BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söcklen sc. 1779.

P. o. angl. 290 (10
Pope

<36625391120013 S

<36625391120013

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. angl. pag. 132.

Des
Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke.

Zehnter Band.

Enthaltend

Den zweyten Theil ſeiner Briefe.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe
an und von
Herrn Steele, Herrn Addiſon, Herrn Congreve ꝛc.
vom Jahr 1712, bis 1715.

I. Brief
von Herrn
Steele an Herrn Pope.

Den 1 Jun. 1712.

Ich befinde mich itzt in einer Einſiedeley — in einem Hauſe zwiſchen Hampſtead und Londen, in welchem Sir Charles Sedley ſtarb. Dieſer Umſtand veranlaßt, daß ich über die Be-

2. Brief

Herrn Pôpens Antwort.

Den 18 Jan. 1712.

Sie verbinden mich durch Ihren ſehr liebreichen Brief, der mich belehret, daß Sie Ihre Lebens-Scene von der Stadt aufs Land verlegt haben, und den vermiſchten Zuſtand genieſſen, der recht für kluge Leute iſt, und in welchem Kluge ihr Vergnügen finden. Sittenlehrer und Weltweiſe ſind, meines Bedünkens, gemeiniglich darinn zu weit gegangen, daß ſie entweder ganz und gar die Einſamkeit, oder ganz und gar das geſchäftige Leben empfohlen haben. Erſteres macht den Menſchen meiſtentheils durch zu viele Ruhe unnütz, und das letztere verdirbt ihn durch zu viele Geſchäfte; ſo wie ein ſtehendes Waſſer faulet, und ganz unbrauchbar wird, und ein zu heftiger Strom in ſeinem Laufe Unheil anrichtet, und deſto geſchwinder verſchlungen wird, und ſich

verlieret, je ſchneller er läuft. Allen Ständen nutzbar zu ſeyn, ſollten wir den ſanften Strömen gleichen, die nicht allein durch einſame Thäler, Wälder und Schäferfluren flieſſen, ſondern auch in ihrem Laufe volkreiche Städte beſuchen, denen ſie zugleich zur Zierde und zum Nutzen dienen. Es giebt aber eine gewiſſe Art Leute, die für die Einſamkeit beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ich meyne die, welche mehr zu verbergen, als aufzuweiſen haben: was mich betrift, ſo bin ich einer, von denen Seneca ſagt: Tam umbratiles ſunt, ut putent in turbido eſſe, quicquid in luce eſt. Mancher Menſch iſt, wie manches Gemählde, er ſchickt ſich gut in einem Winkel, aber gar nicht im vollen rechten Lichte. Und ich glaube, daß die, ſo einen natürlichen Hang zur Einſamkeit haben, — (ich möchte das erſte Gleichniß gern ausführen) einem Waſſer gleichen, das zwar in einen Springbrunnen hinein zu zwingen, und hoch in die Höhe zu treiben iſt, eine herrlichere Figur, und ein lautes Geräuſch machen kann, aber viel ſanfter, ruhiger und reichlicher nach ſeinem eigenen natürlichen Laufe durch Thäler flieſſen würde.

Dieſe Betrachtung allein könnte mir in dem Beſitz dieſer Ruhe auch Zufriedenheit verſchaffen; und zwar diejenige, welche Cowley die Geſellſchafterinn in der Einſamkeit nennet. Doch aber kann der, ſo zugleich die Muſen zum Umgange hat, nie müßig genug ſeyn, um mißvergnügt zu werden.

Hier ſehen Sie, mein Herr! daß ich mir gerne mit einer guten Meynung von meiner eigenen Lebensart ſchmeicheln möchte. Plutarch ſagt mir ſo eben, daß es im menſchlichen Leben, wie im Brettſpiele gehe, wo einer den höchſten Wurf wünſchen wird; wenn aber der Zufall es anders fügt, ſo gut ſpielen muß, als er kann, das beſtmöglichſte zu bewirken. Ich bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn Pope an Herrn Steele.

Den 15 Jul. 1712.

Sie haben mir einmal geſagt, daß in dem Leben eines Menſchen nichts ſo lächerlich ſey, als der Unterſchied, den wir in ihm bemerken, wann er geſund, und wann er krank iſt: Einer, nemlich, der eine unglückliche Leibesbeſchaffenheit hat, zeigt wechſelsweiſe ein erbärmliches Beyſpiel der Schwäche ſeines Körpers und ſeiner Seele. Ich habe ſeit kurzem häufige Gelegenheiten gehabt, mich ſelbſt aus dieſen verſchiednen Geſichtspuncten zu betrachten, und hoffe, wenn das, was Waller ſagt, wahr iſt, einigen Nutzen daraus geſchöpft zu haben.

„Der Seele düſtere Hütte, zermalmt, und
„verfallen, läßt neues Licht herein, durch Riſſe,
„die die Zeit gemacht.

Krankheit trägt alſo eben ſo viel, als das hohe Alter bey, das Gerüſt des Körpers zu erſchüttern, damit man den innren Bau deſto deutlicher entdecken könne. Krankheit iſt eine Art von frühzeitigem hohen Alter; ſie lehret uns den irrdiſchen Zuſtand mit mißtrauiſchen Augen anſehen, und flöſſet uns den Gedanken von der Zukunft ein, und zwar beſſer, als tauſend Bücher der Weltweiſen, und der Gottesgelehrten es thun können. Sie giebt unſrer Jugend, und unſren Kräften, jenen Stützen unſrer Eitelkeit, ſolche erſchütternde Stöſſe, daß wir den Gedanken Raum geben, die innre Burg zu befeſtigen, weil wir uns auf unſre Auſſenwerke ſo wenig verlaſſen können. Aufs beſte genommen, iſt die Jugend nur eine gelindere Zerſtörerinn des menſchlichen Lebens, als die Hand der Zeit iſt; ſie iſt gleich einem Strome, der auf ſeinen Ufern eine Pflanze nährt, und die Urſache iſt, daß ſie dem Auge lieblich blühet, zu gleicher Zeit aber ganz in Geheim ihre Wurzel untergräbt. Meine Jugend hat mich ehrlicher und unverholener behandelt; ſie hat mir manche Gefahr vor Augen geſtellt, und mir Vorzüge ver-

ſchaft, die wenig junge Leute haben, ſo daß die Anlockungen der Welt mich eben nicht ſehr bethöret haben; ich fange da an, wo die meiſten Leute aufhören, mit völliger Ueberzeugung der Nichtigkeit aller Ruhmſucht, und dem unzulänglichen aller menſchlichen Vergnügungen. Wann ein heftiger Anfall mich angreift, und mir ſagt, daß dies ſchlechte Miethhaus — mein Körper, bald einſtürzen werde, bin ich eben ſo unbekümmert, als jener ehrliche Irländer war, der, wie man ihm (als er zur Zeit des groſſen Sturms, den wir vor etlichen Jahren hatten, ruhig im Bette lag) ſagte: das Haus wolle zuſammen fallen, zur Antwort gab: was geht mich das Haus an? — ich wohne ja nur zur Miethe darinn. Ich glaube, daß dann die beſte Zeit zu ſterben ſey, wann man in der beſten Laune iſt, und ich bin eben itzt ſo ſehr ſchwach, daß ich, ohne mein Gewiſſen zu verletzen, ſagen kann, es mache mir nicht den mindeſten Kummer, zu denken, daß mancher, der meine Hochachtung nie gehabt, noch nach meinem Tode dieſe Welt genieſſen werde. Wann ich überdenke, was doch jeder einzelne Menſch, mit

der ganzen Schöpfung zuſammen gehalten, für ein unbedeutendes kleines Atom iſt, ſo finde ich es, meines Erachtens ſchimpflich, über die Fortſchaffung eines ſo geringen Thieres, als ich bin, Kummer zu nähren. Am Morgen nach meinem Abtritt wird die Sonne ſo hell, als je, aufgehen, die Blumen eben ſo lieblich riechen, die Pflanzen ſo gut grünen, und die Welt ihren alten Lauf fortſetzen, wie zuvor; die Menſchen werden eben ſo herzlich lachen, und eben ſo häufig heyrathen, als ſie es ſonſt thaten. Das Andenken eines Menſchen verſchwindet, (nach dem herrlichen Ausdrucke, im Buche der Weisheit) wie das Andenken eines Gaſtes, der nur einen Tag bey uns geweſen iſt. Das 4 Kap. des nemlichen Buchs hat Gründe genug, einen jungen Menſchen zu bewegen, dem Tod ruhig entgegen zu ſehen.

„Denn das Alter iſt ehrlich, nicht das lan„ge lebet oder viele Jahre hat. Klugheit un„ter den Menſchen iſt das rechte graue Haar, „und ein unbefleckt Leben iſt das rechte Alter. „Denn er gefällt Gott wohl, und iſt ihm lieb, „und wird weggenommen aus dem Leben unter

„ den Sündern. Und wird hingerückt, daß die „ Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch „ falſche Lehre ſeine Seele betrüge. u. ſ. f. Ich bin ꝛc.

4. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 7 Nov. 1712.

Ich bin letzthin mit fünf oder ſechs Gelehrten in Geſellſchaft geweſen, und wie's der Zufall wollte, gedachte ich der merkwürdigen Verſe, die der Kaiſer Adrian auf ſeinem Sterbebette geſprochen, da denn alle einſtimmig erklärten, daß es eine Luſtigkeit ſey, die, unter ſolchen Umſtänden, dieſem Prinzen unanſtändig geweſen wäre. Ich bin gar nicht ihrer Meynung. Ich ſehe nichts luſtiges darinn, ſondern

halte ſie für ein ſehr ernſthaftes Selbſtgeſpräch mit ſeiner Seele, da ſie eben den Körper verlaſſen wollte; dieſen Sinn legte ich dieſen Verſen bey, als ich ſie das erſtemal las, da ich noch ſehr jung war, und noch nicht wußte, wie die Welt ſie gemeiniglich auslegt.

Animula vagula, blandula,
Hoſpes comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec (ut ſoles) dabis joca!

Ich muß bekennen, ich ſehe nicht ein, wo das Tändelnde ſteckt. Es iſt die natürlichſte und gemeinſte Betrachtung eines Sterbenden, die man ſich nur vorſtellen kann; und wenn wir bedenken, daß der Kaiſer ein Heide war; ſo wird der Zweifel an dem künftigen Zuſtand ſeiner Seele ſo wenig einen Mangel an Gedanken verrathen, daß er vernünftigerweiſe kaum anders denken konnte; zu geſchweigen, daß er hier deutlich bekennet, er glaube die Unſterblichkeit der Seele. Die kleinen Epitheten — vagula, blandula, und die übrigen kommen mir nicht als leichtſinnige Ausdrücke vor, wohl aber als zärt-

liche und kummervolle. Wir finden eben dergleichen beym Cattullus und allen Verfaſſern der Hendeca ſyllabi, nach ihm, die die äuſerſte Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Gebieterinnen auszudrücken pflegen.

Denken Sie, daß ich Adrians letzte Worte recht begriffen habe; ſo laſſen Sie meine Uebersetzung in dem Zuſchauer einrücken; ſonſt aber zerreiſſen Sie dieſelbe. Ich bin ꝛc.

5. Brief
von Herrn Steele.

Den 12 Nov. 1712.

Ich habe Ihren Tempel des Ruhms zweymal geleſen, und finde keinen Fehler, wohl aber tauſend, tauſend Schönheiten darinn. Herr Addiſon ſoll ihn morgen ſehen; ſo bald er es durchgeleſen, will ich Ihnen ſeine Gedanken darüber mittheilen. Ich wünſche zu wiſſen, ob

Sie Muſſe haben oder nicht? — Ich habe einen Plan entworfen, den ich mit Ihrer und mit der Hülfe einiger wenigen, die Ihnen gleichen, in Zeit von einem Monate oder zwey eröfnen will. Sind Ihre Gedanken unbeſchäftigt, ſo werde ich mich deutlicher erklären. Ich bin ꝛc.

6. Brief.

Herrn Popens Antwort.

Den 16 Novemb. 1712.

Sie verbinden mich durch die Nachſicht, die Sie dem Gedichte erzeigen, das ich Ihnen geſandt habe; durch eine gütige Strenge aber, die ich von Ihnen erwarte, werden Sie mich noch vielmehr verbinden. Keine Fehler ſind ſo unbedeutend, daß ſie keiner Verbeſſerung bedürfen. Sie ſagen, Sie finden keinen Fehler; können Sie dieſes aber denken, da ich nur den Günſtlingen des Himmels allein Schutzgeiſter

gebe?

gebe? — Ich könnte Ihnen verſchiedne Fehler zeigen, aber ich will mir diejenigen aufdecken laſſen, die ich nicht ſehe, und in Rückſicht derer, die mir ſchon auffallen, liegt es mir ob, ſie zu verbeſſern, ohne davon zu reden. Sie reden von dieſem Gedichte in einem Styl, den ich weder verdiene noch erwarte, und ich verſichere Sie, daß ich, wenn Sie dreiſt anmerken und ausſtreichen, Ihre Korrecturen als deſſen größte Schönheiten betrachten werde. Ich meyne, falls Ihnen und Herrn Addiſon das Stück im Ganzen gefällt, ſonſt möchte ich mir nicht einmal die Mühe nehmen, es auszubeſſern, denn ich bin wirklich ſo mißtrauiſch dagegen geweſen, daß ich es, ſo wie Sie es itzt ſehen, dieſe zwey Jahre habe bey mir liegen laſſen. Ich bin äuſerſt ſchüchtern, der Welt etwas aufzudringen, das ihrer Aufnahme unwürdig wäre. Ich komme zu dem letzten Theil Ihres Briefes; ich bin ſehr erböthig, und es ſoll mir angenehm ſeyn, alles mit befördern zu helfen, was zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts abzielt, welches gewiß alle Ihre Entwürfe thun. Ich wollte, daß ich nur ſo viel Fähigkeit hätte,

als ich Muſſe habe; denn ich bin ganz müſſig. (ein Zeichen, daß ich nicht viele Fähigkeiten habe.)

Wenn Sie die beſte Meynung von mir hegen wollen, ſo halten Sie mich für Ihren Freund. Verſichern Sie Herrn Addiſon von meiner aufrichtigſten Ergebenheit — von eines jeden Hochachtung muß er ſo ſchon verſichert ſeyn. Ich bin ꝛc.

7. Brief von Herrn Pope an Herrn Steele.

Den 29 Nov. 1712.

Es thut mir leid, daß Sie meine Gedanken über Adrianens Verſe unter meinem Namen haben herausgegeben; hätte ich dieſes vermuthet, würde ich mein Gutachten mit mehr Beſcheidenheit und Mißtrauen geäußert haben.

Ich ſandte es Ihnen blos, um Ihre Meynung zu hören, nicht aber, meine eigne kund zu machen, der ich nicht traue. Aber iſt nicht Ihre Muthmaſſung, daß Adrian der Zauberey ergeben geweſen, etwas unliebreich? (daß er vielleicht keine Gottheit, ſie ſey gut oder böſe, fürchte ꝛc.) da er doch im dritten Verſe, ſeinen Begriff von einer Zukunft, durch ſeinen Wunſch, zu wiſſen, wohin ſeine Seele fahre, deutlich an den Tag legt. Sie erwehnen, daß er ſich luſtiger und lächerlicher Ausdrücke bediene; ich habe aber ſchon geſtanden, daß ich ſeine Ausdrücke nicht dafür halte, ſondern daß Diminutiva oft in der Lateiniſchen Sprache als Zeichen der Zärtlichkeit und des Kummers gebraucht werden.

Anima heißt blos und allein, meine Seele, aber Animula heißt meine theure Seele. Virgo bella zu ſagen, iſt nicht halb ſo zärtlich, als Virguncula bellula. Hätte Auguſtus den Horaz blos lepidum hominem genannt, würde es nichts weiter angedeutet haben, als daß er ihn für einen luſtigen Purſchen anſähe — das Wort homunciolum aber drückte dieſes groſſen Kaiſers Liebe und Zärtlichkeit gegen ihn aus. Und

10. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 20 Jul. 1713.

So ſehr ich auch bey dieſer traurigen naſſen Jahrszeit die Wiederkunft der Sonne wünſche, ſo bin ich doch noch mehr über Ihre Wiederkunft erfreut; Sie und die Sonne haben einerley Schickſal — beyde mißfallen den Nachteulen und unfläthigen Thieren, die den Glanz des Lichts ſcheuen. Wiſſen Sie wer Urſach iſt, daß ich auf dieſe Vögel der Finſterniß komme? — John Dennis, an dem Sie meiner Meynung nach dadurch am beſten gerächet worden, daß Sie es, wie die Sonne in der Fabel, gemacht haben, die, um ſich an ſolchen Fledermäuſen, und unfläthigen Vögeln, wovon eben die Rede war, zu rächen, weiter nichts that, als fort ſchien.

Alle groſſe und verdienſtvolle Männer, die je gelebt haben, ſind zu Zeiten beneidet und ver-

leumdet worden; darum bin ich ſo weit davon entfernt, dieſes als ein Unglück zu betrachten, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſche, daß Sie hierinn mit denſelben zu gleichem Theile gehen. Ungetadelt, und unbekannt zu bleiben, iſt eins und eben daſſelbe. Aus dieſen Worten können Sie abnehmen, daß ich nie Sinn's geweſen, Ihnen meine Feder anzubieten, einem ſolchen Kritiker geradezu zu widerſprechen, und daß ich ſolches blos im ſpöttiſchen Scherze habe thun wollen; nicht Sie zu vertheidigen, ſondern ihn zu verachten. Und es würde Ihre Meynung, daß man von ſolcher Kritik nicht die mindeſte Notitz nehmen müſſe, meine eigne geweſen ſeyn, wenn es meine eigne Sache geweſen wäre; ſo aber, ward ich mehr, als beym erſten Anblick des Buchs, das er wider mich ausgeheckt hat, entrüſtet; indeſſen bin ich zwo Minuten darauf recht luſtig geworden. Er hat wider lauter Sachen geſchrieben, welche die Welt ſchon ſeit Jahren gebilligt hat. Ich ſehe nur eine Gefahr vor uns, in die Dennis ſein Mißfallen, welches er über unſren Verſtand äuſſert, uns ſtürzen dürfte; — Es kann nemlich daſſelbe uns

10. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 20 Jul. 1713.

So ſehr ich auch bey dieſer traurigen naſſen Jahrszeit die Wiederkunft der Sonne wünſche, ſo bin ich doch noch mehr über Ihre Wiederkunft erfreut; Sie und die Sonne haben einerley Schickſal — beyde mißfallen den Nachteulen und unfläthigen Thieren, die den Glanz des Lichts ſcheuen. Wiſſen Sie wer Urſach iſt, daß ich auf dieſe Vögel der Finſterniß komme? — John Dennis, an dem Sie meiner Meynung nach dadurch am beſten gerächet worden, daß Sie es, wie die Sonne in der Fabel, gemacht haben, die, um ſich an ſolchen Fledermäuſen, und unfläthigen Vögeln, wovon eben die Rede war, zu rächen, weiter nichts that, als fort ſchien.

Alle groſſe und verdienſtvolle Männer, die je gelebt haben, ſind zu Zeiten beneidet und ver-

leumdet worden; darum bin ich ſo weit davon entfernt, dieſes als ein Unglück zu betrachten, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſche, daß Sie hierinn mit denſelben zu gleichem Theile gehen. Ungetadelt, und unbekannt zu bleiben, iſt eins und eben daſſelbe. Aus dieſen Worten können Sie abnehmen, daß ich nie Sinn's geweſen, Ihnen meine Feder anzubieten, einem ſolchen Kritiker geradezu zu widerſprechen, und daß ich ſolches blos im ſpöttiſchen Scherze habe thun wollen; nicht Sie zu vertheidigen, ſondern ihn zu verachten. Und es würde Ihre Meynung, daß man von ſolcher Kritik nicht die mindeſte Notitz nehmen müſſe, meine eigne geweſen ſeyn, wenn es meine eigne Sache geweſen wäre; ſo aber, ward ich mehr, als beym erſten Anblick des Buchs, das er wider mich ausgeheckt hat, entrüſtet; indeſſen bin ich zwo Minuten darauf recht luſtig geworden. Er hat wider lauter Sachen geſchrieben, welche die Welt ſchon ſeit Jahren gebilligt hat. Ich ſehe nur eine Gefahr vor uns, in die Dennis ſein Mißfallen, welches er über unſren Verſtand äuſſert, uns ſtürzen dürfte; — Es kann nemlich daſſelbe uns

eine ſo gute Meynung von uns ſelbſt beybrin, gen, daß wir darüber ſtolz, und einbildriſch werden.

Da ich von dieſer Sache rede, muß ich nicht unterlaſſen, des Herrn Gay nach Verdienſt zu gedenken. Er iſt voll des Eifers für Sie, der Ihrem Freunde und Verehrer wohl anſteht. Er ſchrieb mir dieſes Umſtandes wegen in den ſtärkſten Ausdrücken, die ſeine Geringſchätzung, ſo der Kritiker billig verdient, an den Tag legen.

Ich glaube, daß heut zu Tage ein ehrlicher Mann den andren belehren ſoll, wer ſeine Freunde ſind; da ſo viel heilloſes Geſchmeiß täglich beſchäftigt iſt, Leute von Verdienſt argwöhniſch gegen einander zu machen; damit es das Vergnügen habe, zu ſehen, daß andre für ſo ſchlecht gehalten werden, als es ſelbſt iſt. Ich bin ꝛc.

II. Brief von Herrn Addiſon an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1713.

Ich war äuſſerſt froh, als ich Ihren Brief empfieng, und mein Vergnügen vermehrte ſich nicht wenig, als ich denſelben las. Die Arbeit, wovon Sie reden *) wird ſich hinreichend empfehlen, ſobald Ihr Name die Ankündigung begleitet. Wenn Sie glauben, daß ich etwas zu deren Ausbreitung beytragen kann, ſo können Sie mir keine gröſſere Gefälligkeit erzeigen, als dieſen Dienſt von mir zu begehren. Ich würde ſtolz ſeyn, wenn die Welt wüſte, daß Sie mein Freund ſind, darum werde ich mich groß damit machen, es ihr bey dieſer oder jeder anderen Gelegenheit zu zeigen. Ich zweifle gar nicht, daß Ihre Ueberſetzung unſre Sprache

*) Die Ueberſetzung der Iliade.

bereichern und unſerem Vaterlande Ehre machen werde; denn ich ſchlieſſe vorläufig nach den Probeſtücken, mit welchen Sie das Publikum bereits beſchenkt haben. Alles, was ich Ihnen zu rathen habe, iſt, daß Sie Ihren eignen Vortheil dabey in acht nehmen. Verzeihen Sie dieſe meine Grobheit, die aus dem Eifer für Ihre Bequemlichkeit und Glückſeeligkeit entſpringt. Sie unternehmen eine Arbeit, die Ihnen ſehr viele Zeit rauben wird; und die, wenn Sie ſie ſollten liegen laſſen, wohl nie von ſonſt Jemand unternommen werden dürfte; wenigſtens kenne ich zu unſrer Zeit Niemand, als Sie, der Mann dafür iſt. Ich bin gegenwärtig ganz in der Landwirthſchaft vertieft, und beginne Vergnügen daran zu finden. Ich wünſche und hoffe, Sie auf eine Zeitlang bey mir zu ſehen, und will dieſe Hoffnung nicht aufgeben, ſobald Sie ſich an eine Arbeit machen, welche Einſamkeit erfordert. Ich bin ꝛc.

12. Brief
von Herrn
Addiſon an Herrn Pope.

Den 2 Nov. 1713.

Ich habe Ihren Brief erhalten; es iſt mir angenehm, daß Sie zu Ihrem großen Unternehmen einen ſo guten Plan gelegt haben. Ich zweifle nicht daran, daß die Proſe eben ſo viel Sorgfalt, als die Poeſie erfordern werde; die Abwechſelung aber wird Ihnen ſelbſt einige Erleichterung, und Ihren Leſern mehr Vergnügen geben.

Sie haben mir einmal verſtattet, mich als Freund der Freyheit zu bedienen, Ihnen zu rathen, ſich nicht damit zu begnügen, die halbe Nation zu Verehrern zu haben, wann Sie die ganze beherrſchen können. Dürfte ich nun ſo frey ſeyn, dieſen Rath zu wiederholen, ſo würde ich es bey dieſer Gelegenheit thun. Sie ſind meines Erachtens ſehr glücklich, daß Sie alles

Gezänk vom Halſe haben, und ich hoffe, daß eben aus dieſer Urſache alle Ihre Unternehmungen einen vortheilhafteren Ausgang gewinnen werden.

Sie ſehen, wie Ihre Freundſchaft mich ſo dreiſt macht, alle dieſe Freyheit gegen Sie zu gebrauchen: aber ich bilde es mir nun einmal ein, daß wir ſchon viele Jahre ohne Zurückhaltung mit einander umgegangen ſind, und daß wir noch viele Jahre ſo fortfahren mögen, iſt der aufrichtige Wunſch, Ihres ꝛc.

13. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Ihr letzter Brief iſt um ſo verbindlicher, da er auf einige kleine Subtilitäten in meinem Betragen deutet, welche Ihre Aufrichtig-

keit und Liebe meiner Obacht anempfehlen, und welche, ſo unbedeutend auch Dinge dieſer Art zu ſeyn ſcheinen, für Leute von keinen geringen Folgen ſind, von denen jedermann redet, und zwar Jedermann nach Belieben. Es iſt eine Art von Taxe, die auf einem Parnaſſiſchen Landgute haftet, welche im Gleichverhalte des geringen Beſitzes eines Autors, oft viel zu hoch angeſetzt wird. Denn in Wahrheit, ein Autor, der einmal angefangen hat, der Stadt zu dienen, wird oft gebraucht, ohne daß man ihm für das genoſſene Vergnügen dankt, und ſieht ſich oft gar von denen mißhandelt, die ihn zuerſt dazu verführt haben.

Ich muß Ihnen aber den Grund meines Herzens entdecken; — es macht mir keinen Kummer, daß ich die ſogenannten Heftigen von allen Partheyen bereits beleidigt habe; und zu gleicher Zeit verſichere ich Sie auf das gewiſſenhafteſte, ich hege nicht den mindeſten Haß, oder Rachſucht gegen irgend einen von denen, die mich falſch ſchildern, oder ungehalten auf mich ſind. Dieſe Gemüthsverfaſſung iſt ſo ruhig, daß ich mit meinem Zuſtand vollkommen zufrieden bin.

geſagt hat: die Heftigen ſind es nicht, denen ich gefallen möchte.

Den Morgen bringe ich gemeiniglich bey Herrn Jervas mit Zeichnen zu, und den Abend in Geſellſchaft ſolcher Leute, die meines Bedünkens meinen Geiſt verbeſſern können, unter welcher Benennung ſie gehen, gilt mir gleich. Männer von wahrhaft groſſen, das iſt, rechtſchaffenen Grundſätzen, und auſſerordentlichen Fähigkeiten, werde ich immer vorzüglich verehren. Ich kenne kein beſſeres Mittel, Verleumdungen und Mißdeutungen zu überwinden, als daß wir, in dem, was wir recht zu ſeyn erkennen, muthig beharren, und alle Folgen, die daraus entſtehen können, gänzlich verachten.

Nach dieſem Grundſatze, baue ich auf Ihre Freundſchaft, weil ich glaube, daß dieſelbe meiner Meynung in allen Stücken Gerechtigkeit erzeigen wird; und erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß, nach dem heutigen Weltlaufe, dies Zutrauen zu Ihnen nichts geringes ſey. Ich bin ꝛc.

---

14. Brief

14. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 14 Dec 1713.

Dieſe Woche, und ſchon länger, habe ich meiner eignen Einbildung aufgelauert, ob nicht aus dem Hirnſtrudel, ein Gedanke empor-ſteigen möchte; der verdiente, Ihnen in einem Briefe mitgetheilt zu werden. Ich finde mich aber endlich überzeugt, daß mein ſchwärmeriſcher Kopf nichts von der Art hervorbringen kann; ſo muß ich wieder mit der alten Geſchichte kommen und Ihnen ſagen, daß ich Sie recht herzlich liebe. Erfahrung hat mich oft gelehrt, daß Natur und Wahrheit, obgleich ſehr gemein, doch angenehm ſind, wenn ſie offenherzig und ungekünſtelt vorgetragen werden. Es würde mich beluſtigen, die Briefe eines Kindes zu leſen, könnte es nur ſeine eigene unſchuldige Ungereimtheiten, mit aller ſeiner Tautologie recht

nach ſeinen Einfällen hinſchreiben. Ich hoffe alſo, daß meine Briefe Ihnen angenehm ſeyn werden, denn ich ſchreibe mit wenigerer Zurückhaltung, als vielleicht je Jemand geſchrieben, oder zu einem andern geſprochen hat. Ich vertraue Ihrer Güte die ganze Reihe meiner Thorheiten, und ich liebe Sie ſo ſehr, daß ich lieber Ihre Verzeihung, als Ihre Hochachtung hätte; indem das Verzeihen eine gütige und wohlthätige Handlung, das Hochachten hingegen eine gezwungene Ehrerbietung iſt.

Sie werden ſich nicht wundern, daß meine Gedanken kaum zuſammen hangen, wenn ich Ihnen ſage, wie ſehr ſie zerſtreuet ſind. Jede Stunde meines Lebens, iſt meine Seele mit etwas anders beſchäftiget; den einen Augenblick bin ich über die Sterne hinweg, wo ich, mit tauſenderley Syſteme umgeben, in das Unermeßliche hinab ſchaue, und mich mit allen meinen Begriffen in die grenzenloſe Weite der Schöpfung verliere — in Unterredungen mit Whiſton und den Sternkundigen; den Augenblick darauf, bin ich unter allen Kleinigkeiten herab, und krieche mit T— recht im Mittel-

puncte des Unſinns herum: Bald erheitern mich die lebhaften Ausfälle, und ſchnellen Wendungen des Witzes, die Herr Steele in ſeiner aufgeweckteſten und freyeſten Laune, wie Pfeile, von ſich wirft; und bald wende ich wieder meinen ganzen Fleiß auf C — und D — ihre Nichtsheiſſende Betrachtungen, und grammaticaliſche Spitzfindigkeiten.

Guter Gott! was iſt doch der Menſch für ein ſich ſelbſt widerſprechendes Thier! — wie flatterhaft ſein beſter Theil, ſeine Seele! und wie wandelbar ſein Körper! Die Standhaftigkeit des Geiſtes erſchüttert jeder Begriff, und die natürliche Eigenſchaft des Leibes jeder Wind. Was iſt der Menſch im ganzen betrachtet? — was anders, als ein gewaltiger Widerſpruch! Krankheiten und Schmerzen plagen ſeinen Körper; Furcht und Zweifel ſeinen Geiſt. Was machen wir nicht für ein Geräuſch, die Zeit hinzubringen? — und unſer ganzer Zeitraum iſt gleichwohl nur ein Punct. Welche Abſichten, und welche Ruhmſucht drängen wir nicht in dieſen kleinen Augenblick, der unſre Lebenszeit ausmacht, hinein, welcher, wie Shakeſpear es vor-

treflich ausdrückt; rund um mit Schlaf umgeben iſt? Die ganze Zeit unſers Daſeyns iſt in dem Auge deſſen, der uns das Daſeyn gab, nicht mehr, als die Dauer eines kaum wahrzunehmenden Augenblicks. Jene Thiere, die den Zirkel ihres Lebens, innerhalb drey, oder vier Stunden rund laufen, wie die Naturforſcher uns erzählen, leben ſo lange, und haben eine eben ſo weitläuftige Scene der Handlung, als der Menſch, ſo ferne wir dieſen mit einer Ausſicht in allen Raum, und alle Ewigkeit uns vorſtellen. Wer weiß, was eine Milbe in ihrem Königreiche, einem Körnchen Staube, während ihrem Leben, das nur Minuten dauert, für Plane entwerfen, und für herrliche groſſe Thaten verrichten mag? und wie viel geringer als dieſes, iſt das Leben des Menſchen in den Augen Gottes, der von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt?

Wird nicht der, ſo in dieſer Folge denkt, wahrnehmen müſſen, daß die Welt und ihre verächtliche Gröſſe ſich bey jedem Gedanken darüber, vor ſeinen Augen verkleinert? — Es iſt hinreichend, zu verurſachen, daß wir in Betäubung, in Unthätigkeit verſinken, ohne alle Wünſche,

ohne alle Abſichten, ohne alle Freundſchaft verbleiben.

Wir müſſen aber, (unſrer Natur nach) zu unſerem eingeſchränkten Selbſte zurückkehren: Unſere Leidenſchaften, unſer Intereſſe brechen auf uns herein, rauben uns alle Philoſophie, und zeigen uns, daß wir bloſſe Sterbliche ſind. Ich meines Theils, kehre nie ſo ſehr in mich ſelbſt zurück, als wann ich an Sie denke, an Ihre Freundſchaft, die mir, wegen meiner eigenen Nichtigkeit, der beſte Troſt iſt. Ich bin ꝛc.

---

15. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 30 Jan. 1713-14.

Ihr Brief erreichte mich, als ich eben recht fleiſſig an meinem groſſen Unternehmen arbeitete, dem ich mich auf eine Zeitlang gänzlich

wiedmen muß, außer wann ich eine Stunde abbreche, mich durch ein ſchriftliches Geſpräch mit Ihnen, und wenig andren, in der Entfernung zu vergnügen. Es giebt mir keine tröſtliche Ausſicht zu denken, daß eine ſo langwierige Belagerung, als die von Troja mir auf dem Halſe liegt, und daß der Feldzug mehr als über die Hälfte vollendet iſt, noch ehe ich etwas geſchaft habe.

Je mehr ich mich aber der griechiſchen Feſtung nähere, je weniger ſcheint ſie mir fürchterlich, und ich möchte mir faſt ſchmeicheln, daß Homer eine heimliche Neigung habe, ſich mit mir in einen Briefwechſel einzulaſſen, um mir einen guten Theil ſeiner Abſichten zu entdecken. Nun giebt es allerdings auch eine Art von Helfershelfern zu einem ſchwierigen Werke; Commentatoren und Kritiker genannt, die den Leuten durch ihre Menge und Gröſſe gerne Furcht einjagen, und den Fortgang des Autors, unter dem Vorwand, ihm die Hand zu bieten, in Verwirrung bringen möchten. Dieſe liegen tief in ihren Laufgräben, die ſie ſelbſt gemacht haben; mit dem Koth eingefaßt, den ſie ſelbſt

zuſammen getragen; ich bin aber der Meynung, daß Mittel und Wege da ſind, auf geſchwindere und tapfere Art, als durch Untergraben an ihre Hauptwerke zu kommen; man muß nemlich ſich der poetiſchen Werkzeuge, der Flügel bedienen, und über ihre Köpfe hinfliegen.

Unterdeſſen, daß ich in Schlachten verwickelt bin, finde ich: tragen Sie Vorſorge, daß ich meinen Sold erhalte, und daß ich nicht das Schickſal mancher abgedankten Generäle haben möge, die erſt beneidet und gehaſſet, dann vielleicht geprieſen, und am Ende auſſer Acht gelaſſen und vergeſſen werden. Beneidet und gehaßt zu werden, welches die Folge aller groſen und löblichen Unternehmungen iſt, habe ich bereits empfunden. Ich ſey der griechiſchen Sprache nicht mächtig, ſagen einige, die es entweder ſelbſt nicht ſind, oder es ſind; ſind ſie es nicht, ſo können ſie es nicht wiſſen; geſetzt aber, daß ſie es auch ſind, ſo können ſie es dennoch nicht wiſſen, ohne mich vorher katechiſirt zu haben. Wenn dieſe Leute leſen können, welches etliche Kritiker können, etliche aber nicht, ſo haben ſie einige Probſtücke meiner Ueberſetzung die-

ſes Schriftſtellers, in den vermiſchten Schriften vor der Naſe, zu denen ſie herzlich willkommen ſind. Auch bin ich, aus einem andren Grunde eben ſo ſehr angefeindet worden; — einige nennen mich einen Tory, weil die Häupter dieſer Parthey mir vorzügliche Ehre erzeiget haben; andre ſagen, ich ſey ein Whig, weil ich mit Ihrer, Herrn Congreves und Herrn Craggs Freundſchaft beehret worden, und ſeit kurzem den Schutz des Lord Hallifax genieſſe. Jeder gutdenkende Menſch würde hieraus den mehr natürlichen Schluß ziehen, daß einer, der von allen Partheyen begünſtigt wird, keiner müſſe zu nahe getreten ſeyn. Unſre erbärmliche Zeitgenoſſen ſind durch hitziges Behaupten ihrer Meynung in Parthey und Religionsſachen, ſo tief gefallen, daß ich anfange zu fürchten, die meiſten beſitzen Politik genug, die beſten Staatsabſichten, durch ihre Heftigkeit, in die ſchlechteſten zu verwandeln, und Glauben genug, ihre eigne Seeligkeit zu verhindern.

Mir wünſche ich von beyden nicht mehr, als mit der allgemeinen Gerechtigkeit und der chriſtlichen Liebe beſtehen kann, und einem Chriſten

und ehrlichen Manne nöthig ſind. Obſchon ich finde, es ſey ein Unglück für mich, daß ich hier zu Lande im catholiſchen Glauben bin auferzogen worden, wo man gewärtig ſeyn muß, daß viere aus fünfen dafür halten, daß man zu viel oder zu wenig catholiſch iſt, ſo will ich doch beyde irrige Meynungen ruhig über mich ergehen laſſen, und das ſeyn, was ich mehr bin, als ich es ſcheine; — denn ich leide dafür. Gott ſey mein Zeuge, daß ich Euch Herrn Proteſtanten Eure Aemter und Güter eben ſo wenig mißgönne, als ich unſre Prieſter ihrer chriſtlichen Liebe und Gelehrſamkeit wegen beneide. Ich geize nach nichts, als nach der guten Meynung rechtſchaffener Männer von beyden Partheyen; denn ich weiß, daß eine einzige Tugend eines ungefeſſelten Geiſtes mehr werth ſey, als die verſammelten Tugenden aller ſclaviſchen Seelen in der ganzen Welt. Ich bin ꝛc.

16. Brief von Herrn Pope an Herrn Addiſon.

Den 10 Octob. 1714.

Einer meiner Freunde, der keine Gelegenheit verſäumt, mir zu willfahren, meldet mir, daß es Ihnen kürzlich beliebt habe, ſehr vortheilhaft von mir zu reden, welches nur meine wahre Hochachtung für Sie verdienen kann. Darf ich hoffen, daß einige neuliche Anfeindungen fruchtlos geweſen ſind? — weder mir noch meinen Feinden kömmt es zu, ſo dreiſt zu ſeyn, Ihnen zu ſagen, ob ich Ihr Freund ſey, oder nicht; wollen Sie aber nach Wahrſcheinlichkeit urtheilen, ſo möchte ich wiſſen, welcher von Ihren poetiſchen Freunden und Bekannten ſo wenig Intereſſe dabey habe, Ihr Freund heiſſen zu wollen, als eben ich? — Mich dünkt, es ſollte keiner die wahre Freundſchaft eines

Mannes, der keine würkliche Dienſte begehrt, in Zweifel ziehen. Ich habe von den Whigs nicht mehr zu erwarten, als ich von den Torys empfangen habe — ich meyne, Höflichkeit; indem ich weder ſo ſtolz bin, daß ich freundſchaftliche Begegnungen nicht empfinden, noch ſo demüthig, daß ich Leute, die mir Unrecht thun, nicht aus Herzensgrunde verachten ſollte. Ich will mich nicht damit brüſten, daß ich jederzeit alle Grade des Reſpects gegen Sie beobachtet habe; denn, in Wahrheit, die ganze Welt redet gut von Ihnen, und ich würde mich genöthigt ſehen, das nemliche zu thun, ich möchte nun für Sie eingenommen ſeyn, oder nicht.

In Rückſicht deſſen, was Sie von mir geſagt haben, werde ich immer glauben, daß der Verfaſſer des Cato unfähig ſey, anders zu reden als er denkt. Zum Beweis nun, daß ich Ihnen alle Aufrichtigkeit zutraue, bitte ich mir eine Gewogenheit von Ihnen aus, und zwar, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, meine Ueberſezung der zwey erſten Bücher Homers, die in den Händen des Lord Hallifax ſind, durchzuſehen. Ich weis, wie viel das Anſehen eines

poetiſchen Werkes von dem Karakter, den Sie demſelben geben, abhängt. Es iſt alſo dieſe Gelegenheit, die ich Ihnen gebe, aus Gerechtigkeitsliebe, übel von mir zu reden, ein Zeugniß des Zutrauens, das ich zu ihrem guten Willen habe, und doch erwarte ich, daß Sie mir eben dann Ihre wahre Meynung entdecken, wann Sie andren Ihre günſtigſten mittheilen.

Ich habe noch ein zweytes Anliegen, das ich aber auf das ernſtlichſte unterſtützen muß. Mein Buchhändler macht eine neue Auflage von dem Verſuch über die Kritik, dem Sie in Ihrem Zuſchauer Nr. 253. zu viel Ehre erzeigt haben. Diejenige Stelle, wo Sie ſagen: „ich habe einige Züge eines böſen Herzens in dieſem Verſuch einſchlupfen laſſen„ iſt die einzige, die ich aus Ihrer Schrift heraus wünſchen möchte; doch aber wollte ich dieſes unter keiner andern Bedingniß wünſchen, als daß ich zugleich im Stande wäre, Ihnen dieſen Anſtoß aus dem Wege zu räumen. Ich bitte blos mir dieſe Züge auszuzeichnen, und ich verſichre Sie, ſelbe ſollen ſodann ohne Barmherzigkeit behandelt werden.

Da wir nun doch auf der Probe der Aufrichtigkeit ſind, (die uns ſicherlich, beyden in unſrer Meynung, die wir von einander haben, zum Vortheil gereichen wird) ſo erlauben Sie mir, noch eine andere Stelle, in dem nemlichen Stücke des Zuſchauers zu berühren, die ich wünſche abgeändert zu ſehen.

Sie machen eine Anmerkung an dieſer Stelle über Homers Verſe auf den Stein des Syſiphus, als ob nie ein andrer Kritiker ſie vorher gemacht hätte. Zufälliger Weiſe fand ich die nemliche Anmerkung in des Dionyſius von Halicarnaſſus Abhandlung, πει Συνθεσεφ Ονομαλον, der ſehr weitläuftig von dieſen Verſen handelt.

Ich weiß, Sie werden Ihren Ausdruck mildern, wann Sie dieſe Stelle ſehen, die Sie nothwendig müſſen geleſen haben; ungeachtet es nachmals Ihrem Gedächtniſſe entfallen iſt. Ich bin mit der äuſſerſten Hochachtung Ihr ꝛc.

17. Brief
von Herrn
Pope an den — — — —

Den 8 Jun. 1714.

Die Frage, die Sie mir wegen Herrn Addiſon und Philips vorlegen, will ich mit wenigem beantworten. Wie mir geſagt worden, ſoll Herr Philips an einem gewiſſen Abend, in Buttons Kaffeehauſe, ſehr entrüſtet von mir geſagt haben, ich hätte mich mit Swift und einigen andern in ein geheimes Verſtändniß eingelaſſen, um wider das Intereſſe der Whigs zu ſchreiben, und insbeſondre den guten Namen ſeiner Freunde Steele und Addiſon und ſeinen eigenen zu untergraben. Herr Philips hat mir dieſes aber nie ins Geſicht geſagt, noch ſich je ungebührlich gegen mich betragen, obſchon ich faſt alle Abend mit ihm in dem nemlichen Zimmer war. Ein paar Abende drauf, als Philips ſo läppiſch geſchwätzt hatte, kam Herr

Addiſon zu mir, und verſicherte mich, daß er ſeinem Geplauder nicht glaube, daß es unſrer Freundſchaft keinen Abbruch thun ſollte, und bat mich, nicht weiter davon zu reden. Lord Hallifax erzeigte mir die Ehre, ſich in die Sache zu miſchen, und ſprach mit verſchiednen Leuten, in der Abſicht, einer Verleumdung zuvor zu kommen, die mir bey der einen Parthey ſehr hätte ſchaden können. Unterdeſſen hatte Philips alles angewandt, in der hannöveriſchen Geſellſchaft das Gerücht noch immer unter der Hand zu verbreiten: hatte auch meine Pränumerationsgelder, die ihm als Sekretär der Geſellſchaft überliefert worden, in Händen behalten. Die Vorſteher der Geſellſchaft aber haben ihm ſeitdem zu verſtehen gegeben, daß ſie dieſes übel genommen, und ich, weil ich mit einem ſolchen Menſchen auf einem beſondren Fuß leben muß, habe dieſes Geld nicht von ihm fordern wollen, ſondern gab einem ſeines eigenen Gelichters, einem Comödianten den Auftrag, es zu empfangen. Dies iſt die ganze Sache; der geheime Grund dieſer Verleumdung aber, ſoll uns der Stof zu einer luſtigen Hiſtorie

ſeyn, ſo bald wir zuſammen kommen. Herr Congreve und einige andre ſind ſchon recht damit beluſtigt worden, und den Herrn von der hannöveriſchen Geſellſchaft muß der Herr Secretär bey dieſer Gelegenheit treflich herhalten. Dieſer Aufführung von Philips hat die Welt das eine Schäfergedicht des Herrn Gay zu verdanken. Der ſcharfſinnige Verfaſſer iſt gänzlich der Ihrige, und würde Ihre gütige Einladung angenommen haben, wenn er nicht eben zum Legations-Secretär, um mit Lord Clarendon auf einer Geſandſchaft nach Hannover zu gehen, wäre ernannt worden.

Ich kenne Ihren Eifer und Ihre Freundſchaft, womit Sie allezeit Ihren abweſenden Freund, wider alle Plaudereyen und Verleumdungen vertheidigen, deren jedermann, der nur ein klein wenig Genie und Verdienſt hat, ausgeſetzt iſt. Ich will nie klagen, ſo lange ich ſolche edle Vertheidiger gegen ſolche verächtliche Gegner habe. Möge meiner Gegner Neid und böſe Gemüthsneigung, zum Ruhm und Vergnügen derer, die ſie gerne beleidigen möchten, immerhin zunehmen, und mögen dieſe mich immerhin

merhin ſchildern, wie ſie wollen, ſo lange Sie mich für das halten, was ich bin ꝛc.

18. Brief.

Den 13 Jul. 1714.

Sie gedenken der Nachricht, die ich Ihnen vor einiger Zeit von Philips ſeinem thörigten Gewäſche gab: Ich kann aber aus Ihrem Briefe nicht abnehmen, ob Sie vor ungefehr vierzehn Tagen ein weitläuftiges Schreiben von mir erhalten haben, oder nicht. Ich ſchrieb hauptſächlich in der Abſicht, mich bey Ihnen für die mir letzthin erzeigte verbindliche Gefälligkeit zu bedanken, und vielleicht, übergehen Sie dieſes vorſätzlich mit Stillſchweigen. Sie erhielten damals eine Beſchreibung meiner weltlichen Umſtände, und ich bin itzt vorhabens, Ihnen einen Wink von meinem geiſtlichen Zuſtande zu geben. Der Schluß Ihres Briefes, der mich belehrt, daß Sie für mich beten, zieht Ihnen dieſes zu.

Sie handeln ganz anders, als viele andere Freunde, die, nachdem ſie einem einen Dienſt erwieſen haben, nicht mehr davon reden, daß ſie noch für ihn beten wollen, welches ſie nur dann thun, wann ſie eine Gefälligkeit verſagen. Nichts kann gütiger ſeyn, als der Wink, den Sie mir von der Eitelkeit menſchlicher Gelehrſamkeit geben, und ich verſichere Sie, daß ich täglich mehr und mehr davon überzeuget werde; gewiß, ich habe ſchon ſeit verſchiednen Jahren alle Wiſſenſchaften als bloſſen Zeitvertreib, und nichts beſſeres angeſehen. Das äuſſerſte Ziel derſelben erjagen zu wollen, iſt ein elender kurz dauernder Stolz, der uns, bey jeder kleinen Vereitelung unſeres Zwecks, in etwas vergehen wird; und geſetzt auch, daß unſre Abſichten hier in nichts vereitelt werden, ſo wird doch in der Zukunft dieſer Stolz uns unfehlbar entfliehen. Der gröſte Ruhm, den die Wiſſenſchaften uns verſchaffen können, iſt der Mühe, die ſie uns koſten, und der Zeit, die wir auf ſie verwenden, nicht werth. Erreichten wir auch den Gipfel unſrer Wünſche in dieſem Stücke, ſo würde doch jeder unſrer Neider uns ſchaden können, und

ſehr wenige von unſeren Bewunderern uns Gutes thun. Die unglücklichen Schriftſteller würden, in dieſem Falle, ſich öffentlich für unſere Feinde erklären, und die glücklichen würden uns heimlicher Weiſe anfeinden; denn die erſteren wollen eben ſo ungern übertroffen ſeyn, als ungern die letzteren Nebenbuhler haben: denn ſie mögen nicht zurück denken, daß, wenn man endlich, ſeine Lebenszeit mit beſtändigem Studieren hingebracht hat, man ſich ſelbſt unnütz geblieben iſt, und daß man nicht einmal ſo viel Fleiß hätte anwenden dürfen, eine Freundſchaft zu ſtiften, die nie täuſcht, und nie zu Ende geht — ein Vergnügen, welches das Lob nicht ſchenken, und die Eitelkeit nicht empfinden kann, — ja eine Herrlichkeit, welche, obſchon ſie dem Nachruhme ähnlich iſt, den man erſt im Tode erhält, doch bis in alle Ewigkeit empfunden und genoſſen wird. So denke ich ganz ohne Verſtellung, ſo oft ich würklich denke: denn die Hälfte der Dinge, die in unſerem Kopfe umgehen, verdienen den Namen Gedanke nicht, indem ſie nichts als ſtärkere Träume der Eindrücke auf unſere Einbildung ſind: Unſere Staatsentwür-

ſe, unſere philoſophiſche Syſteme, unſere poetiſche Welten, ſind alle mit einander nur Schattenbilder, und Luftſchlöſſer, welche deſto lebhafter und häuffiger in uns aufkeimen, jemehr wir verfinſtert ſind, und von dem Dampf der menſchlichen Eitelkeit beunruhigt werden.

Das nemliche, was alte Leute bereitwillig macht, dieſe Welt zu verlaſſen, macht mich bereitwillig, die Poeſie zu verlaſſen, ich meyne, der immerwährende Kreyß der nemlichen Beſchäftigung. Homer wird die Kur an mir verrichten; funfzehn tauſend Verſe ſind mit achtzig Jahren zu vergleichen; dieſe können uns im Dichterleben, wie jene im gemeinen Leben, zum alten Mann machen: Ich würde mich ſchämen, bis zum letzten Schritt, gleich einem Karrengaul auf derſelben Straſſe fortzutraben, und meine Schellen ſodann dem erſten beſten einfältigen Thiere zu vermachen, welches gerne groß damit thun möchte. Derjenige macht in den Augen der Vernunft eine ſchlechte Figur, der dann, wann er ſeine Seele beſſeren, und für die Ewigkeit ſorgen ſollte, Sylben mißet, und Reime zuſammen koppelt. Wenn ich anders dächte,

würde ich ſogar des geringen und eingeſchränkten Talents, das ich von Gott habe, unwürdig ſeyn — unwürdig der Freundſchaft eines ſolchen Mannes, wie Sie ſind. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 25 Jul. 1714.

Daß ich verſäumet habe, mir das Vergnügen einer ſchriftlichen Unterredung mit Ihnen zu verſchaffen, weis ich mit nichts beſſeres zu entſchuldigen, als daß meine Zeit und meine Augen gänzlich auf den Homer verwendet werden; ich werde ihm wohl nur in einem Stücke — in ſeiner Blindheit nachkommen. Beſtändig plagt mich Kopfweh, welches meine Augen ſehr angreift, und ſeit meiner Hierherkunft habe ich gewiß faſt keine angenehme Stunde gehabt, als nur die, die mir Ihr Brief verſchaffte. Sie müſſen ernſtlich glauben, daß Niemand Ihre Freundſchaft ſo wahrhaft zu ſchätzen wiſſe, als

der, welcher ſie in keinem anderen Betrachte verdienet, als weil er den Werth derſelben erkennet. Sie werden aber kaum errathen, was Sie ſich über den Hals ziehen, indem Sie ſich als meinen Freund bekennen; gewiſſe Tories werden Sie deswegen für einen Whig halten; gewiſſe Whigs für einen Tory; gewiſſe Proteſtanten für einen Erzpapiſten; und gewiſſe Papiſten für einen Ketzer.

Theure Erfahrung lehrt es mich, daß die Mäßigung heut zu Tage ein Verbrechen iſt; und daß zu unſeren Zeiten es nicht zugegeben wird, daß auch nur ein einziger Menſch ſey, der gegen alle gerecht handle. Der Begriff von Recht und Unrecht iſt ſo geſtreckt worden, daß ſehr viel Recht zu haben, von ſchlimmern Folgen ſeyn dürfte, als ſtill und ruhig Unrecht zu haben. Ich wünſche allen Leuten ſo ſehr wohl, obſchon mir, nur ſehr wenige wohl wünſchen; wenn aber dieſe wenige mir nur ſagen, daß ſie meine Gönner ſind, ſo bin ich zufrieden; denn ſie ſind die beſten Leute, die ich kenne: So lange nun Sie meinem Religionsbekenntniſſe Glauben beymeſſen, kann ich alles ertragen, was die

Scheinheiligen ſagen. So lange meine Verſe dem Herrn Congreve gefallen, kann ich ja Dennis, und tauſend andere von dem Schlage, leicht ausſtehen; ſo lange die redlichen und ſittlichen jeder Parthey mich für keinen ſchlechten Mann halten, kann ich es leicht erdulden, daß die Boshaften und Tollen aus allen Partheyen zuſammen treten, und mich mit Koth werfen.

Bey der Herausgabe meines Homers, muß ich tauſend Anfälle erwarten. Der, ſo ſich in unſern Tagen als Profeſſor der Gelehrſamkeit über andere erheben will, muß ſich gleich Anfangs, ſo wie er ſich nur in die Welt hinein wagt, mit der Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit der erſten Chriſten bewaffnen, und bereit ſeyn, alle Arten von öffentlichen Verfolgungen zu dulden. Es iſt gewiß zu beklagen, daß ein Mann, ſo bald er ſich auszeichnet, oder durch ſeinen Fleiß anderen zu dienen ſucht, ſtatt, als ein allgemeiner Freund aufgenommen zu werden, den Augenblick als ein allgemeiner Feind behandelt, und angegriffen wird, recht, als ob ſeine ganze Abſicht dahin gienge, dem Staate zu ſchaden, oder das Publikum zu Grunde zu rich-

ten. Ich ſage es dreiſt, kein Schriftſteller hat ſich je zu irgend einem Grade der Vollkommenheit, durch etwas anderes hinauf geſchwungen, als weil er ſich der Menge hartnäckig, und mit Entſchloſſenheit widerſetzt hat: ſo, daß wenn auch die Welt einigen Nutzen aus den Arbeiten der Gelehrten geſchöpft hat, es doch von ihrer Seite mit Widerwillen muß geſchehen ſeyn; faſt alles iſt wider die Verſuche junger Gelehrten eingenommen; und heben ſie ſich ein wenig über die Verachtung hinweg, dann werden gewiſſe Perſonen, die in ihren eignen Verſuchen unglücklich waren, ihre geſchworne Feinde, blos darum, weil ſie ſehen, daß dieſe guten Erfolg haben. Ueberhaupt kann es von den beſten Schriftſtellern heiſſen, daß ſie für ihren Ruhm theuer büſſen müſſen; da es ſo gar bey dem nichtswürdigſten Theil der Menſchen ſteht, ſie nach Belieben büſſen zu laſſen. Ich bin ꝛc.

20. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Jervas. *)

Den 28 Jul. 1714.

Ich fange juſt meine alte Lebensart wieder an, — ſchlafen und ſinnen. Es iſt mein Amt, die Alten der vorigen Zeit der heutigen neu darzuſtellen, ſo wie es Ihr Amt iſt, die jungen der itzigen Zeit, der zukünftigen zu überliefern. Ich kopire den groſſen Meiſter in der einen Kunſt, mit eben ſo viel Liebe und Fleiß, als die Mahler Sie künftig einmal in einer andern kopiren werden. Wäre mein Brief eine Zueignungsſchrift, ſo müßte ich ſie mit ſo einem Eingange anfangen. Da es aber ein freundſchaftlicher Brief iſt, müſſen Sie darinn nichts zu Ihrem Lobe ſuchen, als dasjenige, wozu nur ein einziger Zeuge iſt — ich meyne, die beſonderen Liebesdienſte, die Sie mir erzeiget haben.

*) Jervas war ein berühmter Mahler.

Es bleibt mir nichts übrig, als eine allgemeine Erkenntlichkeit abzuſtatten, oder im eigentlichen Verſtande, einen Brief zu ſchreiben: Erſteres würden Sie übel nehmen, wenn ich auch nur halb ſo viel ſagte, als meine Schuldigkeit erfordert: Letzteres bleibt alſo allein zurück.

Was aber können Sie von einem Manne erwarten, der ſeit fünf Tagen kein Wort geredet hat? — Der der heutigen Welt, ihren Gebräuchen, und ihren Sitten ſeine Gedanken, ſo ſehr er kann, entzieht, um in der Vorwelt gänzlich zu Hauſe zu ſeyn? — Wann andere in die Kirche gehen, ſo denke ich an Opfer und Libationen; wann ich den Pfarrer ſehe, rede ich ihn an, als ob er Chryſes, Prieſter des Apollo wäre; und anſtatt das Vater unſer zu beten, fange ich an

— Gott des ſilbernen Bogens! ꝛc.

Unterdeſſen, daß Ihr Leute in der Welt, wegen der proteſtantiſchen Thronfolge beſorgt ſeyd, erwege ich lediglich, wie Menelaus die Helene wird zurück bekommen, und der Trojaniſche Krieg ſchleunig zu Ende zu bringen ſey. Ich erkundige mich niemals, wie ſich die Königinn

befindet, wünſche aber von Herzen, beym Lei-chenbegängniſſe des Hectors zu ſeyn. Das einzige in dieſem Leben, wornach ich frage, iſt, ob meine Freunde geſund ſind? — ob meine Ueberſetzung gut von ſtatten geht? — ob Dennis noch Kritiken ſchreibt? — ob Jemand darauf antworten wird, da ich es nicht thue? — und, ob Lintot *) noch nicht Bankerot gemacht hat? Ich bin ꝛc.

21. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Jervas.

Den 16 Aug. 1714.

Ich danke Ihnen für Ihre Liebesdienſte. Homer macht ſo ſchnelle Schritte, daß er ſich ſchon nach Schmuck umſieht, in welchem er

*) Pope'ns Verleger.

als ein modiſcher Autor neuerer Zeit erſcheinen könne.

— — — Sein Bildniß auf dem Titel
Mit einem Lorbeerkranz und ſchlechte Reime.

Ich habe eben itzt den ſtärkſten Beweiß, wie vermögend die Dichtkunſt iſt, uns zu unterhalten; denn ich finde mich ſo davon hingeriſſen, daß ich kaum ſehe, was mir vor der Naſe vorbey fährt, und von allem, was um mich herum geredet wir, nichts höre. Wer die Dichterey recht treiben will, wie es ſeyn ſollte, muß Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeiner Muſe hangen. Meine Schwärmerey iſt ſo ſtark geweſen, daß ich kaum eine Zwiſchenzeit gehabt habe, in der ich den Mangel Ihrer Geſellſchaft hätte bemerken, und bedauern können. Nur dann und wann, beym Zubettegehen vermiſſe ich Sie; Dieſen Augenblick wünſche ich in der That recht inbrünſtig, Sie zu ſehen, und den nächſten Augenblick werde ich von nichts als von der Eroberung von Troja, oder der Zurückgabe der Briſeis träumen.

Ich vermuthe, daß nicht leicht eine Freundſchaft ſo dauerhaft werden kann, als die unſrige

iſt; weil ich ganz gewiß bin, daß keine Freundſchaft je ſo bequem war; denn wir fordern keine groſſe Sachen einer von dem andern; die Eitelkeit, die wir beſitzen, erwartet von andern geſättigt zu werden. Mir liegt es eben ſo wenig ob, Ihnen zu ſagen, daß Sie ein groſſer Künſtler ſind, als es Ihnen obliegt, mir zu ſagen, daß ich ein groſſer Dichter bin; — von der Welt hoffen wir — mit frommen Wünſchen hoffen wir, dergleichen zu hören. Wann wir zu Hauſe ſind, betreiben wir unſere Geſchäfte, ſo ferne wir welche haben, und denken am meiſten an einander, und reden am meiſten von einander, ſo ferne wir keine habe. Dieſes läßt ſich nicht übel mit der glücklichen Freundſchaft eines ſittſamen Ehepaars vergleichen, das ſelten ſo in einander verliebt iſt, daß die häuslichen Geſchäfte dadurch leiden — noch ſo unempfindlich, daß es alle Abend bey einander Vergnügen finden ſollte.

Auf dieſe Weiſe lebt ein wohlgeſinntes Paar bis am Ende ſeiner Tage in Freundſchaft, weil es nicht zu viel von der menſchlichen Natur erwartet; unterdeſſen, daß romanhafte Freund-

ſchaften, wie heftige Liebe, mit Unruhe anfangen, zur Eiferſucht fortgeſetzt übergehen, und ſich in Feindſeeligkeiten endigen. Ich habe es erlebt, den ungeſtümen Fortgang, die ſchleunige Wendung, und das plötzliche Ende von drey oder vier dieſer erſtaunlichen Freundſchaften zu ſehen, und bin völlig von der Richtigkeit des Grundſatzes, in dem wir einmal beyde übereinſtimmten, überzeugt, daß nemlich nichts die fortdauernde Freundſchaft von Leuten, die beyſammen leben, unterbreche, als bloſſe Eitelkeit; — indem ihr Herz dasjenige fordert, was ſie ihrer Würde und ihrem Verdienſte angemeſſen zu ſeyn glauben, und ein ſolches Uebermaaß von Ehrerbietung erwarten, als nur mit ihrem übertriebenen falſchen Maaßſtabe übereinſtimmt, und welche ihnen kein Menſch erzeigen kann, weil Niemand als nur ſie ſelbſt, die Tiefe dieſer Ehrerbietung genau genug beſtimmen kann. Ich bin ꝛc.

22. Brief
von Herrn
Jervas an Herrn Pope.

Den 20 Aug. 1714.

Ich habe Ihnen einen beſonderen Umſtand zu melden, der mir ſo ſehr gefällt, daß Sie eine ungemeine Munterkeit in jedem Perioden meines Briefes erwarten müſſen. Sie wiſſen, ich könnte Sie noch zwanzig Zeilen durch, in Ungewißheit ſtecken laſſen, allein, ich will Ihnen gleich ſagen, daß Herr Addiſon und ich eine Unterredung gehalten haben, und daß es für Sie der Mühe werth geweſen wäre, hinter dem Getäfel, oder hinter einem Gemählde zu ſtehen, uns anzuhören. Er verſicherte mich, daß nicht nur ſein Intereſſe, ſondern auch ſeine Kunſt, Ihnen bey allen Gelegenheiten zu Dienſten ſtehen ſollten. Hier meynte er nicht ſeine Dichtkunſt, ſondern ſeine Höflingskünſte; denn er ſieht es ein, daß ihm ſelbſt nichts mehr Ehre bringe, als ſich für Sie zu

intereſſiren, nun einmal das Gerüchte geht, ſo ſähe er es ungerne, wenn Sie als Dichter zu ſehr empor ſtiegen. Er betheuert, es ſoll ſeine Schuld nicht ſeyn, wenn nicht das beſte Verſtändniß, und die innigſte Freundſchaft zwiſchen Ihnen ꝛc. Er geſtand, er habe befürchtet, Swift möchte Sie, während der Hitze der Feindſeeligkeit, zu weit unter die Feinde geführet haben; itzt aber iſt die Gefahr vorbey, und ſo gar in ſeiner Meynung, ſind Sie derſelben entkommen. Gleich einem guten Taufpathen verſprach ich in Ihrem Namen, nicht, daß Sie dem Teufel und allen ſeinen Werken entſagen, ſondern, daß Sie inſonderheit ſeinetwegen froh ſeyn würden, zu finden, daß er Ihr Freund ſey; machen Sie ſich alſo nur auf recht viele Höflichkeiten gefaßt.

Homerens Kopf habe ich fertig, ſorgfältig ſchattirt, und erhoben. Den Umriß, von gleicher Gröſſe, ſende ich hierbey, damit Sie beſtimmen können, ob derſelbe ſo bleiben, oder verkleinert werden ſoll, um das Oval, oder Viereck des Buſto mit Laubwerk und Lorbeer verzieren zu können. Vielleicht iſt etwas mehr

ehr-

ehrwürdigeres in dem Bildniſſe ſelbſt, wenn es mir gut geräth.

Bin ich behülflich geweſen, Sie und Herrn Addiſon herzlich zu vereinigen, ſo werde ich ſtolz darauf ſeyn, daß ich einem Manne wie Sie ſind, einen angenehmen Dienſt geleiſtet habe. Ich bin ꝛc.

---

23. Brief

Herrn Popens Antwort.

Den 27 Aug. 1714.

So eben komme ich von Oxford zurück, wo ich mich recht beluſtigt, und gut unterhalten worden bin. Jeder beklagt das Ableben der Königinn. Noch ſind keine Lobreden auf den König fertig. Ihre Whiggrundſätze der Widerſetzung bewundre ich recht ſehr in den muthigen Barceloniern. Meine Wünſche für ſelbe vereinigen ſich mit den Ihrigen. Herrn

gen ihn, und gegen Jedermann zu ſeyn, der mir dienet, er ſey auch welcher Parthey er wolle, noch ſo ſehr ergeben. Die Torypartheý iſt nicht ſo ſtreng geweſen, zu begehren, daß ich mir dieſe Freyheit erſt erbitten ſollte, welches auch die gröſſeſte Verbindlichkeit iſt, die ich derſelben ſchuldig bin; von der Whigparthey erbitte ich mir nichts weiter. Verflucht ſey das Wort Parthey! — ich habe es nur zu oft in dieſer Periode gebrauchen müſſen. Ich wünſche, daß die itzige Regierung dieſem Unterſchiede ein Ende machen, und künftighin kein andrer Unterſchied Platz finden möge, als der Unterſchied zwiſchen ehrlichen Leuten und Schelmen — zwiſchen vernünftigen Leuten und Narren; dieſe müſſen unaufhörlich Feinde bleiben; die übrigen mögen, wie Sie und ich, glauben, was ſie wollen, und Freunde bleiben! Ich bin ꝛc.

24. Brief
von Herrn
Pope an den Grafen von Hallifax.

Den 1 Dec. 1714.

My Lord!

Ich bin Ihnen nicht nur für die Gunſtbezeigungen verbunden, die ich ſchon genoſſen habe, ſondern auch für diejenigen, die Sie mir noch wollen angedeyhen laſſen. Wenn Sie ſich es vornehmen, wohlzuthun, da miſtraue ich weder Ihrem guten Willen noch Ihrem Gedächtniße, und ſollte ich je beſchwerlich werden, oder um etwas bitten, ſo wird es nie aus Erwartung, ſondern aus Dankbarkeit geſchehen. Ew. Herrlichkeit können es dahin bringen, daß ich entweder angenehm in der Stadt, oder ruhig auf dem Lande lebe, welches wirklich der ganze Unterſchied iſt, den ich zwiſchen einem

groſſen und einem kleinen Vermögen finde. Es iſt in der That ein Beweis Ihrer auſſerordentlichen Groſmuth, wenn Sie es ſich vornehmen, mich für den Ueberreſt meiner Tage in ſorgenloſe Umſtände zu verſetzen, weil ich ſo glücklich geweſen bin, Sie auf einige wenige Stunden zu beluſtigen; doch, wenn Sie mir erlauben wollen, noch eine beſſere Urſache anzuführen — weil Sie mich nicht für einen Feind meines Vaterlandes halten; denn ich muß dieſem zufolge nothwendig ſeyn, was ich mit der gröſten Aufrichtigkeit bin Ew. Herrlichkeit ꝛc.

25. Brief

von

Dr. Parnelle an Herrn Pope.

Ich ſetze mich hin, Ihnen einen langen Brief zu ſchreiben, und was das verdrüslichſte dabey iſt, — dieſe Beſchäftigung macht mich

immer ſtärker daran denken, daß ich ſo weit von Ihnen entfernet bin. Wäre ich bey Ihnen, dürfte ich vielleicht im Stande ſeyn, gewiſſen Verdruß auf Seite zu ſchaffen, den die w derbelliſche Welt Ihnen zugefügt; Sie ſollten ſich aber ſchämen, daß Sie ihn auf ſich wirken laſſen, da derſelbe blos das Zeugniß des wahren Verdienſtes iſt, welches der eine Theil der Menſchen Ihnen giebt. Was können Sie von der Dummheit, dem Neide, oder von jenen, die auf der nemlichen Laufbahn mit Ihnen um die Wette eifern, wohl ſonſt erwarten? Es iſt den Menſchen eigen, daß unſre Ruhmſucht, wann ſie ſich unvermögend findet, ihren Zweck zu erreichen, nicht blos ermüdet, ſondern auch über ihre vergebliche angewandte Mühe erbittert wird; da fangen wir an von glücklichern Bemühungen ſchlecht zu reden, und jene Vortreflichkeiten, die wir nicht erreichen konnten, ſeufzend zu verdammen.

Mein Zoilus, worüber Sie zu ſchreiben pflegten, iſt voriges Frühjahr fertig geworden, und in der Stadt zurückgeblieben. Ich habe Ihnen dieſes Stück nicht ſenden wollen, bis ich

wieder zur Stadt käme, und da Ihr Buch ſchon heraus war, als ich hier ankam, ſo hielt ich es für ein verworfenes Stück Arbeit. Wenn Sie es etwann noch haben wollen, ſo dürfen Sie nur befehlen.

Das erſte Buch vom Homer iſt erſchienen, und zwar zu einer Zeit, wo man glauben muß, es ſoll mit Ihrem Homer um den Rang ſtreiten. Meiner Meynung nach ſind Sie denen, die es geſchrieben haben, Dank ſchuldig. We, der die Verſe, noch der Geiſt ſind ſo meiſterhaft übertragen, als in Ihrer Arbeit; und was mich noch am meiſten in Erſtaunen ſetzt, iſt, daß ein Gelehrter mit daran gearbeitet, und doch der Sinn des Autors verfehlt worden. Z. B. Sie nehmen das Licht aus den Augen der Pallas und ſchenken es den Augen des Achilles. — Die Stichelworte, die Achilles dem Agamemnon giebt, wo er ſagt: bey der Einnahme von Troja ſollte er Beute bekommen, machen ſie zu einem kaltblütigen ernſthaften Vorſchlag. Doch Sie müſſen ja alles dieſes ſchon bemerkt haben. Ich ſchreibe nicht, Sie zu un-

terrichten, ſondern zu zeigen, daß ich Sie allezeit am Herzen habe. Ich bin Ihr ꝛc.

Auszug eines Briefes von Dr. Berkley. Dechant zu London-Derry.

Den 7 Jul. 1715.

Vor einigen Tagen übten drey oder vier Herren, und ich jene Gewalt aus, welche alle Leſer ſich über Schriftſteller anmaſſen; wir hielten Gericht über die beyden neuen Ueberſetzungen des erſten Buchs der Iliade. Ohne alle Partheylichkeit gegen meine Landsleute kann ich Sie verſichern, daß Alle derjenigen Ueberſetzung den Vorzug gaben, die ihn verdiente; Alle waren einhellig der Meynung, daß die Ihrige eben ſo getreu ſey, als Herrn —'s, dabey viel flieſſender, viel poetiſcher, und viel erhabner. Ich will aber von einer ſo abgedroſchenen Materie, als dieſe iſt, nicht mehr reden. Ich bin ꝛc.

Auszug
eines Briefes von Herrn Gay.

Den 8 Jul. 1715.

So eben habe ich Sir Samuel Garth bis ans Opernhaus gebracht, wo er ausgeſtiegen iſt. Er begehrte, ich ſollte Ihnen melden, daß Ihre Ueberſetzung Jedermann gefalle, nur einigen wenigen in Buttons Kaffehaus nicht; und, daß er von Sir Richard Steele gehört, daß Herr Addiſon die andre Ueberſetzung für die beſte halte, die je in irgend einer Sprache erſchienen iſt. Er war ſehr höflich, und aus Gütigkeit drückte er meinen böſen Finger. Man ſagt mir, daß in Buttons Kaffehaus ſehr frey von Ihrem moraliſchen Karakter geredet wird, u. ſ. w. und Herr Addiſon ſagt, daß Ihre Ueberſetzung und Tickel ſeine, beyde gut gerathen ſind, daß aber letztere mehr homeriſch ſey. Ich bin ꝛc.

Auszug eines Briefes vom Dr. Arbuthnot.

Den 9 Jul. 1715.

Ich wünſche Ihnen Glück wegen Herrn Tickels erſtem Buche! Es hat ſeinen Werth; ich fand mich aber ſehr in der Vermuthung betrogen, die ich mir von einer Ueberſetzung gemacht, welche dem Original völlig getreu seyn ſoll. In Stellen, wo die gröſſeſte Genauigkeit beobachtet werden ſollte, iſt der Ueberſetzer am unachtſamſten geweſen; ich meyne in Beſchreibung der alten Ceremonien und geiſtlichen Gebräuche, u. ſ. w. die Sie mit allem Scharfſinn genau überſetzt haben. Ich bin 2c.

26. Brief
von Herrn
Pope an James Craggs Esqr.

Den 17 Jul. 1715.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, die der Herzog von Shrewsbury mir giebt, Sie zu verſichern, daß ich noch immer in der Hochachtung und Liebe beharre, die ich ſchon ſo lange gegen Sie gehegt habe, und daß ich noch ſtets an die angenehmen Augenblicke zurück denke, die ich in Ihrer Geſellſchaft zugebracht habe.

Ich wollte, es wäre ein Kompliment, zu ſagen, daß dieſſeits des Waſſers ſolche Geſellſchaften nicht zu finden ſind; denn der Geiſt der Zwietracht iſt mitten unter uns getreten; — es iſt alſo kein Wunder, daß Button's Kaffehaus, nicht mehr Buttons Kaffehaus iſt, da England nicht mehr England — nicht mehr je-

nes Reich der Gaſtfreyheit, der Geſelligkeit, und der Heiterkeit iſt. Jeder unter uns iſt einer Parthey zugethan, ſogar die Witzlinge, die doch eben ſo wenig durch ihre Politik als durch ihren Witz gewinnen. Wir reden viel von einem Verſtande, von verfeinertem Verſtande, von erhabenem Verſtande; — zum Gebrauch aber, und um glücklich zu ſeyn, gebe man mir etwas gemeinen Menſchenverſtand. Ich ſage dieſes in Rückſicht einiger Herrn von unſrer Bekanntſchaft, die ſich als Witzlinge aufwerfen, und ſich einbilden, Gedichte müſſen heutzutage, bey dieſem raſenden Anfall von Politik wichtigen Einfluß haben. Denn ich höre, daß der geſchäftige Theil des Volks nicht mehr über Whig und Tory getheilet ſey, als die müſſigen Federlecker es über Herrn Tickels und meiner Ueberſetzung ſind.

Ich habe, gleich den Tories, den größten Theil der Stadt, das iſt, den Pöbel auf meiner Seite; gemeiniglich aber pflegt die kleinere Parthey durch Emſigkeit dasjenige zu erſetzen, was ihr an der Menge fehlt — und dies iſt

eben der Fall, worinn Catos kleiner Senat ſich befand.

Sollte man aber unſere Grundſätze recht unterſuchen, würde ſich zeigen, daß ich ein tapferer Whig bin, und Herr Tickel ein Erz-Tory iſt. Ich habe den Homer zum Beſten des ganzen Publikums überſetzt; Herr Tickel hingegen überſetzte ihn, die unmäſſigen Begierden eines einzigen Mannes zu ſtillen. Es ſcheint, daß wir unter den Poeten einen Groſſultan haben, der keinen Bruder auf dem Thron ſehen kann. Dieſer hält auch Stumme, eine Bande Kopfknicker, Augenwinker, Flüſterer, deren Amt es iſt, alle Abkömmlinge des Witzes in der Geburt zu erdroſſeln. Der neue Ueberſetzer des Homers iſt der demüthigſte Sclave, den er hat, d. i. ſein erſter Miniſter; er empfange die Ehre, die er mir giebt, aber, er empfange ſie mit Furcht und Zittern! — laß ihn ſtolz auf den Beyfall ſeines unbeſchränkten Herrn ſeyn — ich appellire an das Volk, als meinen rechtmäßigen Richter und meinen Herrn; und wenn das Volk nicht geneigt iſt, mich zu verdammen, ſo ſoll das eigenmächtige hochtra-

bende Verfahren einer kleinen Hoffaction in Buttons Kaffehaus mir keine Furcht einjagen. Was ich nun auch von dieſem groſzen Manne geſagt habe, ſo ſind wir doch keinesweges zerfallen. Wir ſind ſo höflich, und handeln ſo verbindlich gegen einander, daß keiner glaubt, er ſey verbunden worden; ich meines Theils, begegne ihm, wie wir dem Könige von Frankreich begegnen, der zu viele groſſe Eigenſchaften hat, um ihn nicht zu verehren, obſchon wir es wiſſen, daß er nur ſchickliche Gelegenheiten ſucht, uns zu drücken.

Indem ich des Homers gedenke, muß ich nicht vergeſſen, daß Sie mir ſchon ſo frühzeitig das Buch des Monſieur de la Motte geſchenkt haben. Ich kann dieſen Brief nicht ſchlieſſen, bis ich Ihnen zuförderſt eine traurige Nachricht mitgetheilt habe — eine Nachricht, die uns das Herz abfriſzt. — L. — iſt todt, und die Soupees ſind vorbey! Sie ſehen, ich ſchreibe Ihnen auf die alte freymüthige Weiſe, nicht an den Miniſter, ſondern an den Freund. Unterdeſſen iſt es ein Zeichen der ungemeinen Hochachtung, die ich für den Miniſter hege, indem ich einem

Staatsſecretair ſeine Ausdrücke ſtehle. Ich bin ꝛc.

27. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 16 Jan. 1714-15.

Wann ich an Sie ſchreibe, iſt mirs als ob ich beichte; ich habe, ich weiß nicht wie, nun einmal die Gewohnheit angenommen, mich Ihnen im Schreiben ſo ganz offen zu legen. Sie haben es nicht übel errathen, in welcher Laune ich war, als ich letzt an Sie ſchrieb. Meine Fehler ſind nicht vor Ihnen zu verbergen, und vielleicht iſt mir's keine verkehrte Empfehlung, daß dem ſo iſt: Die Reinigkeit und Lauterkeit des Gemüths kann durch nichts deutlicher bewieſen werden, als daß es ſeine Mängel

gel gleich anfangs ſchon aufdeckt; eben wie ein Bach, der ſeinen Unrath, der auf dem Boden liegt, zeigt, dadurch zugleich beweiſet, daß ſein Waſſer rein und durchſichtig iſt.

Doch hatte nichts, was ein ſchmähſüchtiger, zorniger Kritiker von mir ſagen kann, meine Milz entzündet. Daß Sie mir, wegen dieſer Verläſterung, auf eine ſo heldenmäßige Art Glück wünſchen, nehme ich als ein Zeichen Ihrer beſondren Güte an, denn ich halte dafür, daß es die gröſſeſte Ehre ſey, mit allen groſſen und guten Männern, die je gelebt, einerley Schickſal zu haben, — ich will ſagen; von ſchlechten Schriftſtellern beneidet und durchgezogen zu werden.

Daß Sie meine Freyheit, Ihre Briefe oftmals liegen zu laſſen, ohne ſie ſo ſchleunig zu beantworten, als ich ſollte, ſo gütig aufnehmen würden, iſt, was ich erwartet habe. Derjenige, der einen rechten Geſchmack für das weſentliche der Freundſchaft hat, weiß das viele Gepränge von derſelben zu entfernen; nur ein wirklicher

28. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 19 Merz 1714-15.

Das Nachſpiel the What d'ye-call it? *) iſt Urſache, daß in der Stadt verſchiedne Betrachtungen angeſtellet werden. Einige glauben feſt, es ſey bloß beſtimmt, die Trauerſpieldichter zum Beſten zu haben — andre, daß es eine Satyre auf den letzten Krieg ſey. Herr Cromwell **) der nicht hörte, was geſagt wurde, und ſahe, daß die Handlungen tragiſch waren, wunderte ſich darüber, daß die Zuſchauer lachten; und ſagte, dem Prinzen und der Prinzeſſinn muß dieſes ebenfalls ſeltſam vorkommen. Verſchiedene Herren, die im Tempel ſtudiren, und andere dergleichen ſchreiende Kritiker, kamen

*) Wie nenn't ihrs doch?

**) Herr Cromwell war taub.

mit dem Vorſatz, das Stück auszupfeiffen, geſtanden aber nachher; ſie hätten ſo lachen müſſen, daß ſie das Auspfeiffen darüber vergeſſen hätten. Der größte Theil des Hofes hat auf eine ganz beſondere Weiſe mit zu dem Spaß geholfen, und die drey erſten Abende, da es aufgeführt wurde, ſahe man, ungeachtet es Gallatäge waren, eine ungemeine Menge Zuſchauer vom erſten Range. Das Parterre und die Gallerie nahmen es Anfangs mit groſſer Ernſthaftigkeit, und Sittſamkeit auf, etliche wenige ſogar mit Thränen; nachdem es aber dreymal aufgeführet worden, trafen auch dieſe den rechten Fleck, und haben ſeitdem tapfer geklaſcht. Nun giebt es auch noch andere, eine gewiſſe Art ehrbarer Männer, denen es nicht möglich iſt, der allgemeinen Meynung beyzupflichten; da ſie aber die Lachnarren ſo ſehr an der Zahl übertreffen, ſo haben ein Paar Kritiker den Entſchluß gefaßt, auf ihre eigene Koſten, die Stadt ihres Irrthums zu belehren, und eine ernſthafte Diſſertation dawider zu ſchreiben: um ſie aber zu ihrem löblichen Vorhaben aufzumuntern, hat man beſchloſſen, dem Nachſpiele eine Vorrede zuzufü-

28. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 19 Merz 1714-15.

Das Nachſpiel the What d'ye-call it? *) iſt Urſache, daß in der Stadt verſchiedne Betrachtungen angeſtellet werden. Einige glauben feſt, es ſey bloß beſtimmt, die Trauerſpieldichter zum Beſten zu haben — andre, daß es eine Satyre auf den letzten Krieg ſey. Herr Cromwell **) der nicht hörte, was geſagt wurde, und ſahe, daß die Handlungen tragiſch waren, wunderte ſich darüber, daß die Zuſchauer lachten; und ſagte, dem Prinzen und der Prinzeſſinn muß dieſes ebenfalls ſeltſam vorkommen. Verſchiedene Herren, die im Tempel ſtudiren, und andere dergleichen ſchreiende Kritiker, kamen

*) Wie nenn't ihrs doch?

**) Herr Cromwell war taub.

mit dem Vorſatz, das Stück auszupfeiffen, geſtanden aber nachher; ſie hätten ſo lachen müſſen, daß ſie das Auspfeiffen darüber vergeſſen hätten. Der gröſte Theil des Hofes hat auf eine ganz beſondere Weiſe mit zu dem Spaß geholfen, und die drey erſten Abende, da es aufgeführt wurde, ſahe man, ungeachtet es Gallatäge waren, eine ungemeine Menge Zuſchauer vom erſten Range. Das Parterre und die Gallerie nahmen es Anfangs mit groſſer Ernſthaftigkeit, und Sittſamkeit auf, etliche wenige ſogar mit Thränen; nachdem es aber dreymal aufgeführet worden, trafen auch dieſe den rechten Fleck, und haben ſeitdem tapfer geklaſcht. Nun giebt es auch noch andere, eine gewiſſe Art ehrbarer Männer, denen es nicht möglich iſt, der allgemeinen Meynung beyzupflichten; da ſie aber die Lachnarren ſo ſehr an der Zahl übertreffen, ſo haben ein Paar Kritiker den Entſchluß gefaßt, auf ihre eigene Koſten, die Stadt ihres Irrthums zu belehren, und eine ernſthafte Diſſertation dawider zu ſchreiben: um ſie aber zu ihrem löblichen Vorhaben aufzumuntern, hat man beſchloſſen, dem Nachſpiele eine Vorrede zuzufü-

gen, in der man die Beſchaffenheit, und die Würde dieſer neuen Schreibart vertheidigen will.

Geſtern iſt Herrn Steeles Sache entſchieden; es thut mir Leid, daß ich, in Anſehung ſeines neulichen Betragens und Schreibens, nicht anders, als Ihrer Meynung ſeyn kann. Aber gewißlich, er iſt nicht nur von Fremden geſtraft worden, ſondern es hat ſein Karakter von ſeiner eignen Parthey vieles gelitten; und ich fürchte, daß es ſein Intereſſe noch nicht befördert hat, was für Ausſichten er auch in die Zukunft haben mag.

Nebſt tauſend anderen zeigt uns dieſer Herr deutlich, was alle die, welche ſich von dem Partheygeiſte dahinreiſſen laſſen, für ein Schickſal zu erwarten haben. Ich wünſche, daß alle Heftigkeit eben ſo ſchlechten Fortgang haben möge: bin aber erſtaunt, daß ſo viel bitteres und ſchädliches Weſen, mit ſo viel natürlicher guten Laune, als ich Herrn Steele zuſchreibe, ſollte zuſammen treffen. Ich bin ꝛc.

29. Brief von Herrn Gay an Herrn Congreve.

Den 7 Aprill 1715.

Herr Pope iſt im Begriff, den Mahler Herrn Jervas zu beſuchen, dem Herr Addiſon ſo eben ſitzt; mittlerweile ſitze ich in einem Kaffeehauſe, mitten in einer Wolke von Tobacksdampf, und ſchreibe dieſen Brief. In Will's Kaffeehauſe geht eine groſſe Reichsveränderung vor — Morice hat es verlaſſen, und beſucht itzt ein anderes in der Stadt — Titcomb iſt zur gröſten Freude des Herrn Cromwell wieder eingetreten, der ſchon ſehr um einen Freund verlegen war, mit dem er von den Kirchenvätern, und der Kirchenhiſtorie reden könne. Alles, was ich von ihm lerne, iſt Einſicht im Mahlen, und in der Dichtkunſt: Herr Pope hat ihm, und Herrn Whiſton, der wegen ſeiner Entdeckung der Meeres-

länge ſich in einem Gedichte neulich ſo berühmt gemacht hat, ſeine ganze Kenntniß von der Sternkunde zu verdanken.

In der Oſterwoche ſoll Herrn Rowe ſeine Jane Gray gegeben werden. Bey dieſer Gelegenheit ſtellt Madame Oldfield einen Karakter vor, der der weiblichen Natur ganz entgegen iſt: denn welches Frauenzimmer hat je die Oberherrſchaft verſchmäht? — Chaucer, wie Sie wiſſen, hat ein Märchen, wo ein Ritter ſeinen Kopf rettet, indem er entdeckt, daß es die Sache ſey, nach welcher das Frauenzimmer am meiſten trachtet. Herrn Popens Homer wird durch den vielen Regen, den wir ſeither gehabt, und der verurſacht, daß die Bögen ſo ſehr langſam trocknen, zurückgehalten: dies macht den Lintot höchſt unruhig; er geht itzt wirklich damit um, ſeinen Pfarrer zu beſtechen, daß er um ſchönes Wetter bitte; damit ſein Werk vorangehe.

Es iſt kürzlich eine Kritik zu 6 Pfennig über das Trauerſpiel the What-d'ye-call it herausgekommen. Mit ſcharfer Beurtheilungkraft, und vieler Gelehrſamkeit nennt der Recenſent mich einen Dummkopf, und Herrn Popen einen

Schurken. Seine Hauptklage geht darauf hinaus, daß des Pilgrim's Progreſs geleſen wird, dieſes, ſagt er, ziele gerade darauf, daß Cato den Plato läſe; und um dieſe Kritik zu unterſtützen, fährt er fort, zu behaupten, daß die Erwehnung von der achten Auflage des Pilgrim's Progreſs eine augenſcheinliche Stickeley auf das Trauerſpiel Cato ſey, welches, (wie er ſich zierlicher Weiſe ausdrückt,) auch ſchon achtmal die Preſſe beſucht habe. Er hat ſich ebenfalls Mühe gegeben, zu zeigen, daß jede beſondere Stelle in dieſem Schauſpiele auf gewiſſe ſchöne Theile des Trauerſpiels anſpiele, welches ich, wie er ſagt, ſcharfſinnig, und auf eine ruchloſe Art mißbraucht habe.

Sir Samuel Garths Gedicht über Lord Clares Hauß wird, glaube ich, in der Oſterwoche herauskommen.

* * *

Hier nehme ich Herrn Gay die Feder aus der Hand, der mir in Erzählung aller luſtigen Vorfälle in dieſem Briefe zuvor gekommen iſt; es müßte denn ſeyn, daß Sie es für etwas luſtiges

hielten, daß ich bis zwey Uhr nach Mitternacht beym Burgunder und Champagner ſitze, und ein ſolcher Bruderliederlich geworden bin, daß ich in kurzem es mir zur Schande rechnen werde, wenn jemand glauben würde, daß ich irgend einigem Geſchäfte abwarte. Ich fürchte, ich muß mir noch das Podagra an den Hals ſaufen; blos um einen modiſchen Vorwand zu haben, ſo lange ſtill zu ſitzen, bis ich vier Bücher vom Homer überſetzt. Ich hoffe, Sie gegen der Zeit wieder auf zu ſehen; damit ich im Bette und auf der Ruhebank meines Vorweſers ſeine Stelle einnehmen könne. Halten Sie doch die Polſter in Bereitſchaft, und laſſen die Krücken kürzer für mich machen. Alle Ihre Freunde, nemlich alle, die Sie kennen, theilen mit Ihnen das Ungemach, da das Podagra Ihnen verurſacht. Wir alle aber wünſchen, daß Sie Ihres Theils auch uns beklagen, die wir heftig verfolgt, und von einer Krankheit — die Kritik genannt — die manchem Poeten tödlich iſt, übel gemartert werden. Nun haben wir freylich dann und wann eine gute Stunde, wo uns das Lachen überfällt (wie es denn ſo bey gewiſſen Krank-

heiten iſt) und Leute, die gut rathen können, ſind der Meynung, daß der letzte Anfall nicht ſo heftig, als vortheilhaft ſeyn werde; denn Poeten, die die Kritiker anfallen, machen es wie Leute, die von Tarantulen gebiſſen werden — ſie tanzen nemlich um ſo viel geſchwinder.

Herr Thomas Burnet macht, in einer Abhandlung, genannt Homerides, den Vorläufer des kommenden Homers. Seit der Zeit hat er es im recenſiren ſehr weit gebracht — und nachdem er Homer angegriffen, hat er einen ſehr kühnen Anfall auf the What-d'ye-call-it gewagt. Noch aber iſt kein Befehl ergangen, Homer und den Pope,*) durch den gemeinen Nachrichter öffentlich zu verbrennen; auch hat der Oberſtkämmerer the What-d'ye-call-it, noch nicht von der Bühne verwieſen. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

*) Pope heißt auf deutſch der Pabſt, und daher kommt die Zweydeutigkeit.

30. Brief
von Herrn
Congreve an Herrn Pope.

Den 6 May 1715.

Ich finde mich mit Ihrer gütigen Zuſchrift beehrt. Ihre Freundſchaft und Beſorgniß für mich haben mich jederzeit verpflichtet, und ich empfinde ſie ſo ſehr, daß ich es nicht verſuchen darf, mein Gefühl hier mit Worten auszudrücken. Ich verſichere Sie, Sie ſind mir keine Erkenntlichkeit ſchuldig — ich beklage nur, daß ich ſo unglücklich war, den Herrn Dechant Swift aus der Stadt reiſen zu laſſen, ohne ihn zuvor geſprochen zu haben: Es macht mir aber Freude und nicht wenig ſtolz, zu denken, daß er mich vermiſſet. Sie ſind ſo gütig, ſich nach meinem Befinden zu erkundigen. — Ich bin nicht ſchlech-

ter, wie ich in London war. Es wäre zu viel geredt, ſchon itzt zu ſagen, daß es beſſer mit mir ſey: denn in einer ſo kurzen Zeit kann ich billiger Weiſe, noch keine ſonderliche Wirkung von dem Mineralwaſſer erwarten; doch thut es mir gut. Hier iſt niemand, den ich kenne; und nächſt den Wenigen, die ich mir zum Umgang wählen möchte, trägt dieſer Umſtand das meiſte zu meinem Vergnügen bey. So oft ich den Verluſt Ihres Umganges bedaure, ſo beruhigt mich auch gleich der Gedanke, daß Sie dort ſind, wo Sie vorzüglich ſeyn ſollen, und ſich mit dem beſchäftigen, was Sie nicht zu viel bearbeiten können. Machen Sie Ihrer vortreflichen Mutter meine gehorſamſte Empfehlung. Ich bedaure, daß Sie mir nicht ſchreiben, wie ſich Herr Gay befindet: mit Vergnügen würde ich die Nachricht von ſeiner Beſſerung geleſen haben. Mein junger Amanuenſis, wie Sie ihn nennen, wird, fürchte ich, nur ein hölzerner werden: und Sie wiſſen ex quovis ligno &c. Verzeihen Sie die Pedanterey der Madame R— und glauben, daß ich ſey ꝛc.

N. S. Aus der Einlage werden Sie erſehen, daß ich in Gefahr bin, mit Gewalt weggenommen, und vom Herrn Curll auf ſeine Autorsliſte rekrutirt zu werden. Doch danke ich Gott, daß ich Ihre Geſellſchaft habe. Ich glaube, es iſt hohe Zeit, daß Sie ihm ein zweytes Brechmittel beybringen.

Briefe
An und von
verſchiedenen Perſonen.

I. Brief
Der
Ehrwürdige Dechant Berkley
an Herrn Popen.

Livourno, den 1 May 1714.

Da ich die Undankbarkeit für ein gröſſer Laſter als die Unhöflichkeit halte, ſo will ich mich lieber der Gefahr ausſetzen, der letztern beſchuldigt zu werden, als daß ich Ihnen nicht für das ſehr angenehme Vergnügen, das Sie mir eben itzt gemacht haben, meinen Dank ab-

Vollkommenheit, als in Engelland: wenn Sie aber heitere Tage, warmen Sonnenſchein, und einen blauen Himmel ſehen wollen: ſo müſſen Sie nach Italien kommen; und damit Jemand in Stand geſetzt werde, Felſen und ſteile Hölen beſchreiben zu können, iſt es unumgänglich nöthig, daß er über die Alpen reiſe.

Sie werden leichtlich ſehen, daß es Eigennutz iſt, der mich zu der thörichten Begierde verleitet, Jemand eine Sache anzurathen, der derſelben nicht vonnöthen hat. Sollten Sie in dieſe Gegenden kommen, ſo würde ich fliegen, Sie zu ſehen. Ich befinde mich hier (durch die Gewogenheit meines guten Freundes des Dechants zu St. Patricks) als Kapellan des Grafen von Peterborough; welcher ungefehr vor drey Monaten den größten Theil ſeiner Familie in dieſer Stadt zurück ließ. Gott weiß, wie lange wir uns hier aufhalten werden. Ich bin ꝛc.

2. Brief

Herr Pope an Herrn Jervas in Irrland.

Den 9 Jul. 1716.

Ihre Anmerkung iſt richtig; ich zahle meine Taxe nur einmal in einem halben Jahre; allein durch dieſen Brief, der meinem letzten ſo ſchnell folget, ſehen Sie auch, daß ich doppelte Taxe zahle, ſo wie wir Diſſidenten thun müſſen. Ihre Freunde diſſeits des Meers fürchten erſchrecklich Ihren langen Aufenthalt in Irrland: ſie fürchten, Sie möchten für die Irrländer zu höflich, zu geſittet werden: denn wir denken nun einmal (nach dem glücklichen Erfolg, welches ſo ein Schauſpiel, wie der Non juror iſt, gehabt hat,) daß alle Höflichkeit und gute Lebensart übers Meer gegangen iſt. Andre ſind der Meynung, daß gute Lebensart ſchon lange unter

Ihren itzigen Mitbürgern geherrſcht habe, und faſt zu gleicher Zeit mit den Fröſchen, und mit eben ſo gutem Erfolg eingeführt worden ſey. Arme Dichtkunſt! das wenige, was noch davon übrig iſt, wünſcht auch — übers Meer zu gehen, und den Cuſden im völligen und ruhigen Beſitz des brittiſchen Lorbeers zu laſſen. Wir wünſchen wirklich ſchon, Sie hörten unſre Poeten ſingen, und unſre Fröſche quaken, damit wir ſelbige in ſæcula ſæculorum loß würden. Zum Tauſch möchten wir andre von Ihren Schwänen, den Parnelle, und zwey oder drey andre, beſonders den Schwan, der, wie ein wahrer neuerer Dichter gar nicht ſingt, den Doctor Swift hieher wünſchen. Ich leide, wie alle andere, durch ſeine Faulheit. Ich kann nicht ausſtehen, daß Jemand müſſig iſt, ſo lange ich überſetzen und commentiren muß, und ich habe deſto mehr Urſache, gute Gedichte von andern zu wünſchen, da ich gar keinen Anſpruch mehr auf die Dichtkunſt zu machen habe: denn ein Ueberſetzer iſt eben ſo wenig ein Poete, als ein Schneider ein Mann iſt.

Gewiſs ſind Sie von der Gründlichkeit dieſes berühmten Verſes überzeugt.

T'is Expectation makes a Bleſſing dear:

Die Erwartung macht eine Glückſeligkeit werth:

Doch warum wollen Sie, daß das Verlangen Ihrer Freunde nach Ihnen ſich noch vermehren ſoll. Es iſt vergebens. Wir fangen ſchon an: Sie eben ſo wenig, wie den Antichriſt zu erwarten. Ein Mann, der ſich ſo lange von ſeinen Freunden entfernet hat, muß in die Zeitung geſetzt werden.

Jedermann hier hat Ihrer ſehr vonnöthen. Viele Geſichter ſind aus Mangel Ihres Pinſels geſtorben: und blühende Nymphen unter der Erwartung Ihrer Zurückkunft verwelkt. So gar Franz und Lieschen (dieſes beſtändige Paar) können ſich über Ihre Abweſenheit nicht tröſten: Sie werden endlich noch gezwungen ſeyn, Ihr eignes Bild unter artigem Geſchwätz zu verfertigen, noch ehe Sie nach Hauſe kommen: das würde ein herrlicher Gegenſtand für ein Familienſtück ſeyn. Kommen Sie alſo, nachdem Sie Irrland mit einer Welt von ſchönen Abriſſen bevölkert haben, und ſehen Sie mit dem Auge,

(welches wie das Auge der Welt Schönheiten ſchaft, indem es ſolche anſieht) ſehen Sie, ſage ich, wie England die Züge aller Geſichter in Ihrer Abweſenheit verändert habe, und in welcher ſchleichenden bürgerlichen Attitüde unſre vornehmſten Männer, als armſelige ſterbliche Werke unſrer Mahler erſcheinen.

Herr Forteſcue empfiehlt ſich Ihnen: Gay erinnert ſich Ihrer: und letztlich (um ſtufenweiſe zu ſteigen) Mylord Burlington grüßt Sie, und wünſcht, daß Sie ſich ſeiner erinnern mögen. Seine Gärten blühen, ſeine Gebäude erheben ſich, ſeine Gemählde ſind angekommen, und (was noch ſchätzbarer als alles iſt) ſeine guten Eigenſchaften verbreiten ſich über alles, was ihn umgiebt, von welchem ich (einige italiäniſche Geiger und engländiſche Maurer abgerechnet) der geringſte bin, der ein lebendes Beyſpiel davon abgeben kann. Leben Sie wohl.

3. Brief
An eben denſelbigen.

Den 14 Nov. 1716.

Wenn ich nicht meine äuſſerſte Bemühung angewandt hätte, mir das Leben angenehm zu machen, und alle Unglücksfälle zu vergeſſen, ſo würde ich Ihnen ſagen, daß ich Ihre Abweſenheit für kein kleines Unglück gerechnet habe: jedoch hoffe ich, daß auch Sie viele gute und angenehme Urſachen gehabt haben, Ihre Freunde diſſeits des Meers zu vergeſſen. Wenn mich ein Wunſch zu Ihnen und zu Ihren gegenwärtigen Geſellſchaftern führen könnte, ſo würde ich ihn thun. Doctor Swift iſt, wie ich glaube, ein guter Hauswirth, und ein aufgeweckter Gaſt bey ſeinem eignen Tiſche. Er wird gewiß vollkommen gelernt haben, was er ſo vielen andern gelehrt hat, rupta non inſanire lagena; ſonſt würde er für mich, Ihren gehorſamen Diener kein ſchicklicher Wirth ſeyn,

denn, wie Sie wiſſen, trinke ich ſelten ein Glaß, gebe mir aber alle Mühe eins zu zerbrechen. Doch es gereicht mir zum Troſte, daß ich dieſe, und viele andere Abſcheulichkeiten unter meinem eignen Dache verrichten kann.

Wenn ich nicht mit Ihnen wegen aller freundſchaftlichen Faulheit, in ſo gutem Verſtändniße wäre; wenn wir nicht einer dem andern, einen unverbrüchlichen Eyd abgelegt hätten, alles zu thun, was wir wollen, ſo müßte ich Ihnen itzt Ihr langes Stillſchweigen vorwerfen. Um alles zu verbeſſern, und wieder gut zu machen, müſſen Sie itzt alles mögliche Gute von mir ſagen, weil Sie mir ſo lange nichts geſagt haben; Sie müſſen ſagen, daß ich Sie und den Dechant Swift, und Doctor Parnelle von Herzen liebe und hochſchätze.

Gay grüſſet Sie und alle Ihre Freunde herzlich. Sein Geiſt iſt in der Sache des Dechants wieder erwacht; zwey oder drey muthige Epigrammen auf Sir Richard Blackmore, ſind die erſten Früchte davon: er hat ſie unter ſeinem Namen drucken laſſen, und giebt trotzig keine

andere Urſache dafür, als, weil beſagter Sir Richard den Dechant Swift gemißhandelt hätte. Ich habe in der nemlichen Sache auch gelitten, und werde noch mehr leiden; wenn Parnelle mir nicht ſeinen Zoilus und ſeinen Bücherwurm ſendet, den der Biſchoff von Clogher, wie ich höre, ſo ſehr erhebet, ſo wird es in kurzem heiſſen, concurrere Bellum atque Virum — Ich liebe Sie alle eben ſo ſehr, als ich die meiſten Witzlinge in dieſem dummen Lande verachte. Irrland hat ſich an England gerächt, und wenn ich keinen poetiſchen Freund unter meiner eignen Nation finde, ſo werde ich ſo ſtolz werden wie der Scipio, und ſagen, (ſintemal ich ſo nichts mehr als Haut und Knochen habe.) Ingrata patria, ne oſſa quidem habeas.

4. Brief
An eben denſelben.

— 1716.

Meiner Faulheit müſſen Sie es diesmal nicht beymeſſen, wenn Sie kürzlich nichts von mir gehört haben, ſondern einer kleinen Reiſe nach Oxford, wo Ihr Name in Ehren gehalten wird, obgleich das Land mit Tories überfloſſen iſt. Ich hatte das Glück dorten, ſehr oft die Geſellſchaft des Doctor Clarke zu genieſſen. Er wieß mir verſchiedene Zeichnungen, und beſonders die Original-Zeichnungen von Whitehall durch Inigo Jones. Auch ſahe ich und verehrte verſchiedene Ihrer beſten Stücke: künftige Mahler müſſen dieſe Stücke anſehen, wie wir Virgil's Culex und Homers Batrochomomachia.

Da ich eben das letzte Stück nenne, ſo erlauben Sie mir doch zu fragen, was aus dem Doctor Parnelle und ſeinen Fröſchen geworden iſt? Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis,

möchte wohl Horazens Wunſch ſeyn, wird aber nie der meinige werden, ſo lange ich noch ſolche meorums, wie Doctor Parnelle und Doctor Swift habe. Ich hoffe, der Frühling wird Sie uns wiederſchenken, und mit Ihnen, alle Schönheiten und Farben der Natur. Doch gratulire ich Ihnen zu dem Vergnügen, in Ihrem Vaterlande bewundert zu werden, welches Propheten und Dichtern ſo ſelten widerfährt. Sie beſitzen eine Kunſt, die guten Fortgang haben, und Sie bereichern muß, ſo lange die Menſchen lieben, und über ihre eigne Bildung ſtolz ſind. Doch mich dünkt, Sie ſind lange genug ausgeblieben, um alle unzählige Geſchichte der alten Ogygia zu mahlen. Haben Sie mit der hiſtoriſchen Mahlerey den Anfang gemacht, ſo empfehle ich Ihrer Hand die Geſchichte, mit der jeder fromme Irrländer den Anfang machen ſollte, die Geſchichte des Heiligen Patrick; am Ende werden Sie ſich auch noch genöthiget ſehen, (wie es dem Doctor Parnelle gieng, da er die Batrachomomachia überſetzte,) nach England zu kommen, um Frösche und anderes Ungeziefer

zu mahlen, das ſeit jenes Beichtigers Zeiten in Ihrem Lande nicht geſehen worden iſt.

Es verlangt mich ſehr, zu hören, daß Sie ein Hiſtorien-Mahler geworden ſind; Sie haben bereits genug für Privatperſonen gethan, thun Sie itzt auch etwas für das Publicum. Schränken Sie ſich nicht ein, blos ſolche einfältige Geſchichte, als unſre eignen Geſichter ſind, zu mahlen. Den Alten müſſen Sie auch Gerechtigkeit widerfahren laſſen; jene Statuen, denen Sie Ihre ſchönſten und edelſten Ideen zu verdanken haben, fordern es als eine Dankbarkeit von Ihnen, daß Sie, Ihrem Verſprechen nach, ſelbe allen Völkern bekannt machen, und eine Beſchreibung aller ihrer Karaktere herausgeben; ich hoffe, daß Sie itzt eifriger als vorhero an dieſes Werk denken werden.

Ihrer Erkundigung nach Ihrem Hauſe ein Genüge zu thun, muß ich Ihnen ſagen, daß wenn ich in die Mauren komme, ſelbige mich an die Mauren von Carthago erinnern, wo Ihr Freund, gleich dem wandernden Trojaner Animum Pictura paſcit inani. Denn dieſes

weitläuftige Gebäude bewirthet, gleich den türkiſchen Karavanſarahs, die Landſtreicher mit nichts anders, als bloßem Obdach. Ich halte die Hausgenoſſen ſehr übel, komme ſehr ſpät nach Hauſe, und leihe Ihre Mahlereyen an den erſten den beſten, der mich darum bittet. Sehen Sie, wie es geht, wenn man einen Poeten im Hauſe hat! Franz thut in der That alles, was bey ſolchen Umſtänden zu thun iſt; er ſieht, daß er ein wildes Thier im Hauſe hat; er ſchließt alſo beſtändig die Thüre mit Ketten ein; bey jedesmaliger Oeffnung raſſeln die Riegel, und die verroſteten Angeln knarren. Das Haus ſcheint es zu wiſſen, daß Sie deſſen einzige Stütze ſind, denn es droht in Ihrer Abweſenheit einzufallen; doch vertraue ich meine Perſon dem Dache noch; denn ich verlaſſe mich darauf, daß die Vorſicht ſo viele Raphaels, Titians und Guidas, die in Ihrem Kabinette wohnen, nicht wird zu Grunde gehen laſſen. Gewiß können doch die Sünden eines einzigen Poeten nicht ſo ſchwer ſeyn, daß darüber ein altes Haus auf den Köpfen ſo vieler Mahler zuſammen fallen ſollte. Kurz, Ihr Haus fällt

ein, doch was geht das mich an, ich wohne ja nur zur Miethe darinn.

5. Brief.

Herr Craggs an Herrn Pope.

Paris, den 2 Sept. 1716.

Mit der letzten Poſt erhielt ich Ihren geehrten Brief vom 10 Aug. A. St. Ich würde mir zu viel herausnehmen, wenn ich ſagte, er wäre witzig; ich mache nie mehr Anſpruch auf Beurtheilungskraft, als um zu wiſſen, was mir gefällt, und ich verſichre Sie, es war mir ſehr angenehm. Der Beweis, den ich Ihnen von der Aufrichtigkeit meiner Meynung geben kann, iſt, daß ich hoffe und wünſche, Sie werden es bey dieſem Briefe nicht bewenden laſſen, ſondern mir mehrere dergleichen ſenden.

Ich bin hier an einem Orte, wo die Luſtbarkeiten ohne Aufhören fortdauren. Die Prinzen geben das Beyſpiel, und die Unterthanen folgen Ihnen in der Entfernung nach. Die Frauenzimmer ſind bey allen Geſellſchaften, wodurch das Geſpräch der Mannsperſonen um deſto ſanfter wird, und jene hitzige politiſche Zänkereyen, mit ſammt den ungeſchliffenen Späßen, die unſern Geſellſchaften nur gar zu eigen ſind, unterbleiben; das freymüthige Weſen der Frauenzimmer benimmt dem Umgang alles Ceremoniel und allen Zwang. Zu gleicher Zeit muß ich bekennen, daß alle dieſe Schönheiten ein wenig zu gekünſtelt für meinen Geſchmack ſind. Sie haben wohl eher ein franzöſiſches Gemählde geſehen? gut: das Urbild iſt noch weit mehr geſchminkt, und hat ſolch eine Kruſte von Puder und wohlriechender Pomade in ihren Haaren, daß man zwiſchen ſchwarz und roth keinen Unterſchied ſehen kann. Sie tragen weite Schnürleiber, und ſitzen am Tiſche in Stellungen, wobey ſie ſich eben keinen Zwang anthun dürfen, allein dieſes benimmt ihnen alle gute Taille; ſie haben aber auch eine gute Entſchuldigung

dafür, denn ſie ziehen die Bequemlichkeit aller Parade vor; kurz, ſie ſind hierinn, wie in allem übrigen, ſehr mildthätig.

Ich erſtaune ſelbſt darüber, was ich für eine Menge Verläumdungen geſchrieben habe. Entweder habe ich Luſt, ein witziger Kopf zu werden, oder bilde mir ein, daß man in dieſem Styl an einen witzigen Kopf ſchreiben müſſe. Ich hoffe, Sie werden mir beweiſen, daß Sie ein herzlich guter witziger Kopf ſind, und nicht allein mich ferner mit Ihren Briefen beehren, ſondern auch verzeihen, daß ich Sie durch die meinige ſo wenig dazu aufmuntere. Ich kann mir nicht die Mühe geben, meinen Brief zierlich zu ſchlieſſen; ein wahres Kompliment iſt beſſer als ein gutes, und ſo verſichre ich Sie, daß ich, ohne alle Komplimente, ſehr aufrichtig bin ꝛc.

---

6. Brief.

6. Brief.

An Herrn Fenton.

Den 5 May.

Ich würde Ihres vom 18ten des verwichenen Monats nicht unbeantwortet gelaſſen haben, wenn ich nicht gewünſcht hätte, Ihnen zu gleicher Zeit gewiß zu beſtimmen, auf was Art und zu welcher Zeit Sie Ihre Reiſe antreten könnten. Itzt habe ich den Auftrag, Ihnen zu ſagen, daß Herr Craggs Sie bey dem Aufbruch des Parlaments erwartet, das iſt, ſo bald er ſich im Stande findet, einen Mann de belles Lettres, wie er es wünſchet, in völliger Ruhe und Muſe zu empfangen. Gewiß wird Ihre Lebensart bey ihm, nach meinem Geſchmack, die beſte in der Welt ſeyn, und das noch dazu mit einem von den beſten Menſchen in der Welt, und Sie höchſt zufrieden machen. Ich muß noch hinzu fügen, daß es mir eine deſto gröſſere Freude ſeyn wird, Sie zuſammen gebracht

zu haben, wenn ich in meiner Nachbarſchaft das Gute ſehen werde, das ich dadurch geſtiſtet habe. Herr Craggs hat ein Haus neben dem meinigen gemiethet, welches er in drey Wochen zu beziehen gedenkt. Während dieſer Zeit biete ich Ihnen herzlich das meinige an, wo eine mäßige und philoſophiſche Lebensart Sie auf eine Zeitlang ſo vorbereiten wird, daß Sie die vornehmere, zu der Sie bald gelangen werden, deſto mehr genieſſen können. Mit der nächſten Poſt bitte ich mir zu melden, wie bald ich Sie erwarten kann.

Ich muß mich ein wenig über Ihre Klage ärgern, daß Ihnen die Zeit ſo lang wird, da doch die Muſen ſo viel guten Stoff in Ihren Kopf gelegt haben, Ihre Zeit anzuwenden. Wenn Sie mich fragen, was ich thue, ſo antworte ich: grade was ich ſeit einigen Jahren gethan habe, meine Pflicht; zweytens, erheitere ich mich mit nothwendigem Zeitvertreib oder Bewegung, die mir, ſo lange es thunlich iſt, ſtatt der Arzney dienen ſollen; drittens, leſe ich, bis ich es müde bin, und leztlich ſchreibe

ich, wenn ich ſonſt gar nichts zu thun oder keinen Freund zu unterhalten habe.

Meine Mutter iſt, Gott ſey Dank, ruhiger, wenn gleich nicht beſſer, durch meine Sorgfalt; und ich bin ſo wohl dieſertwegen, als in dem Bewuſtſeyn, daß ich mein Beſtes thue, deſto glücklicher. Meine zweyte Glückſeeligkeit iſt, die gute Meynung beyzubehalten, die rechtſchaffene Leute von mir hegen, die da glauben, daß ich ſelber nicht ganz unwerth bin. Hiezu kömmt noch die Aufrichtigkeit, mit welcher ich gegen verſtändige und rechtſchaffene Männer handle, deren Freund ich ganz von Natur bin. Glauben Sie alſo, daß ich mit aller Zuneigung der Ihrige ſey.

7. Brief.

Der ehrwürdige Dechant Berkley an Herrn Pope.

Neapolis, den 22 Octob. 1717.

Ich habe es mir ſchon lange vorgenommen gehabt, Ihnen mit einem Briefe beſchwerlich zu fallen, ich bin aber dadurch abgeſchröckt worden, daß es mir immer an etwas gefehlt hat, welches ich hätte für würdig halten können, funfzehn hundert Meilen verſchickt zu werden. Italien iſt eine ſo erſchöpfte Materie, daß ich vermuthe, Sie werden es mir leichtlich vergeben, wenn ich nichts davon ſage; und die Einbildung eines Dichters iſt eine ſo beſondre und zärtliche Sache, daß es nichts leichtes iſt, ſolche Bilder ausfündig zu machen, die fähig ſind, einem von denen wenigen, die ſich zu irgend einer Zeit zu dieſer Würde erhoben haben, ein Vergnügen zu verſchaffen.

Ich bin aber doch letzlich von einer Inſel zurückgekommen, wo ich mich drey bis vier Monate aufgehalten habe, welche, wenn ſie nach ihrer wahren Geſtalt ſollte abgeſchildert werden, Sie, nach meinen Gedanken, eine oder zwo Minuten angenehm genug unterhalten könnte.

Die Inſel Inarime ſtellt im kleinen die ganze Erde vor, denn ſie enthält, in einem Umfange von achtzehn Meilen, eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, rauhen Felſen, fruchtbaren Ebenen, und unfruchtbaren Gebürgen, welche alle in einer recht abentheuerlichen Unordnung unter einander liegen. Die Luft wird in der heiſſeſten Jahrszeit beſtändig durch kalte Luft von der See her angefriſcht. Die Thäler bringen vortreflichen Weizen und indianiſches Korn hervor; ſind aber mehrentheils mit Weingärten bedeckt, die mit Obſtbäumen untermiſcht ſind. Auſſer den gewöhnlichen Arten, als Kirſchen, Apricoſen, Pfirſchen, u. d. gl. zeugen ſie Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Granat Aepfel, Feigen, Waſſermelonen, und verſchiedene andre, in unſern Gegenden unbekannte Früchte, welche

überall den Reiſenden frey ſtehen. Die Berge ſind mehrentheils bis an den Gipfel mit Weinſtöcken bedeckt, einige mit Caſtanienwäldern, und andre mit Myrthengebüſchen und Maſtixbäumen. Die Felder auf der nördlichen Seite werden durch Myrthenhecken abgetheilt. Verſchiedne Quellen und Bäche vermehren die Schönheit dieſer Landſchaft, welche auch durch die Abwechſelung einiger unfruchtbaren Flecken und kahlen Felſen geziert wird. Das aber, was dieſen Schauplatz krönet, iſt ein groſſer Berg, welcher ſich aus der Mitte der Inſel erhebt, (und welcher ehemals ein fürchterlicher feuerſpeyender Berg war, den die alten Mons Epomeus nennten.) Deſſen niedrige Theile ſind mit Weinſtöcken und andern Früchten geziert; die Mitte hat Weide für Heerden von Ziegen und Schaafen, und der Gipfel beſteht aus einem ſandigten zugeſpitzten Felſen, von dem Sie die ſchönſte Ausſicht von der Welt haben, indem Sie mit einem Blicke, außer verſchiedenen angenehmen Inſeln, die zu Ihren Füſſen liegen, einen Strich von Italien, ungefähr dreyhundert engländiſche Meilen in die

Länge, von dem Vorgebürge von Anticua bis ans Capo di Palinuro überſehen können, davon der gröſte Theil von dem Homer und Virgil iſt beſungen worden, weil es nemlich einen anſehnlichen Theil der Reiſen und Begebenheiten ihrer beyden Helden ausmachet. Die Inſel Caprea, Prochyta und Partenope, nebſt Gajeta, Cumä, Monte Miſeno, die Wohnungen der Circe, die Syrenen und die Leſtrygonen, der Meerbuſen von Neapel, das Vorgebürge der Minerva, und die ganze Campagna felice machen nur einen Theil von dieſer herrlichen Landſchaft aus, welche eine ſo feurige Einbildungskraft, und ſo flieſſende Verſe, als die Ihrigen ſind, verlangen würden, um ſie zu beſchreiben.

Da aber die Einwohner dieſer angenehmen Inſel ohne Reichthum und Ehrenſtellen ſind, ſo haben ſie auch nicht die Laſter und Thorheiten, die ſich bey jenen befinden; und wenn ihnen nur die Rache eben ſo unbekannt wäre, als ihnen der Geldgeitz und Ehrgeitz iſt, ſo würden ſie in der That den poetiſchen Vorſtellungen von der goldnen Zeit gleich kommen.

Sie haben aber, als eine Verfälſchung ihrer Glückſeligkeit, eine üble Gewohnheit angenommen, über geringe Beleidigungen einander zu ermorden. Einen Beweis davon hatten wir in der andern Nacht, nach unſrer Ankunft, da ein junger Menſch von achtzehn Jahren an unſrer Thüre war todt geſchoſſen worden; und doch fanden wir durch dieſes einzige Geheimniß, daß wir unſre eigne Geſchäfte beobachteten, ein Mittel aus, unter dieſem gefährlichen Volke ſicher zu leben.

Wollen Sie wiſſen, wie wir unſre Zeit zu Neapolis zubringen? Unſer Hauptzeitvertreib iſt die Andacht unſrer Nachbarn. Auſſer der Munterkeit in ihren Kirchen (wohin die Leute gehen, um das anzuſehen, was ſie una bella Devotione nennen, d. i. eine Art von geiſtlicher Oper) ſo machen ſie beynahe alle Wochen Feuerwerke, und das zwar aus Andacht; und was noch ſeltſamer iſt, ſo laden die Frauenzimmer die jungen Herren in ihre Häuſer ein, und bewirthen ſie mit Muſik und Confect, und das wiederum aus Andacht. Mit einem Worte, wäre es nicht dieſe Andacht ſeiner Einwoh-

ner, ſo würde Neapel ſonſt wenig zu ſeiner Empfehlung aufweiſen können, ausgenommen ſeine Luft und Lage.

Die Gelehrſamkeit iſt hier eben in keinem aufnehmenden Zuſtande, wie auch ſonſt in der That an keinem Orte in Italien, dem ungeachtet trift man unter vielen ſeyn wollenden ſchönen Geiſtern auch einige Männer von Geſchmack an. Ein guter Freund erzählte mir vor nicht gar langer Zeit, daß, als er den Salvini zu Florenz beſucht hätte, er ihn angetroffen, wie er Ihren Homer geleſen. Die Noten gefielen ihm auſſerordentlich, und er fand weiter nichts an der Ueberſetzung zu tadeln, als daß er glaubte, ſie käme einer Paraphraſe zu nahe, welches anzeigt, daß er nicht genugſam mit unſrer Sprache bekannt iſt. Ich wünſche Ihnen Geſundheit, um in dieſem herrlichen Werke fortzufahren, und wenn Sie die haben; ſo brauche ich Ihnen weiter keinen guten Fortgang zu wünſchen. Laſſen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben, daß, was nur auf Ihr Wohlergehen einige Beziehung hat, Ihnen aufrichtig gewünſchet wird von ꝛc.

8. Brief.

Herr Pope an — —

Den 12 Decemb. 1718.

Jeder rechtſchaffene Freund hat mancherley Urſache zu wünſchen, daß der alte Vorſchlag vom Fenſter in der Bruſt, um des Menſchen Seele ſichtbar zu machen, ſtatt finden möchte; doch auch dieſes würde bey uns vergebens ſeyn, weil Sie ſo weit, und ſeit langer Zeit von mir entfernet ſind. Ich fange ſchon an zu befürchten, daß Sie in Irrland ſterben werden, und der alte Ausſpruch, Hibernus es, & in Hiberniam reverteris, an Sie erfüllt werden wird. Bisweilen denke ich, es gehe Ihnen wie dem Sancho Panſa; irgend ein Herzog habe Sie zum Stadthalter einer Inſel, oder ſonſt eines naſſen Orts gemacht, und Sie handhaben die Geſetze über die wilden Irrländer. Doch wenn Sie vom Bauen und Pflanzen reden, ſo berühren Sie gerade meine Seite, und ich kann

Ihnen alles eben ſo leicht verzeihen, als jener Kerl, der da glaubte, er wäre Jupiter, dem andern Narren verziehe, der ſich ſeinen Bruder Neptunus nennte. — Leider, guter Herr! wiſſen Sie, mit wem Sie reden? mit einem, der ein Poet geweſen, der zum Ueberſetzer herabgeſetzt worden, und endlich aus bloſſer Dummheit ein Baumeiſter geworden iſt. Sie kennen Martials Tadel, Præconem facito vel architectum. Mit allem dem bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemlich Plane zu entwerfen, ſie aufzurichten, und die Leute in Verwunderung zu ſetzen: die nächſte Nachricht, die Sie von mir erwarten können, iſt, daß ich in Schulden gerathen bin.

Die Geſchichte meiner Wanderung und meiner itzigen Niederlaſſung, welche Sie verlangen, würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich Ihnen alle Entwürfe, Schwürigkeiten, Abänderungen, und die verſchiedenen Schickſale, die dieſen Theil meines Lebenslaufs ausmachen, hererzehlen ſollte: noch weit mehr, wenn ich Ihnen alle Zeichnungen, Profile, Perſpective von allen Palläſten und Gärten, die durch die

Anſtrengung derjenigen Fähigkeit, in welcher alle groſe Genies ſich auszeichnen, nemlich die Einbildungskraft, entworfen, und ausgeführt worden ſind, beſchreiben müßte. Endlich haben mich die Götter und das Schickſal an den Ufern der Themſe, in der Gegend von Richmond und Twickenham niedergeſetzt. Hier habe ich ein ganzes Jahr zugebracht, ohne zu London eine gewiſſe Wohnung zu haben, oder den Pomp der Stadt, mehr als ein oder zwey Tage im Monate zu ſehen. Hier, mein Herr, hoffe ich Sie zu empfangen, wenn Sie von Ihrer Arbeit, das Irrland dieſes Jahrhunderts zu verewigen, zurückkehren. Für Sie erheben ſich meine Gebäude, für Sie breiten meine Säulengänge ihre Flügel aus, nach Ihnen ſeufzen meine Hayne, und nur für Sie blühen meine Roſen. Die Nachkommenſchaft, welche ohne Zweifel alle dieſe Dinge erfahren wird, muß es als eine der vornehmſten Urſachen meines Baues anſehen, daß er zu einer Wohnung für Sie beſtimmt iſt, wenn die Ihrige in Staub zerfallen wird, die dereinſt zum Grabe Ihres armen Franzen, und des armen Lieschens gewidmet iſt, um das ewige

Monument der Treue von zwey ſolchen Bedienten zu ſeyn, die an Beſtändigkeit ſelbſt die Ratzen Ihres Hausgeſindes übertroffen haben.

Was kann ich Ihnen ferner von mir ſelbſt ſagen? Ach! ſo viel, und wenn alles zuſammen kömmt, doch ſo wenig, daß ich es bald nicht der Mühe werth achte, bald nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. Doch die nemlichen Gründe, die mich verhindern, es dem Papier anzuvertrauen, ſind eben ſo ſtark, es Ihnen mündlich zu erzehlen: es thut mir weh, daß mir dieſes Vergnügen ſo lange verſagt wird.

Itzt ſtelle ich mir Sie vor, wie Sie von dem Irrländiſchen Meere, wie die Geiſter im Virgil eingeſchloſſen ſind,

— Triſti palus inamabilis unda
Alligat, & novies Styx circumfuſa coercet!

ich kann nicht ausdrücken, wie ſehr mich wieder nach unſerm vormaligen Umgang verlangt, nach unſern Morgengeſprächen im Bette in dem nemlichen Zimmer, nach unſern Abendſpatziergängen im Parck, nach unſern angenehmen Reiſen zu Waſſer, nach unſern philoſophiſchen Abendmahlzeiten, nach unſern Vorleſungen, nach unſern

Abhandlungen, unſern ernſten Stunden, unſern Träumereien, Narrenspoſſen, und was noch mehr. Dieſes erweckt in mir das Andenken derer, die Theil daran gehabt haben. Armer Parnelle, Garth, Rowe! Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf, daß ich von dem Tode des letzten nichts geſagt habe: Parnelle, dem ich itzt das beſte Grabmal errichte, das mir möglich iſt, war noch zu tief in meiner Seele. Was er mir zum Drucken übergeben, war nur ein kleiner Theil von dem, was er hinterlaſſen hat, aber es war das beſte, und ich mag es nicht verſchlimmern, indem ich es vermehre. Ich möchte gerne wiſſen, ob er zu Cheſter, oder zu Dublin begraben worden, und wie man für ſein Monument beſorgt iſt ꝛc. Gegen den Herrn Rowe habe ich meine Pflicht nicht vernachläſſiget; ich verfertige heute noch die Grabſchrift für ſein Monument, in der Weſtmünſter Abtey — Nach dieſen beyden hat mich der Beſte der Menſchen, Sir Samuel Garth, durch ſeinen Hintritt, in die äuſſerſte Betrübnis verſetzt. Sein Tod war ſehr heroiſch, und doch ſo wenig affektirt, daß es einen Heiligen, oder einen Philoſophen be-

rühmt gemacht hätte. Aber böſe Zungen, und noch ſchlimmere Herren haben auch ſeine letzten Augenblicke, ſo wie vorher ſein Leben, mit der Beſchuldigung des Unglaubens gebrandmarket. Sie müſſen hievon vieles gehört haben. Iſt aber je ein guter Chriſt geweſen, ohne, ſich es ſelbſt bewußt zu ſeyn, daß er es war, ſo war es Dr. Garth. Leben Sie wohl.

9. Brief von Herrn Pope an Herrn * * *.

Den 17 Sept.

Die Munterkeit Ihres Briefes zeigt, daß Sie nicht ſo ſehr nach Reichthum trachten, wie viele Ihrer Mitbrüder zu thun pflegen, denn Sie können, ſelbſt aus dem Mangel an Geſchäften, Stoff zum Spaß hernehmen.

Sie ſind keiner von den Advocaten, die des Teufels Motto verdienen, Circuit quærens quem devoret. Doch Ihr Circuit *) wird Ihnen gewiß die ſchätzbarſte von allen zeitlichen Glückſeligkeiten, die Geſundheit verſchaffen. Was für eine herrliche Sache iſt es nicht, für einen, der das Herumſtreichen liebt, einen gravitätiſchen und angeſehenen Herumſtreicher vorzuſtellen? da Sie (gleich Ihrer Nebenherumſchweiferinn, der Sonne) den Erdball herumreiſen, und alle Gottloſigkeiten unter dem Himmel ſehen? Sie übertreffen mich gar ſehr im Herumſtreifen. Sie fliegen wie eine Taube (ich möchte einen Advocaten lieber mit einer Taube, als mit einem Falken vergleichen,) etliche hundert Meilen in eins fort: und ich bin, wie ein armes Eichhörnchen, zwar immer in Bewegung, aber doch nur in einem Käfig von drey Fuß lang: meine kleine Wanderungen ſind gleich

*) Um dieſen Brief recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß das Wort Circuit, im engliſchen eine Reiſe bedeute, die ein Richter von einer Grafſchaft zur andern macht, um die Gerechtigkeit zu handhaben.

gleich den Wanderungen eines Krämers, der jeden Tag ein oder zwo Meilen vor ſeinem Laden hin und her geht, aber doch die ganze Zeit über, ſeinen Geſchäften abwartet. Ihren Brief über die Rechtsſache, die Sie neulich gehabt, habe ich einigen Ihrer Freundinnen mitgetheilt. Ich glaube, wenn Sie einen Briefwechſel von dieſer Art, während eines ganzen Circuits fortſetzen, ſo wird er dem weiblichen Geſchlechte beſſer gefallen, als alle ihre Romane: es würde darinnen das finden, was es über alles liebt: die glücklichſte Vereinigung der Wahrheit mit der Verläumdung. Ich verſichere Sie, daß wir dergleichen zu Bath nicht haben: im Gegentheil trift man hier Niemand, als ſehr ernſthafte und gravitätiſche Leute an. Den Oberrichter A... Baron S... den Richter P... und der Rath B.... der eine groſe Finne auf der Spitze der Naſe hat, aber doch denkt, daß es ſich mit ſeiner Gravität nicht vertrüge, ein Pfläſterchen darauf zu legen, obgleich ein vornehmer Richter ihm das Beyſpiel gegeben hat. Ich bin ꝛc.

10. Brief
an den
Grafen von Burlington.

My Lord,

Wenn Ihre Stutte ſprechen könnte, ſo würde ſie Ihnen erzehlen, was für eine auſſerordentliche Geſellſchaft ſie unterwegs gehabt hat: da ſie es aber nicht kann, ſo will ich es thun.

Der unternehmende Herr Lintot, der fürchterliche Nebenbuhler des Herrn Tonſon, war es, der mich in Windſorforſt mit ſeinem Hengſt einholete. Im vorbeygehen geſagt, war dieſer Hengſt kein unangenehmer Geſellſchafter für Ew. Herrlichkeit Stutte. Er hatte gehört, daß ich nach Oxford, den Sitz der Muſen gieng, und verlangte durchaus, mich als mein Buchhändler dahin zu begleiten.

Ich frug ihn, wo er den Hengſt her hätte? Er antwortete, „von meinem Verleger, denn

„der Schlingel, mein Buchdrucker hat mich in „meiner Erwartung betrogen. Ich führte ihn „in die Schenke, in Hoffnung, ihn durch ein „Fricaſſee von jungen Kaninchen, das mich zwey „Schilling koſtete, und 4 Flaſchen Wein, und „meine Unterhaltung in gute Laune zu ſetzen. „Ich glaubte, ich hätte das Pferd ſchon ganz „gewiß, er verſprach es mir auch ſehr willig, „ſagte aber, daß Herr Tonſon auch Willens „wäre, nach Cambridge zu gehen, um dort das „Mſcrpt von einem neuen Horaz zu holen, und „daß, wenn Tonſon gehen ſollte, ſo müßte er ihn „dahin begleiten, denn er würde beſagtes „Mſcrpt zum Druck übernehmen. Kurz, ich „liehe dieſen Hengſt von meinem Verleger, der „ihn von dem Herrn Oldmixon, ſtatt Bezah„lung einer Schuld angenommen hatte: er liehe „mir auch den ſchönen Buben, den Sie hinter „mir ſehen: geſtern war er noch ſehr ſchmutzig; „zwey ganzer Stunden habe ich zugebracht, um „die Dinte aus ſeinem Geſichte wegzuwaſchen: „haben Sie noch einige Bündel, ſo kann er ſel„bige tragen?„

Ich dachte, die Höflichkeit des Herrn Lintots wäre nicht auszuſchlagen: gab alſo dem Buben einen kleinen Bündel, worinnen drey Hemden und ein Virgil von Elzevirs Auflage waren, ſtieg zu Pferde und ritte fort, mit meinem Bedienten voran, meinem höflichen Buchhändler zur Seite, und dem beſagten Buben hinter drein.

Herr Lintot fieng folgendermaßen an. „Das „Donnerwetter! wenn man itzt in die Zeitung „ſetzen ſollte, auf was Weiſe Sie und ich mit„einander nach Oxford geritten ſind? doch was „bekümmere ich mich darum? Gienge ich nach „Suſſex, ſo würde man ſagen, ich gienge zum „Sprecher. Was ſchiert's mich! Wäre mein „Sohn nur groß genug, um meinem Geſchäfte „vorzuſtehen, beym Himmel! ich würde mir „eben ſo gute Geſellſchaft, wie der alte Jacob „halten.„

Hierauf erkundigte ich mich nach ſeinem Sohne. „Der Bube,„ ſagte er, „hat ſchöne „Gaben, iſt aber auch etwas kränklich, ungefehr „ſo, wie Sie. Ich ſpare nichts an ſeiner Auf„erziehung zu Weſtmünſter. Glauben Sie nicht, „daß Weſtmünſter die beſte Schule in ganz Eng-

„land iſt? die meiſten Herren von dem vorigen „Miniſterio waren da erzogen worden, ſo auch „die meiſten von dem itzigen. Nun, ich hoffe, „der Bube ſoll ſein Glück machen.„

Wollen Sie ihn nicht auf ein Jahr nach Oxford ſchicken? „Nach Oxford? wozu das? „Univerſitäten machen nur Pedanten, und ich „bin Willens, einen Mann von Geſchäften aus „ihm zu machen.„ Während dem Geſchwätz des Herrn Lintots bemerkte ich, daß er nicht gar gemächlich in ſeinem Sattel ſaß, und gab es ihm zu verſtehen. Das thut nichts, ſagte er, ich kann es wohl ausdauren: da wir aber noch Zeit genug haben, deucht mich, es würde für Sie ſehr angenehm ſeyn, eine Weile unter dieſen hohen Bäumen auszuruhen. Wir ſtiegen ab, und er fuhr fort; „Sehen Sie, was für „einen ſchönen Horaz ich hier in meiner Taſche „habe. Wenn Sie doch wollten eine Ode über„ſetzen, während daß wir hier ausruhen. Him„mel! wenn Sie nur wollten, was für eine „artige Sammlung vermiſchter Gedichte könn„ten Sie nicht in Ihren müſſigen Stunden „machen!„ Das kann wohl geſchehen, erwie-

derte ich, im Fall wir fortreiten: die Bewegung hilft meiner Phantaſie, ein harter Trab erweckt meine Lebensgeiſter; reiten Sie alſo ſchnell fort, ich will auch ſo ſchnell denken als ich kann.

Hierauf folgte ein Stillſchweigen von einer Stunde: nach welcher Lintot ſeine Lenden zog, ſtille hielt, und mich frug: „Nun, wie weit ſind „Sie gekommen, Herr Pope?„ Ich antwortete ihm, ſieben Meilen. „Zum Henker, Herr „Pope, ich glaubte, Sie hätten unterdeſſen „ſieben Strophen gemacht. Oldsworth würde „in der Hälfte dieſer Zeit, in einem Spazier„ritt um Wimbletonhill, eine ganze Ode über„ſetzt haben. Das getraue ich mir von dem „Oldsworth zu ſagen, er überſetzt eine Ode „vom Horaz geſchwinder, als irgend einer in „England. Ich erinnere mich, daß der Doctor „King Verſe in der Schenke geſchrieben, drey „Stunden, nachdem er nicht mehr ſprechen „konnte; und Sir Richard, wenn er in ſeinem „alten ſtoſſenden Wagen von Fleetdich nach „St. Gile's Teich fährt, würde die Hälfte ge„macht haben.„

Aber, lieber Herr Lintot, da Sie doch itzt von den Ueberſetzern reden, ſagen Sie mir doch, wie Sie mit dieſen Leuten umgehen? „Herr, „das iſt die ärgſte Bande Schelmen, die nur „in der Welt zu finden iſt: wenn ſie hungrig „ſind, ſo ſchwören ſie, daß ſie alle Sprachen „des Erdbodens verſtehen. Ich kenne einen, „der ein griechiſches Buch von meinem Laden„tiſch nahm, und ausrief, Ach! das iſt Hebrä„iſch, da muß ich von hinten anfangen. Beym „Himmel! mit dieſen Schurken bin ich niemals „ſicher: denn ich verſtehe weder griechiſch, latei„niſch, franzöſiſch, oder italiäniſch. Aber ich „mache es ſo mit ihnen: ich gebe ihnen zehn „Schilling für den Bogen, mit der Bedingung, „daß ihre Arbeit, durch wen ich will, corrigirt „wird: ſo gelangen ſie endlich durch den einen, „oder andern zu dem wahren Sinn ihres Au„tors: denn ich ſelbſt widerſpreche platterdings „allen meinen Ueberſetzern.„ Doch wie ſind Sie verſichert, daß Sie dieſe Correckteurs nicht auch betriegen? „Ja, ich bekomme bis„weilen einen höflichen dienſtfertigen Mann „(beſonders einen Schottländer) in meinen

„Rindfleiſch mit mir zu eſſen? Herr Lintot,
„ſagte er, es thut mir wahrlich leyd, daß Sie
„die Koſten dieſes groſſen Buchs tragen müſ-
„ſen, um Ihrentwillen thut es mir leyd —
„Mein Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden,
„wenn Sie aber mit einem Stücke Rindfleiſch
„und einem Schnitte Pudding vorlieb nehmen
„wollen — Herr Lintot, ich ſage nicht, daß
„Herr Pope, wenn er ſich gefallen laſſen woll-
„te, den Rath gelehrter Männer anzunehmen,
„er nicht — Herr, der Pudding iſt aufgetra-
„gen; belieben Sie hinnein zu ſpaziren —
„Mein Kritiker läßt es ſich gefallen: nach und
„nach findet er auch Geſchmack an Ihrer Poe-
„ſie, und ſagt mir in einem und dem nemlichen
„Athem, daß das Buch Lob verdient, und der
„Pudding vortreflich iſt.

Itzt, mein Herr, zur Vergeltung meiner Frei-
„müthigkeit„ fährt Herr Lintot fort, „ſagen
„Sie mir auch, ob Ihre Freunde bey Hofe
„glauben, daß Lord Landsdown vor Gericht ge-
„bracht werden wird?„ Ich antwortete, ich
hätte gehört, daß es nicht geſchehen würde, und
ich hoffte es auch nicht, indem ich dieſem Herrn

beſondre Verbindlichkeiten ſchuldig wäre. „Das „mag wohl ſeyn„ verſetzte Herr Lintot, „aber, „beym Himmel! wenn es nicht geſchieht, ſo „entgeht mir der Druck eines ſehr guten „Verhörs.„

Dieſes, My Lord, ſind einige wenige Züge, nach welchen Sie das Genie des Herrn Lintots, den ich zum Vorwurf eines Briefes gewählt habe, beurtheilen können. Ich verließ ihn, ſo bald wir nach Oxford kamen, und machte My Lord Carleton zu Middleton meine Aufwartung.

Die Geſellſchaften hier, ſind ſo, daß meine Feder ſelben nicht zu nahe treten darf, und das Vergnügen dabey, iſt nur mit dem Vergnügen zu vergleichen, welches ich in der Geſellſchaft Ew. Herrlichkeit zu genieſſen pflege. Ich hoffe, in wenig Tagen mich von Ihrem Pferde zu Ihren Füßen zu werfen, und bin ꝛc.

II. Brief
an den
Herzog von Buckingham.

Plinius war einer von den wenigen Scribenten, der ein gutes warmes Haus über ſeinem Kopf zum Obdach hatte, ja ſo gar zwey, wie es aus ſeinen beyden Epiſteln erhellet. Ich glaube, daß, wenn einige von ſeinen gleichzeitigen Schriftſtellern, dem Publicum hätten von ihrer Wohnung Nachricht geben dürfen, ſo würden wir finden, daß die Böden und Speicher zu Rom, eben ſo häuffig, als die in Fleetſtreet bewohnt waren; doch es iſt allezeit gefährlich, ſeine Gläubiger ein ſolches Geheimniß wiſſen zu laſſen; wir können alſo ſicher annehmen, daß ſo wohl damals, als itzt, Niemand, auſſer ihren Buchhändlern, wußte, wo ſie ſich eigentlich aufhielten.

Es ſcheint, Virgil habe, bey ſeiner Ankunft in Rom, auch keine Behauſung gehabt; er

wurde dem Auguſtus zu erſt durch ein Epigramma bekannt, das ſich Nocte pluit tota anfängt — eine Anmerkung, die er wahrſcheinlicher Weiſe nicht würde haben machen können, wenn er nicht die Nacht durch, auf den Gaſſen geſchlafen hätte.

Wo Juvenal gewohnt haben mag, kann man eigentlich nicht beſtimmen: allein, in einer ſeiner Satyren beklagt er ſich, über den auſſerordentlich theuren Preiß der Wohnungen: auch glaube ich nicht, daß er ſo gefühlvoll von dem Bette des Codrus geredet haben würde, wenn in demſelben Platz, für einen Schlafgeſellen geweſen wäre.

Meiner Meynung nach würde Plinius, trotz aller ſeiner Prahlerey, ſehr gerne ſeine beyden Häuſer gegen eines von den Ihrigen vertauſcht haben, das im Sommer ein Landhaus, und im Winter ein Stadthaus, und dabey die ſchicklichſte Wohnung für einen Weiſen iſt, der ohne ſich jemals ſelbſt zu verändern, jede Jahrszeit die ganze Welt ſich verändern ſieht.

Ich habe die Beſchreibung des Plinius, von ſeinem Hauſe geleſen, und ſie mit der Ihrigen

verglichen: da aber hier gar keine Vergleichung ſtatt findet, ſo will ich verſuchen, ob eine andre, von einem groſſen Landſitze, worinnen ich itzo wohne, ſelbiger gleich kömmt, und was ſie durch Hülfe einer blumenreichen redneriſchen Beſchreibung, für eine Figur neben des Plinius ſeiner, machen kann.

Sie müſſen weder in dem Hauſe ſelbſt, noch in meiner Beſchreibung deſſelben, etwas regelmäßiges erwarten: das ganze weitläuftige Gebäude iſt ſo wenig zuſammenhängend, und die verſchiedene Theile deſſelben, ſind ſo von einander abgeſondert, und machen doch wieder ſo ein Ganzes aus, daß ich in einer von meinen poetiſchen Launen, mir einbildete, es wäre ein Dorf zu Amphion's Zeiten geweſen, wo alle Hütten einen Contretanz mit einander gemacht hätten, und ſeit der Zeit vor Erſtaunen ſtille geſtanden wären.

Sie müſſen mich entſchuldigen, wenn ich nichts von dem Vordertheil des Hauſes ſage, denn ich weiß in der That nicht, wo es iſt. Ein Fremder würde ſich in ſeiner Erwartung ſehr betrogen finden, wenn er glaubte, den rechten Weg

in's Haus kommen zu können. Wenn man durch den Vorhof hinein gekommen iſt, ſollte man vernünftiger Weiſe ſchlieſſen, zu der Halle zu gelangen: aber leider nichts weniger! da ſind Sie im heimlichen Gemach. Vom Putzzimmer denken Sie ins Beſuchzimmer zu treten: wenn Sie aber die mit Eiſen benagelte Thüre öffnen, ſo überzeugt Sie ein Flug Vögel um Ihre Ohren, und eine Wolke Staub in Ihren Augen, daß es ein Taubenhaus ſey. Kommen Sie in die Kapelle, ſo finden Sie die Altäre, wie die Altäre der Alten, beſtändig rauchend, aber doch nur von dem Rauche der daranſtoſſenden Küche.

Der groſſe Saal iſt hoch und geräumig; auf beyden Seiten ſind lange Tiſche, das wahre Bild der alten Gaſtfreyheit: die Wände überall geziert, mit ungeheuren Hörnern von Thieren, mit mehr denn zwanzig zerbrochenen Lanzen, zehn, oder zwölf großen Musqueten, ein oder ein Paar verroſteten Büchſen, die noch mit Zündruthen mußten loßgebrandt werden, welche, wie man mir ſagt, zu den Zeiten unſerer bürgerlichen Kriege gebraucht worden waren.

Hier iſt ein ſehr großes gewölbtes Fenſter, das durch verſchiedene Wappenſchilder auf gemaltem Glas ſehr ſchön verdunkelt worden iſt; auf einer glänzenden Scheibe findet man die Jahrszahl 1682.; dieſe allein behält noch das Gedächtniß eines Ritters auf, deſſen eiſerne Rüſtung längſt durch den Roſt zu Grunde gegangen, und deſſen alabaſterne Naſe von ſeinem Grabmal weg gemodert iſt. Das Geſicht der gnädigen Frau Eleanor in einem andern Stücke, iſt dieſer einzigen Scheibe mehr ſchuldig, als allen Gläſern und Spiegeln, die ſie je in ihrem Leben zu Rathe gezogen hat. Wer kann nach dieſem wohl ſagen, daß das Glas zerbrechlich ſey, da es nicht halb ſo hinfällig, als die menſchliche Schönheit, oder der menſchliche Ruhm iſt! Seufzen muß ich, wenn ich bedenke, daß die Aufbehaltung der authentiſchſten Urkunde einer ſo alten Familie von dem Willen eines Kindes abhängt, das es mit einem Steinwurf vernichten kann. Vor Zeiten ſpeißten in dieſem Saale Ordens-Ritter und Hofdamen, die von Truchſeßen, Vorſchneidern und Rentmeiſtern aufgewartet wurde, und doch irrte

ſich

ſich geſtern Abend noch eine Eule, hielt ihn für eine Scheuer und flog hinein.

Aus dieſem Saal gehen Sie (auf und nieder) über eine ſehr hohe Thürſchwelle ins Sprachzimmer. Deſſen ganze Ausſtaffierung beſteht in einem zerbrochenen Clavier, etlichen krüppelhaften ſammtnen Stühlen, und etlichen mit Mehlthau bedeckten Bildniſſen von längſt vermoderten Vorfahren der Familie, die ſo ſcheußlich ausſehen, als wenn ſie ganz friſch aus der Hölle kämen, mit allem Schwefel um ſich herum; dieſe hat man ſehr ſorgfältig in den entfernteſten Winkel geſetzt; denn die allenthalben zerbrochnen Fenſter ſind ſehr dienlich, Mohn und Senfſaamen zu dörren, wozu man auch das ganze Zimmer gewidmet hat.

An das Sprachzimmer ſtößt das Taubenhaus, an deſſen Seite ein Eingang lauft, wo Sie wieder auf beyden Seiten ein Schlafzimmer, eine Speiſekammer, und ein kleines Loch finden, das man des Capellan's Studierzimmer nennt; hernach folgt ein Brauhaus, ein kleines grünes und verguldetes Sprachzimmer, und die große Stiege, unter welcher das Milchhaus iſt;

macht; denn ſelbſt die Ratzen von dieſem ehrwürdigen Hauſe ſind grau, und da dieſe es noch nicht verlaſſen haben, ſo hoffen wir, daß wenigſtens das alte Gebäude noch ſo lange ſtehen wird, bis ſie ihren kurzen Ueberreſt des Lebens vollbracht haben; denn dieſe arme Thiere ſind jetzt zu ſchwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden ſelbe einen kleinen Ueberreſt von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliotheck.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beſchrieben habe, nie geſehen, wenn es uns nicht ein alter eißgrauer, trotziger Haushofmeiſter gezeigt hätte; dieſer ſtellt ſo gut ein Alterthum vor, als irgend eines im Hauſe iſt, und ſieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus ſeinen Namen weggeloffen iſt. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unterhielt er uns mit unterſchiedlichen Nachrichten von der Familie; ſeine ſeltſamſten Anmerkungen aber machte er im Keller; er zeigte uns den Ort, wo vor dieſem die dreyfachen Reyhen Fäſſer mit Sect gelegen, wo die mit Alicantwein gefüllten Flaſchen geſtanden waren, der

zum Morgenwein mit geröſtetem Brod gedienet hätte; da ſtehen noch, ſagte er, die Lager, wo unſre mit eiſernen Reiſſen beſchlagene Oxhoften Bier lagen; darauf gieng er in einen Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von einem Bildniſſe hervor, und ſagte mit thränenden Augen: „dies war der arme Sir Thomas, „vormaliger Herr von allem dieſem herrlichen „Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme jun„ge Herren! ſie wurden nicht ſo alt, als das „Bier ihres Vaters; hier in dieſem Keller fielen „ſie beyde krank hin, und giengen nie wieder „auf ihren eignen Füſſen heraus.„ Hierauf führte er uns auf einer dunklen ſteinernen Schneckenſtiege den Thurm hinauf, wo wir unterſchiedliche kleine Zimmer, eines über das andre vorfanden. Eines davon war feſt zugenagelt, und unſer Führer ſagte uns das Geheimniß ins Ohr. Es ſcheinet, der Strom dieſes edlen Bluts ſey vor ungefähr zwey hundert Jahren in etwas unterbrochen worden, denn die gnädige Frau Franzes wurde in dieſem Zimmer mit einem benachbarten Prior auf der That ertappt; ſeitdem iſt das Zimmer vernagelt, und

macht; denn ſelbſt die Ratzen von dieſem ehr-würdigen Hauſe ſind grau, und da dieſe es noch nicht verlaſſen haben, ſo hoffen wir, daß wenigſtens das alte Gebäude noch ſo lange ſte-hen wird, bis ſie ihren kurzen Ueberreſt des Lebens vollbracht haben; denn dieſe arme Thie-re ſind jetzt zu ſchwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden ſelbe einen kleinen Ueberreſt von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliotheck.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beſchrieben habe, nie geſehen, wenn es uns nicht ein alter eißgrauer, trotziger Haushofmei-ſter gezeigt hätte; dieſer ſtellt ſo gut ein Alter-thum vor, als irgend eines im Hauſe iſt, und ſieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus ſeinen Namen weggeloffen iſt. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unter-hielt er uns mit unterſchiedlichen Nachrichten von der Familie; ſeine ſeltſamſten Anmerkun-gen aber machte er im Keller; er zeigte uns den Ort, wo vor dieſem die dreyfachen Reyhen Fäſſer mit Sect gelegen, wo die mit Alicant-wein gefüllten Flaſchen geſtanden waren, der

zum Morgenwein mit geröſtetem Brod gedie-
net hätte; da ſtehen noch, ſagte er, die Lager,
wo unſre mit eiſernen Reiſſen beſchlagene Ox-
hoften Bier lagen; darauf gieng er in einen
Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von ei-
nem Bildniſſe hervor, und ſagte mit thränen-
den Augen: „dies war der arme Sir Thomas,
„vormaliger Herr von allem dieſem herrlichen
„Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme jun-
„ge Herren! ſie wurden nicht ſo alt, als das
„Bier ihres Vaters; hier in dieſem Keller fielen
„ſie beyde krank hin, und giengen nie wieder
„auf ihren eignen Füſſen heraus.„ Hierauf
führte er uns auf einer dunklen ſteinernen Schne-
ckenſtiege den Thurm hinauf, wo wir unter-
ſchiedliche kleine Zimmer, eines über das andre
vorfanden. Eines davon war feſt zugenagelt,
und unſer Führer ſagte uns das Geheimniß ins
Ohr. Es ſcheinet, der Strom dieſes edlen
Bluts ſey vor ungefähr zwey hundert Jahren
in etwas unterbrochen worden, denn die gnä-
dige Frau Franzes wurde in dieſem Zimmer
mit einem benachbarten Prior auf der That er-
tappt; ſeitdem iſt das Zimmer vernagelt, und

mit dem Schandnamen, das Ehebruchs-Zimmer gebrandmarket worden.

Man glaubt, der Geiſt dieſer Lady Franzes gehe noch itzo hier um, und einige neugierige Dienſtmägde ſagen, daß ſie ſelbe, mit einem Wulſt um den Leib, durch das Schlüſſelloch geſehen hätten; doch dieſe Sache wird vertuſcht, und den Bedienten iſt verboten, davon zu reden.

Ich habe Sie gewiß durch dieſe lange Beſchreibung ermüdet; was mich dazu antrieb, war die grosmüthige Abſicht, das Andenken einer Sache aufzubewahren, welche bald ſelbſt in Staub zerfallen muß; ja vielleicht ſchon ein Theil davon verfällt, noch ehe dieſer Brief Ihnen zu Händen kommt.

Wir ſind in der That dieſem alten Hauſe die nemliche Dankbarkeit ſchuldig, die wir einem alten Freunde ſchuldig ſind, der uns bey ſeinen abnehmenden Kräften, ja in ſeinen letzten Augenblicken noch beherberget. Wie ſehr befördert eine ſolche Einſamkeit das ununterbrochene Nachſinnen, wo kein Vorübergehender ſich träumen läßt, daß hier eine menſchliche Seele wohnt, und wo die, welche gerne mit

uns zu Mittag eſſen möchten, ſich nicht getrauen, unter unſerm Dach zu bleiben! Ein jeder, der den Ort ſieht, muß bekennen, daß ich zu meiner Unterhaltung mit den Todten, keinen beſſern Platz wählen können. Ich müſte den Verſtand verlohren haben, wenn ich Ew. Herrlichkeit für einen andern, als den Homer hätte verlaſſen können. So bald ich aber zu den Lebenden zurück kehre, werde ich mich bemühen, mit den beſten unter ihnen umzugehen, und dieſem zufolge werde ich, ſo bald als möglich, die Ehre haben, Sie perſönlich zu verſichern, wie ſehr ich bin ꝛc.

12. Brief.

Von Dr. Arbuthnot.

London, den 7 Sept. 1714.

Ich bin Ihnen äuſſerſt verbunden, daß Sie ſich noch eines armen verunglückten Hof-

manns erinnern wollen, der doch gemeiniglich für das verächtlichſte Ding in der Welt gehalten wird. Dieſer Streich hat den Scriblerus ſo erweckt, daß er völlig wieder zu ſeinen fünf Sinnen gekommen iſt, und wie andre Menſchen denkt und ſpricht. Von ſeiner muntern und aufgeweckten Laune iſt er zu einer ernſthaften und mürriſchen übergegangen. Seine gelehrten Arbeiten liegen unter alten Zeitungen, Rechtsfällen, Bittſchriften und einem Haufen unbeantwortlicher Briefen vernachläſſiget. Wolte Gott, ſie wären verſiegelt unter den Papieren eines gewiſſen edlen Lords gefunden worden! da hätte Scriblerus für den Prötendenten paſſiren müſſen, und das würde ein vortrefliches groſſes Werk für die flying Post oder irgend einen andern ſolchen Scribenten geweſen ſeyn, der alle ſeine Abentheuer zu einer Verſchwörung allegoriſiren, und Geheimniße dabey hätte ausfinden können, die dem Schlüſſel zum Schloß geglichen hätten. Martin hält ſeinen Laden jetzt im zweyten Hauſe, linker Hand in Doverſtreet, wo es ihm herlich lieb ſeyn wird, ſeine alten Freunde, den Dr. Parnelle, Herrn Pope ꝛc.

zu ſehen, denen er noch einen Schoppen rothen Wein vorzuſtellen vermag. Er ſieht mit Vergnügen, daß die Welt noch geſchäftig iſt, und die Menſchen ſich noch um ihn bekümmern. Ich habe einen Brief vom Dr. Swift geſehen, er ſelber hat noch immer ſeinen edlen Muth, und obgleich ein erſchlagener zu Boden gedrückter Mann, ſieht man doch, wie er mit fürchterlichem Blicke ſeinem Gegner einen Streich zu verſetzen droht. Ich will nichts weiter hinzufügen, denn ich bin in der Eile, nur dieſes noch, daß ich Ihnen niemals verzeihen werde, wenn Sie mein vorbeſagtes Haus in Doverſtreet nicht mit eben der Freyheit, wie mein voriges in St. James gebrauchen: denn unſre Freundſchaft fieng ſich nicht wegen dem Einfluß eines Hofmanns an, und wird, wie ich hoffe, ſich auch nicht damit enden. Ich werde allezeit ſtolz ſeyn, unter die Zahl Ihrer Freunde und Diener gerechnet zu werden.

---

13. Brief

An den Doctor Arbuthnot.

Den 10 Sept.

Es freuet mich, daß Sie an Ihren Reiſen Vergnügen finden. Verbeſſern können ſelbige Sie nicht, das weiß ich, denn Sie ſind nicht ſo ſehr ein Jüngling mehr, obſchon Sie mit einem ſechzehnjährigen Könige reiſen, der um ſo mehr ein Kind iſt, weil er ein König der Franzoſen iſt. Meine Zeit iſt auf eine traurigere Art verfloſſen: ich habe ſie bey dem Todte zugebracht, der einen von den unſrigen dahin geraft hat; meine Mutter iſt zwar etwas beſſer, allein bey ihrem hohen Alter kann jeder Tag, ein climacteriſcher ſeyn. Hiezu kam noch meine eigne Unpäßlichkeit, die ich, in Anſehung meiner Mutter ihrer, für ſehr geringe halte; denn mein Leben iſt für Niemanden in der Welt halb ſo wichtig, als das Ihrige für mich iſt. Alle dieſe

Zufälle haben verhindert, daß ich Ihren verbindlichen Brief nicht ehender beantwortet.

Die Schmähſchriften über die Odyſſey, rühren mich würklich ſo wenig, wie ſie wünſchen, daß ſelbige thun ſollten. Hat das Buch ſein Verdienſt, ſo wird es alle ſolche niedrige Verläumdung bald erſticken: ſo wie die Sonne jedem Geſtank bald ein Ende macht, bloß, weil ſie hervor kömmt.

Ich wünſche, daß mich weiter nichts beunruhigen möchte: eine rechtſchaffene Seele hängt nicht von einer unrechtſchaffenen ab; um ihren Frieden zu ſtöhren, muß ſie ſich einer Schuld, eines Verbrechens bewußt ſeyn, und dies widerſtreitet ihren eignen Grundſätzen. Doch beſtehen zu Zeiten Bosheit und Ungerechtigkeit auf eine Zeitlang, ſo wie das armſelige kurzlebende Ungeziefer, das da ſtirbt, indem es ſeinen Stachel ſchießt. Falſchheit iſt eine Thorheit, ſagt Homer, und Lügner und Verläumder ſchaden am Ende Niemanden, als ſich ſelbſt, und das noch in dieſer Welt; wie es Ihnen in der andern gehen wird, wiſſen wir nicht: Doch iſt es einem Chriſten anſtändig zu ſagen, Gott ſey

ihren armen Seelen gnädig; Sie waren hier auf Erden des Teufels Sachwalter, dieſer Teufel iſt der Vater der Lügen, und wer weiß, ob er nicht ein Recht habe, mit ſeinen Kindern nach Gefallen zu handeln.

Ich habe ſeit kurzem einen Anlaß gehabt, bey dem ich mit mehrerem Rechte dieſe Betrachtung anſtellen können, als bey allem, was meine eignen Schriften angeht: denn es betrift meinen, und den moraliſchen Karakter einer ſehr unſchuldigen Perſon, die gewiß keinen geringern Antheil an Ihrer Freundſchaft hat, als ich habe. Niemand hat beſſere natürliche Anlagen, oder würde richtiger, und vernünftiger in jeden ihrer Pflichten handeln, wenn ſie nur nach ihrem eignen Willen handelte: aber Sie wiſſen, daß es das Unglück dieſer Familie iſt, wie ein Schiff regiert zu werden, ich meine das Haupt durch den Schweif, und das noch dazu bey jedem Winde, der in die Segel bläſt.

---

14. Brief

Herr Pope an den Grafen von Oxford.

Den 21 Octob. 1721.

Mylord,

Ew. Herrlichkeit werden ſich über die Freyheit verwundern, die ich mir nehme, an Sie zu ſchreiben; ob Sie mir gleich erlauben werden, daß ich ſtets daran gedenke, daß Sie mir einmal dieſe Ehre, nebſt einigen andern, die ſie aber beßer verdienten, zugeſtanden haben. Ich hoffe, Sie werden ſich darüber nicht wundern, wenn ich immer das Verlangen habe, von Ihnen für Ihren dankbaren und treuen Diener gehalten zu werden: ich geſtehe aber, daß mein Ehrgeiz ſich noch weiter erſtreckt, nemlich, daß mich auch

andere Perſonen dafür halten mögen, und dieſes iſt die Urſache, daß ich Ew. Herrlichkeit mit dieſem gegenwärtigen Brief beſchwerlich falle. Der arme Parnelle hat mir vor ſeinem Tode den Auftrag gethan, daß ich dieſe wenige Ueberbleibſel von ihm ans Licht ſtellen ſollte. Ich habe ein groſſes Verlangen, dieſen Werken, ihrem Verfaſſer, und ihrem Herausgeber, dadurch, daß ich ſie Ihnen alle zueigne, ein gröſſeres Anſehen zu geben. Es iſt ein Vergnügen dabey, für die Wahrheit ein Zeugniß abzulegen, und vielleicht auch eine Eitelkeit, welche aber zum wenigſten ſo leicht zu entſchuldigen iſt, als nur irgend eine Eitelkeit ſeyn kann. Ich bitte Sie, Mylord, erlauben Sie, daß ich dieſes Buch durch Vorſetzung dieſes Blattes aufrichtiger Verſe, beliebt machen darf. Ich überſende Ihnen das Buch ſelbſt, bey deſſen Durchleſung, wie ich mir zu behaupten getraue, Sie mehr Vergnügen empfinden werden, als Sie von irgend etwas, und wenn es auch Sie ſelbſt zum Inhalte hätte, erwarten können. Daher zweifle ich gar ſehr, ob Ihnen an einem ſolchen Zu-

Sache etwas gelegen ſeyn wird. Alles, was ich deswegen ſagen will, iſt dieſes, daß es die einzige Zueignungsſchrift iſt, die ich jemals geſchrieben habe, und daß es auch die einzige bleiben wird, Sie mögen ſie nun annehmen oder nicht. Denn ich will vor keinem geringern Mann, als vor Mylord Oxford, die Knie beugen, und ich erwarte auch, während meinem Leben keinen gröſſern zu ſehen.

Endlich, wenn Ew. Herrlichkeit dem Lord Harley ſagen wollen, daß ich es nicht thun ſoll, ſo können Sie ſich auf die Unterdrückung dieſer Verſe verlaſſen (wovon ich Ihnen die einzige Abſchrift zuſchicke,) niemals aber werden Sie die groſſe, aufrichtige, und vollkommene Ehrerbietung unterdrücken, mit der ich allezeit bin ꝛc.

15. Brief.

Der Graf von Oxford an Herrn Popen.

Schloß Bramton den 6 Novbr. 1721.

Ich habe Ihr Packet erhalten, welches mir nothwendig groſſes Vergnügen verurſachen mußte, weil ich daraus erſehen, daß Sie einen alten Freund noch in gutem Andenken behalten. Denn das muß nothwendig etwas ſehr angenehmes ſeyn, wenn wir bey denjenigen im Andenken ſtehen, die wir hochſchätzen. Wie viel Schaam aber verurſachte mir dieſes, da ich Ihre ſehr ſchönen beygelegten Verſe durchlas. Mein Herz warf mir vor, wie viel mir noch von dem fehlte, was Ihre groſſe Freundſchaft und geſchickte Feder aus Partheylichkeit mir zu zuſchreiben beliebt. Sie bitten um meine Einwilligung, dieſelben bekannt zu machen. In was für Verlegenheit ſetzt mich dieſes nicht? Ich denke noch an diejenigen Abende zurücke, die ich nützlich und

und vergnügt mit Herr Popen, Herr Parnelle, dem Dechant Swift, dem Doctor ꝛc. — zugebracht habe. Es ſollte mich erfreuen, wenn die Welt wüßte, daß Sie mich in Ihre Freundſchaft aufgenommen; und weil Ihre Gewogenheit Ihr Urtheil von mir überwiegt, ſo bin ich es zufrieden, der Welt wiſſen zu laſſen, wie ſchön Herr Pope über eine unfruchtbare Materie ſchreiben kann. Ich ſchicke Ihnen eine genaue Abſchrift der Verſe zurück, damit ich die Urſchrift, als ein Zeichen des einzigen Fehlers, deſſen Sie ſich ſchuldig gemacht haben, behalten könne. Ich hoffe, Sie ſehr bald in London zu umarmen, und Sie von der beſondern Hochachtung und Freundſchaft zu verſichern, mit der ich bin ꝛc.

---

16. Brief

Der Herzog von Buckingham an Herrn Popen.

Sie verlangen meine Meynung über eine letzthin in Frankreich entſtandene Streitigkeit wegen dem Homer zu wiſſen. In meinem Alter (wo uns leyder wenig Vergnügen mehr übrig bleibt) iſt es wohl zu entſchuldigen, wenn ich dann und wann meine Zeit damit vertreibe, und Antheil an einer Streitfrage nehme, die anjetzo, ſo wohl wegen ihrem berühmten Gegenſtand, als auch der ſtreitenden Partheyen wegen um deſto merkwürdiger iſt: und das unter einer Nation, die mit der Gelehrſamkeit ſo groß thut.

Der eine, M. de la Motte, iſt in allen lyriſchen Gedichten auſſerordentlich, und das ſelbſt nach der Meynung ſeiner Gegnerinn. Das andere iſt ein Frauenzimmer (und eben darum deſto ſchätzbarer) die nicht allein eine groſe Ge-

lehrſamkeit beſitzt, ſondern ein Genie, das für denjenigen Theil derſelben geſchaffen zu ſeyn ſcheint, der wegen ſeinem ſanften, leutſeligen, und höflichen, wie auch wegen ſeiner Beförderung der Tugend ihrem Geſchlechte am anſtändigſten iſt: man ſollte alſo natürlicher Weiſe nicht glauben, daß ſie, wie andere Gelehrte, ſich in ſo rauhen Streitigkeiten einlaſſen würde, und einer ſo heftigen Feindſeligkeit fähig wäre.

Und doch hat es ſich zugetragen, daß keine Schriftſteller, nicht einmal Theologen, ſich einander ſo ſehr beleidiget und angefeindet, als dieſe beyden geſitteten Scribenten gethan haben. Aus gar zu eifriger Begierde, einen ſo groſſen Dichter, als Homer iſt, entweder anzufallen, oder zu vertheidigen, würde ihr Urtheil auf beyden Seiten ein wenig ſchief. Ich wünſche nur um des Publikums willen, das itzt durch Ihre Streitſchriften eine ſo angenehme Unterhaltung genießt, daß ſie ſich nicht am Ende mit einander vereinigen mögen, um einen dritten zu tadeln, der ſo vermeſſen iſt, beyde zu kritiſiren; wenn ſie ja von ungefehr etwas von meiner Kritik hören ſollten.

Wir wollen mit Thatſachen den Anfang machen. Die Madame Dacier denkt ſehr richtig, wenn ſie ſagt, daß der beſte von allen Dichtern, eine beſſere Ueberſetzung, zum wenigſten in franzöſiſcher Proſa verdient, als wir bisher nicht gehabt haben: denn ihn jemals in Verſen überſetzt zu ſehen, daran hatte man längſt verzweifelt; ich glaube in der That, daß dieſe Sprache unfähig dazu iſt, indem ſie ſich zu keinem ſolchen Grad des Erhabenen hinaufſchwingen kann, der zu einem ſo großen Unternehmen erfordert wird.

Dieſes hat ſie nicht allein ſo gut ausgeführt, als es die Proſe immer thun kann (und die kann hier in der That eben ſo wenig ausrichten, als die unrechte Seite einer Tapete die rechte vorſtellen kann) ſondern ſie hat auch manche gelehrte und brauchbare Anmerkung hinzugefügt. Durch alles dieſes hat ſie nicht allein ihrem eigenen Geſchlecht, ſondern auch denjenigen von dem unſrigen, die das griechiſche nicht verſtehen, ein ganz beſonderes Vergnügen verſchaft, und zwar auch ihrem Gegner ſelbſt, der

ſeine Unwiſſenheit in dieſer Sprache freymüthig bekennet.

Es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, wenn ſie, bey dieſer Arbeit, in die unausſprechlich reizenden Schönheiten dieſes Dichters ſo verliebt geworden iſt, daß ſie einen Abſcheu bey dem bloſſen Namen eines Mannes fühlt, der vermeſſen genug iſt, ihn zu tadeln.

M. de la Motte, der mit Recht wegen aller Arten lyriſcher Gedichten ſchon ſo ſehr berühmt iſt, wurde, durch Hülfe der Ueberſetzung der M. Dacier, mit den Schönheiten des Epiſchen Gedichtes ſo ſehr bekannt, daß er dem Vergnügen, und der Hoffnung, Ruhm zu erwerben, nicht widerſtehen konnte, dasjenige in Verſen zu verſuchen, was vorhero wegen ſeiner Schwürigkeit in Proſe, ſchon ſo viel Lob und Beyfall erhalten hatte. Er wußte wohl, wie ſehr die Ueberſetzung in Verſen, ſollte ſie gelingen, die proſaiſche übertreffen müßte.

Da aber groſſe Dichter gemeiniglich ſich einbilden, ſie hätten ein uraltes Recht, bey allen Gelegenheiten wegen ihrer Eitelkeit, Entſchuldigung zu fordern, ſo begnügte ſich M. de la

Motte nicht damit, die M. Dacier zu übertreffen, ſondern er bemühte ſich, den Homer ſelbſt, und alle, die vor ihm in allen Jahrhunderten, und unter allen Nationen daſſelbe unternommen, zu übertreffen, indem er nach eignem Gutdünken, entweder ausließ, abänderte, oder etwas von dem ſeinigen hinzufügte.

Gegen dieſes vermeſſene Unternehmen iſt Homer zu allen Zeiten ſo gut vertheidiget worden, daß er meiner geringen Hülfe nicht bedarf: doch muß ich nothwendig ſagen, ſeine Vortreflichkeiten ſind ſo groß, daß man um ihrentwillen mit ſeinen anſcheinenden Fehlern etwas gelinder verfahren ſollte. Hätte M. de la Motte dieſe, wie das übrige überſetzt, und ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbe aus bloſſer Ehrfurcht beybehalten, ſo würde meiner Meynung nach, ſeine Beurtheilungskraft ſich weit beſſer, als durch ſeine beſten Abänderungen gezeigt haben; obſchon ich auch geſtehe, daß dieſe ſehr ſchön geſchrieben ſind. Ich wundere mich, ſo gut, wie M. de la Motte über etliche ſeltſame Dinge im Homer: allein hauptſächlich, weil ſo viel erhabenes, bald hätte ich geſagt, ſo viel göttliches

darinnen iſt, ſo beſtürzt es mich, ihn irgendwo menſchlichen Fehlern unterworfen zu finden.

Jtzt fällt es mir ſehr ſchwer zu errathen, was M. de la Motte, der doch ſelbſt den Homer überſetzt, wohl für Gründe mag gehabt haben, ihn zu tadeln, welches doch der allgemeinen Gewohnheit der Ueberſetzer zuwider iſt. Vielleicht die Neigung zum Sonderbaren? um ſich über den Namen eines Ueberſetzers zu erheben, der doch in dieſem Fall Ehre genug verſchaft. Eine ſolche Ruhmſucht hätte Niemand weniger vonnöthen, als der Herr de la Motte, der ein ſo vortreflicher Dichter in anderen Gattungen iſt: und zu viel Verſtand hat, um zu glauben, daß die Abänderung der Arbeit eines andern, ihm ein Recht auf den Namen eines Epiſchen Dichters verſchaffen kann: obſchon in dieſem Jahrhundert Niemand mehr Fähigkeit zu haben ſcheint, ein guter Epiſcher Dichter zu werden, als eben M. de la Motte, wenn es nur die franzöſiſche Sprache zulieſſe. Doch, er hat ſeine Ueberſetzung ſo ausgeführt, daß, mit allen ſeinen Fehlern der M. Dacier ihre in Ewigkeit nicht mit derſelben in Vergleichung geſtellt werden kann.

eben den Dichter ſelbſt betrift, für welchen ich die gröſte Ehrfurcht habe.

Mad. Dacier hätte doch überlegen müſſen, daß, was für Gründe auch M. de la Motte für ein ſo vermeſſenes Unternehmen gehabt haben möchte, es doch nie den Ruhm verdunklen können, den Homers Schriften immer behalten, ſo gar nachdem Plato ſelbſt ſich die vergebliche Mühe gegeben, ihn anzufallen, und zu verkleinern: gewiß hatte er den nemlichen Bewegungsgrund, wie der Zorn der Mad. Dacier, nemlich er fand, daß ſein Genie in Proſa, (ſo groß es war) doch nicht den erhabenen Flug in der Dichtkunſt erreichen konnte, und verbannte alſo alle Dichtkunſt aus ſeiner Republik.

Auch können alle Einwürfe des M. de la Motte, gar nicht ihr Verdienſt in der proſaiſchen Ueberſetzung verringern, die einzig darinnen beſteht, völlig, deutlich und zierlich ſeinen Autor in einer andern Sprache überzutragen: eben ſo wenig als die ſchönſten Verſe eine vortrefliche Proſe heruntersetzen können.

Die beſte Entſchuldigung, die man wegen dieſem heftigen Verfahren auf beyden Seiten vor-

bringen kann, iſt, daß es in einer Sache geſchieht, die auch dem Leidenden Ruhm bringt.

Homeren auf ſolch eine übertriebene zornige Art zu vertheidigen, iſt mehr ein Beweis ihrer Schwachheit, als daß er gar keinen Vorwurf verdiente. Denn ich weis gar nicht, was ihn, eben ſo wenig wie den Hector entſchuldigen kann, daß letzterer beym erſten Anblick des Achilles davon floh? gewiß brauchte es nicht eine ſo unzuentſchuldigende Furcht, um ſeinen ſchröcklichen Anblick recht auszumahlen: und mich deucht, daß die ganze folgende Erzählung, da Minerva dem Achilles ſeinen Pfeil wieder zuſtellt, ein wenig zu ſpäth kömmt, um Hectors ganz auſſerordentliche Furcht, die er anfangs hatte, zu entſchuldigen.

17. Brief.
Die Antwort.

Den 1 Sept. 1718.

Ew. Herrlichkeit thun mir ungemein viel Ehre, indem Sie mir meine Bitte gewähren, und mir Ihre Meynung über den Streit, der ſich in Frankreich, wegen dem Homer erhoben, mittheilen. Ich will Ihnen mein Wort halten, und aufrichtig geſtehen, worinnen ich von Ihrer Meynung abweiche. Nur in zwey oder dreyen wenig bedeutenden Puncten, die nicht ſo wohl den Streit ſelbſt, als die zwo Perſonen betreffen, die ihn mit ſo vieler Hitze treiben. Ich kann von der Gelehrſamkeit der Mad. Dacier keine ſo hohe Meinung hegen, obgleich ich ſehr viele Hochachtung dafür habe. Dieſe höfliche Nation iſt ungemein gefällig gegen die Mad. Dacier, wenn ſie ſelbige für eben ſo gelehrt, als ihren Mann hält. Ich will ſonſt keine Beyſpiele anführen, nur erlauben Sie mir zu ſagen, daß ſeine Anmerkungen über den Horaz, mehr geſunde Vernunft, Scharfſinn,

und guten Geſchmack, und diejenigen über Ariſtoteles Poetick mehr Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft verrathen, als alles, was ſie über irgend einen Autor geſchrieben hat. Alle ihre Anmerkungen ſind trocken, weitſchweiffig, unbeſtimmt, und meiſtentheils nicht von ihrem eignen Gewächſe. Hievon können ihre Anmerkungen über den Homer zum Beyſpiel dienen, wo ſie den Euſtatius zehnmal beraubt, ehe ſie ihn einmal angeführt hat. Auch findet man in ihren Anmerkungen über den Terenz, Plautus, und wo ſie am nöthigſten waren, über den Ariſtophanes, eben ſo wenig tiefe Gelehrſamkeit; ihre griechiſche Scholien über den letzten, ſind noch die beſten, ſo wir haben.

Ew. Herrlichkeit belieben zu glauben, daß ich mir eben keine Mühe gegeben habe, Fehler in den Schriften einer Dame aufzuſuchen; meine Arbeit über Ilias zwang mich, ſelbige durchzuſehen; ich habe aber doch franzöſiſche Höflichkeit genug, ihre Diebſtähle zu verſchweigen; denn, wo ich fand, daß ihre Noten gänzlich einem andern zugehörten, (welches einige hundertmal der Fall iſt) da habe ich bloß den

wahren Eigenthümer angeführt, ohne einige Anmerkung dabey zu machen. Wenn die Mad. Dacier jemals meine Anmerkungen geleſen hat, ſo muß ſie hievon überzeugt ſeyn. Was aber dieſes für eine Würkung auf eine Dame haben mag, dafür will ich nicht ſtehen.

Zweytens glaube ich, Mylord, daß Sie dem Herrn de la Motte Unrecht thun, wenn Sie behaupten, daß er anders keine Begriffe von den Schönheiten des Homers gehabt, als die er aus der proſaiſchen Ueberſetzung der Mad. Dacier geſchöpft hätte. Sie wiſſen alſo wohl nicht, daß ſchon vor dieſer eine proſaiſche Ueberſetzung erſchienen ſey, und zwar vom Herrn de la Volterie, deren Stil ſo zierlich iſt, daß ſie offenbar dem Verfaſſer des Telemachs zum Muſter gedienet hat.

Ich mißbillige mit Ihnen den grimmigen Anfall des Herrn de la Motte gegen den Homer und ſeine ausſchweifende Begierde, Fehler in ihm zu finden, allein eben ſo ſehr mißbillige ich auch die Mad. Dacier, die gar keine Fehler eingeſtehen will. Auch hat der Herr de la Motte in dem Streit weniger Heftigkeit blicken laſſen, als ſie, ſondern ſich mit aller möglichen

Beſcheidenheit und Höflichkeit aufgeführt. Ich wünſchte, daß Sie davon überzeugt wären, weil Sie ſonſt nicht geſagt haben würden, daß er und ſeine Widerſacherinn mehr gegen einander aufgebracht und erzürnt waren, als es nur immer ein paar Theologen ſeyn können. Ich weiß zwar wohl, wozu der Eifer der Commentatoren fähig iſt, und zweifle nicht, daß, wenn die Meynungen in der Kritik getheilt werden ſollten, verſchiedene Leidenſchaften die Gelehrten zu erſtaunlichen Ausſchweifungen bringen würden, und wenn man aus der Bibel keine Gelegenheit mehr zum Zanken erzwingen ſollte, daß man franzöſiſche, italiäniſche und flammändiſche Commentatoren ganz bereit ſehen würde, ſich für den Homer, Virgil, Terenz und Horaz, einander lebendig zu verbrennen.

Ich wundre mich gar nicht, Mylord, daß Ihnen die Flucht des Hektors gleich beym erſten Anblick des Achilles mißfällt, dennoch will ich mein möglichſtes thun, den Homer in meinen Noten über dieſes Buch zu entſchuldigen, da ich doch ſehe, daß ich ihn nicht vertheidigen kann. Sie werden hieraus abnehmen, daß ich noch ein guter Commentator bin, wenn ich

gleich kein guter Kritikus ſeyn ſollte. Und um mir ſelbſt Mühe zu erſparen, ſo will ich meine Gedanken darüber beſonders aufſetzen, und es Ihnen bey unſrer nächſten Zuſammenkunft mittheilen. Voritzo bitte ich nur mir einzuräumen, daß Hektor von ſeinem Tode völlig gewiß war, und was ihn noch mehr als alles quälte, war ſein eignes Gewiſſen, denn er war überzeugt, daß er ſich in eine ungerechte Sache eingelaſſen hatte. Wenn Ihr Herz ſo groß iſt, daß Sie nicht glauben können, daß eine ſolche Gewißheit des Todes vermögend iſt, die Tapferkeit eines Helden niederzuſchlagen, ſo geſtehen Sie wenigſtens, daß es die Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe thun können. Ich könnte Ihnen hierüber den Einfall eines groſſen Helden anführen, nemlich von Mylord Peterboron; als ihn einſtmals Jemand lobte, daß er vor nichts erſchröckte, ſo ſagte er darauf: zeigt mir eine Gefahr, die ich für ernſtlich und unvermeidlich halten muß, und ihr ſollt ſehen, daß ich eben ſo gut furchtſam bin, als ein anderer.

Briefe

Briefe

an

und von den

Herren

Blount Esq. Robert Digby,

Dr. Atterbury

Biſchoff von Rocheſter,

Herrn Gay

und anderen.

hatte an ſich ſelbſt Schwürigkeiten genug, und doch habe ich ſelbe freywillig durch meine Noten vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen ſage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford ſind, ſo wird es Ihnen zweifelhaft ſcheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studieren widmen kann. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mir ſelbſt nicht viel damit zu ſchmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Beluſtigungen und den Geſellſchaften dieſes Orts, als mit ſeinen Büchern und Manuſcripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Urſachen, mich über die Nachläſſigkeit der Erdbeſchreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenlande ſind ſehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Editionen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich laſſe eine Charte zum Verſtande meines Werkes ſtechen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferſtecher meiner Erwartung nicht entſprechen

wird. Ich habe deßfalls an ihn ſchreiben müſſen, und die Schreibart meines Briefes iſt ſo hoch und ſo luſtig, daß, ſollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, ſo würde er gewiß darüber erſtaunen. Es ſind in der That nichts anders, als Befehle von der äuſſerſten Wichtigkeit, die er darinn ſehen würde, als z. E. dieſen oder jenen Berg zu verſetzen, den Lauf eines gewiſſen Fluſſes zu verändern, auf jener Küſte eine groſſe Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureiſſen und zu ſchleifen. Dem Meere habe ich Grenzen geſetzt, und zu dem Lande habe ich geſagt: „So weit ſollſt du gehen, und nicht weiter.„ Unterdeſſen beſorge ich doch mitten unter dieſen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigſtens der Klugheit gemäß ſeyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich ſolche Heere auf den Beinen

*) Um dieſe Zeit wurden die ſcharfen Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tauſend Mann Griechen machen eine anſehnliche Armee aus: was weiß ich, ſie können vielleicht eben ſo fürchterlich, als vier tauſend Pfaffen ſeyn: zu Barcelona wenigſtens würden ſie Dienſte thun. Dieſe Belagerung verdienet ein eben ſo ſchönes Gedicht, als die Ilias. Das Wunderbare der Dichtkunſt würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man ſagt, ſo erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholicken ſind: Iſt es nicht Schade, daß Leute, die von einem ſo groſſen Eifer für die Freyheit brennen, noch ſo voll ſeltſamen Aberglaubens ſind, und daß man ſonſt ſo braven Seelen, ſo viel Einfalt vorrücken muß?

Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reiſe nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königinn todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, ſo wie Leute ihre eigne Geſchäfte liegen laſſen, und ſich nur um andrer ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umſtänden bin ich, Gott ſey Dank, bey allen Staatsveränderungen auſſer Gefahr, und nach meiner Philoſophie über

ſelbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächſten, und guter Wille gegen alle, iſt, was mir am meiſten am Herzen liegt, und dieſe werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen ſetzen. Ich will gerne das Beſte hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines beſten Freundes, oder meine eigne wünſche, iſt, daß dieſe Revolution allen Zwiſtigkeiten der Whigs und Torries, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander ſo lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigſtens einander ſo wenig ſchaden mögen, als ich beyden zu ſchaden trachte: daß unſere eigne Leute ſo ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben laſſen: Wenn alle Whigs und alle Torries den Geiſt eines gewiſſen Römiſch-Katholiſchen von meiner Bekanntſchaft hätten, ſo würde es gut für alle Römiſch-Katholiſchen ſeyn; und wenn alle Römiſch-Katholiſche allezeit dieſen Geiſt gehabt hätten, ſo würde es auch gut für alle andere geweſen ſeyn, und man würde uns niemals wegen eines ſo gottloſen Geiſtes, als der Verfolgungsgeiſt iſt, angeklaget haben.

ken, wenn Sie ſich unterſtehen, ohne ihre Erlaubniß gefallen zu wollen, und die Eiferer werden über einem Manne die Schulter zucken, der ſich vermißt, ohne ihre Form, Kleidung und Lebensart im Himmel einzugehen. Ich möchte eben ſo wenig das Genie eines Autors nach dem beurtheilen, was ein verdammender Kritiker von ihm ſagt, als ich die Religion eines Menſchen nach der Meynung beurtheilen möchte, die ein Eiferer von ihm äuſſert, der ihm alle Seligkeit abſpricht.

Wie herzlich möchte ich Ihnen den neuen Ruhm wünſchen, eine Barceloniade (wenn es mir erlaubt iſt, ſo ein Wort zu prägen) verfertiget zu haben. Ich denke, Sie würden mehr Gleichheit zwiſchen dieſen und den Trojanern finden, als ſie beym erſten Anblick zu haben ſcheinen: denn die letztern beſaſſen, bey ihrer groſzen Tapferkeit, auch ſehr viel Thorheit: ich ſchäme mich ihrer, ſo oft ich das weiſe Reſultat ihrer Berathſchlagung leſe, wo, nach einem hitzigen Streit zwiſchen Antenor und Paris, wegen der Wiederauslieferung der Helena, Priam ſehr weislich den Ausſpruch thut, „daß ſie zum

„Nachteſſen geben ſollen.„ Und was kommt dem Aberglauben der Griechen bey, als ſie ein unſchuldiges Mädgen opferten?

Tantum Relligio potuit, &c.

Ich habe von meiner Politick eine ſehr gute Meynung, weil ſie mit Ihrem Urtheil, das allezeit ſo richtig iſt, übereinſtimmt. Wollte Gott, wir hätten es in unſerer Macht, die ganze Nation zu einer eben ſo ruhigen und ſtandhaften Gemüthsverfaſſung, als die Unſrige iſt, zu überreden.

Wir empfiengen hier die letzte traurige Zeitung mit der gewöhnlichen Ceremonie, nemlich, wir beklagten den Verluſt einer guten Königinn, und erfreuten uns über die Thronbeſteigung eines vortreflichen Königs, und das beydes in einem Athem. Alle meine Abſichten in dieſer Welt bringen mich zu nichts weiters, als meinem Vaterlande Ruhe und Wohlfahrt zu wünſchen, und ſo wohl meine Moral als meine Politick, lehren mich, alles dieſes unſern Abgeordneten, und der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen. Uns beyden iſt es ſehr gleichgültig, wer am Staatsruder ſitzt, wenn man uns nur erlaubt, ruhig

in dem groſſen Schif zu fahren. Das Laſter des Ehrgeizes wird in uns armen Römiſch-Katholiſchen frühzeitig gedemüthiget: es liegt uns alſo ob, im Gegentheil ſo viele Tugenden in uns zu ernähren, als wir nur können, damit wir wahrhaftig groß ſeyn mögen. Unter allen meinen ehrgeizigen Abſichten, iſt diejenige, ein aufrichtiger Freund zu ſeyn, die vornehmſte: doch will ich es bekennen, daß ich ein geheimes Vergnügen empfinde, ſo oft ich denke, daß einige meiner Nachkommen erfahren werden, ich habe mit Herrn Pope einerley Geſinnnungen gehabt, und ſey ſein Freund geweſen.

---

3. Brief.

Von eben demſelben.

Den 11 Nov. 1715.

Schon lange ſind wir beyde mit einander übereingekommen, daß Sie mit meinen

Briefen machen, was Sie wollen, und ſelbige nach Zeit und Weile beantworten können: nemlich, ſo bald es mich deucht, daß Sie es thun ſollten. Ich habe von dem weſentlichen Theil unſerer Freundſchaft einen ſo richtigen Begrif, daß ich alles Ceremoniel vermeide, und Sie gewiß ſo öfters beſuchen werde, als ich nur kann: ich überlaſſe es Ihnen, wie oft Sie mir ein gleiches Vergnügen machen wollen, verſichere Sie aber, daß Sie mir zu allen Zeiten herzlich willkommen ſeyn ſollen.

Die vielen traurigen Nachrichten, ſo wir aus Ihren Gegenden erhalten, haben auf den Geiſt, der hier zu Lande regiert, keine Würkung: glücklicherweiſe iſt Jedermann unter uns zum Frieden und zur Ruhe geneigt. Was für entſetzliche Auftritte ſind in dem nördlichen Theil England's vorgegangen! Welches Verderben haben dieſe unglückliche Unbeſonnene über ſich und ihre Anhänger gezogen? vielleicht auch über viele andere, die unter keinem Vorwande ihre Anhänger ſeyn wollten! doch es iſt nicht großmüthig, Leuten, die im Unglücke ſind, noch Vor-

4. Brief

Herr Pope an Herrn Blount.

Den 21 Jan. 1715-16.

Vorjetzo kann ich Ihnen keine Neuigkeiten melden, daran Sie ſo vielen Antheil nehmen würden, als wenn ich Ihnen den letzten Auftritt des vortreflichen komiſchen Dichters, und unſers Freundes, Herrn Wicherly beſchreibe. Ich hatte oft von ihm gehört, und vermuthlich hatte er das nemliche allen ſeinen Bekannten geſagt, daß er eine Frau nehmen wollte, ſo bald die Aerzte ihm das Ende ſeines Lebens ankündigen würden. Es geſchahe auch dieſes etliche Tage vor ſeinem Tode: er empfieng diejenigen beyden Sacramenten zugleich, die, wie weiſe Leute ſagen, die letzten ſeyn ſollten, die wir empfangen: denn, wie Sie wiſſen, ſteht in unſerm Katechismo das Sacrament der Ehe nach der letzten Oehlung, als eine Anzeige der Ordnung

nung der Zeit, in welcher wir ſelbige empfangen ſollten. Hierauf legte ſich der alte Mann nieder; fand ſich in ſeinem Gewiſſen überzeugt, daß er durch dieſe einzige Handlung ſeine rechtmäſſigen Schulden abbezahlt, ein Frauenzimmer von Verdienſten glücklich gemacht, und ſich auf eine heldenmüthige Art an der ſchlechten Begegnung ſeines nächſten Erben gerächt hatte. Einige hundert Pfund St. die er mit dem Frauenzimmer erheyrathete, bezahlten ſeine Schulden; ein Leibgedinge von vierhundert Pfund St. erſetzten ihr ihre Mitgift: ſeinem Erben hinterließ er den elenden Reſt eines verpfändeten Landguts, um ſich ſo gut damit zu tröſten, wie er konnte. Ich beſuchte nachhero unſern Freund noch zweymal: er war weniger mürriſch in ſeiner Krankheit, als er in ſeinen geſunden Tagen geweſen war: er fürchtete ſich eben nicht vor dem Tode, und (was an ihm zu bewundern iſt) er ſchämte ſich gar nicht ſeiner Heyrath. Den Abend vor ſeinem Tode rief er ſeine junge Frau zu ſich an's Bette, und bat ſelbige inſtändig, ihm eine einzige und noch dazu die letzte Bitte nicht abzuſchlagen. Nach-

dem ſie ihn verſichert, daß ſie in alles willigte, ſagte er ferner: „Meine Liebe, es iſt weiter „nichts als dies: verſprechen Sie mir, daß Sie „nie wieder einen alten Mann heyrathen wol„len.„ Ich kann nicht umhin, hiebey anzumerken, daß Krankheit, welche beyde den Witz und die Weisheit zernichtet, doch ſelten das Vermögen hat, jene Gabe zu zerſtöhren, die wir Laune nennen. Herr Wycherley zeigte die ſeinige ſo gar noch in dieſem letzten Kompliment an ſeine Frau; doch denke ich, daß ſeine Bitte zu ſtrenge war: denn warum wollte er Sie verhindern, ihr Leibgedinge unter ſo leichten Bedingungen zu verdoppeln.

So unbedeutend alle dieſe Umſtände ſind, ſo würden ſie mir doch nicht mißfallen, wenn Jemand ſie mir mittheilen ſollte, ſo bald ſie einen vortreflichen Mann karakteriſiren. Die weiſeſten und witzigſten ſind ſelten in dieſen ernſthaften Augenblicken witziger und weiſer als andere Menſchen. Zum wenigſten behielt unſer Freund ſeinen Karakter bis an ſein Ende, ſo daß Horazens Regel für das Schauſpiel vortreflich auf ihn paßt,

Servetur ad imum
Qualis ab inceptu proceſſerit, & ſibi
conſtet.

Ich bin ꝛc.

5. Brief.

An Herrn Blount.

Den 10 Febr. 1715 ' 16.

Ich bin eben itzt vom Lande zurückgekommen, wohin mich Herr Rowe begleitet, und ſich eine Woche im Forſte aufgehalten hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie mich ein Mann von ſeinen Gaben unterhalten hat; doch kann ich Ihnen nicht verſchweigen, daß man eine Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geiſtes bey ihm antrift, die ihm faſt ganz allein eigen iſt, welche es unmöglich machen, von ihm zu gehen, ohne die Unzufriedenheit zu fühlen, welche gemeiniglich auf alle unſre Vergnügungen folget.

Ich gieng gleich darauf einſam und allein beym Mondſchein ſpatzieren, voller Nachdenken über das vergängliche Weſen aller menſchlichen Vergnügungen, und ließ meinen Gedanken den Lauf, in der Betrachtung derjenigen Vergnügungen, die wir wahrſcheinlicherweiſe nach dieſem in der Geſellſchaft abgeſchiedener Seelen ſchmecken werden, wenn wir die obern Gefilde durchwandeln, und vielleicht dieſe Welt in einer eben ſo ungeheuren Entfernung anſchauen werden, als wir itzt jene Welten anſchauen. Das Vergnügen, ſo wir in jener Geſellſchaft genieſſen ſollen, muß ohne Zweifel von einer edlern Art ſeyn, und wird vermuthlich aus den Entdeckungen entſtehen, die einer dem andern von Gott und von der Natur mittheilen wird; denn die Seligkeit der abgeſchiedenen Geiſter, kann gewiß in nichts anders, als in der Erkenntniß beſtehen.

Das gröſte Geſchenk, ſo wir von der Geſellſchaft haben, iſt die Fröhlichkeit, welche höchſtens nur eine flüchtige, unruhige Bewegung iſt, die auf wenige Augenblicke in unſre Bruſt klopfet, und ſie doch hernach leer und öde läſ-

ſet. In einer guten, ja in der beſten Geſellſchaft zu ſeyn, iſt nur eine weniger ſchändliche Kunſt, die Zeit zu verderben. Was wir hier Wiſſenſchaften und Studien nennen, iſt nicht viel beſſer; die meiſten von den Künſten, auf welche wir uns hier legen, ſind ein bloſſes Tappen in der Finſterniß, und ſelbſt die Unterſuchung unſrer wichtigſten Angelegenheiten in dem zukünftigen Leben, iſt nur eine unnöthige, ängſtliche, und ungewiſſe Uebereilung, dasjenige eher, als wir können, zu wiſſen, was wir ohne alle dieſe Sorgfalt ein wenig ſpäter wiſſen werden. Wir ſind blos ungeſtüme Neugierige, was die Zukunft anbetrift. Es kömmt uns nicht zu, daß wir muthmaſſen ſollen, worinnen der Zuſtand der Seelen dereinſt beſtehen wird; ſondern, daß wir thun ſollen, was unſern eignen Zuſtand glückſelig machen kann. Es ſteht nicht in unſrer Gewalt, gelehrt zu ſeyn, aber es ſteht in unſrer Gewalt, tugendhaft zu ſeyn.

Da dieſes meine Gedanken von einem groſſen Theil jener erhabenen Wiſſenſchaft, nemlich der Gottesgelahrtheit ſind; ſo werden Sie ſo gütig ſeyn, und glauben, daß ich nicht viel auf

das übrige halte. Selbſt von meiner ſo geliebten Dichterey mache ich in der That keinen andern Gebrauch, als die Pferde von ihren Schellen, die um ihre Ohren herumklingen (ob ſie gleich dann und wann die Köpfe ſchütteln, als wenn ſie ſtolz darauf wären) blos deßwegen, um ein wenig luſtiger fortzutraben.

Ihre Anmerkungen von den eingeſchränkten Begriffen der Menſchen in Anſehung der Freundſchaft, bekräftigen mich darinnen, was ich gleich bey meiner erſten Bekanntſchaft mit Ihnen, zu hoffen, und ſeitdem ſo mannichfaltig zu erfahren, das Glück hatte. Erlauben Sie mir, einen ſo ſehr anſtändigen Stolz und Anſehen, Ihnen zu ſagen, daß, wenn es nicht wegen ſolcher Geſinnungen, als dieſe, die ich in Ihrem Gemüthe entdeckt habe, geſchehen wäre, ich niemals den Verſuch würde gemacht haben, den ich gemacht habe; welcher doch ſo ſehr zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Zufriedenheit aufgeſchlagen iſt; denn, wenn ich Sie recht kenne, ſo haben Sie ein gröſſeres Vergnügen darüber, wenn Sie mich verbinden können, als ich auf meiner Seite empfinden kann, bis es

auch in meine Gewalt fällt, Sie mir zu verpflichten.

Ihre Anmerkung, daß die Verſchiedenheit der Meynungen in Staatsſachen oder in der Religion öfters mehr ein Vergnügen, als ein Anſtoß für Leute iſt, die Verſtand genug beſitzen, die ſchöne Ordnung der Natur in ihren Abwechslungen zu betrachten, bringt mich auf den Gedanken, daß Sie den Johannes Secundus in dem Verſe, welcher vor dem, den Sie anführen, vorhergehet, nicht unrecht erklärt haben. Bene nota fides, wie ich es annehme, bedeutet auf keinerley Weiſe die römiſchkatholiſche Religion, obgleich Secundus ſich zu derſelben bekannte. Ich glaube, es war ein edler Gedanke, und ein ſolcher, der von einem erhabenen Gemüthe entſtund, daß es nicht unwahrſcheinlich wäre, daß Gott über die verſchiedenen Arten, ihm zu dienen, welche die ganze Welt in Secten getheilet hat, ſein Vergnügen haben könnte. *) Ich bin gänzlich verſichert, Sie

*) Dies war eine Meynung der alten Philoſophen, und die letzte Stütze des Heidenthums wider die Leh-

und ich würden unter den neuen Tyrannen im Glauben eben ſo wenig gute Inquiſitionsräthe abgeben, als wir uns zu Gerichtsdienern für den Procruſtes würden geſchickt haben, wenn er die abtrünnigen Glieder durch die Folter bekehrte. Mit einem Worte, ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich ſchon ehe geſagt zu haben glaube, daß ich ſo wenig beſorge, Gott werde einen Menſchen verdammen, der chriſtliche Liebe hat, als ich hoffe, daß irgend ein Prieſter ihn ohne dieſelbige ſeelig machen kann.

---

re Chriſti. Faſt alle Miſſionarien verſichern uns, es ſey die erſte Antwort der heutigen Barbaren, wenn man ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren ſuche. Allein ein Chriſt ſieht wohl ein, daß dieſer Begriff nicht allein unwahrſcheinlich, ſondern ganz unmöglich ſey; weil das menſchliche Geſchlecht durch den Tod Jeſu Chriſti erlöſet worden iſt.

6. Brief.

An Herrn Blount.

Den 20 Merz 1715/16.

Ich finde, daß eine wahrhafte Betrübniß uns nicht nur am Sprechen, ſondern auch am Schreiben verhindert; je mehr wir unſerm eigenen oder unſers Freundes Unglück nachdenken, deſto unfähiger werden wir, den Schmerzen ausdrücken, den wir darüber fühlen. Es iſt eben ſo natürlich, unter ſolchen Umſtänden, die Beantwortung eines Briefes aufzuſchieben, als man einen traurigen Beſuch aufſchiebt, den man einer Perſon ſchuldig iſt, welcher man doch nicht helfen kann. Man ſchämet ſich, die Leute mit nichtigen, unbedeutenden Verſicherungen ſeines Mitleids, oder gar mit unzeitiger und gezwungener Fröhlichkeit zu unterhalten. Es iſt eine Art von Entweihung heiliger Dinge, wenn man eine ſo ernſte und feyerliche Sache, als ein großmüthig freywilliges Leiden iſt, mit

heroiſchen Komplimenten unterhält. Eine Seele, wie die Ihrige, braucht nicht erſt zur Empfindung der Ehre angeſpornt, oder, wie ein ſchwaches Weib, ſo lange gelobet zu werden, bis ſie zum Gefühl ihrer eigenen Tugend erwacht. Es iſt genug, das zu thun, und das zu leiden, was wir ſchuldig ſind, und die Menſchen ſollten wiſſen, das das edle Vermögen, auf eine tapfere Art zu leiden, eben ſo weit über das Vermögen, etwas groſſes zu unternehmen, erhaben iſt, als ein unbefleckt es Gewiſſen und ein unbiegſamer Entſchluß, gröſſere Tugenden ſind, als das zufällige Aufbrauſen der Lebensgeiſter, und die plötzliche Aufwallung des Bluts. Wenn die ganze Religion des Menſchen in der Ergebung in den Willen des Schöpfers, und in der Liebe des Nächſten beſteht, ſo haben gewiſſe Leute uns itzt eine gute Gelegenheit gegeben, das erſte auszuüben, und ein Beyſpiel, daß ſie ſelbſt das andre übertreten haben. Wer wahrhaftig tapfer iſt, hat bey ſeiner Unterdrückung allezeit dieſen Troſt, daß er ſich ſelbſt bewuſt iſt, über diejenigen, ſo ihn beleidigen, erhaben zu ſeyn; denn, ſo bald die

gröſte Macht auf Erden ihm ein Unbild zufügt, macht er ſich noch gröſſer, als dieſe Macht, indem er es verzeiht.

Wenn es groß denkend wäre, unter einem ſo ruhmvollen Drangſale ſchmerzlindernden Troſt zu ſuchen, ſo könnte man ſagen, daß auf dieſe Art mit einem ganzen Volke zu Grunde gerichtet zu werden, weiter nichts ſey, als mit einer Welt im Feuer aufzugehen, wo wir nichts ſchätzbares zurück laſſen.

Nach meiner Meynung iſt das heldenmüthigſte, was wir noch thun können, dieſes, daß wir einander unſre Bürden erleichtern, und ſo unterdrückt wir auch ſind, doch diejenigen noch unterſtützen, die es in einem noch höheren Grade empfinden. Finden ſich auch gleich mehrere, als wir mit unſerm Gelde nicht helfen können, ſo giebt es doch auch andre, die unſeres Raths, unſers Zuſpruchs und unſerer Aufmunterung bedürfen. Die Drangſale, ſo Privat-Familien erdulden, das Mißverſtändniß andrer, die durch Trübſale argwöhniſch geworden ſind, die Kaltſinnigkeit der Verwandten, die eine Religionsveränderung entzweyet, oder die Noth-

wendigkeit, die Hälfte ihrer Güter zu Grunde zu richten, ungütig gegen einander gemacht hat, allem dieſem Unheil könnte doch auf gewiſſe Art, durch Menſchenliebe einigermaſſen abgeholfen werden, wenn nur alle Ihre Glaubensgenoſſen auch Ihren Verſtand hätten, und ſich nach Ihrem Verfahren richten wollten. Doch, das ſind niedrig denkende Seelen, die nie auf das Weſentliche ſehen, deren Glaube nicht weiter, als auf das Ceremoniel geht, und deren chriſtliche Liebe ſich nicht ferner, als auf ihre Verwandſchaft erſtrecket. So arm als ich bin, würde ich doch dieſen Augenblick jedem unglücklichen, gewiſſenhaften franzöſiſchen Refugie mit Freuden beyſpringen: urtheilen Sie alſo, was ich empfinde, wenn jene Herzen, in denen ich gerne einen Platz zu haben wünſchte, von ſo vielem Kummer zerriſſen werden, wenn traurige Wolken ein Geſicht überziehen, das ich lange mit Liebe und Freundſchaft angeſchaut habe! Schon fange ich an, alles zu fühlen, was einige Vernünftige befürchten, und was andre aus Dummheit nicht befürchten können. Ich betrübe mich mit den Alten, wegen den vielen

Unbequemlichkeiten, denen ihr kleiner Ueberreſt des Lebens nicht mehr ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, und mit den Jungen, wegen ſo manchem Vergnügen, ſo mancher Luſt, (das Antheil der Jugend) deſſen ſie nunmehro beraubt werden. Dies erinnert mich an etliche, die ich am meiſten liebe, und unter andern, an die Wittwe und die vaterloſen Kinder von — Ach wie frühe, und wie wahr empfand dieſe Familie das Unglück andrer! wie großmüthig ergab ſie ſich allen zu befürchtenden Unfällen! Was auch ihr Schickſal ſeyn mag, ſo wünſche ich, daß ein Freund es nach ſeinem Vermögen erleichtern und erträglich machen möge.

Doch ich weiß, Sie ſind mir in dieſem Gedanken zuvorgekommen, ſo wie Sie mir allezeit in allem, was gut und großmüthig iſt, zuvorkommen werden. Ein Brief von der Wittwe, den ich von ungefehr geſehen, unterrichtet mich, daß Sie ihre Ruhe und ihre Gemächlichkeit, zum Theil Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat. Ich glaube beynahe, das Verhängniß ſey Schuld daran, daß Sie von Zeit zu Zeit Wohlthaten

ausüben müſſen, die meine Freundſchaft und Liebe gegen Sie vermehren.

Ich ſchreibe Ihnen dieſes vom Windſor-Forſt, den ich zum letztenmale beſucht habe. Wir ſagen hier unſern Nachbarn das letzte Lebewohl, ſo wie die zum Galgen Verurtheilten ihren Nebengefangenen Lebewohl ſagen, die ihnen doch auch in wenig Wochen folgen müſſen. Von dem Herrn D** habe ich den zärtlichſten Abſchied genommen. Der alte Sir William Trumbull verkündigte mit aufgehabenen Händen, wie ein ehrwürdiger Prophet, den künftigen Jammer, dem er ſelbſt bald durch den Tod entriſſen werden wird. So viel weiß ich itzt, daß

Nos dulcia linquimus arva,

Vielleicht iſt meine nächſte Lection

Nos Patriam fugimus.

Dieſes und alles andre ſey dem Himmel anheim geſtellt! Ich habe noch gerade genug, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wir beyde werden uns nie einer des andern ſchämen dürfen. Ich wünſche meinem Vaterlande herzlich wohl, und ſollte es mich auch zu Grunde richten, ſo

wird es doch meinen Wunſch nicht ändern können.

7. Brief.

Von Herrn Blount.

Den 24 März 1715-16.

Ihre Briefe geben mir einen Strahl von Zufriedenheit mitten in meinen dunklen und umwölkten Gedanken; es würde eine mehr als menſchliche Kraft erfordern, ſich dergleichen zu entſchlagen, zu einer Zeit, da man entweder unſere Häuſer zu enge für uns macht, oder uns gar ſelbige zu verlaſſen nöthiget. — Poetiſch zu reden, würde ich den Verluſt bedauren, den Sie und der Winſor-Forſt wechſelsweiſe an einander leiden; allein mich dünkt, man kann eigentlich nicht ſagen, daß Sie von einander getrennt ſind, weil Sie bey und in einander wohnen werden, ſo lange Verſe Verſe bleiben.

Dieſe Betrachtung beſtärket mich in der Meynung, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſchen ſoll, da Sie das Vergnügen der Ausſicht vom Windſor-Forſt genieſſen können, ſo oft Sie es von Ihrem Bücherſchrank herunter nehmen, und es doch zu gleicher Zeit für baares Geld verkauft haben, welches Virgilen bey ſeiner Verbannung nicht widerfuhr, und wovon Sie doch an jedem Orte ſehr ruhig leben können. Ich für meinen Theil, bin nicht ſo glücklich: meine parva rura iſt für mich verſchloſſen, ſo daß ich ſie nicht gegen tragbarere Mittel der leiblichen Nahrung vertauſchen kann; und dennoch hoffe ich genug zuſammen zu bringen, um mir das Patriam fugimus erträglich zu machen; ich bin dazu entſchloſſen, mit ſammt meinen Penates. Werden Sie mich alſo fragen, gegen wen Sie künftig Ihre Klagen ausſchütten ſollen? Ich ermahne Sie, Ihre Faulheit und die Ulmen-Bäume von St. James Park zu verlaſſen, und Ihre beyden Vorſchläge in einen zu vereinigen, nemlich, in Sicherheit und Freundſchaft, (das geringſte von dieſen, iſt ein guter Beweggrund zu den meiſten Sachen, und das andre faſt zu allem)

allem) und mit uns dahin zu fliehen, wo der Krieg uns nicht erreichen wird, noch ein lumpichter Gerichtsdiener uns nach der Sacriſtey bringen kann.

Ihre künftigen Briefe, wozu Sie mir Hoffnung machen, werden mich noch hier treffen, und vielleicht bleibe ich noch einen ganzen Monath hier. Wenn ich von hier weggehe, ſo wird eine von den wenigen Urſachen, die ich habe, meine Heimath zu bedauren, dieſe ſeyn, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihnen zu ſagen

Hic tamen hanc mecum poteris requieſcere noctem,

welches mir dieſen Ort angenehmer gemacht haben würde, als er mir ſonſt je hätte ſeyn können; denn ich verſichere Sie, daß ich mit der höchſten Aufrichtigkeit bin ꝛc.

8. Brief.

Den 22 Junii 1717.

Wenn eine Rückſicht, beydes auf öffentliche und Privatgeſchäfte, zu einer rechtmäſſigen Entſchuldigung eines vernachläſſigten Briefwechſels dienen kann, ſo bin ich völlig entſchuldigt. Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück iſt, daß ich zu dieſer Zeit alle meine Aufmerkſamkeit auf den Homer verwenden muß; da ich, ohne dieſes Geſchäfte meine Gedanken auf Dinge richten würde, die weit weniger angenehm ſind; ich meyne, die Gewaltthätigkeiten, die Raſerey, und die Rache der heutigen Kriegenſpinner, welche wahrſcheinlicherweiſe, (zum wenigſten für einige) unglücklicher ausfallen werden, als dieſe nemliche Eigenſchaften in dem Achilles, für ſeine unglückliche Landsleute ausfielen.

Obſchon die Veränderung meiner Lebens-Scene vom Windſor-Forſt, nach den Ufern der Themſe, eine von den groſſen Aera's meiner

Tage ausmacht, und ein merkwürdiger Zeitpunct in einer ſo unbeträchtlichen Geſchichte, als die meinige iſt, genennet werden mag, ſo können Sie ſich doch kaum einen Helden denken, der die eine Bühne des Lebens ſo ruhig, ſo unbekümmert, und mit einem ſo löblichen Betragen verläßt, und zu einer andern übergeht, als ich thue. Ich bin ſo wahrhaftig ein Bürger der Welt geworden (nach dem Ausdruck des Plato) daß ich das, was ich verlaſſen, mit eben ſo vieler Gleichgültigkeit anſehe, als das, was ich erlangt habe. Das Gegenwärtige iſt mir eben ſo ſehr ein Traum, als es die vergangenen Zeiten, und ihre Vergnügungen ſind. Ich liege in einer Art von erfriſchender Unthätigkeit, und ſchöpfe zum wenigſten doch einen Troſt aus der Dunkelheit, nemlich, daß die Finſterniß meinen Schlaf beſſer befördert. Dann und wann denke ich an das Glücke, das ich in dem Umgange mit meinen Freunden genoſſen habe, deren ich mich, wie ich glaube, faſt eben ſo erinnere, als ſich abgeſchiedene Seelen unſrer erinnern dürften: nemlich in zärtlichen Zwiſchenzeiten, da ſie we-

der ihr eigenes Geſchäfte unterbrechen, und doch auch nicht für die unſrigen ganz unbeſorgt ſind, ſondern uns überhaupt beſtändig Gutes wünſchen, und hoffen, uns dermaleinſt in ihrer Geſellſchaft zu beſitzen.

Für die Welt gleichgültig werden, heiſt, entweder philoſophiſch oder religiös werden, (welchen Weg man denn auch einſchlagen mag) und in der That iſt die Welt ſo ein Ding, über welches einer, der viel nachdenkt, entweder lachen oder zürnen muß; lachen wir darüber, ſo nennt man uns ſtolz, und zürnen wir, ſo ſagt man, wir hätten ein böſes Herz. So, daß es das klügſte zu ſeyn ſcheinet, uns allezeit zufriedener mit der Welt zu ſtellen, nemlich, gröſſere Bewunderer, gröſſere Liebhaber, und kurz, gröſſere Narren zu ſeyn ſcheinen, als wir in der That ſind; auf dieſe Art werden wir ruhig mit den Unſrigen, in Frieden mit unſern Nachbarn, begünſtiget von unſern Obern, und glückſelig mit unſern Gebieterinnen leben. Mein Blatt iſt voll, leben Sie wohl.

9. Brief
An Herrn Blount.

Den 8 Sept. 1717.

Ich denke, Sie haben England verlaſſen, wie ein guter Menſch dieſe Welt verläßt; nemlich mit dem glückſeligen Bewußtſeyn, daß Sie wohl und rechtſchaffen darinn gehandelt haben: und ich hoffe, Sie haben auch Ihre Belohnung erhalten, und ſind in dem itzigen Orte Ihres Aufenthalts glücklich. Es muß Ihnen angenehmer ſeyn, wenn ich Sie, in dem religiöſen Lande, wo Sie itzt leben, in dieſem Lichte betrachte, als wenn ich Sie mit jenen Griechen und Römern vergleichen ſollte, deren Standhaftigkeit im Leiden, und deren Entſchluß, ein großmüthiges Ende zu nehmen, Sie lieber nachahmen, als damit groß thun möchten.

Neulich gab man mir die traurige Nachricht, daß Sie annoch ein Märtyrer der Beſchwerniſſen wären, die Ihnen Ihre Tugend auf dieſer

Seite des Meeres zugezogen hat. Wenn Ihre Geſundheit wiederhergeſtellt iſt, ſo verſagen Sie mir doch die Freude nicht, es mir wiſſen zu laſſen. Die Dienſte, welche Sie hier den Römiſchkatholiſchen geleiſtet, und die guten Rathſchläge, die Sie ſelbigen gegeben haben, erinnern mich an den Noah, der vierzig Jahre einem Volke geprediget, welches doch zuletzt erſäuft werden mußte. Wenn es aufs ſchlimmſte gehen ſollte, ſo wünſche ich herzlich, daß Ihre Arche einen Berg Ararat finden möge, und daß das Weib und die Kinder (die Hoffnung des guten Patriarchen) nach der Sündfluth ſicher an den Ufern von Totneß anländen mögen.

Wenn es mir erlaubt wäre, die weltliche Geſchichte mit der geiſtlichen zu vermengen, ſo würde ich Sie mit dem alten Märchen vom Brutus, dem wandernden Trojaner aufmuntern, der an dieſer nemlichen Küſte, das glückſelige Ende ſeiner Wanderſchaften und ſeiner Abentheuer fand.

Ich habe neulich die Ueberſetzung des Jeffery von Monmouth (dem Ihr Cornwall nicht wenig zu verdanken hat) geleſen. Sie iſt von einem

Geiſtlichen in meiner Nachbarſchaft: der arme Mann läßt es ſich ſehr angelegen ſeyn, die Wahrhaftigkeit des Jeffery's als Geſchichtſchreiber zu vertheidigen, und ſagt mir, er verwundere ſich nicht wenig, daß wir Römiſchkatholiſche an den Legenden ſeiner Rieſen zweiflen könnten, da wir doch die Legenden unſrer Heiligen glaubten: ich bin gezwungen worden, eine Uebereinkunft mit ihm zu treffen, und nachdem ich einigen von den Wundern des Corinaeus, und Gogmagog Glauben beygemeſſen, habe ich ihn bereits ſo weit gebracht, daß er mit Ehrfurcht ſpricht, wenn man ihm ſagt, daß der Heilige Chriſtoph den Herrn Chriſtum getragen, und der Heilige Nicolaus Tolentinus, ein Huhn vom Tode auferweckt habe. So fahren wir eilfertig fort, einer den andern von allem Unglauben zu bekehren.

Ajax und Hector, ſind eben ſo wenig mit Corinaeus und Arthur zu vergleichen, als die Guelphen und Ghibellinen mit den Mohocken, ewig ſchrecklichen Andenkens. Dieſer wunderbare Schriftſteller hat gemacht, daß ich den Homer eine ganze Woche auf die Seite gelegt ha-

be, und wenn ich ſelben wieder zur Hand nehme, werde ich ſehr gut vorbereitet ſeyn, die Rede des Achilles Roß mit Glauben und Ehrfurcht zu überſetzen.

Sie werden alle dieſe Kleinigkeiten, und alles andere, welches hindert, daß ein Bogen nicht mit Complimenten angefüllt wird, verzeihen, und glauben, daß nichts wahrers iſt (und ſogar mehr wahr, als alles im Jeffery falſch iſt) als daß ich beſtändige Freundſchaft für Sie hege, und daß ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Nach dem Eifer, den Sie für das Wohl der Chriſtenheit hegen, weiß ich, daß Sie an der Freude Theil nehmen, die uns der Sieg des Prinzen Eugenius, über die Türken verurſacht: obgleich ihr Vetter von Oxford, mit dem ich geſtern zu Mittag geſpeißt, ſagt, daß kein anderer Unterſchied ſey, ob die Chriſten die Türken, oder die Türken die Chriſten ſchlagen, als ob zuerſt der Kayſer Spanien, oder Spanien dem Kayſer, den Krieg ankündigen ſoll.

10. Brief.

Den 27 Nov. 1717.

Ich bin durch den Verluſt des beſten Vaters itzt ganz unfähig, Ihre Frage zu beantworten.

Mein Vater hatte beſtändig ſo mäſſig gelebt, daß es ihm das längſte Leben hätte angenehm machen müſſen, und ſo fromm und gottesfürchtig, daß ihm der plötzlichſte Todt auch nicht anders ſeyn konnte. Plötzlich war er in der That: doch, ich bitte Gott herzlich, mir einen ſolchen Todt zu verleihen, wenn ich auch nur ein ſolches Leben führen könnte! Ich überlaſſe ihn der Barmherzigkeit Gottes, und der Frömmigkeit einer Religion, die ſich jenſeit des Grabes erſtreckt: Si qua eſt ea cura, &c.

Er hat mir die kitzliche Verwaltung eines ſo eingeſchränkten Vermögens hinterlaſſen, daß jeder falſche Schritt gefährlich werden kann. Meine Mutter befindet ſich in jenem niedergeſchlagenen Zuſtande der Gelaſſenheit, welcher die

Würkung eines langen Lebens, und des Verluſts desjenigen iſt, was uns theuer war. Wirklich braucht jeder von uns anitzo einen Freund, von ſo menſchenfreundlicher Denkungsart, als die Ihrige iſt, um den Wunſch nach irgend etwas in dieſer Welt, in uns wieder zu erwecken. Ich fühle Ihre Abweſenheit mehr als jemals, und doch kann ich meine Hochachtung, und meine Freundſchaft für Sie, itzt weniger als jemals ausdrücken. Dieſer Brief, der aufrichtigſte, den ich Ihnen je geſchrieben, wird der kürzeſte, und vielleicht auch der ſchwächſte werden, den Sie je von mir erhalten haben. Genug, wenn Sie nur erwägen wollen, daß es ſchon ein groſſer Grad der Freundſchaft iſt, wenn wir uns einer Perſon auch nur bloß erinnern, zur Zeit, da unſer Gemüth von empfindlichem Kummer eingenommen iſt. Ich kann Ihnen nichts weiter ſagen, als daß ich Sie und alle die Ihrigen liebe, und daß ich wünſche, daß in ſehr langer Zeit, keiner von den Ihrigen, das für Sie fühlen mag, was ich itzt für meinen Vater fühle. Leben Sie wohl.

11. Brief.

Rentkomb in der Grafſchaft Glouceſter.

Den 3 Oct. 1721.

Ihr gütiges Schreiben hat mich hier eingeholt, denn ſeit Ihrer Abreiſe bin ich dieſe Gegend beſtändig auf- und abgereißt. Es iſt mir angenehm, daß ich dieſes von einem Orte ſchreibe, der der Frau Blount ſo wohl bekannt iſt; Ihre Vorfahren, deren Geſichter auf mich herabſchauen, ſcheinen mir in die Feder zu ſagen, während ich ſchreibe. Ich fürchte mich für keinen mehr, als für dem Ritter Chriſtoph Guiſe, der in ſeinem Hembde daſteht, und eben ſo bereit ſcheint, ſich mit mir herum zu ſchlagen, wie ihr eigner Ritter John bereit war, den Herzog Lancaſter zu erwürgen. Ich weiß, Ihre Gemahlinn wird ſich ſeiner Geſtalt erinnern. Ich ſahe den ganzen adelichen Sitz, die Mauren, die Anpflanzungen, und die ſteilen Wege, wel-

che die Natur gemacht hat, um eine Mannichfaltigkeit von Thälern, und ſich erhebenden Wäldern zu überſchauen, mit einer, mit Vergnügen vermiſchten Ehrfurcht an; ſie ſtellten mir Ihre Gemahlinn bey jenem kindiſchen Zeitvertreibe vor, unter welchem Sie ſo viele Jahre hier zugebracht hat. Bald denke ich mir Sie ernſthaft bey einem Nähmuſter, bald luſtig bey einer Puppe mit beweglichen Gliedern. Ich getraue mir zu behaupten, daß Sie auch in dieſen frühen Zeiten noch etwas mehr that. „Sie „erinnerte ſich Ihres Schöpfers, in den Tagen „Ihrer Jugend.„

Sie beſchreiben Ihr einſiedleriſches Leben ſo ſchön, daß, was eine Höle in einem Felſen, mit einer ſchönen Quelle, und andere Bequemlichkeiten, die ſich für einen Einſiedler ſchicken, betrift, es Ihnen keiner von den alten Anachoreten zuvor thun kann. Nur erinnere ich mich nicht, geleſen zu haben, daß einer von dieſen ehrwürdigen und heiligen Männern, ein Frauenzimmer mit ſich genommen, und Söhne und Töchter gezeugt habe. Sie müſſen alſo beſcheiden und zufrieden ſeyn, wenn man Sie für

einen Patriarchen hält. Wären Sie aber etwas jünger, ſo würde ich Sie mit dem Ritter Amadis, und ſeinen Geſpannen in einen Rang ſetzen. Wenn die Frömmigkeit ſo romantiſch iſt, ſo möchte ich in allem Ernſte ein Einſiedler werden: denn ich ſehe, man kann ſo weit gehen, und dichteriſch werden, und doch dabey hoffen ſeine Seele zu retten.

Wirklich, ich möchte noch etwas mehr ſeyn, nemlich ein Prophete; den ich wünſche, man faßte mich, wie den Habakuck, bey den Haaren meines Haupts, und führte mich zu dem Daniel in die Löwengrube. Sie ſagen auf eine ſehr verbindliche Art, daß ich itzt eine ganze Familie auf dem Halſe hätte, gegen die ich die Pflichten eines Freundes erfüllen könnte; und ich verſichere Sie, daß ich ſie alle ſo ſehr liebe, daß ich mich nie meines Erbrechts auf ſelbige begeben werde. Ich ſehe ſie noch immer auf meinem grünen Platz zu Twickenham ſpazieren, und erinnere mich mit Vergnügen, nicht allein ihrer grünen Röcke, ſondern auch des Unterrichts, den ſie mir gaben, wie ich die ſteilſten

Wege meines Berges herunter glitſchen, und wieder hinauf ſpringen konnte.

Ich bitte, denken Sie bisweilen an mich, ich werde oft an Sie denken, und erkennen Sie mich für das, was ich bin, nemlich für Ihren ꝛc.

---

12. Brief.

Den 21 Oct. 1721.

Die freundſchaftliche und verbindliche Art, mit welcher Sie, nach Ihrer Wiederauferſtehung, es das erſte Geſchäfte Ihres neuen Lebens ſeyn laſſen, ſich nach mir zu erkundigen, hätte von mir eher anerkanndt und beantwortet werden ſollen. Ich erfreue mich aufrichtig, über Ihre Geneſung von einer Krankheit, die mir weniger Schmerzen, als Ihnen verurſacht hat, bloß weil ich nichts davon wußte: ſonſten würde mir der Gedanke, daß Sie an einem gefährlichen Fieber darniederlagen, die tiefſte Betrübniß verurſacht haben: Ich habe neulich einen

ſchönen und natürlichen Gedanken, in einem von den Briefen des Montague durch P. la Coſte herausgegeben, geleſen: es ſind die letzten Worte eines ſeiner vertrauten Freunde, welcher ſagt: „Lebe wohl, mein Freund! der Schmerz, den „ich empfinde, wird bald vorüber ſeyn; aber „mich betrübt, was du fühlen mußt, welches „deine ganze Lebenszeit hindurch dauren wird.„

Ich vereinige meinen Dank mit dem Danke der Ihrigen gegen Gott, daß er uns einen würdigen Mann noch etwas länger geliehen. Den Troſt, den Sie von der Sorgfalt der Ihrigen erhalten, erinnert mich an das, was einſtmals der alte Fletſcher von Saltaune zu mir ſagte: „Leyder! mir bleibt nichts weiter übrig, als „zu ſterben: Ich bin ein armes Individuel, es „iſt kein Geſchöpf, das mein Leben, oder mei„nen Tod zu wünſchen, oder zu fürchten hätte: „das einzige, was ich Urſache habe zu bereuen, „iſt, das ich unverehlicht ſterbe: itzt, da ich alt „geworden, bin ich wie ein Baum ohne Stütze, „und ohne junge Bäume um mich herum, die „mir zur Geſellſchaft, oder zur Vertheidigung „dienen könnten.„

Ich hoffe, das Podagra wird Sie nach dem Fieber auch bald verlaſſen, und von allen Uebeln gänzlich befreyen. Allein, wann wollen Sie ſich denn zu uns begeben? Wenn Sie eine Zwiſchenzeit finden könnten, wo die Schmerzen ſo lange nachlieſſen, bis Sie den Weg bis zu mir gemacht hätten, ſo wäre es mir hernach gleichgültig; welche Urſache, nur das Podagra nicht, ſie nöthigen möchte, hier zu bleiben. Ich bitte, kommen Sie und verlaſſen Sie uns nie wieder. Schaffen Sie ſich Ihre kothigten Aecker vom Halſe: werfen Sie dieſelben auf kothigte Leute, auf ſolche, die nach dem Ausdruck der Bibel, das Land beſitzen. Schütteln Sie Ihre Erde von ſich, wie das edle Thier im Milton.

The tawny lion, pawing to get free
His hinder parts, he ſprings as broke from bonds,
And rampant ſhakes his brinded main: the ounce,
The lizard, and the Tiger, as the mole
Riſing the crumbled earth above them threw
In hillocks! — — — — — —

» Der

„Der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum „Vorſchein, er ſcharrete mit den Vörderpfoten, „um ſein Hintertheil aus dem Boden frey zu „machen; hernach ſprang er, als einer, der die „Feſſeln zerbrochen, auf, und ſchüttelte gau„kelnd die zottigte Mähne. Der Luchs, der „Tieger, und der Leopard, warfen, wie der „Maulwurf pfleget, die Erde in kleinen Hü„geln vor ſich empor.„

Doch Milton hat wohl nie daran gedacht, daß dieſe ſeine ſchöne Verſe bey einem Manne angebracht werden ſollten, der etliche kothige Morgen Landes zu verkaufen hat: obſchon ich glaube, daß es im Ganzen genommen, einige Gleichheit habe. Denn, Gott weiß! dieſer kleine Boden ernährt, begräbt und ſchließt uns ein, wie der zu Eden die Geſchöpfe, bis wir ihn abſchütteln können, zum wenigſten in unſern Wünſchen und Begierden.

Glauben Sie, werther Herr, daß ich Sie wahrhaft liebe und hochſchätze. Laſſen Sie der Frau Blount wiſſen, daß Sie in die Liſte meines, Memento, Domine, famulorum famularumque &c. ſteht. Meine arme Mutter iſt

gar nicht wohl: ſie nimmt beſtändig ab, und ich wache über Sie, wie über eine erlöſchende Kerze, die, wenn ſie am hellſten ſcheint, am geſchwindeſten abnimmt. Ich bin, wie Sie aus meinem ganzen Briefe ſehen werden, nicht in der fröhlichſten noch ruhigſten Laune, doch allezeit mit Aufrichtigkeit Ihr ꝛc.

13. Brief.

Den 27 Jun. 1723.

Sie können mir in Wahrheit die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu glauben, daß Niemand Ihnen und Ihrer ganzen Familie, aufrichtig mehr Gutes wünſchet, als ich: mit allem dem beneide ich Sie doch alle auf gewiſſe Art, weil Sie ſich einander ſo ſehr lieben, und alle Annehmlichkeiten des Lebens genieſſen, die blos Leute von gutem Herzen ſchmecken können. „Sie verjagen die Finſterniß aus allen Schat-

„ten, und verbannen die Einſamkeit aus der „Wüſten.„

Torbay iſt ein Paradieß, und ein Sturm nur ein Zeitvertreib für ſolche Menſchen. Wenn Sie Ihren Thee auf einem Vorgebürge trinken, das über's Meer hinab hängt, ſo iſt es einer Aſſemblee vorzuziehn, und das Pfeiffen der Winde iſt beſſere Muſick für zufriedene und freundſchaftliche Seelen, als eine Opera für milzſüchtige, ehrgeizige, kränkliche, eckle, und verworrene Gemüther, wie ſie die Welt giebt; ja die Welt giebt keine andre, als ſolche. Glücklich ſind diejenigen, die von uns verbannt ſind! aber noch glücklicher diejenigen, welche ſich ſelbſt verbannen können; oder eigentlicher zu reden, diejenigen, welche die Welt von ſich verbannen können!

Leider! ich lebe zu Twickenham.

Ich halte dieſe Zeile für ſehr erhaben: ſie ſchließt mehr als hundert Sentenzen in ſich, die man ſchreiben könnte, um Verwirrung, Eilfertigkeit, Vermehrung des Nichts, und jenes beſchwerliche immerwährende Geſchäfte, wenn man gar kein Geſchäfte zu verrichten hat, auszudrü-

cken. Sie werden ſich wundern, daß ich die Ueberſetzung der Odiſſee auch für ein Nichtsthun halte: doch, wenn ich ernſthaft denke, (und ich habe ſeit einiger Zeit ſo manchen Anlaß dazu gehabt, daß ich anfange, gar nicht anders zu denken) ſo kann ich nicht anders als dieſe Dinge für ein ſehr müſſiges Geſchäfte anſehn: eben ſo müſſig, als wenn ein Laſtthier mit ſeinen Schellen klingelnd fortgehen würde, ohne eine Bürde von irgend einem Werthe zu tragen, oder jemals ſeinem Herrn zu dienen;

„Der grimmige Gott der Hölle erwägt oder
„verſteht den eitlen Zeitvertreib des Lebens
„nicht, mit dem wir uns beſchäftigen.„

ſagte ein heydniſcher Dichter, der von einem chriſtlichen Biſchoff überſetzt worden iſt, der zuerſt, durch ſeine Ermahnungen, und hernach durch ſein Beyſpiel mich gelehrt hat, zu denken, wie es einem vernünftigen Geſchöpfe gebührt — doch, er iſt dahin!

Ich erinnere mich ſehr wohl meines Verſprechens an Sie zu ſchreiben, ſobald ich hören würde, daß Sie zu Hauſe angelangt wären. Sie müſſen dieſes als den erſten Tag anſehen,

da ich wider mich ſelbſt bin, und die tolle Zwiſchenzeit gänzlich übergehen, ohne mir ſelbige zur Laſt zu legen. Wie richtig und genau ich von nun an unſern Briefwechſel werde fortſetzen können, das weiß Gott! aber er weiß auch, daß ich ewig ein richtiger und dankbarer Freund ſeyn werde, deſſen gute Wünſche Ihnen allezeit gewidmet bleiben.

14. Brief.

Den 2 Jun. 1725.

Ihre Muthmaſſungen über die möglichen Urſachen meines Stillſchweigens, zeigen, daß Sie ein gerechter Mann, und ein Freund ſind. Ich verſichre, daß ich weder Sie, noch die Ihrigen vergeſſen habe: alle Geſellſchaften und Unterhaltungen in der Stadt, dienen nur, mich an beſſere und ruhigere zu erinnern, die ich in einem Winkel der Welt (ungeſtöhrt, unſchuldig, heiter und empfindſam) mit ſolchen

Menſchen, wie Sie ſind, genieſſen könnte. Denken Sie nicht aus Mißtrauen an einem dunklen umwölkten Tage anders von mir, als Sie in dem heiterſten Wetter, wo die Sonne am ſchönſten ſcheint, zu thun gewohnt ſind. Verſichern Sie dem jungen Frauenzimmer, daß ich nichts neues in meinem Garten anlege, ohne zu wünſchen, daß ich allenthalben den Eindruck Ihrer Feen-Fußtritte bemerken könnte. Ich habe die letzte Hand an meine Werke von dieſer Gattung gelegt, denn ich bin glücklich mit dem unterirrdiſchen Weg und der Grotte fertig geworden. Ich habe dort eine Quelle von dem hellſten Waſſer gefunden, die mit immerwährendem Säuſeln herabfällt, und Tag und Nacht durch die Höle wiederhallt. Von der Themſe an, ſiehet man durch meinen Schwibbogen eine Allee durch wildes Gebüſche hinauf, bis an einen offenen Tempel, der ganz aus Muſchel und Auſterſchaalen zuſammen geſetzt iſt, und unten aus dem Tempel ſehen Sie durch einen ablaufenden Bogenweg von Bäumen die Schiffe auf dem Fluſſe, wie durch ein Fernglas, plötzlich vorbey ſeegeln und verſchwin-

den. Wenn Sie die Thüre der Grotte ſchlieſ-
ſen, ſo wird auf einmal aus einem hellen Zim-
mer eine Kamera obſcura, an deſſen Wänden
alle Gegenſtände des Fluſſes, die Hügel, Wäl-
der und Nachen, ein ſich bewegendes Gemählde
in ſichtbaren Strahlen bilden; ſobald Sie aber
das Zimmer erleuchten, ſo ſtellet es Ihnen ei-
ne ganz verſchiedene Scene dar; inwendig iſt
die Höle mit Muſchel-Schaalen ausgelegt,
zwiſchen denen eckigte Stücke Spiegelglas an-
gebracht ſind; oben an der Decke iſt ein Stern
von nemlichem Stoff, wenn man an deſſen Mit-
te eine runde Lanterne von dünnem Alabaſter
hängt, ſo werfen ſich tauſend zugeſpitzte Strah
len durch die ganze Höle. Mit dieſer Grotte
ſind, durch zwey enge Gänge, zwey Portäle ver-
bunden, das eine nach dem Fluſſe zu, beſteht
aus ſanften Steinen, iſt ganz hell und offen;
das andre nach dem Garten zu, iſt von Bäu-
men beſchattet, rauh von Muſchelſchaalen, Feu
erſteinen und Eiſenſtuffen. Der Boden iſt mit
gemeinen Kieſelſteinen gepflaſtert, wie auch die
daran ſtoſſende Allee, die durch das wilde Ge-
büſche zum Tempel führt, welches mit dem klei-

nen Gemurmel, und der Idee des Gewäſſers, die einem das Ganze giebt, nicht übel übereinſtimmt. Es fehlt ihr nichts zur Vollkommenheit, als eine gute Bildſäule, mit einer Innſchrift, ſo wie jene ſchöne, von der ich, wie Sie wiſſen, ſo ſehr viel halte.

Hujus Nympha loci, ſacri cuſtodia fontis,
 Dormio, dum blandæ ſentio murmur
  aquæ.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, ſomnum
 Rumpere, ſi bibas, ſive lavere, tace.

Nymph of the grot, theſe ſacred ſprings
  I keep,
And to the Murmur of theſe waters ſleep;
Ah ſpare my ſlumbers, gently tread the
  Cave!
And drink in ſilence, or in ſilence lave!

Als Nymphe der Grotte hüte ich hier die heilige Quelle, und ſchlafe unter dem ſanften Murmeln des Gewäſſers; ſchone meinen Schlaf, gehe ſachte in dieſe Höle, und trinke, oder waſche dich im Stillen!

Sie werden denken, daß ich in dieſer Beſchreibung ſehr dichteriſch geweſen bin; allein ſie kömmt der Wahrheit ſehr nahe. Ich wünſchte, Sie wären hier, um Zeuge zu ſeyn, wie wenig der Ort ſelbſt, und das Bild, ſo ich davon gegeben, der Kunſt zu verdanken haben. Ich bin ꝛc.

---

15. Brief.

Den 13 Sept. 1725.

Ich würde mich ſchämen, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren freundſchaftlichen Brief ſchon vor zwey Monathen richtig erhalten hätte, wenn ich mich nicht noch mehr ſchämte, zu lügen, oder welches noch ſchlimmer iſt, eine Entſchuldigung vorzubringen; denn dieſe wird gemeiniglich auf wahrſcheinliche Umſtände gebauet, und nimmt einen gewiſſen Grad der Wahrheit an, um etwas falſches zu ſagen, ſie wird alſo eine beſchützte Lüge. Ich habe Ihren Brief beſtän-

dig in der Taſche bey mir getragen, bis der Brief, die Taſche, und das Kleid ſelbſt abgenutzt waren; hiedurch iſt es gekommen, daß ich ſelbigen mehr dann vierzigmal geleſen und gefunden, daß ich viele Ihrer andren gütigen Briefe nicht genug nachgedacht und überlegt habe: denn wahre Freundſchaft läßt ſich, wie man von guten Schriften ſagt, tauſendmal überleſen, und noch immer neue Schönheiten in ſich entdecken.

Ich habe ein kurzes aber ein heftiges Fieber gehabt; itzo bin ich wieder wohl, ich ſchweige alſo davon.

Ich fange nunmehro an, Sie in der Stadt zu erwarten, um uns beyden den Winter erträglicher zu machen; der Sommer iſt eine Art von Himmel, wo wir in paradieſiſchen Scenen von Haynen und Gärten wandeln; allein, zu dieſer Jahrszeit ſind wir, gleich unſren armen erſten Eltern, aus jenem angenehmen, obſchon einſamen Leben verjagt, und gezwungen, uns nach mehr Menſchen umzuſehen, um uns bey unſrer Arbeit zu helfen, wärmere Häuſer zu ſuchen, und zuſammen in Städten zu leben.

Ich hoffe, daß Sie längſtens vollkommen wieder hergeſtellt, und von Ihrem Podagra aufgeſtanden ſind; daß die Freuden einer zufriedenen Familie Sie glücklich machen; daß Sie bey Stürmen lächlen, und über die Groſſen lachen, daß Sie ſich über ein Weihnachtsfeuer beluſtigen, und kurz, alle Werke eines alten Patriarchen in Menſchenliebe und Gaſtfreyheit ausüben. Ich will der Frau B* — nicht ſagen, was Sie itzt, meinen Gedanken nach, thut, denn ich weiß, daß Sie denkt, es müſſe nur derjenige es wiſſen, für dem Sie es thut, und Sie iſt zu ſehr über das galante Frauenzimmer erhaben, um vor der Welt ſcheinen zu wollen.

Vielleicht haben Ihre Töchter andere Gedanken, die auch ſelbſt ihre Mutter entſchuldigen muß, weil Sie Mutter iſt. Ich vermuthe aber doch nicht, daß dieſe Gedanken Ihre Andacht verhindern, ſondern ſelbige vielmehr erwecken und erwärmen werden; vielleicht iſt Ihr Gebet, daß Sie eine eben ſo untadelhafte junge Familie hervorbringen und auferziehen mögen, als Ihre Eltern gethan haben. Kurz, ich hof-

ſe, daß Sie alle geſund, ruhig und glücklich ſind, juſt ſo, wie ich es Ihnen wünſche, und nach dieſem Wunſche, wünſche ich noch, Sie alle bey mir zu ſehen.

Nach Gott iſt ein guter Mann der nächſte an Würde, der nächſte an Werth: Minuiſti eum paullo minus ab angelis. Wenn ich alſo den Guten und den Verdienſtvollen Gutes wünſche, und nur dieſe zu meiner Geſellſchaft und meinem Briefwechſel begehre, ſo muß ich nothwendig ſehr bald und ſehr oft an Sie denken. Ich brauche Ihre Geſellſchaft und Ihr Beyſpiel. Ich bitte, eilen Sie zur Stadt, um uns nicht wieder zu verlaſſen. Schütteln Sie die Bürde der Erde ab, die auf Ihnen liegt, wie einer von den Bergen, der, wie die Dichter ſagen, die Rieſen (die Söhne der Erde) bedeckt; überlaſſen Sie die Erde den Kindern der Erde, Ihr Umgang iſt im Himmel.*) Daß dieſes an uns allen erfüllt werden möge, iſt das Gebet desjenigen, welcher dieſe kurze Predigt macht: für Sie drey Heller werth. Leben Sie wohl.

---

*) Herr Blount ſtarb zu Londen das folgende Jahr 1726.

Briefe
an und von
Herrn Digby.

I. Brief.
An Herrn Robert Digby.

Den 2 Jun. 1717.

Ich hätte eher das Vergnügen gehabt an Sie zu ſchreiben, allein ich bin gleich nach Ihnen auch krank geworden, und noch bin ich nicht völlig wiederhergeſtellt: beynahe hätte ich Luſt, auch Ihre Aerzte zu gebrauchen. *) Es ſind dieſes eben ſo ernſthafte Geſchöpfe, als

*) Die Eſel.

anders, als an die Wiederausſöhnung mit dem Agamemnon, und die Wiedererlangung der Briſeis denken. Ich werde mit Erlaubniß aller meiner Freunde, dieſe zwey Monathe des Achilles unterthäniger Diener ſeyn. Voritzo beſeelt mich jener edle Ehrgeitz des Herrn Salathiel Lovel, Archivarius der Stadt London: ich möchte gerne eine anſtändige und völlige Niederlage der Griechen und Trojaner veranſtalten. Es iſt nicht auszudrücken, wie herzlich ich mich nach dem Tode aller Helden des Homers ſehne. Der Herr beſchütze mich am Tage der Schlacht, welcher ſo eben herannahet: beten Sie auch für mich, und glauben, daß ich allezeit bin ꝛc.

---

2. Brief.

London, den 31 Merz, 1718.

Ich ſchiebe die Beantwortung Ihrer Briefe gemeiniglich ſo lang auf, bis ſich ein Andrer ſchämen würde, deren Empfang zu bekennen: dieß

dieß muß Sie überzeugen, wie ſorgloß ich mit Männern von gutem Herzen und geſundem Verſtande im Briefwechſel verfahre. Fühlen Sie alſo noch bisweilen jenen Geiſt der Güte für mich, (der Sie ſo wenig verläßt, als ein quotidian Fieber) ſo folgen Sie ſelbem nur immer, Sie werden mich doch zu keiner Höflichkeit bringen, die über meine natürliche Neigung geht. Ich darf Ihnen nicht alleine meine Thorheiten anvertrauen, wenn ich ſchreibe, ſondern auch meine Nachläßigkeit, wenn ich es nicht thue, und für beyde erwarte ich Ihre Verzeihung.

Wenn ich wüßte, wie ich Sie durch den übrigen Theil dieſes Briefes unterhalten könnte, ſo ſollte er durchgehends ganz buntfärbigt von Gedanken werden: Sie ſollten ſich über jeden Spruch auſſer Athem lachen, und bey jedem Abſatz einhalten, um noch einmal zu überſehen, was für eine Menge Witz Sie durchgegangen ſind. Doch die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Menſchen heut zu Tage eben ſo wenig auf's Schreiben, als auf's Predigen halten: alles, was wir hoffen können, iſt, daß uns das Landvolk, einmal die Woche, mit Anſtand und Ge-

duld zuhört. Hier in der Stadt räuſpern wir uns bey einer ſchönen Schrift, und pfeiffen bey einer Predigt. Die Schaubühne iſt der einzige Ort, wo wir Leben zu haben ſcheinen! dort in der That ſtarren wir, und brüllen, und klatſchen für den König Georg, und die Regierung. Dieſe patriotiſche Treue gegen unſeren Souverainen beſitzen wir noch, alle andere Tugenden aber ſind ſo ein veraltetes, übelgekleidetes Geſchleppe, daß Männer, Weiber, und Kinder ſie aus allen guten Geſellſchaften wegziſchen. Die Demuth kommt ſo ſchleichend, und klopft ſo leiſe an die Thüre, daß jeder Bediente ſie auf die Seite ſtößt, und dem Stolze, der Verſchwendung, und dem eitlen Ruhm freyen Eintritt verſchaft.

Lady Scudamore iſt zu lange in Ihrer Geſellſchaft auf dem Lande geweſen, und daher iſt ihre Aufführung ärgerlich unter uns: ſie unterſteht ſich, ihre Augen zu öfnen, um die Sonne zu ſehen, und zu ſchlafen, weil es Nacht iſt: ſie trinkt ihren Thee des Morgens um neun Uhr, und hat, wie man glaubt, vorher ihr Gebet verrichtet; ſie ſpricht ohne alle Schaam von guten

Büchern, und hat Cibber's Schauſpiel, den Nonjuror nicht geſehen. Ich frohlockte, als ich vor einigen Tagen eine Schmähſchrift auf ihrem Nachttiſche fand; dieß machte mir Hoffnung, daß ſie wenigſtens doch noch Geſchmack an Aergerniß haben würde, wenn ihr auch alle andre Laſter fehlen ſollten.

Ueberhaupt wünſche ich Ihnen herzlich wohl; da ich aber den Untergang aller Freuden dieſer Stadt nicht wünſchen kann, ſo bleibt mir nichts mehr zu wünſchen übrig, als daß Sie Ihre Glückſeligkeit für ſich ſelbſt behalten mögen, damit nicht die Glücklichſten hier aus Neid über eine Glückſeligkeit ſterben mögen, die ſie nicht erreichen können. Ich bin ꝛc.

3. Brief.

Von Herrn Digby.

Caleſchill den 17 Apr. 1718.

Ich habe Ihren Brief mehr als einmal mit Vergnügen geleſen. Nach Ihrer Beſchreibung von der Stadt, glaube ich, daß ſelbige würklich unter einer groſſen Bezauberung ſtehen muß, und ich bin für Sie und für alle meine Freunde darinnen ſehr beſorgt; um deſto mehr, weil Sie die ſchrecklichen Ungeheuer, Raub, Verſtellung und Schwelgerey nicht fliehen, ſo muß allem Vermuthen nach, ein zauberiſcher Kreiß um Sie gezogen ſeyn, der Ihre Flucht hindert. Wir ſind hier auf dem Lande in einer ganz andern Welt, mit Glückſeligkeit und Vergnügen umgeben, ohne alle Gelegenheit, unſre Fähigkeiten böſe zu werden, zu gebrauchen. Wir können uns zwar einer guten Erziehung und der Kunſt zu leben nicht rühmen, aber doch leben wir auf keine unangenehme

Weiſe, in der Einfalt der erſten Welt, und mit einem vergnügten Gemüthe. Die Moden der Stadt reitzen uns nicht mehr, als ein Raritätenkaſten; wir haben die Neugierigkeit hinein zu gucken, und weiter verlangen wir nichts. Was Sie Stolz, Verſchwendung und eitle Ehre nennen, können wir bey dieſer Entfernung in der Pracht und äuſſerlichem Scheine nicht finden. Es kömmt uns dieſes als eine ſchöne glänzende Schaubühne vor, und ob wir Sie gleich nicht darum beneiden, ſo halten wir Sie doch für glücklicher, als wir ſind, weil Sie dieſe Dinge genieſſen. So ſehr Sie ſich auch bemühen mögen, uns von der Niedrigkeit der Tugend, und von ihrem unanſehnlichen Aufzug unter Ihnen zu überreden: ſo können wir es doch niemals glauben, unſer ungelehrter Verſtand ſtellt ſie uns ſo edel vor, daß wir mit ihr nothwendig äuſſerliche Pracht verknüpfen, und wir würden es eben ſo leicht finden, uns einzubilden, daß ſich die Ordnung der Natur umgekehrt habe, und daß Niemand im Mond anzutreffen ſey, als das Gegentheil zu glauben. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu ſagen, daß

beyden was will) dabit Deus his quoque finem. Ich verſichre, daß ich jeden Tag an Sie denke, wenn ich auch ein ſo gutes Andenken, als Ihre Schweſtern von Ihnen ſind, nicht bey mir hätte; ſehr oft reden wir von Ihnen, und ich finde, daß es ſelbigen der allerangenehmſte Gegenſtand der Unterhaltung iſt. Ein jeder, der den Lord Digby gekannt hat, muß ihn in immerwährendem Angedenken behalten. Alle erſtgebohrne Söhne brauchen nur Ihre Familie zu kennen, um zu wünſchen, daß ſie ihre Väter bis an das Ende ihres Lebens behalten möchten.

Ich kann den Punkt der kindlichen Liebe nicht berühren, ohne Sie zugleich an eine Frau zu erinnern, die eine aufrichtige, herzliche, altfränkiſche Ehrfurcht für Sie hat, und beſtändig mit ihrem Sohne zankt, daß er nicht öfter an Sie ſchreibt, um es Ihnen zu ſagen.

Ich wünſche ſehr, (doch, was hilft mein Wunſch? Lady Scudamore wünſcht es, ihre Schweſtern auch) daß Sie bey uns wären, um den ſchönen Contraſt zwiſchen der Stadt und dem Lande anzuſtellen, den uns dieſe Jahres-

zeit an die Hand giebt. Keine Begriffe, die Sie im Winter geſammlet haben, können Ihrer Einbildung das darſtellen, was Twickenham (und was Ihr Freund, Sir Johnſon von Twickenham) in dieſer wärmeren Jahrszeit iſt. Unſer Fluß ſchimmert unter einer unbewölkten Sonne, zu gleicher Zeit, da ſeine Ufer das Grüne beybehalten, welches der Regen darüber verbreitet hat; unſre Gärten bieten ihre erſten Blumenſträuße dar; unſre Bäume ſtrecken, wie neue Bekannte, die ein glücklicher Zufall zuſammen gebracht hat, ihre Arme aus, um einander zu umfangen, und wachſen ſich jede Stunde einander näher und näher; die Vögel zahlen ihren dankenden Geſang für die neue Wohnung, die ich für ſie bereitet. Mein Haus iſt hoch genug, um das Auge des Reiſenden vom Fluſſe herbey zu locken, der, indem er die Vermiſchung von Schönheit und Ruinen ſieht, ſich erkundiget, welches Haus dort eingefallen iſt, oder was für eine Kirche dort gebauet wird. So wenig Geſchmack haben unſre gemeine Tritonen am Vitruvius; was auch die poetiſchen Gottheiten des Flußes für Vergnügen finden

mögen, meine toſkaniſche Porticos, oder meine joniſche Säulen in ihren Strömen wieder ſcheinen zu ſehen.

Doch (um von dieſem prächtigen Styl herabzukommen) das beſte, was ich Ihnen von meinen Gebäuden ſagen kann, iſt, daß es mir etliche wenige Zimmer für einen ſolchen Freund, als Sie ſind, verſchaffen wird, oder auch einen kühlen Ort auf ein paar Stunden, für die Lady Scudamore, wenn Sie mir die Ehre erzeigen will (in dieſem öffentlichen Wirthshauſe an der Landſtraſſe) von Ihrem eignen Aepfelwein zu trinken.

Den Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich die unvermuthete Nachricht von dem Tode eines meiner Freunde; dieſes macht alles, wovon ich geredet habe, Tand! Gebäude, Gärten, Schriften, Vergnügungen, alle Werke, aus was für einem Stoff ſie der Menſch nur machen kann, ſind, Gott weiß es, unvermögend, ein ſterbliches Geſchöpf zu beglücken, oder eine unſterbliche Seele zu befriedigen.

5. Brief.

Von Herrn Digby.

Den 21 May 1720.

Ihr Brief, den ich vor zween Poſttagen erhielt, war mir eine rechte Arzney, und ich danke Ihnen herzlich für die Stärkung, die er mir gegeben hat. Ich war ganz krank von den Gedanken, daß ich Ihnen dieſe ganze Zeit über keinen Beweis von der Liebe gegeben habe, die ich Ihnen ſchuldig bin, und die ich mit eben der Beſtändigkeit in mir empfinde, als ich an Sie denke. Dieſes war mir in der That ein beſchwerliches Uebel, bis ich nach Leſung Ihres Briefes ſahe, daß es eine höchſt vergebliche und thörichte Einbildung geweſen, zu glauben, ich würde Sie auf dieſe Art beleidigen können. Niemals habe ich einen Eindruck, den Sie je in meiner Seele gemacht haben, mit gröſſerm Vergnügen empfunden, als dieſen, der von Ihrer allzugroſſen Gütigkeit herrührt, wodurch ich

eines ſichren Antheils Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen verſichert werde.

Ich ſchöpfte noch viel anders Vergnügen aus Ihrem Briefe. Daß Ihre Mutter ſich meiner erinnert, iſt mir eine wahre Freude. Ich kann es nicht unbemerkt laſſen, wie gleich Sie einander ſind. Von der Zeit an, da Sie Jemand eine Gefälligkeit erweiſen, halten Sie ſich vor eben ſo verbunden, als derjenige, der ſie von Ihnen erhalten hat. Dieſes iſt in der That eine altväteriſche Rückſicht, die man auſſer Ihrem Hauſe kaum wo antreffen wird. Jedoch ich habe groſſe Hoffnung, viele altväteriſche Tugenden wieder aufleben zu ſehen, ſeitdem Sie unſrer Zeit eine Liebe zum Homer beygebracht haben. Ich wünſche von Herzen, daß Sie, der Sie ein eben ſo guter Bürger, als Dichter ſind, das Vergnügen haben mögen, eine Beſſerung der Sitten durch Ihre Schriften zu ſehen. Ich bin noch zweifelhaft, ob ich Ihnen zur Vollendung des Homers Glück wünſchen ſoll, da die zween Verſuche, deren Sie erwähnen, noch nicht ganz fertig ſind; doch wenn Sie bey der Vollendung derſelben keine groſſe Mühe

vermuthen, ſo freue ich mich mit Ihnen von Herzen.

Ich habe einen ſchwachen Begriff von den Schönheiten Twickenhams aus demjenigen, was ich hier um mich ſehe. Durch den Regen iſt über jeden Baum und über jedes Feld um uns herum, ein Gewiſſes Grün verbreitet. Die Gärten entwickeln dem Auge jeden Morgen eine Mannichfaltigkeit von Farben; der Duft der Hecken übertrift alle wohlriechende Sachen, und den Geſang der Vögel hören wir eben ſo wohl als Sie. Allein, ob ich gleich dieſes alles höre und ſehe, ſo glaube ich doch, daß es mich mehr vergnügen würde, wenn Sie hier wären. Ich bemerkte den Mangel dieſer Dinge zu Twickenham, als ich mit Ihnen da war, woraus ich ſchlieſſe, wie ſehr es itzt an Annehmlichkeiten zugenommen haben muß. Wie gütig iſt es von Ihnen, daß Sie mich dahin wünſchen, und wie unglücklich ſind meine Umſtände, die mir nicht erlauben, Sie zu beſuchen. Sollte ich es thun, ſo müſte ich meinen Vater alleine laſſen, und dieſer unruhige Gedanke würde alles Vergnügen vereiteln, das ich bey Ihnen

zu erwarten hätte. Der nemliche Umſtand benimmt mir die Ausſicht mancher glückſeligen Stunde, die ich mit Ihnen in Lord Bathurſt's Forſt zuzubringen hoffte, und ich befürchte, ich werde Sie vor dem Winter nicht ſehen, es ſey denn, daß Lady Scudamore nach Scherburne käme, in welchem Fall ich Sie inſtändigſt bitte, ſich, wie Sie ohnedem Willens waren, nach Dorſetſhire zu verfügen. Möchten Sie ſich doch in Ihrem neuen Lieblings-Spatziergange recht lange vergnügen können! ꝛc.

6. Brief.

Scherburne, den 9 Jul. 1720.

Wie ich finde, ſo hat ſich ſeit meiner Abreiſe von Londen, die Sprache und die Unterredung dorten gänzlich verändert, obgleich es erſt drey oder vier Monathe ſind. Keine gewaltſame Veränderung in der natürlichen Welt, hat je einen Philoſophen ſo ſehr in Er-

ſtaunen geſetzt, als dieſes mich thut. Ich hoffe, daß dieſes alle Parthey-Wuth legen und mehr Menſchenliebe in der Geſellſchaft einführen wird. Alle Verläumdungen werden gewiß bey Seite gelegt werden, denn in dieſem neuen goldnen Zeitalter findet keine ſolche Krankheit, als der Spleen iſt, mehr ſtatt. Mich entzückt der Gedanke, daß ich bey meiner Zurückkunft in die Stadt nichts, als allgemeine gute Laune antreffen werde. Ich freue mich über den allgemeinen Reichthum, in der Hoffnung, daß er dieſe Würkung hervorbringen wird. Man ſagt mir, Sie wären bald zufrieden geweſen, und hätten keine ſolche Vermehrung begehrt, wie Ihnen doch andre gewünſcht hätten. Ich urtheile alſo hieraus, daß Sie der reichſte Mann in der Süd-See-Geſellſchaft ſind, und wünſche Ihnen Glück dazu. Ich darf Ihnen nur mehr Geſundheit wünſchen, denn Ruhm und Reichthum beſitzen Sie genug. Ich bin ꝛc.

7. Brief.

Den 20 Julii 1720.

Ich würde Ihr liebreiches Begehren, den Zuſtand meiner Geſundheit zu wiſſen, längſt befriediget haben, wenn nicht Unpäßlichkeit mich daran verhindert hätte. Eben dieſes iſt auch die Urſache, daß ich ſo wenig an den Freuden Ihrer Familie, wovon mir die Lady Scudamore Nachricht gegeben, Theil zu nehmen ſchien. Ihr Schreiben iſt zwar nur das Muſter von einem Brief, (ein halbes Quartblatt groß) allein ich ſchätze es eben ſo ſehr, als den kurzen Schein einer Viſion, die einem andächtigen Einſiedler verliehen wird. Denn dieſes kurze Schreiben enthält, (wie alle Offenbarungen pflegen) das Verſprechen eines beſſeren Lebens in den eliſeiſchen Haynen von Cirenceſter, wohin, möchte ich faſt im Predigerſtyl ſagen, der Herr uns alle bringen wolle, ꝛc. Mögen wir doch alle, durch verſchiedene Wege nach einer und der nemlichen glückſeligen Laube eilen, und Geſund-

ſundheit, Friede und gute Laune, uns als Geſellſchafterinnen begleiten: dahin mögen ganze Schifsladungen von Nectar (ein Trank des Lebens und des langen Lebens!) den die Sterblichen Spawaſſer nennen, hingeführt werden, und mögen wir dorten, wie Milton ſagt, gleich den Gottheiten.

„Auf Blumen ruhen, und mit friſchen
„Kränzen gekrönt, Unſterblichkeit und Freude
„athmen.„

Da ich von Kränzen rede, kann ich die grünen Kleider und Schärfen nicht vergeſſen, die Ihre Schweſtern in dieſer Abſicht zu machen, verſprochen haben: auch erwarte ich Sie in grüner Kleidung, mit einem Jagdhorn an der Seite, nebſt einem grünen Huth, deſſen Muſter Sie aus Osborn's Beſchreibung von König Jacob dem Erſten hernehmen können.

Welche Worte, welche Verſe, welche Redner- oder Dichtkunſt iſt vermögend auszudrücken, wie unendlich ich Sie alle hochſchätze, liebe und nach Ihnen verlange; ja, ich ſchätze Sie über alle Groſſen dieſer Welt, über alle Juden, Mäckler, Subſcribenten, Projectmacher, Directors, Gou-

verneurs, Schatzmeiſter ꝛc. ꝛc. ꝛc. in ſæcula ſæculorum.

Wenden Sie Ihre Augen von dieſem elenden, feilen Zeitpunct hinweg; wenden Sie ſich, aus Verachtung der Söhne des Mammons, zur Betrachtung der Bücher, der Gärten, und des Eheſtands, worinnen ich Sie itzt verlaſſe, und (ich Elender) zum Gerſtenſchleim und Palladio zurückkehre. Ich bin ꝛc.

---

8. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 30 Julii.

Ich wünſche Ihnen Glück bey der Wiederkunft des goldnen Alters, denn ein ſolches muß es doch gewiß ſeyn, da das Geld itzt ſo häuffig auf uns herabgeſchüttet wird. Ich hoffe, daß dieſe Ueberflieſſung viele und gute Früchte, und uns das figürlich=moraliſche goldene Zeit-

alter wieder zurück bringen wird. Gewiſſe Vorbedeutungen machen mir ſolches glauben: denn wenn die Muſen an einem Hof Vergnügen finden, wenn ich höre, daß Sie oft beym erſten Miniſter ſind, ſo kann ich von einer ſolchen Vertraulichkeit nichts anders, als Wiederaufleben und Beförderung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften erwarten. Ich weiß, Sie wünſchen ſelbige in Ehren und Anſehen zu bringen, weit über das goldne Bild zu erheben, das aufgerichtet worden iſt, und angebetet wird: und wenn Sie es nicht thun können, ſo gebe ich alle dergleichen ſchöne Hoffnungen auf ewig auf! Es ſcheinet in ihrem Briefe, als wenn Sie aus dieſer Ueberſchwemmung des Reichthums, eine andre Geſtalt der Dinge verkündigen wollten; als wenn Schönheit, Witz und Tapferkeit nicht mehr unſre Leidenſchaften beſchäftigen würden, um dieſen angenehmen Dingen nachzujagen; wenn dieſes iſt, und blos ſo verſchiedene Ungeheuer, als ſie der Nilus hervorbringt, aus dieſem Ueberfluß entſtehen ſollen, wer wird denn von denen, die nur irgend etwas milzſüchtig ſind, nicht nach der Stadt eilen, um zu lachen? Was

wird aus dem Schauſpielhauſe werden? wer wird dahingehen, ſo lange man eine ſolche Unterhaltung auf den Gaſſen findet? Ich hoffe, es wird uns weder an guter Satyre, noch an guter Comoedie fehlen: ſollte es geſchehen, ſo mag man wohl glauben, daß dieſes Jahrhundert unfruchtbar an Genies iſt, denn keines hat je beſſere Unterthanen hervorgebracht. Ich bin ꝛc.

9. Brief.

Coleſchill, den 12 Nov. 1720.

Ich finde, daß mein Herz von unſerm verderbten Zeitalter angeſteckt iſt. Es mangelt mir der vaterländiſche Geiſt, der in dem alten Rom ſo ſehr bewundert wurde, alles, was uns theuer und werth iſt, dem gemeinen Weſen aufzuopfern. Ich empfinde ſo gar eine größere Betrübniß für meine Freunde, die in der Südſeegeſellſchaft gelitten haben, als für das Publikum, das, wie man ſagt, dadurch zu Grunde

gerichtet worden iſt. Doch ich hoffe, die Urſache ſey dieſe, daß ich nemlich nicht ſo deutlich und klar einſehe, daß der Untergang des Publikums eine Folge davon iſt, als ich den Verluſt einſehe, den meine Freunde erlitten haben. Ich glaube, es giebt auſſer Ihnen ſehr wenige, die durch den alten Heſiode zu überreden wären, daß die Hälfte mehr denn das Ganze iſt. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht gar über Ihren Verluſt freuen ſoll; indem ſelbiger mir die Geſinnungen Ihres Herzens gezeigt hat. Ich verſichre Sie, daß ich hierüber ein Werk erwarte, das noch gröſſer, als der Homer iſt. Es freuet mich unendlich, daß Sie mir dieſe Ihre Gemüthsneigung mitgetheilt haben.

Quid foveat dulci nutricula majus alumno?

Glauben Sie, wertheſter Herr, keine Kutſche und Pferde würden Sie meinen Augen mit mehrerem Glanze zeigen können. Ich möchte dieſem Anfall von Philoſophie nicht gerne ſo lange nachhängen, bis ich Ihnen verdrießlich würde, ſonſt könnte ich ihn mit Vergnügen fortſetzen.

Ich ſehne mich, Ihre Mutter, und Ihre Villa zu ſehen: bis dahin will ich nichts von Lord Bathurſt's Forſt ſagen, den ich auf meiner Rückkehr geſehen habe. Gleich nach Weyhnachten gedenke ich in London zu ſeyn, wo ich die Lady Scudamore, die den ganzen Winter auf dem Lande zu verbleiben gedenkt, ſehr vermiſſen werde. Ich bin böſe auf dieſelbe; weil ich wahrſcheinlicher Weiſe bey dieſem Entſchluß verlieren werde; ich möchte ſie gerne tadlen, wenn ich nur eine Urſache dazu finden könnte. Der Mann iſt zu beklagen, der mit einer ſo ſchlechten Feder als die meinige, einen längeren Brief zu ſchreiben hat, als dieſer iſt: doch kann ich ſie mit Vergnügen brauchen, um mich Ihrer Mutter zu empfehlen, und mich zu unterſchreiben ꝛc.

10. Brief.

Den 1 Sept. 1722.

Doctor Arbuthnot geht nach Bath, und wird dorten vierzehn Tage, oder noch länger zubringen. Vielleicht wünſchen Sie ihn zu ſehen, es ſey daß Sie ihn brauchen oder nicht. Ich glaube, daß er für jeden Kranken ein ſo guter Arzt iſt, als es irgend einen geben kann, und noch ein beſſerer für den Geſunden. Er würde ſich unvergleichlich für die Frau Maria Digby ſchicken: ſie brauchte nur ſeinen Vorſchriften zu folgen, um ewige Beſchäftigung und Unterhaltung der Seele zu haben, und doch dabey ſo thätig zu ſeyn, als Sie es nur wünſchen kann: doch, ich befürchte in der That, ſie würde ihn im Spazierengehn ermüden, denn (wie mir der Dechant Swift ſagte, als ich zum erſtenmal den Doctor ſahe) „Er iſt ein Mann, der „alles thun kann, ausgenommen, zu Fuß ge„hen.„ Sein Bruder, der kürzlich nach England gekommen iſt, geht auch nach Bath, und

glänzen, und die Säulengänge, die ſie zieren ſollen: ja was noch mehr iſt, die Zuſammenkunft der Themſe und der Severne, welche, (wenn der edle Eigenthümer ſchönere Träume, als gewöhnlich hat) durch geheime Hölen, nicht über zwölf oder funfzehn Meilen lang, zuſammen geleitet werden ſollen, bis ſie ſich erheben, und ihre Vermählung mitten in einem unermeslichen Amphitheater feyern, welches noch nach hundert Jahren, die Bewunderung der Nachkommenſchaft erregen ſoll. Bis aber die beſtimmte Zeit, die dieſe Wunderwerke hervorbringen ſoll, herankömmt, muß ſich die Lady begnügen, das zu ſehen, was itzt nichts weiter als der ſchönſte Wald in England iſt.

Die Gegenſtände, welche, in dieſem Theile der Welt, die Augen auf ſich ziehen, ſind von ganz anderer Natur. Alles Frauenzimmer von Stande folgt dieſes Jahr dem Lager im Hidepark, wohin ſich auch die ganze Stadt begiebt, um den prächtigen Gaſtereyen, die die Officiere ꝛc. geben, beyzuwohnen. Die Scytiſchen Damen, die in Kriegswagen wohnten, folgten dem Gepäcke nicht getreuer. Die Matronen,

gleich den Spartanerinnen, begleiten ihre Söhne in's Feld, um Zeuginnen ihrer glorreichen Thaten zu ſeyn, und die Mädgen, mit allen ihren ausgekramten Reizen, ermuntern die Tapferkeit der Krieger. Thee und Caffee dienen an ſtatt der ſpartaniſchen ſchwarzen Brühe. Dieſes Lager ſcheint mit immerwährendem Siege gekrönt zu werden: denn jedesmal geht die Sonne unter dem Donner der Kanonen auf, und bey der Muſik der Geigen wieder unter. Nichts mangelt hier, als die beſtändige Gegenwart der Prinzeſſinn, um die Mater Exercitus vorzuſtellen.

Zu Twickenham fährt die Welt ganz anders. Hier giebt es gewiſſe alte Leute, die meine ganze Zeit wegnehmen, und mir kaum erlauben wollen, andere Geſellſchaft zu halten. Sie wurden hier durch einen ihres Gleichen eingeführt, der mich vollkommen rauh gegen alle meine Zeitgenoſſen gemacht hat, und kaum zugeben will, daß ich ſie anſehe. Die Perſon, über welche ich mich beklage, iſt der Biſchoff von Rocheſter. Doch erlaubt er mir (weil er etwas von Ihrem Karackter, und von Ihrer Familie ihrem gehört

tes Herz weit beſſer fühlt, als alle ſchimmernde Gaſtereyen, zahlreiche Lichter und der falſche Glanz einer Aſſemblee von leeren Köpfen, kranken Herzen und falſchen Geſichtern.

Sie ſagen, daß Sie von einigen Geſichtern von meiner Bekanntſchaft, die Sie in der Stadt ſehen werden, viel Vergnügen erwarten. Ich rathe, daß Sie hiemit die Frau Howard und Blount meynen, und ich verſichre Sie, daß Sie eben ſo viel Vergnügen an ihren Herzen finden müſſen, wenn dieſe Damen das würklich ſind, was ſie bisweilen in Anſehung Ihrer ausdrückten.

Glauben Sie, wehrtheſter Herr, daß ich von Ihnen allen, ein ſehr getreuer Diener bin.

---

14. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 14 Aug. 1723.

Ich kann von einer ſo angenehmen Bewirthung, als ich bey Ihnen auf dem Lande genoſſen, nicht zurückkehren, ohne Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich danke Ihnen herzlich für den neuen angenehmen Begrif vom Leben, den Sie mir daſelbſt gegeben haben: er wird lange in mir fortdauren, denn er hat ſich meiner Einbildung ſehr ſtark eingeprägt. Ich wiederhole das Andenken deſſelben ſehr oft, und werde dieſe Fähigkeit der Seele, wegen dem Vermögen, das ſie mir giebt, mich auch abweſend auf Ihrem Landgute zu vergnügen, itzt mehr als jemals hochſchätzen. Da Sie alles Vergnügen des Landlebens, und wie ich glaube, ein zufriedenes Gemüth beſitzen, was kann ich Ihnen noch mehr wünſchen, als Geſundheit, um es genießen zu können? und dieſe wünſche

ich Ihnen ſo herzlich, daß es mir ſo gar lieb ſeyn würde, zu hören, daß Ihre rechtſchaffene alte Mutter ihr ganzes gegenwärtiges Vergnügen, welches ſie aus der unermüdeten Sorgfalt für Sie ſchöpfet, hätte aufgeben müſſen, weil ſie durch ihre beßre Geſundheit, von derſelben Unnöthigkeit, überzeugt worden.

Ich bin unruhig, und werde es ſo lange ſeyn, bis ich höre, daß Sie dieſen Brief erhalten haben: denn Sie haben mir durch den Ihrigen das gröſte Vergnügen, das man ſich nur denken kann, verurſacht, und ich bin ungeduldig, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn ich auf irgend eine Art diejenige freundſchaftliche Wärme und Liebe verdiente, mit der Sie ſchreiben, ſo geſchieht es dadurch, daß ich ein Herz voll Liebe und Hochachtung gegen Sie habe; dergeſtalt, daß ich das gröſte Vergnügen des Lebens verlieren würde, wenn ich Ihre gute Meynung verlieren ſollte. Es erfreuet mich überaus ſehr, daß ich von Ihnen unter die Zahl rechtſchaffener Männer gerechnet werde; denn ob ich gleich, wegen der Meynung, welche die meiſten von mir haben

mögen, eben nicht recht ſehr bekümmert bin, ſo geſtehe ich doch, daß es mich kränken würde, wenn Sie und einige wenige andre nicht gut von mir denken ſollten. Ich will zwar meine eigne Kräfte nicht in Zweifel ziehen, doch aber iſt mir dieſes ein neuer Bürge für meine Rechtſchaffenheit, daß ich dieſe nicht aufgeben kann, ohne mich zugleich Ihrer Hochachtung verluſtig zu machen.

Beſtändige Unruhe und ſchlechte Geſundheit haben mich ſeit einigen Jahren ſo entſtellt, daß ich manchmal befürchte, ich ſcheine meinen beſten Freunden nicht mehr derjenige zu ſeyn, der ich doch würklich bin. Krankheit iſt ein groſſer Tyrann. Sie thut einem warmen Herzen groſſen Schaden, erſtickt ſeine Hitze, und läßt nicht zu, daß ſie ſich durch Thätigkeiten äuſſern kann. Allein ich hoffe, daß ich nicht lange mehr dieſe Klage führen werde; ich habe andre Hoffnungen, die mich auch vergnügen, ob ſie gleich nicht ſo wohl gegründet ſind; und dieſe beſtehen darinnen, daß Sie mit dem Lord Bathurſt eine Reiſe in die weſtliche Gegenden unternehmen werden. Doch wage ich es nicht, von der Wahr-

ſcheinlichkeit dieſer Sache zu urtheilen, weil ich nicht gern das Vergnügen, welches mir dieſe Muthmaſſung verurſacht, möchte fahren laſſen. Es betrübt mich, wenn ich daran denke, wie weit ich von Ihnen, und von dem vortreflichen Lord, den ich liebe, entfernt bin! Ich denke an ihn, als an einen, der mir meine Krankheit erleichtert hat, indem er meine Schwachheiten auf eben die Art ertragen, wie Sie beſtändig gethan haben. Ich betrachte ihn auch öfters in einem andern Lichte, welches ihn mir ſchätzbar macht. Mit ihm kommen Sie mir, ich weiß nicht, durch was für eine Verbindung, beſtändig in die Gedanken, als ob ſie unzertrennlich wären. Ich habe, wie Sie muthmaſſen, bey dem Grabe des Ritter Walter Raleighs manche philoſophiſche Grille, wovon Sie einen groſſen Theil ausmachen. Sie begeben ſich gemeiniglich mit mir dahin, und gleich einem guten Genius, billigen und beſtärken Sie alle meine Geſinnungen, die auf Ehre gegründet ſind. Für dieſen guten Dienſt, den Sie mir oft ohne Ihr Wiſſen erzeigt haben, muß ich nunmehr Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen, damit

mir mein eignes Herz keine Undankbarkeit vorrücken und mich beunruhigen möge, wenn ich wieder an dieſem traurigen Ort meinen Gedanken nachhängen ſollte. Ich habe keinen Raum mehr übrig, verſchiedene Fragen wegen der Odyſſee an Sie zu thun, wie ich es anfangs Willens war. Laſſen Sie mich wiſſen, wie weit Sie den Ulyſſes auf ſeiner Reiſe gebracht, und wie Sie ſich unterwegens mit ihm unterhalten haben. Mich verlangt auch von Ihrer und der Frau Pope Geſundheit, und von allem, was Ihnen ſonſt zugehört, einige Nachricht zu erhalten.

Wie wachſen die Pflanzen in Ihrem Garten? Wie ſehen die Bäume aus, und wie kommen die Brocoli und Fenochio fort? Namen, die ſchwer zu buchſtabiren ſind! wie blühet der Mohn? und was für Beyfall findet das groſſe Zimmer? was für Beluſtigungen haben Sie angeſtellt, entweder in der Grotte, oder auf der Themſe. Ich möchte wiſſen, wie Sie alle Ihre Stunden zubringen, alles was Sie ſagen, alles was Sie thun: wovon ich noch weitere Fragen an Sie thun würde, wenn nicht mein

Papier voll wäre, und Ihrer ſchonte. Mein Bruder Edward iſt ganz der Ihrige; dieß verlangt auch mein Vater, und jede Seele hier zu ſeyn, deren Name Digby iſt. Meine Schweſter will beſonders die Ihrige ſeyn. Was kann ich noch hinzufügen? Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 10 Octobr.

Ich war im Begrif eine weit längere Reiſe als nach Bermudas anzutreten: ſo gar nach jenem unentdeckten Lande, aus deſſen Gränzen kein Reiſender zurückkehrt.

Vor ſechs oder ſieben Tagen brachte mich ein hitziges Fieber im vollen Gallop dahin — — doch hier haben Sie mich itzt wieder, und das iſt alles, was ich davon ſagen werde; ſeit der Zeit hat mich eine unartige Lahmheit zweymal ſo lange zu Hauſe gehalten, als wenn das

Schickſal (nach der vorhergehenden gefährlichen Krankheit) ſagen wollte: „du ſollſt weder in die andre Welt gehen, noch in dieſer dich hinbegeben, wo es dir gefällt. „Wer weiß, ob ich ſonſt nicht ſchon zu Home-lacy geweſen wäre?

Ich hege mit Ihnen gleiche Geſinnungen, ahme Ihren Vergnügungen nach, und wünſche mir Ihre Geſellſchaft. Sie ſind alle ein Herz und eine Seele, wie von den erſten Chriſten geſagt wird: dieſes gleicht dem Reiche der Gerechten auf Erden; kein boshafter Elender Sie zu ſtöhren: ſondern eine Geſellſchaft verſuchter und erkannter Freunde und wechſelſeitige Tröſter, die böſe Menſchen und böſe Tage geſehen, und ſich durch höhere Rechtſchaffenheit des Herzens über beyde hinweg geſetzt haben, und itzt Ihre Belohnung einerndten. Warum wollen Sie aus eignem Antrieb, ein ſolches tauſendjähriges Jahr zu London zubringen? Auf jenen Bühnen der ſtreitenden Thorheit eine Seelenwandrung (wenn ich es ſo nennen darf) in andre Geſchöpfe anſtellen, da Sie ewig zu Home-lacy, nach Vernunft und Billigkeit ſiegprangend herrſchen könnten? Ich berufe mich auf eine dritte Lady

in Ihrer Familie, die, wie ich glaube, die unſchuldigſte von Ihnen allen, und am wenigſten von der eitlen Mode und Gewohnheit eingenommen iſt; auf dieſe beruffe ich mich, ob nicht jede Seele von Ihnen, ein beſſerer Mann, ein beſſerer Geſellſchafter, und glücklicher iſt, wo ſie itzt ſind? Ich verlange ihre Meynung ſchriftlich von ihrer eignen Hand in Ihrem nächſten Briefe zu leſen. Ich meyne von dem Fräulein Scudamore. *) Ich bin überzeugt, daß, wenn ſie ihre Meynung ſagen, und die Urtheilungskraft, die ihr Gott gegeben hat, brauchen wollte oder dürfte, ſie Ihnen alle mehr Gedankenfülle einflöſſen, und zum Erröthen bringen würde, ſo daß Sie wie Menſchen, die ihre eigne Glückſeligkeit empfinden, die Stadt vergeſſen und zu Hauſe bleiben würden. Ich bin nicht ohne alle Hoffnung, daß, da Sie ein Parlamentsglied und eine Dame von Stande, den ganzen Winter durch, der Welt entziehen kann, ich Ihnen nicht das folgende Jahr mit

*) Fräulein Scudamore war zu dieſer Zeit ſehr jung, und ward hernach Herzoginn von Beaufort.

ſolchen Beweisgründen über den Hals kommen ſollte, die Sie alle zwingen werden, mit mir nach Bermudas, *) den Sitz aller Glückſeligkeiten, und das neue Jeruſalem der Gerechten, zu fahren.

Reden Sie nicht vom Abnehmen des Jahrs; die Jahrszeit iſt gut, wo es die Leute ſind; es iſt die beſte Zeit des Jahrs für einen Mahler; es iſt mehr Mannichfaltigkeit der Farben in den Blättern; die Ausſichten fangen an, ſich durch die dünneren Wälder über die Thäler, und durch die hohen Bögen der Bäume, zu den höheren Gewölben des Himmels zu öfnen; der Morgenthau beperlet jeden Dornbuſch, und ſtreuet Diamanten über den grünen Mantel der Erde; die Fröſte ſind friſch und geſund, was verlangen Sie weiter? Auch der Mond ſcheint, in dieſen kalten Nächten, zwar nicht für Liebende, aber doch für Sternkundige.

---

*) Um dieſe Zeit machte der Dechant Berkley den Entwurf, eine neue Colonie in Bermudas, zur Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, und Einführung der Wiſſenſchaften in Amerika anzulegen.

Haben Sie keine Teleskopia, *) wodurch Sie auf eine unſchuldige Art ſeine Flecken und Mackeln vergröſſern können? Befriedigen Sie ſich damit, und gehen nicht an einen Ort, wo Ihre eigne und die Augen aller andrer, auf ihren Nächſten gerichtet, Teleskopia werden würden. Entziehen Sie ſich wenigſtens, (denn was ich vorher geſagt habe, betrift blos das Frauenzimmer, und denken Sie nur ja nicht, daß ich andre Augen, als der Frauenzimmer ihre beſchreiben werde) entziehen Sie ſich, ſage ich, jenem eitlen, geſchäftig=ſcheinenden Sanhedrin, wo Weisheit oder Nicht=Weisheit ein ewiger (nicht wie vor Kurzem in Irrland, ein zufälliger Streit) iſt.

Wenn Sie aber guten Rath verachten wollen, und ſich doch entſchlieſſen ſollten nach London zu kommen, ſo werden Sie mich hier treffen, da ich juſt das thue, was ich nicht thun ſollte, da ich wohne, wo ich es nicht ſollte, und ein ganz weltliches und müſſiges Leben führe. Kurz,

*) Um dieſe Zeit wurden dieſe Ferngläſer zur Vollkommenheit gebracht.

Sie werden an mir einen ſo vollkommenen Antibermudianer finden, als irgend einer in der Welt iſt. Wertheſter Herr, ſagen Sie dem Frauenzimmer, daß ich ihr Diener bin; Sie kennen mich als ꝛc.

16. Brief.

Den 12 Aug.

Ich bin über einen Monath in Buckinghamſhire und Oxfordſhire von einem Garten zum andern herum gewandert, und doch immer mit friſchem Vergnügen nach Lord Cobham's Sitz zurückgekommen; es würde mir leid thun, der Lady Scudamore's Landgut zu ſehen, ehe es alle Vortheile der Verbeſſerungen des Lords B.... erhalten hat; und dann will ich etwas erwarten, das den Gewäſſern von Riskins und den Wäldern von Oakley gleich kommt, welches (ohne Schmeicheley) ſo gut ſeyn würde, als nur etwas in unſerer Welt ſeyn kann:

bekandt wären, welches weit beſſer iſt, als Ihnen Complimente zu machen, denn ſie ſind innerlicher Beyfall und Hochachtung. Lord Digby hat an mir einen aufrichtigen Diener, und würde ihn finden, wenn Gelegenheit für mich da wäre, es zu bezeugen.

17. Brief.

Den 28 Dec. 1724.

Itzt iſt die Zeit Ihnen ein glückliches Ende des einen und einen glücklichen Anfang des andern Jahres zu wünſchen; allein es iſt Ihnen bekannt, wie Sie beyde ſelbſt ſo machen können, wenn Sie nur immer ſo fortfahren zu leben, wie Sie es ſeit langer Zeit gewohnt ſind. Was die guten Werke anbetrift, ſo ſind das Dinge, die ich weder gegen diejenigen, die ſie begehen, noch gegen die, welche ſie nicht begehen, nennen darf; die erſten ſind zu beſcheiden, und die andern haben zu viel Eigenliebe, um

das

das anzuhören, was entweder zu altmodiſch, oder zu privat geworden iſt, nur einen Theil der Eitelkeit, oder des Ruhms in dem itzigen Jahrhundert auszumachen. Doch wäre es zu wünſchen, daß die Menſchen dann und wann die guten Werke, wie die alten Garderoben betrachteten, bloß wenn zufälligerweiſe eines oder das andere wieder Mode werden ſollte; ſo wie die uralten engliſchen Wulſte, in den heutigen Reifröcken wieder aufleben, (man kann ſelbige mit der chriſtlichen Liebe vergleichen, weil ſie eine Menge Sünden bedecken.)

Man ſagt mir, daß zu Coleſhill noch auf dieſe Stunde gewiſſe uralte chriſtliche Liebe und Andacht im Gebrauch ſeyn ſollen: daß ein gewiſſes Ding, das man chriſtliche Fröhlichkeit nennt (die ſich mit Weyhnachtpaſteten und Zwetſchgenbrühe ſehr wohl verträgt) und wovon die alten Predigten und Kalender häuffig Meldung thun, noch bey Ihnen lebt und ausgeübt wird: daß, den Hungrigen zu ſpeiſen, und den Armen Allmoſen zu geben, annoch in einer ſo kleinen Entfernung, als vierzig Meilen von London ſind, mit

zu einem weſentlichen Theil der guten Haushaltung gerechnet werden; und letzlich daß Gebete und Ochſenbraten gewiſſe Leute eben ſo glücklich machen, als eine Hure und eine Flaſche thun können. Allein, hier in der Stadt, haben alle dieſe Dinge längſtens bey Männern, Weibern und Kindern aufgehört. Die chriſtliche Liebe nimmt nicht allein in der Selbſtliebe ihren Anfang, ſondern endiget ſich auch in derſelben: anſtatt der vier Haupttugenden herrſchen itzt vier Hoftugenden. Wir haben Liſt, anſtatt Klugheit Raub, anſtatt Gerechtigkeit, den Mantel nach dem Winde hängen, anſtatt Standhaftigkeit, und die Ueppigkeit vertritt die Stelle der Mäſſigung. In dem Stande der Unwiſſenheit, worinn Sie leben, wo Sie nichts als Ruhe, Religion und gute Laune ſehen, mögen Sie ſich einbilden, was Sie wollen; bey uns, wo die Leute die Welt kennen, und mit Ehre, Ruhm und Anſehn zu leben wiſſen, iſt der Fall gerade ſo, wie ich es Ihnen hier erzehle.

Ich wünſche, daß der Himmel die Augen der Menſchen öffnen, und ſie fühlen laſſen möchte, welches von dieſen beyden recht iſt: ob wir, nach

gehöriger Ueberzeugung, den Partheygeiſt, das Spielen, das Gaſteriren, und alle Arten von Ueppigkeiten verlaſſen, und Ihr Landleben erwählen ſollen, oder ob Sie Ihre Gebete, Ihr Allmoſengeben, Ihr Leſen, und Ihre Leibesübung verlaſſen, und unſere Lebensart annehmen ſollen. Ich wünſche (ſage ich) daß einem jeden dieſe Sache ſo klar und deutlich wäre, als es Ihrem geneigten Freund und Diener iſt ꝛc.

---

18. Brief.

Den 21 April, 1726.

Ich habe groſſe Luſt an Sie zu ſchreiben, ob ich gleich durch Schreiben, eben ſo wenig, als ichs durch Worte konnte, auszudrücken vermag, wie ſehr ich Theil an Ihrem Leiden nehme. Natur und Hochachtung ſind bey Ihnen vereinigt, Ihre Betrübniß zu vergröſſern. In der letzteren bin ich Ihnen gewiſſermaaſſen

gleich, und das Band der Freundſchaft kömmt der Zärtlichkeit der Natur ſehr nahe. Doch Gott weiß, kein Menſch iſt weniger geſchickt Sie zu tröſten, weil Niemand die Gröſſe Ihres Verluſts tiefer empfinden kann, als ich. Selbſt diejenige Tugend, welche ſeinen jetzigen Zuſtand für allen betrübten Zufällen bewahret, denen der unſrige unterworfen iſt, vergröſſert nur unſere Betrübniß, daß ſie ſo weit von unſerm Geſichte, von unſrer Liebe, und von unſrer Nachahmung entfernt iſt. Denn die Freundſchaft und der Umgang mit rechtſchaffenen Männern macht uns nicht nur glücklicher, ſondern macht uns auch beſſer. Nur ihr Tod verſchaft ihrer Glückſeligkeit einen Vorzug für der unſrigen, die wir ohne Zweifel noch nicht zu jenem Grade der Vollkommenheit gelangt ſind, welche eine unmittelbare Belohnung verdienet. Daß Ihr geliebter Bruder und mein geliebter Freund ſo beſchaffen geweſen ſey, davon ſcheint mir ſein Tod ſelbſt ein Beweiß zu ſeyn. Gewiß, die Vorſicht will tugendhafte Männer der Welt, die deren ſo nöthig hat, nur ſo lange leihen, als ſie uns ſolche, nach ihrer Gerechtigkeit gegen dieſelben,

laſſen kann. Meine Seele müſſe bey denen ſeyn, die rechtſchafne Geſinnungen gehabt, und dieſen Geſinnungen gemäß rechtſchaffen gehandelt haben; und ich zweifle nicht, woferne dieſer Wunſch erhört wird, daß ich zu ihm kommen werde. Laſſen Sie uns ſein Andenken auf eine ſolche Art erhalten, die ihm am liebſten ſeyn würde, dadurch, daß wir erwägen, wie ſein Bezeigen bey einem jeden Zufall unſers künftigen Lebens würde beſchaffen geweſen ſeyn, und daß wir in jedem Falle eben ſo handeln, wie wir glauben, daß er würde gehandelt haben; ſo werden wir ihn beſtändig vor unſern Augen, und in unſeren Herzen, noch mehr aber in unſerm Leben und Sitten haben. Ich hoffe, wenn wir ihn künftig antreffen werden, ſo werden wir genauer mit ihm vereiniget, und folglich nimmermehr wieder von ihm getrennt werden. Ich will nur noch ein paar Worte hinzufügen, (die dasjenige betreffen, was von Ihnen und mir noch übrig geblieben, nachdem ein ſo ſchätzbarer Theil von uns dahin iſt) ſie beſtehen in der Bitte, daß Sie als ein Vermächtniß die erledigte Stelle in einem Herzen annehmen, wel-

ches ihm, als er es mit ſolchen Hoffnungen, Wünſchen und Neigungen gegen ſich erfüllen konnte, die einem Sterblichen gemäß waren, aufrichtig und eifrig ergeben war, und welches, (ich verſichre Sie bey der Aufrichtigkeit der Betrübniß, die mein eigner Verluſt verurſacht) treulich zu Ihren Dienſten ſeyn wird, ſolange ich fortfahre ſein Andenken*) zu lieben, das iſt, ſo lange ich fortfahre ich ſelbſt zu ſeyn.

---

*) Der Herr Robert Digby ſtarb im Jahr 1726, und wurde in der Kirche zu Scherburne in Dorſetſhire begraben; Seine Grabſchrift hat Pope ſelbſt verfaſſet.

Briefe
an und von
Doctor Atterbury,
Biſchoff von Rocheſter,
von 1716 bis 1723.

I. Brief.
Von dem
Biſchoff von Rocheſter,
an Herrn Pope.

— Dec. 1716.

Ich ſchicke Ihnen Ihre Vorrede *) zurück, die ich zweymal mit Vergnügen geleſen habe: ich finde ſelbige ſo beſcheiden und ver,

*) Die Haupt-Vorrede zu den Gedichten des Herrn Pope's, verlegt 1717.

Minuten ſpäter, als Sie weggegangen waren. Ich brachte den Gorboduc mit mir, den ich den Händen des Doctor Arbuthnot überlieferte, weil er ſagte, daß er Sie beſuchen wollte: ich glaube, daß der Lord Bathurſt es von ihm bekommen habe, ehe wir aus einander giengen, und von ihm haben Sie es alſo zu fordern. Wenn inzwiſchen der Gorboduc nicht zu Ihnen gelangen ſollte, ſo müſſen es andre verantworten, denn ich habe das mir Anvertraute wieder überliefert. Es thut mir gar nicht leid, daß Ihr Alexander verbrennt iſt; hätte ich aber von Ihrer Abſicht gewußt, ſo würde ich um das erſte Blatt gebeten, und es mit Ihrer Erlaubniß mit unter meine Seltenheiten gelegt haben. Dieſes iſt in Wahrheit das erſte Beyſpiel von dieſer Art, das ich in einem Manne angetroffen, der ſonſt zu allem andern tüchtig iſt, ja zu allem, was er nur unternehmen will.

Verlaſſen Sie ſich darauf, ich werde Sie mit vielem Vergnügen zu Bromley beſuchen, denn Sie können mich um nichts bitten, das ich Ihnen nicht höchſt bereitwillig zugeſtehen ſollte. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Glückſeligkeit

die Fülle, und würde mich freuen, wenn ich zu einer von beyden das geringſte beytragen könnte. Ich bin allezeit, und allenthalben, aufs freundſchaftlichſte und getreuſte ꝛc.

---

3. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter, an Herrn Pope.

Bromley, den 8 Nov. 1717.

Ich habe über den traurigen Zufall, wovon mir die Zeitungen Nachricht geben, nichts zu ſagen, als was Sie bereits zu ſich ſelbſt geſagt haben.

Wenn Sie die Schuld der Zärtlichkeit, die Sie dem Andenken eines Vaters ſchuldig ſind, werden bezahlt haben, ſo hoffe ich, daß Sie Ihre Gedanken darauf richten werden, dieſen

Minuten ſpäter, als Sie weggegangen waren. Ich brachte den Gorboduc mit mir, den ich den Händen des Doctor Arbuthnot überlieferte, weil er ſagte, daß er Sie beſuchen wollte: ich glaube, daß der Lord Bathurſt es von ihm bekommen habe, ehe wir aus einander giengen, und von ihm haben Sie es alſo zu fordern. Wenn inzwiſchen der Gorboduc nicht zu Ihnen gelangen ſollte, ſo müſſen es andre verantworten, denn ich habe das mir Anvertraute wieder überliefert. Es thut mir gar nicht leid, daß Ihr Alexander verbrennt iſt; hätte ich aber von Ihrer Abſicht gewußt, ſo würde ich um das erſte Blatt gebeten, und es mit Ihrer Erlaubniß mit unter meine Seltenheiten gelegt haben. Dieſes iſt in Wahrheit das erſte Beyſpiel von dieſer Art, das ich in einem Manne angetroffen, der ſonſt zu allem andern tüchtig iſt, ja zu allem, was er nur unternehmen will.

Verlaſſen Sie ſich darauf, ich werde Sie mit vielem Vergnügen zu Bromley beſuchen, denn Sie können mich um nichts bitten, das ich Ihnen nicht höchſt bereitwillig zugeſtehen ſollte. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Glückſeligkeit

die Fülle, und würde mich freuen, wenn ich zu einer von beyden das geringſte beytragen könnte. Ich bin allezeit, und allenthalben, aufs freundſchaftlichſte und getreuſte ꝛc.

3. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter, an Herrn Pope.

Bromley, den 8 Nov. 1717.

Ich habe über den traurigen Zufall, wovon mir die Zeitungen Nachricht geben, nichts zu ſagen, als was Sie bereits zu ſich ſelbſt geſagt haben.

Wenn Sie die Schuld der Zärtlichkeit, die Sie dem Andenken eines Vaters ſchuldig ſind, werden bezahlt haben, ſo hoffe ich, daß Sie Ihre Gedanken darauf richten werden, dieſen

Zufall zur Beförderung Ihrer eignen Ruhe und Glückſeligkeit anzuwenden. Es hängt itzt lediglich von Ihnen ab, Ihre Denkungs- und Lebensart nach Gefallen einzurichten. Erlauben Sie mir, wenn ich nicht ein wenig zu frühe mit meinem Glückwunſch komme, Ihnen Glück dazu zu wünſchen, und Sie zu verſichern, daß Ihnen Niemand in der Welt mehr Gutes gönnet, oder erfreuter ſeyn würde, als ich, etwas zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen.

Ich ſchicke Ihnen hiemit den Milton wieder zurück: ich finde ihn bey Gegeneinanderhaltung der vorigen Auflage, in verſchiedenen Stellen verbeſſert und vermehrt, ſo wie das Titelblatt meiner dritten Auflage es vorgiebt, zu ſeyn. Das nächſtemal, wenn ich Sie ſehe, will ich Ihnen die verſchiedene, von dem Verfaſſer ſelbſt abgeänderten und hinzugefügten Stellen zeigen.

Ich ſchwöre Ihnen, dieſes letztemal, daß ich den Milton geleſen, bin ich von neuem im höheren Grade, ich will eben nicht ſagen von Vergnügen, aber doch von Bewunderung und Erſtaunen eingenommen worden, ſo daß ich itzt das Erhabene des Homers, und das Majeſtä-

tiſche des Virgils, mit weniger Ehrfurcht betrachte, als ich ſonſt zu thun gewohnt war. Ich fordre Sie mit aller Ihrer Partheylichkeit heraus, mir in dem Homer etwas zu zeigen, das entweder in der Gröſſe und Richtigkeit der Erfindung, oder in der Erhabenheit und Schönheit der Farben, der Allegorie der Sünde und des Todes gleich kömmt. Was ich ſonſt als eine Schwärmerey des Barrow's anſahe, das fange ich itzt an, als eine ernſthafte Wahrheit zu betrachten, und faſt könnte ich es wagen, Hand daran zu legen.

Hæc quicunque legit, tantum ceciniſſe putabit,
Mæoniden Ranas, Virgilium Culices.

Doch hievon ein mehreres, wenn wir zuſammen kommen. Als ich die Stadt verließ, war der Herzog von Buckingham noch ſo ſchlecht, daß er keine Bothſchaften annahm: ſeyn Sie ſo gütig und laſſen mich wiſſen, wie er ſich befindet, ſo werde ich zu gleicher Zeit auch erfahren, wie es um Sie ſteht, und das wird ein doppeltes Vergnügen ſeyn, für ꝛc.

4. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Nov. 1717.

Mylord!

Ich bin Ihnen für den freundſchaftlichen Troſt, den Sie mir bey dem Tode meines Vaters geben, wie auch für den Wunſch, den Sie äuſſern, daß ich dieſen Zufall zu meinem Nutzen anwenden möchte, wahrhaftig verbunden. Ich weiß, Ihre Freundſchaft gegen mich, erſtreckt ſich ſo weit, daß Sie in dieſem Wunſch beydes, meine geiſtliche und zeitliche Wohlfahrt begreiffen; und dieſer Freundſchaft bin ich es ſchuldig, Ihnen hierüber mein Herz ohne Rückhalt zu eröfnen. Es iſt wahr, ich habe einen Vater verlohren, deſſen Verluſt mir nichts in der Welt erſetzen kann. Allein, es war dieſes nicht mein einziges Band; ich danke Gott, es bleibt noch ein andres, (und mag es lange dauren) von der nemlichen zärtlichen Natur übrig. Genetrix

eſt mihi — verzeihen Sie, wenn ich mit Euryalus ſage

Nequeam lacrimas perferre parentis.

Ein ſtrenger Gottesgelahrter würde dieſes ein fleiſchliches Band nennen, aber gewiß iſt es ein tugendhaftes: zum wenigſten bin ich mehr verſichert, daß es eine Pflicht der Natur iſt, das Leben und die Glückſeligkeit guter Eltern zu erhalten, als ich es nicht von allen andern ſpeculativiſchen Puncten bin.

Ignaram hujus quodcunque pericli
Hanc ego, nunc, linquam?

Denn, Mylord, meiner Mutter würde dieſe Trennung ſchmerzhafter, als alle andere vorkommen, und ich für meinen Theil, weiß eben ſo wenig, als der arme Euryalus, was für Folgen eine ſolche Avantüre haben kann. (denn eine Avantüre iſt es doch, und zwar keine kleine, trotz allem was die beſten Gottesgelehrten davon ſagen mögen.) Ob der Wechſel zu meinem geiſtlichen Wohl ausfallen würde, das weiß Gott alleine: das weiß ich wohl, daß ich es in der Religion, zu der ich mich itzt bekenne, eben ſo aufrichtig meyne, als ich es möglicherweiſe je-

mals in irgend einer anderen würde thun können. Kann ein Mann, der ſo denkt, einen Wechſel rechtfertigen, wenn er auch glaubte, daß beyde gleich gut wären? Für einen ſolchen wäre es vielleicht etwas leichtes, ſich zu einer jeglichen Chriſtlichen Religion zu wenden, aber ich denke, es würde ihm gewiß nicht ſo leicht ſeyn einer andern zu entſagen.

Sie gaben mir ehedem den Rath, die beſten Streitſchriften, die zwiſchen verſchiedenen der Chriſtlichen Kirchen geführet worden ſind, zu leſen. Soll ich Ihnen ein Geheimnis entdecken? Ich habe dieſes in meinem vierzehnten Jahre gethan (denn ich liebte das Leſen, und mein Vater hatte keine andere Bücher) ich fand eine Sammlung von allem, was unter der Regierung König Jacob des zweyten, von beyden Seiten über dieſen Vorwurf geſchrieben worden war: ich erhitzte meinen Kopf damit, und die Folge davon war, daß ich wechſelsweiſe ein Römiſchkatholiſcher und ein Proteſtante wurde, je nach dem letzten Buche, das ich geleſen hatte. Ich befürchte, die meiſten Nachforſcher ſind in dem nemlichen Fall, und wenn ſie ſtill ſtehen,

ſind

ſind ſie eigentlich nicht bekehrt, ſondern vielmehr an Witz übertroffen. Sie ſehen, wie wenig Ruhm Sie bey meiner Bekehrung gewinnen würden. Nach allem glaube ich doch, daß Sie und ich die nemliche Religion haben, wenn wir uns nur einander durchgängig recht verſtünden; dieſes glaube ich auch von allen rechtſchaffenen und vernünftigen Chriſten, wenn ſie nur jeden Tag genug mit einander davon redeten, und ſonſt nichts mit einander zu thun hätten, als Gott zu dienen, und in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben.

Was die weltliche Seite der Frage anbetrift, ſo kann ich deswegen keinen Streit mit Ihnen haben. Es iſt gewiß, alle vortheilhafte, alle glänzende Umſtände des Lebens liegen auf derjenigen Seite, wozu Sie mich einladen möchten. Könnte ich mir das einbilden, was ich glaube, daß Sie ſich auch nur bloß einbilden, nemlich, daß ich Gaben zum thätigen Leben beſäſſe? Aber nein, hierzu gehört Geſundheit, Mylord, und die fehlet mir. Doch auſſer dieſem, iſt es eine würkliche Wahrheit, daß ich noch weniger Neigung (wenn das möglich iſt) als Fähigkeit da-

zu habe. Das nachdenkende Leben iſt nicht allein mein Fach, ſondern mir auch zur Gewohnheit geworden. Ich fieng mein Leben damit an, womit es die meiſten Menſchen zu enden pflegen: mit einem Eckel an allem, was die Welt Ehrgeiz *) nennet: ich weiß nicht warum man es ſo nennt, denn mir iſt es allezeit mehr bückend als kletternd vorgekommen. Ich will Ihnen meine politiſche und religiöſe Geſinnungen in wenig Worten ſagen. In politiſchen Dingen denke ich nicht weiter nach, als wie ich mein Leben in Ruhe und Friede, unter jeder Regierung, worunter ich mich befinden dürfte, zubringen möge; und in meiner Religion denke ich auch nicht weiter, als wie ich den Frieden meines Gewiſſens, in jeder Kirche zu der ich mich bekenne, beybehalten möge. Ich hoffe, alle Regierungen und alle Kirchen ſind in ſo weit von Gott, als ſie recht verſtanden, und recht ge[illegible]habt werden: und wo ſie es nicht [illegible] ſeyn mögen, da überlaſſe ich [illegible]

[illegible] beſſern: welches, wenn er es jemals thun ſollte, durch gröſſere Werkzeuge geſchehen muß, als ich bin. Ich bin kein Papiſte, denn ich entſage den weltlichen Bemächtigungen der Päbſte, und verabſcheue ihr ſich über Fürſten und Staaten angemaaßtes Anſehn: Ich bin ein Katholike in dem genauſten Verſtande des Worts. Wäre ich unter einem eigenmächtigen [illegible] Fürſten gebohren, ſo würde ich ein ruhiger Unterthan ſeyn: aber Gott ſey Dank, ich bin es nicht. Ich habe richtige Begriffe von der Vortreflichkeit der brittiſchen Verfaſſung. Kurz, was ich mir allezeit zu ſehen wünſche, [illegible] nicht ein Römiſchkatholiſcher, oder einen [illegible]iſchkatholiſchen, oder Spaniſchkatholiſchen, ſondern einen wahrhaftig Katholiſchen: nicht einen König der Whigs, oder einen König der [illegible] ſondern einen König [illegible]. Gott [illegible] leyhe nach ſeiner Bar[illegible] es Seiner itzigen und alle künf[illegible] ſeyn mögen. Sie ſehen, Mylor[illegible] ein Prediger: dieß iſt eine Pred[illegible] lum. Glauben [illegible] [illegible]dlichkeit u[illegible]

5. Brief.

Den 23 Sept. 1720.

Ich hoffe, daß Sie ſchon vor einiger Zeit den Schwefel und die beyden Bände von Herrn Gay's Schriften werden erhalten haben, und ſie als Beweiſe anſehen, (obgleich ſehr geringe) daß ich Ihnen ſowohl Geſundheit als Beluſtigung wünſche. Von dem, was ich itzt zum Durchleſen ſende, will ich nichts ſagen, um nicht, durch ein einziges Wort, dem zuvor zu kommen, was Sie darüber zu ſagen verſprochen haben. Sie ſind im Stande, von dem Virgil an, bis auf dieſe Erzehlungen zu kritiſiren, ſo wie Salmon von allem, von der Ceder an bis zu dem Hiſſop, ſchrieb. Seit ich Ihnen letzlich meine Aufwartung zu Bromley gemacht, habe ich einige Urſachen, Sie als einen Propheten in dieſer Einſamkeit anzuſehen, bey dem man Orakelſprüche haben könnte, wenn nur die Menſchen weiſe genug wären, dahin zu gehen, und Ihren Rath zu begehren. Das

Schickſal der Südſeegeſellſchaft hat das, was Sie mir geſagt haben, weit früher, als ich es erwartete, in Erfüllung gebracht. Die meiſten dachten, die Zeit würde kommen, aber Niemand bereitete ſich dazu; Niemanden fiel es ein, daß ſie wie ein Dieb in der Nacht kommen würde, eben ſo geht es bey unſerm Sterben. Mich deucht, Gott hat die Geitzigen geſtraft, wie er öfters die Sünder zu ſtrafen pflegt, nemlich nach ihrer eignen Weiſe, in ihrer Sünde ſelbſt; der Durſt nach Gewinn war ihr Verbrechen, dieſer Durſt wurde mit der Zeit ihre Strafe und ihr Verderben. Was die wenigen anbetrift, die noch ſo glücklich ſind, die Helfte von dem zu behalten, was ſie ihrer Einbildung nach hatten (unter denen auch Ihr gehorſamſter Diener iſt) ſo möchte ich gerne, daß ſie von ihrem Glücke und von der Wahrheit des Grundſatzes des alten Heſiodus überzeugt ſeyn möchten, welcher, nachdem die Helfte ſeines Vermögens durch die Directores der damaligen Zeiten verſchlungen worden war, den Schluß machte, daß die Hälfte mehr als das Ganze wäre.

Erinnert Sie nicht das Schickſal dieſer Leute an zwey Stellen der heiligen Schrift, die eine im Hiob, die andre im Pſalter?

Die Menſchen ſollen aus der STADT winſeln, und ſie aus ihrem PLATZ wegziſchen.

Sie haben ihren Traum ausgeträumt, und beym Erwachen nichts in ihren Händen gefunden.

Gewiß iſt die allgemeine Armuth, welche eine Folge des allgemeinen Geitzes iſt, und den unſchuldigſten und arbeitſamſten Theil der Menſchen am meiſten drücken wird, wahrhaftig zu bedauren. Die allgemeine Fluth der Südſee, hat, der alten Sündfluth zuwider, alle, nur wenige Ungerechte ausgenommen, erſäuft. Doch es iſt einigermaſſen ein Troſt für mich, daß ich nicht mit unter dieſen Ungerechten bin, wenn ich auch den Unfall überleben, und durch die Rettung meines Guts die Welt regieren ſollte. Mir gefällt ein Gedanke vom Doctor Arbuthnot überaus wohl: er ſagt, die Regierung und die Südſee-Geſellſchaft, habe den Leuten ihr Geld weggenommen und verſchloſſen, weil ſie von ihrer Blödſinnigkeit überwieſen worden ſind (wie es bey Mondſüchtigen gebräuchlich iſt) und ſind

Willens, ihnen ſo viel wieder zu geben, als ſich für ſolche Menſchen ſchickt, ſo bald als ſie wieder ihren geſunden Verſtand zu haben ſcheinen.

Der letzte Theil Ihres Briefes erzeigt mir ſo viel Ehre und ſo viel Gütigkeit, daß ich ſehr ſtolz und ſehr zufrieden darüber ſeyn muß; doch ich verſichere Sie, Mylord, weit mehr das letzte als das erſte; denn ich weiß gewiß, und fühle es in meinem Herzen, das Sie wahrhaftig hochſchätzt, daß Sie gewiſſermaſſen einen Grund für Ihre Partheylichkeit gegen mich haben können; allein ich finde nicht das geringſte in meinem Kopf, das zum Grunde für das andre dienen könnte. In einem Wort, die beſte Urſache, die ich weiß, warum ich vergnügt bin, iſt, daß Sie fortfahren mir günſtig zu ſeyn, und die beſte Urſache für meinen Stolz, würde die ſeyn, wenn Sie mich von allem Stolze heilen würden. Denn ich habe Sie als einen Arzt gefunden, der nicht allein wiederherſtellet, ſondern auch verbeſſert. Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung, und der dankbarſten Erkenntlichkeit ꝛc.

6. Brief
von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Ich habe die arabiſchen Erzählungen und des Herrn Gays Bücher mit Ihrem Briefe erſt geſtern Abend erhalten, und danke Ihnen für alles. Seit Samſtag Abend, als den Tag meiner Abreiſe von Weſtmünſter, quält mich ein Anfall von Podagra, es hat ſeinen Weg ſowohl in meine Hände, als in meine Füße gefunden, ſo daß ich ganz und gar nicht habe ſchreiben können. Dieß iſt der erſte Brief, den ich wieder wage, der, ich befürchte, geſchrieben ſeyn wird, wie Cicero von Tyro's Briefen ſagt, die er nach der Geneſung von einer Krankheit geſchrieben, vacillantibus litteris. Was ich Ihnen in meinem Briefe wegen dem Monument ſagte, war bloß um Sie aufzumuntern, nicht um Sie in Unruhe zu ſetzen. Es verlohnt ſich für Sie der Mühe nicht, zu wiſſen, was

ich eigentlich meynte; doch wenn ich Sie ſehe, will ich's Ihnen ſagen. Ich hoffe, Sie werden gegen das Ende des Octobers in der Dechaney ſeyn, gegen die Zeit denke ich auch mich da nieder zu laſſen, und den ganzen Winter zu verbleiben. Was denken Sie von dieſer kurzen lateiniſchen Innſchrift, die ſo ungefehr in wenig Worten alles ſagt, was vom Dryden zu ſagen iſt, und doch nichts mehr, als was er verdient?

JOHANNI DRYDENO.
CVI POESIS ANGLICANA
VIM SVAM AC VENERES DEBET;
ET SI QVA IN POSTERVM AVGEBITVR LAVDE
EST ADHVC DEBITVRA:
HONORIS ERGO P. &c.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich es mit dieſer Sache eben ſo ernſtlich meyne, wie Sie, ſo will ich Ihnen auch etwas im Engliſchen von dieſer Art ſchicken. Wenn Sie in Ihrem Vorhaben beharren, Drydens Namen blos unten und ſein Bruſtbild darüber zu ſtellen, könnten

denn nicht dieſe Zeilen grade unter ſeinen Namen eingegraben werden.

This Sheffieldrais'd, to Dryden as her juſt,
Here fix'd his Name, and there his lawrel'd Buſt.
What elſe the Muſe in Marble might expreſſ,
Is known abready; Praiſe would make him leſs.

Scheffield, der Dryden's Aſche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, errichtete dieſes Grabmahl, grub hier ſeinen Namen ein, und ſtellte dort ſein mit Lorbeern bekränztes Bruſtbild. Was über dieß die Muſe noch in Marmor ausdrücken könnte, iſt bereits bekannt: Lob würde Dryden verkleinern. Oder ſo: —

More needs not; where aknowleg'd Merits reign,
Praiſe is impertinent; and Cenſure vain.

Mehr braucht es nicht; wo erkanntes Verdienſt herrſchet, iſt das Lob unverſchämt, und der Tadel umſonſt.

Sie werden dieſes zum wenigſten als einen Beweis meines Eifers anſehen, wenn es gleich keiner von meinen Gaben zur Dichtkunſt iſt. Wenn Sie es geleſen haben, und die ganze Zeit Ihres Lebens nicht ein einzigesmal mehr daran gedenken, ſo will ich es Ihnen verzeihen.

Und jetzt, mein Herr, komme ich zu Ihren arabiſchen Erzehlungen. Obſchon ich die ganze Zeit über, ſeitdem ich ſie erhalten, krank geweſen bin, ſo habe ich doch ſo viel davon geleſen, als ich in meinem Leben davon leſen werde. Sie ſind gar nicht nach meinem Geſchmacke, und in einem ſo romantiſchen Schwung geſchrieben, daß, trotz allem, was man auch wegen den morgenländiſchen Sitten, zu ihrem Beſten ſagen könnte, ſind ſie doch in allem Betracht von einer ſo wilden und ungereimten Dichtung (zum wenigſten für meinen abendländiſchen Verſtand) daß ich ſie nicht allein nicht mit Vergnügen, ſondern auch nicht einmal mit Geduld habe durchleſen können. Sie kommen mir vor, wie die närriſchen Mahlereyen auf indianiſchen Feuerſchirmen, die beym erſten Anblick überraſchen und ein wenig gefallen; wenn

man ſie aber genau und aufmerkſam betrachtet, ſo ſcheinen ſie ſo ausſchweifend, ſo unverhältnißmäſſig, und ſo ungeheuer, daß ſie einem richtigen Auge wehe thun, und es zwingen, auf einem andern Gegenſtand Linderung zu ſuchen.

Sie können wohl der Seele etliche neue Bilder verſchaffen, allein ich glaube, man bezahle ſie zu theuer, denn es würde für einen, dem dieſe Erzehlungen ſo wenig als mir gefallen, eine erſchreckliche Buße ſeyn, zwey ſolche Bände durchzuleſen; und es mit Vergnügen zu thun, würde auf der andern Seite, wegen der Anſteckung gefährlich ſeyn. Ich werde nie glauben, daß Sie ein ſcharfes Vergnügen daran gehabt haben, bis ich finde, daß Sie ſchlechter ſchreiben, als Sie thun, und das werde ich gewiß nicht erleben. Wer dieſer Petit de la Croiſe, der vermeinte Verfaſſer *) dieſes Werks ſey, kann ich nicht ſagen; nach den vielen und umſtändlichen Beſchreibungen der Kleidungen, des

*) Dieſer war nicht der Verfaſſer, ſondern der würkliche Ueberſetzer des arabiſchen MS. das in der Büchersammlung des Königs von Frankreich befindlich iſt.

Hausgeräths ꝛc. aber, kann ich mich nicht erwehren zu denken, es ſey die Frucht der Einbildung irgend eines Frauenzimmers; glauben Sie mir, ich würde lieber alles in der Welt thun, (ausgenommen die Freundſchaft mit Ihnen brechen) als gezwungen ſeyn, dieſe Erzehlungen noch einmal mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen.

Ich bedaure, daß ich ein ſo wahrer Prophet in Anſehung der Südſee-Geſellſchaft geweſen bin; ich meyne, in ſo ferne es Ihren Verluſt mit betrift; denn ich bin überhaupt allezeit der Meynung geweſen, und bin es noch, daß wenn dieſer Entwurf Wurzel gefaßt, und geblühet hätte, er unſre ganze brittiſche Verfaſſung nach und nach über den Haufen geworfen haben würde. Drey oder vier hundert Millionen waren ein ſolches Gewicht, das, welchen Weg es ſich auch hingelehnet, gewiß alles vor ſich niederreiſſen müſte; — doch von den Todten muß man liebreich ſprechen, alſo, wie Dryden irgendwo ſagt: Friede ſey mit ſeinem Schatten!

Erlauben Sie mir noch eine Betrachtung hinzuzufügen, um Sie bey Ihrem Verluſte zu be-

ruhigen. Wenn Sie alles gewonnen hätten, was Sie verlohren haben, noch über das, was Sie wagten, ſo bedenken Sie, daß Ihr überflüſſiger Gewinn aus dem Untergange verſchiedener Familien entſprungen wäre, denen es itzt an den Nothwendigkeiten des Lebens fehlet! Ein Gedanke, bey welchem ein guter und liebreichdenkender Mann, der durch ſolche Mittel reich geworden wäre, meiner Ueberzeugung nach, nicht vollkommen ruhig ſeyn kann. Leben Sie wohl, und glauben, daß ich ewig bin ꝛc.

7. Brief
von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 26 Merz 1721.

Sie ſelbſt können nicht vergnügter darüber ſeyn, daß Sie wohlauf ſind, als ich es

bin; vornemlich da ich mir mit den Gedanken ſchmeicheln kann, daß, da Sie Ihre Geſundheit anderswo verlohren, Sie dieſelbe hier wieder erlangt haben. Möchten doch dieſe Zimmer Sie niemals ſchlechter bewirthen, und möchten Sie doch niemals weniger Urſache haben, darüber vergnügt zu ſeyn.

Ich danke Ihnen für Ihre Verſe *) die ich geleſen habe, und muß Ihnen mit der Freyheit eines aufrichtigen, obgleich vielleicht nicht gar zu vorſichtigen Freundes ſagen, daß, obſchon mir einige davon gefallen könnten, wenn ſie ein anderer, als Sie, gemacht hätte, ich doch kaum einen davon ausſtehen kann, da ſie die Ihrigen ſind, und als ſolche bekannt gemacht werden ſollen. Nicht, daß die vier erſten Zeilen nicht gut wären, beſonders das zweyte Couplet, wenn es vier Verſe mehr hätte, die eben ſo gut wären, könnte einen Schriftſteller, deſſen Ruhm weniger feſtgeſetzt wäre, in Ruf bringen; allein von Ihnen erwarte ich etwas vollkommneres, das immermehr mehr bewundert werden wird, je mehr man es lieſt.

*) Grabſchrift auf den Herrn Harcourt.

Dies habe ich mich nicht erwehren können, Ihnen zu ſagen, obgleich ich heute etwas wichtiges im Hauſe der Lords vorzutragen habe, und mich dazu vorbereiten muß. Es geht mir wie Ihnen, mit Ihrem ſchlechten Papier; ich ſchreibe auf noch ſchlechteres, da ich kein anders zur Hand habe. Ich wünſche Ihnen herzlich die Fortdauer Ihrer Geſundheit, und bin allezeit ꝛc.

Nachſchrift. Ich habe die lateiniſche Handſchrift, *) die ich nicht finden konnte, da Sie mich verlieſſen, dem Doctor Arbuthnot zugeſandt, und ich bin ſo verdrüßlich auf den Verfaſſer, wegen ſeiner Abſicht und wegen ſeiner Art, wodurch er ſie zu erhalten geſucht, daß ich mich kaum enthalten konnte, ihm zugleich ein paar Zeilen aus dem Virgil mit zu ſchicken. Der vornehmſte Schwätzer dieſer philoſophiſchen Farce iſt ein Gallo-Ligure, wie man ihn nennt — was dieſes auf Engliſch oder Franzöſiſch heiſſen ſoll, kann ich nicht ſagen. Allein in allem was er ſagt, gebraucht er eine ſo ausgelaßne, ſchlüpfrige und betrügeriſche Art zu ſchlieſſen, daß

*) Des Huetius, ſo er hinterlaſſen.

daß ich nicht umhin konnte, folgende Stelle aus dem Virgil auf ihn zu deuten:

Vane Ligur, fruſtraque animis elate ſuperbis!
Necquicquam patrias tentaſti lubricus artes. —

Allein im Ernſt, es iſt mir ärgerlich ein Buch zu ſehen, das auf eine ernſthafte Weiſe, und in lauter förmlichen Beweiſen geſchrieben iſt, und doch nichts beweiſet und nichts ſaget, ſondern nur darauf ausgeht, uns zu bewegen, daß wir ein Mißtrauen in unſre Seelenkräfte ſetzen und zweifeln ſollen, ob man die Kennzeichen des Wahren und Falſchen in irgend einem Falle von einander unterſcheiden könne. Könnte dieſer verwünſchte Punct (obgleich es ein Widerſpruch iſt zu ſagen, er könnte) ausgemacht werden, ſo würden wir uns alsdann in dem allertroſtloſeſten und elendeſten Zuſtand von der Welt befinden; und in dieſem Falle wollte ich froh ſeyn, wenn ich morgen meine Vernunft mit einem Hunde gegen ſeinen natürlichen Trieb vertauſchen könnte.

---

8. Brief.

Der Lord Canzler Harcourt an Herrn Pope.

Den 6 Chriſtmonath 1722.

Ich muß beynahe von mir ſelbſt muthmaſſen, daß ich unbillig handle, indem ich Sie bitte, das Eingeſchloſſene noch einmal zu überſehen. Ihre Freundſchaft zieht Ihnen dieſe Bemühung zu. Ihnen darf ich frey bekennen, daß meine zärtliche Liebe zu den Verſtorbenen, es für mich ſehr ſchwer macht, mit allem demjenigen zufrieden zu ſeyn, was über einen ſo unglücklichen Gegenſtand geſagt werden kann; ich ließ die lateiniſche Grabſchrift eben ſo oft verändern, ehe ſie meinen Beyfall erhielt.

Wenn Ihre Grabſchrift einmal verfertigt iſt, ſo kann ſie nicht mehr verändert werden, ſondern wird ein ewiges Denkmahl Ihrer Freund-

ſchaft bleiben, und ich bin verſichert, Sie werden ſelbige ſo einrichten, daß ſie Ihrer würdig iſt. Ich zweiſle, ob das Wort deny'd, verſagt, die Deutung leidet, die es haben ſollte, nemlich, renounc'd, entſagt, deſerted, verlaſſen ꝛc. Das Wort deny'd, kann meiner Meynung nach, einen üblen Sinn erhalten, nemlich eine zu groſſe Unruhe und mehr Gutſinn, good Nature bedeuten, als ein weiſer Mann haben ſollte. Ich erinnere mich ſehr wohl, daß Sie mir geſagt haben, Sie könnten dieſe zwey Zeilen ſchwerlich verändern, und deswegen werden Sie mir kaum verzeihen können, daß ich Sie erſuche, ſelbige noch einmal wieder durchzuſehen.

Harcourt ſteht ſtumm, und Pope iſt gezwungen zu reden.

Auch kann ich nicht ganz vollkommen (zum wenigſten nicht eher, bis ich weiter mit Ihnen darüber geſprochen habe) mit dem erſten Theil dieſer Zeile zufrieden ſeyn, und das Wort forc'd, gezwungen, (welches mein eignes war, und, wie ich glaube, aus dieſer Urſache von Ihnen zugelaſſen worden iſt) ſcheinet für eine Grabſchrift, die meiner Meynung nach, eben

ſo leicht zu verſtehen, als zu leſen ſeyn ſollte, einer gar zu zweifelhaften Auslegung unterworfen zu ſeyn. Ich werde es als eine ganz beſondre Gefälligkeit erkennen, wenn Sie bey müſſiger Zeit das Eingeſchloſſene durchleſen und abändern wollen, im Fall Sie denken, daß es einiger Verbeſſerung fähig ſey. Ich bitte, beſuchen Sie mich an irgend einem Morgen nächſte Woche. Ich bin ꝛc.

9. Brief
von dem
Biſchoff von Rocheſter an
Herrn Pope.

Den 21 Sept. 1721.

Anjetzo bin ich gezwungen, entweder im Schlafgemach oder in meinem mit Matten belegten Zimmer, worinnen ich ſchreibe, zu blei-

ben; ſelten darf ich es wagen, mich herunter in den Saal zum Mittageſſen tragen zu laſſen, es ſey denn, wenn Geſellſchaften kommen, gegen die ich mich nicht entſchuldigen kann, welches zu meinem Vergnügen anjetzo ſehr ſelten geſchieht. Dieſes iſt mein Schickſal in den ſonnigten Tagen des Jahrs; was muß ich nicht erwarten, wenn dereinſt inverſum contriſtat Aquarius annum? „Geſchiehet dieſes an dem „grünen Holz, was will denn aus dem dür„ren werden?„ Verzeihen Sie, daß ich bey dieſer Gelegenheit einen Spruch aus der Bibel anführe; es geſchieht im völligen Ernſt. Eines erquickt mich unter der böſen Ausſicht, die ich vor mir habe, dieſen Winter in der Dechaney zuzubringen; das iſt, die Gelegenheit, Sie deſto öfter zu ſehen, obgleich ich befürchte, daß Sie wenig Vergnügen dabey ſchmecken werden. So viel von meinen ſchlechten Geſundheits-Umſtänden, die ich gar nicht berührt haben würde, wenn nicht Ihr freundſchaftlicher Brief ſo voll davon geweſen wäre. Etwas höfliches, das Sie darinnen ſagen, bringt mich auf die Gedanken, daß Sie kurz vorher den Waller ge-

leſen, und voll von dem Bilde geweſen ſind, das ſich am Ende ſeiner Copey, à la Malade, befindet, wenn Sie es nur nicht auf einem Manne angebracht, der gar keinen Anſpruch auf den geringſten Theil dieſes Karakters hat. Wenn Sie dieſe Verſe kürzlich nicht geleſen haben, ſo werden Sie ſich doch ſicherlich derſelben erinnern, weil Sie gar nichts zu vergeſſen pflegen.

With ſuch a grace you entertain,
And look with ſuch Contempt on pain &c.
Mit einer ſolchen Anmuth unterhalten Sie,
Und ſehen den Schmerz mit ſolcher Verachtung an, ꝛc.

Ich erwähne dieſe Verſe nicht, wegen dieſem Couplet, ſondern wegen eines das folget, und ſich mit den nemlichen Reimen und Worten (appear und elear) als das zweyte des nächſtfolgenden Couplet, endiget. — Deswegen iſt in meiner Auflage von Waller auch eine von den erſten von dieſen zweyen Coupleten, verſchiedene Lesart; — denn dort ſteht: —

So lightnings in a ſtormy air,
Scout more, then wher the Sky is fair:

So ſenget der Bliz in ſtürmiſcher Luft weit mehr, als wenn der Himmel heiter iſt.

Sie werden denken, daß ich eben nicht ſehr bekümmert, oder beſchäftigt ſeyn muß, weil ich Vergnügen an dieſem Zeitvertreib finde, und Sie haben Recht, denn itzo bin ich in Rückſicht dieſer beyden Dinge ſehr ruhig.

Ich hatte nicht Kräfte genug, der Beerdigung des Herrn Priors beyzuwohnen, ſonſt würde ich es gethan, und ſeinen Freunden gezeigt haben, daß ich alles vergeben und vergeſſen, was er vormals von mir geſchrieben hat. Er ward, wie er es verlangte, zu den Füſſen des Spenners begraben, und ich werde dafür ſorgen, daß alles genau geſchieht, wie ich es ihm bey ſeinen Lebzeiten verſprochen habe. Beſonders in Anſehung des Triplet, das er ſelbſt geſchrieben und zu ſeiner Grabſchrift beſtimmt hat. Da wir noch in gutem Verſtändniſſe mit einander waren, verſprach ich ihm ſchon, daß es nie auf ſeinem Grabmahl zu ſtehen kommen ſollte, ſo lange ich Dechant von Weſtmünſter wäre.

Es iſt mir angenehm, daß Sie ſo viel Vergnügen (und was die Quelle davon iſt) ſo viele

Geſundheit bey dem Lord Bathurſt genieſſen; möchte doch beydes fortdauren, bis ich Sie ſehe; möchte Mylord doch ſo viel Vergnügen bey dem Bau ſeines Hauſes im Walde, und hernach bey deſſen Bewohnung genieſſen, als Sie fühlen, indem Sie den Plan dazu entwerfen! ich wüſte ihm nichts zu wünſchen, das ihn glücklicher machen könnte, und doch bin ich verſichert, daß ich ihm eben ſo viel wünſche, als er ſich ſelbſt wünſcht. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Bromley, den 25 Oct. 1721.

Obgleich ich dieſes am Sonntag Abend ſchreibe, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes, den ich dieſen Morgen erhalten, zu melden, ſo ſehe ich doch zum voraus, daß Sie es vor Mittwoch Abend nicht bekommen werden, und ehe dieſen Tag die Sonne untergeht, hoffe ich mein Winterlager in der Dechaney zu

erreichen. Ich hoffe, ſagte ich? Ich widerruffe das Wort, denn es deutet ein Verlangen, und davon bin ich, Gott weiß es! weit entfernt. Ich verlaſſe dieſen Ort nie ohne Schmerzen, obſchon ich hier beſtändig, was der Herr Cowley die ſchlechteſte von der Welt nennet, meine eigne Geſellſchaft habe: ich ſehe Niemanden, ausgenommen, was noch ſchlechter als Niemand iſt, einige von den Arrii, oder Saboſi aus meiner Nachbarſchaft. Karaktere, die Cicero ſehr ſchön in einem ſeiner Briefe geſchildert, worinnen er ſich über die gar zu höfliche, aber doch unartige Stöhrung ſeiner Einſamkeit, die ſie ihm verurſachten, beklagt. Da ich nun einmal dieſe Herren genennt, und das Buch nicht weit von mir iſt, ſo will ich Ihnen den Brief anmerken, und Ihnen das Vergnügen machen, ſelbigen zu leſen: er iſt ſehr angenehm, wenn mir anders mein Gedächtniß nicht fehlt.

Ich verwundre mich, daß Mylord Bathurſt und Sie, ſich ſobald von einander getrennt haben; ich weiß, daß er verſchiedener Geſchäfte überdrüſſig geworden iſt; ſollte auch dieſer Ue-

Verdruß gewiſſermaſſen noch anhalten, ſo prophezeihe ich doch, daß er ſich im Anfang des Novembers gänzlich verlohren haben wird. Ein oder ein paar Briefe von ſeinen Freunden aus Londen, und der Eckel an der Einſamkeit werden ſeinen Entſchluß und ſeinen Aufenthalt bald verändern. Ich ſchwöre Ihnen zu, daß ich den ganzen Winter über, mit Vergnügen hier wohnen bleiben könnte, und keine andre Neuigkeit zu wiſſen verlangen würde, als mir das Londner Journal oder eine andre dergleichen nichtsbedeutende Zeitung verſchaffen könnte, wenn nicht die Pflicht meines Amtes, durchaus meine Anweſenheit zu Weſtmünſter erforderte; ich hoffe, der Prophet wird ſich dann und wann erinnern, daß er dort ein Bett und einen Leuchter hat. Kurz, es verlangt mich Sie zu ſehen, und ich hoffe, daß Sie einen Tag, oder doch zum wenigſten eine Stunde früher in die Stadt kommen werden, um mir dieſes Vergnügen zu machen. Ich bin, Gott ſey Dank, ſo wohl, als ich in meinem Leben geweſen bin, außer, daß ich ſchwerlich ohne Hülfe meiner Krücken gehen kann. Mit dem Podagra möchte ich ger-

ne ſo ein Uebereinkommen treffen, und nicht verlangen beſſer zu ſeyn, als ich würklich bin, wenn ich nur hoffen könnte, nicht ſchlechter zu werden, doch, dieß iſt ein eitler Gedanke, denn ich erwarte, noch lange vor Weyhnachten, einen neuen Anfall. Kommen Sie alſo zu mir, ſo lange ich noch im Stande bin, Sie zu genieſſen, (ehe die Tage und Nächte kommen, da ich ſagen werde, und ſagen muß, ich habe kein Vergnügen daran.)

Ich will Ihren kleinen Band der Hirtengedichte mitbringen, um Sie aufzumuntern, mir fernerhin Bücher zu leihen, indem Sie finden, daß ich ſelbige ſo pünktlich wieder überliefere. Shakeſpear ſoll dieſem Band Geſellſchaft leiſten, und Ihren Händen eben ſo ſchön und ſo ſauber wieder übergeben werden, als ich ihn erhalten habe; obgleich Sie, wie ich glaube, hin und wieder den Text verkritzelt haben; ich hatte mehr Ehrfurcht für den Verfaſſer und für den Drucker, und ließ alles ſo ſtehen, wie ich es fand. Inzwiſchen danke ich Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir gemacht, den Sha-

keſpear noch einmal geleſen zu haben, ehe ich ſterbe.

Ich glaube, daß ich dieſes Vergnügen ſchwerlich werde wiederholen können, da ich andre Geſchäfte zu verrichten, und an andre Sachen zu denken habe; allein nichts in der Welt ſoll die Pflicht der Freundſchaft unterbrechen, in welcher ich mit Ihnen zu leben und zu ſterben hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Geſtern erhielt ich Addiſons Werke. Es *) ſcheint mir ſeltſam, daß dieß Buch von einem Verſtorbenen, einem andern Verſtorbenen **) zugeeignet worden iſt, und daß ſo gar der neue Gönner, ***) welchem Tickell ſeine Verſe zugeeignet, auch geſtorben iſt, noch ehe das Werk öffentlich erſchien. Wäre ich an des Verlegers Stelle geweſen, ſo würde mir dieſer Umſtand für mein eignes Leben bange gemacht haben, in den Gedanken, daß alle, die mit dieſem Werke zu ſchaffen hätten, noch vor deſſen Erſcheinung ſterben müſten. Sie

*) Herr Addiſon.
**) Herr Craggs.
***) Lord Warwick.

ſehen, daß, wenn ich mit Ihnen zu reden anfange, ich nicht eher aufhören kann, bis das Ende meines Papiers mich ermahnet, Ihnen nochmals Lebewohl zu ſagen.

II. Brief.

Den 8 Febr. 1721/2.

Mylord!

Ich habe ſchon ſeit ſo langer Zeit keine Stunde in Ihrer Geſellſchaft zugebracht, daß ich beynahe anfangen ſollte zu denken, ich wäre nicht länger Amicus omnium horarum, wenn ich nicht fände, daß ich es bin, indem ich beſtändig an Sie denke. In Gedanken habe ich heute viele Stunden mit Ihnen zugebracht, und hatte Sie (wo ich Sie eines Tages würklich zu haben wünſche und hoffe) in meinem Garten zu Twickenham. Da ich das letztemal zur Stadt kam, und fliegend nach der

wiſſen, in welchem Fache eigentlich Ihre Stärke liegt, ſo hoffe ich, daß Sie nicht zugeben werden, daß dieſe Gabe unangewandt bleibe. Was mich anbetrift, ſo würde es mich freuen, wenn Sie etwas von dieſer Gattung zu Stande brächten, wenn Sie ſich gleich in einer oder in ein paar Zeilen über mich ſelbſt aufhalten ſollten, blos des Vergnügens wegen, das ich beym Durchleſen des übrigen finden würde; ich habe Ihnen ein paarmal mündlich geſagt, was ich von dieſer Sache denke, und itzt ſage ich es Ihnen ſchriftlich, damit Sie ſehen mögen, daß es meine wohl überlegte und beſchloſſene Meynung iſt. Wie viel Gewichte dieß bey Ihnen haben wird, kann ich nicht ſagen; doch erfreue ich mich, eine Gelegenheit zu haben, wo ich Sie überzeugen kann, wie viel Gutes ich Ihnen wünſche, und was für ein wahrer Freund ich von Ihrem Ruhm bin, den ich jeden Tag, und in allen Gattungen von Schriften, zu denen Sie Ihre Feder brauchen wollen, möchte zunehmen ſehen. Doch ich habe auch einen kleinen Eigennutz bey dieſem Vorſchlage, nemlich, daß die Welt wiſſen wird, ich ſey mit einem

nem Manne bekannt geweſen, der die Fähigkeit hatte, ſich in ſo verſchiedenen Sachen auszuzeichnen, der ſeinem Vaterlande und ſeiner Sprache ſo viele Ehre machte, und dem es doch bisweilen nicht mißfiel, das zu leſen, was ſein unterthänigſter Diener ſchrieb.

13. Brief.

Den 14 März 1721/2.

Ich bin in meiner Erwartung betrogen worden (weit mehr, als diejenigen, welche ſich gemeiniglich dieſes Ausdrucks bey ſolchen Anläſſen bedienen) indem ich vergebens zwey einſame Nächte in der Dechaney auf Sie gewartet habe. Ich nehme in der That wahrhaften Antheil an allen Betrübniſſen, die Ihnen zuſtoſſen, und wünſche, daß alles in Ihrer eignen Familie, und in derjenigen, die Sie, wie ich denke, für nicht weniger, als für Ihre eigne halten, und die es auch nicht weniger iſt, (ich

meyne die ganze Welt,) nach Ihrem Wunſche ausfallen mag. Ich ſehe Sie als einen von den wahren Freunden der Welt an, und nach Ihrem Vermögen ſind Sie auch ihr Beſchützer. Obgleich das Geräuſch und die tägliche Beſchäftigung für das gemeine Weſen vorüber ſind, ſo getraue ich mir doch zu ſagen, daß ein gutgeſinnter Mann noch immerfort für deſſen Wohlfarth ſorgt: ſo wie die Sonne im Winter, während ſie ſich von der Welt zu entfernen ſcheint, Segen und Wärme für eine beſſere Jahrszeit zubereitet. Niemand wünſchet Ihnen mehr Ruhe und Stille, als ich, indem ich weiß, daß Sie den Werth davon kennen: aber doch wünſche ich nicht, daß Sie in Ihrem aufrichtigen und folglich warmen Verlangen, die allgemeine Wohlfarth zu befördern, ein Haar weniger theilnehmend, oder thätig ſeyn möchten, als Sie würklich ſind.

Erzeigen Sie mir die Gütigkeit (und deswegen beſchwere ich Sie eigentlich mit gegenwärtigem Briefe) und laſſen mir wiſſen, wenn Sie wieder nach London zurückzukehren gedenken, damit ich kommen und Sie auf ein oder ein

paar Tåge, eigentlich beſuchen kann, denn bis hieher habe ich Sie nicht beſucht, ſondern bin nur ein Mietmann in Ihrem Hauſe geweſen, und meſſe mir ſelbſt deswegen die Schuld bey. Itzt zwingt mich nichts in der Welt, in der Stadt zu bleiben (welches mir nicht wenig Zufriedenheit verurſacht) doch der beſte Beweggrund iſt, einen Freund zu ſehen. So lange, Mylord, als Sie mir erlauben werden, Sie meinen Freund zu nennen, (und ich weiß, Sie werden es thun, ſo lange ich nicht meine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ablege, welches, wie ich denke, nimmermehr geſchehen wird,) ſo lange werde ich mich, trotz der Sůdſeegeſchåfte, trotz der Dichtkunſt, der Papiſterey und der Armuth, glůcklich ſchåtzen.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr es mich ſchmerzt, daß Sie aufs neue beunruhiget werden. Ich wůnſche herzlich, Quod ſupereſt, ut tibi vivas — damit Sie mich lehren mögen, wie ich es auch thun kann: mich, der ich ohne die geringſte Hinderniß thåtig und recht zu leben, ſo thörigt lebe und handle, als wenn ich ein Groſſer, ein vornehmer Herr wåre. Ich bin ꝛc

14. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 16 Merz, 1721 2.

Es ſey als Beſuch, als Mietmann, als Freund, oder unter irgend einer andern Benennung, ſo ſind Sie mir allezeit willkommen, und werden mir, wie ich hoffe, jeden Tag, weil wir leben, noch immer willkommener ſeyn. Denn Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſo gefallen Sie mir, wie ich mir ſelbſt, am beſten, wenn wir beyde die wenigſten Geſchäfte haben. Ich habe immer das Schickſal gehabt, durch die Aemter, in denen ich ſtund, vielfältig und oft darein verwickelt zu werden. Aber Gott, der mein Herz kennet, weiß, daß ich nie einen Gefallen daran gehabt habe: und itzt bin ich noch weniger als jemals ein Freund davon, da ich weniger Luſt verſpüre, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten. Wenn ich ja noch zu etwas

nütze bin, ſo iſt es in Angello cum libello. Und gleichwohl iſt ein guter Theil meiner Zeit ganz anders zugebracht worden, und muß vielleicht auch ferner noch ganz anders zugebracht werden. Denn ich will niemals, ſo lange ich geſund bin, meine Pflicht in irgend einem Stücke verabſäumen, wenn ich auch noch ſo wenig Vergnügen an meinen Amtsverrichtungen finden, und noch ſo wenig Hoffnung bey deren Beobachtung haben ſollte.

Unterdeſſen beliebt es der ſcharfſinnigen Welt zu glauben, daß ich ein Vergnügen an einem Geſchäfte hätte, welches ich auf mich zu nehmen genöthiget bin, und daß ich nach Dingen trachtete, die ich von Herzen verachte. Möchte ſie doch denken, was ſie will, wenn ich nur die Freyheit hätte, zu thun was ich wollte, und meine Zeit auf ſo eine Art anzuwenden, die mir am angenehmſten wäre. Ich kann nicht ſagen, daß ich es itzt ſo machte: denn ich bin hier ohne alle Bücher, und wenn ich auch welche hätte, ſo könnte ich mich doch ihrer nicht zu meinem Vergnügen bedienen, ſo lange mein

Gemüth von allzugroßer Schwermüthigkeit *) eingenommen iſt: und wie lange oder wie kurze Zeit es in den Umſtänden ſeyn wird, weiß Gott allein, und ſeinem Willen überlaſſe ich mich in allen Stücken. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 19 Mertz, 1721. 2.

Mylord!

Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie fortfahren, mich mit Ihren angenehmen Briefen zu beehren, und daß Sie auch in meiner Abweſenheit noch an mich denken, ſelbſt mitten unter ſolchen Gedanken, die Sie zum Theil weit näher angehen, zum Theil weit wichtiger für die Welt ſind, und Sie unter den itzigen Umſtänden nothwendig alle Ihre Gedanken beſchäftigen müſſen. Ich bin von Ihrem guten Willen, und von dem Eifer, der

*) In ſeiner Gemahlinn letzten Krankheit.

bey Ihnen davon unzertrennlich iſt, gänzlich überzeugt.

Ihre Erinnerung an Twickenham iſt ein neuer Beweis von dieſer Partheylichkeit. Ich hoffe, die Annäherung der angenehmen Jahrszeit wird Ihnen auf die Beine helfen, und Sie hinlänglich geſchickt machen, daß Sie in meinen Garten gehen können, wo ich Sie auf einen Berg führen will, um Ihnen mit einem Blick die Herrlichkeit meines kleinen Königreichs zu zeigen. Wenn Sie mir Ihren Beyfall geben, ſo werde ich in Gefahr ſtehen, mich gleich dem Nebucadnezar der Thaten zu rühmen, die ich gethan habe, und verſtoſſen zu werden, nicht mit den Thieren des Feldes, ſondern mit den Vögeln des Waldes umzugehen, welches ich eben für keine groſſe Strafe halten werde. Denn in Wahrheit, ich verachte von Herzen das Weſen der Welt, und die meiſten Groſſen darinnen.

O keep me innocent, make others great!

„Erhalt mich frey von Schuld, mach immer andre groß!„

Und Sie können urtheilen, wie nachdrücklich ich in dieſer Meynung beſtärkt werde, wenn ſol-

mal Jemand von Ihren eignen Kirchkindern.) Ihr gehorſamer ꝛc.

16. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 6 April, 1722.

Bey aller Muſſe in der Welt, habe ich doch weder Muſſe noch Luſt an Sie zu ſchreiben. Die ſtufenweiſe Annäherung des Todes ſchwebt beſtändig vor meinen Augen. Ich bin überzeugt, daß es ſo ſeyn muß, und doch ſuche ich mir bisweilen mit dem Gedanken zu ſchmeicheln, es könnte auch vielleicht anders ſeyn. Und dieſer nemliche Gedanke, ob er gleich meiner Vernunft ganz zuwider, macht mich doch einige Augenblicke ruhig, obſchon nicht ruhig genug, daß ich mit rechtem Ernſt an etwas anders denken könnte, als an den traurigen Gegenſtand, der

mich itzt beſchäftiget. Wundern Sie ſich daher nicht, daß ich Ihren gütigen Brief nicht beantworte. Ich fürchte, ich werde ihn allzubald, durch Annehmung Ihrer freundſchaftlichen Einladung beantworten. Wenn ich es thue, ſo wird es an keiner Bequemlichkeit fehlen: denn ich will Niemand ſehen, als Sie, und Ihre Mutter und die Bedienten. Beſuche bey Staatsmännern ſind mir allezeit (und ſind es itzt mehr als jemals) abgeſchmackte Dinge geweſen: mögen doch diejenigen, die durch ſie empor zu kommen wünſchen und hoffen, ihnen dieſe Ehrerbietung bezeigen: ich bin frey. Wenn ich ihrer bedarf, ſo ſollen ſie mich vor ihren Thüren hören, und wenn ſie meiner nöthig haben, ſo bin ich verſichert, daß ich ſie vor meiner Thüre ſehen werde. Allein wahrſcheinlicherweiſe werden ſie mich ſo ſehr verachten, und ich werde ihnen ſo wenig ſchmeichlen, daß wir beyde von einander entfernt bleiben werden.

Wenn ich zu Ihnen komme, ſo geſchieht es bloß, um bey Ihnen zu ſeyn. Ein Präſident des geheimen Raths, oder ein Stern und Hoſenband werden alsdenn nicht mehr Eindruck auf

mein Gemüth machen, als der Schall einer Sackpfeiffe, oder der Anblick eines Puppenſpiels. Ich habe ſchon vor einiger Zeit zu dem, was groß iſt, geſagt, Tuas tibi res habeto, Egomet curabo meas. Die Zeit iſt nicht ſo gar weit, da wir alle einander gleich ſeyn werden: und was mich anbetrift, ſo bin ich entſchloſſen, dieſer Zeit zuvorzukommen, und itzt ſchon ihnen gleich zu ſeyn: denn ſo iſt derjenige, der ſie weder ſucht noch nöthig hat. Man laſſe ſie mehr Tugend und weniger Stolz haben; ſo will ich ſie alsdann ſo ſehr als ſonſt Jemand verehren. Allein ſo lange ſie ſich nicht entſchlieſſen, ſich auf eine andere Art, als durch ihr äuſſerliches Geſchirre zu unterſcheiden, ſo habe ich mir vorgenommen (und ich glaube, ich habe Recht) ſo ſtolz zu ſeyn, als ſie; obgleich, Gott ſey Dank, mein Stolz weder von ſo häßlicher Art, noch von ſo ſchädlichen Folgen als der Ihrige iſt.

Ich weiß nicht wie ich auf dieſe Reihe Gedanken gefallen bin — als ich mich niederſetzte, an Sie zu ſchreiben, ſo war ich nur geſonnen mich zu entſchuldigen, daß ich nicht geſchrieben habe, und Ihnen zu ſagen, daß die Zeit immer näher

und näher kömmt, da ich dieſe Wohnung verlaſſen muß. Ich mache mich itzt dazu bereit: denn ich laſſe dieſen Augenblick eine Gruft für mich und die Meinigen in der Abtey bauen. Es mußte in der Abtey ſeyn, wegen meines Verhältniſſes mit dem Ort. Es iſt aber bey der weſtlichen Thüre derſelben, ſo weit von Königen und Cäſarn entfernt, als es der Raum zulaſſen will.

Vielleicht gehe ich morgen in die Stadt, um zu ſehen, wie die Arbeit von ſtatten gehet; und wenn ich es thue, ſo werde ich doch auf den Abend hieher wieder zurück kommen; Ich würde Ihnen nicht mit dieſem Brief beſchwerlich gefallen ſeyn, ſo aber ſagt man mir, daß er Sie nichts koſten wird; und daß unſer Privilegium, die Briefe frankiren zu dürfen (eines der ſchätzbarſten, ſo uns übrig geblieben,) uns wieder zugeſtanden worden iſt. Der Ihrige ꝛc.

beſchäftigen, die ihnen gefällt. Die uns heute Mühe und Unruhe verurſachen, werden zu einer andern Zeit das nemliche Schickſal von andern haben, ſo daß ſie mich zu letzt mit den wenigen (ſehr wenigen) Freunden, die ich liebe, werden in Ruhe und für mich ſelbſt leben laſſen; denn, dieſes iſt der Punct, der einzige Punct, wornach ich itzt trachte: ob ich gleich weiß, daß der größte Theil der Welt, dem meine Geſinnungen und Abſichten unbekannt ſind, mir ganz das Gegentheil von dieſem Charackter zuſchreibt. Ich weiß nicht, wie ich zu dieſer Erzehlung von mir ſelbſt gekommen bin; ich dachte nicht, daß dieſes einen Theil meines Briefes ausmachen ſollte.

Daß meine rechte Hand wieder beſſer iſt, können Sie vermuthen, ohne daß ich es Ihnen ſage: denn ſonſten hätte ich nicht ſo viel ſchreiben können, und doch bin ich noch nicht fertig: es findet ſich am Schluß Ihres Briefes eine gütige Anzeige, daß Sie mich in etwas, das Ihnen angenehm wäre, brauchen wollten. Ich bitte, erklären Sie ſich, und glauben Sie, daß Sie keinen Bekannten in der Welt haben, der ſich es ernſtlicher würde angelegen ſeyn laſſen,

Ihnen

Ihnen zu dienen, denn ich liebe Sie eben ſo ſehr, als ich Sie hochſchätze.

Die ganze Zeit über, da ich geſchrieben, hat ſich der Schmerz und eine artige Amſel wechſelsweiſe bemüht, meine Aufmerkſamkeit zu ſtören; aber beyde vergebens, und ich würde Sie auch noch nicht verlaſſen, wenn mich nicht das Umwenden eines neuen Blatts ein wenig erſchreckt, und mich zu dem Entſchluß brächte, einer neuen Verſuchung zu widerſtehen, ehe ſie ſich allzuſehr meiner bemächtiget. Ich bin ꝛc.

---

18. Brief.

Von eben demſelben.

Den 15 Jun. 1722.

Sie haben, ſeit unſrer Trennung, allemal zuerſt geſchrieben: itzt will ich Ihnen zuvor kommen, und mich erkundigen, wie Sie nach Hauſe gelangt ſind, wie Sie ſich befinden, und

ob Sie den Lord — angetroffen, und ihm meinen höflichen Vorwurf, auf die Art, wie ich es verlangt, gemacht haben? Ich vermuthe, daß es nicht geſchehen iſt, weil ich weder von Ihnen noch von ihm über dieſen Punct etwas gehört habe; welches ich doch erwarten können, wenn Sie ihn angetroffen hätten.

Ich bin dieſer vornehmen Leute von Herzen müde, und das je mehr, je öfterer ich Geſchäfte mit ihnen abzumachen habe, Sie ſehen es als eins von Ihren unterſcheidenden Vorrechten an, in keinem Geſchäfte, von was für Wichtigkeit es auch ſey, pünctlich zu ſeyn, noch andere Leute ruhig zu machen, wenn Sie im geringſten dadurch an ihrer eignen Ruhe geſtört werden. Sein Verfahren ärgert mich; doch zu welchem Endzweck? und wie kann ich es ändern?

Ich bin begierig das Original-Manuſcript vom Milton zu ſehen: allein ich weiß nicht, wie ich ohne Ihre Hülfe dazu gelangen ſoll. Ich hoffe, daß Sie nicht vergeſſen werden, was in der Kutſche, wegen dem Samſon Agoniſtes geredet ward. Ich will eben wegen der Zeit nicht in Sie dringen, doch wünſche ich, daß Sie die-

ſes Stück dereinſten durchſehen und ausbeſſern möchten. Wenn Sie beym Wiederdurchleſen (worum ich Sie bitte) meiner Meynung ſind, daß es nemlich in dem wahren Geiſt der Alten geſchrieben iſt, ſo verdient es Ihre Sorgfalt, und iſt gewiß, mit wenig Mühe, zu verbeſſern, und zu einem vollkommenen Muſter der tragiſchen Dichtkunſt zu machen; doch allezeit dabey betrachtet, daß die Geſchichte davon aus der Bibel hergenommen iſt: ein Einwurf, der heut zu Tage nicht zu überwinden iſt. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 27 Julii.

Seitdem Sie den Lord Bathurſt geſehen, bin ich eben ſo beſtändig zu Twickenham, wie Ew. Gnaden zu Bromley geweſen. Gegen die Zeit des Begräbniſſes des Herzogs von Marlborough, gedenke ich in der Dechaney zu ſeyn,

fallen mir überaus wohl; ſie ſind ſo ſehr gut, daß ich glaubte, ſie wären von Ihnen, bis Sie ſelbige ein horaziſches Cento nannten, und da erinnerte ich mich der disjecta membra poetæ. Ich habe noch kein ſo völliges Recht zu den Geſinnungen, wozu ſie mir Glück wünſchen, als ich es noch zu erlangen hoffe. Sie ſagen, daß ich ſie habe, dieß iſt die höflichſte Weiſe, mich zu erinnern, wie ſehr es ſich für mich ſchicken würde, ſie zu haben. Ich muß vorher meinen Geiſt durch eine beſſere Kenntniß der guten prophanen Schriftſteller, beſonders der Moraliſten ꝛc. vorbereiten, ehe ich würdig werden kann, das heiligſte von allen Büchern, und das erhabenſte von allen Schriften zu koſten. Hierinnen, wie in allen andern, können Sie, (wenn Ihre Freundſchaft und Ihre chriſtliche Liebe gegen mich ſo weit geht) mein beſter Führer ſeyn. ꝛc.

20. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 30 Jul. 1722.

Ich habe der Herzoginn von Buckingham juſt ſo geſchrieben, wie Sie es verlangt haben, und ihr das übrige bey unſrer Zuſammenkunft in der Stadt, zu ſagen verſprochen. Ich habe es um deſto williger gethan, weil Ihre Meynung in dieſer Sache ganz mit der meinigen übereinſtimmt; wäre dieſes nicht geweſen, ſo würden Sie ſelbſt mich nicht dazu gebracht haben. Ob, und wie weit ſie damit zufrieden ſeyn wird, kann ich nicht ſagen, beſonders in einem Fall, der, wie ſie glaubt, ſo nahe die Ehre des Herzogs betrift. Doch ſollte ſie gleich jetzo in ihrer Meynung beharren, ſo wird doch ihre geſunde Vernunft, (worauf ich baue) ſie hernach überzeugen, daß wir Recht haben.

Morgen geh ich auf das Dechanat und glaube, ich werde ſo lange da bleiben, bis ich Staub zum Staub geſagt, und dieſe letzte Scene der prächtigen Eitelkeit beſchloſſen habe. *)

Dieß iſt eine lange Zeit für mich, bey dieſer Jahrszeit mich da aufzuhalten, und ich weiß, daß ich währender Zeit, da ich auf die Leiche warte, oft zu mir ſelbſt ſagen werde:

O Rus, quando ego te aſpiciam! quandoque licebit
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ!

In dieſem Falle werde ich mir einbilden, ich höre den Geiſt des Verſtorbenen mich alſo bitten:

At tu ſacratæ ne parce malignus arenæ
Oſſibus & capiti inhumato
Particulam dare —
Quanquam feſtinas, non eſt mora longa; licebit
Injecto tu pulvere, curras.

Man findet eine Antwort für mich auf dieſe Bitte in einer gewiſſen Stelle beym Hamlet,

---

*) Es war das Leichenbegängniß des Herzogs von Marlborough, wobey der Biſchoff als Dechant von Weſtmünſter im Aug. 1722, das Amt hielte.

deren Sie ſich erinnern werden, ob ſie mir gleich nicht einfällt: — Armer Geiſt, du ſollſt befriediget werden — — oder etwas, das dieſem gleich kommt. Dem ſey wie ihm wolle, tragen Sie nur Sorge, daß Sie ſich Ihrem Verſprechen nach, einſtellen, damit ich die Geſellſchaft der Lebendigen, wegen dem Dienſt, welchen ich den Todten leiſte, ſchadlos halten möge.

Ich weis, daß Sie erfreut ſeyn werden, zu hören, daß ich geſund bin. Ich würde es beſtändig ſeyn, wenn ich immer hier ſeyn könnte.

— — — — Sed me
Imperioſa rapit Proſerpina: Vive, Valeque!

Sie ſind der erſte, zu dem ich dieſen Morgen ſchicke, und der letzte, mit dem ich dieſen Abend zuzubringen wünſche, ob ich gleich zwanzig Meilen von Ihnen entfernt bin,

Te veniente die, te recedente, requiro.

21. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Aus dem Tower, den 10 April 1723.

Ich danke Ihnen für alle Beweiſe Ihrer Freundſchaft, ſo wohl vor als nach der Zeit meines Unglücks. Eine kurze Zeit wird daſſelbe vollkommen machen, und Sie und mich auf immer von einander trennen. Doch in was für einem Theile der Welt ich auch immer ſeyn mag, ſo werde ich ſtets eingedenk Ihrer aufrichtigen Gewogenheit gegen mich leben, und mich mit dem Gedanken ergötzen, daß ich immer noch in Ihrer Achtung und Liebe ſo ſehr als ſonſt lebe, und daß kein Zufall des Lebens, keine Länge der Zeit oder kein Zufall des Orts, Sie hierinnen verändern wird. Mich kann es niemals verändern, der ich Sie jederzeit, ſeitdem ich Sie gekannt, geliebt und hochgeſchätzt habe. Und ich werde auch nicht unterlaſſen,

es zu thun, wenn mir nicht mehr erlaubt ſeyn wird, es Ihnen zu ſagen, wie ſich der Fall bald ereignen dürfte. Machen Sie dem Dr. Arbuthnot meine aufrichtige Empfehlung, und danken Sie ihn für dasjenige, was er mir überſchickt hat, welches eben recht kam; wenn man ſagen kann, daß etwas recht kommt, in einer Sache, die ſchon entſchieden iſt. Laſſen Sie ihm wiſſen, meine Vertheidigung werde ſo beſchaffen ſeyn, daß weder meine Freunde ſich meiner ſchämen dürfen, noch meine Feinde groſ-ſe Urſache haben werden, zu ſiegprangen, ob ſie gleich ihres Sieges gewiß ſind. Ich werde ſei-nes Raths in vielen Dingen bedürfen, ehe ich mich wegbegebe. Aber ich zweifle, daß es mir erlaubt ſeyn werde, ihn oder ſonſt Jemanden, zu ſehen, auſſer etwa ſolche, die zur Beſtellung meiner Privat-Angelegenheiten ſchlechterdings nothwendig ſind. Sollte es geſchehen, ſo laſſe Gott es Ihnen beyden wohlgehen, und keinen von Ihnen etwas von dem Unglück treffen, das mir begegnet. Vielleicht beruffe ich mich, bey meinem Verhöre auf Sie, um zu ſagen, wie ich meine Zeit auf dem Dechanat zugebracht

habe, welches nicht das Anſtiften heimlicher Anſchläge und Zuſammenverſchwörungen zur Abſicht zu haben ſchien. Doch dieſes will ich noch überlegen — Ich und Sie haben manche Stunde mit weit angenehmeren Materien mit einander zugebracht, und damit ich bey der alten Gewohnheit bleibe, ſo will ich itzt nicht ehe von Ihnen Abſchied nehmen, als bis ich dieſen Brief mit drey Zeilen aus dem Milton beſchloſſen habe, welche Sie, ich weiß es, ohne viele Mühe, und nicht ohne Betrübniß auf den deuten werden, der Sie ewig liebt ꝛc.

Some natural tears he dropt, but wip'd
them ſoon;
The World was all before him, where
to chooſe
His Place of reſt and Providence his Guide.

„Er vergoß einige natürliche Thränen, trocknete
„ſie aber bald wieder ab.
„Die ganze Welt war vor ihm, ſich einen
„Ruheplatz zu wählen:
„Die Vorſicht war ſeine Führerinn.„

22. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Apr. 1723.

Es iſt mir nicht möglich dasjenige auszudrücken, was ich denke, und was ich empfinde, auſſer nur dieſes, daß ſich meine Gedanken und Empfindungen ſeit einiger Zeit mit nichts, als mit Ihnen beſchäftiget haben, und daß ich auch ins künftige an nichts ſo lange denken werde. Den gröſten Troſt, den ich hatte, war ein gewiſſer Vorſatz, (den ich gerne hätte in Erfüllung bringen mögen,) Sie auf Ihrer Reiſe zu begleiten; wozu ich ſchon die Einwilligung derjenigen Perſon erhalten, die mich allein daran hätte verhindern können, durch ein Band, welches zwar zärtlicher ſeyn mag, aber nach meinem Urtheile nicht ſtärker ſeyn kann, als das Band der Freundſchaft. Allein ich beſorge, es wird mir kein Weg übrig bleiben, Sie dieſer groſſen Wahrheit zu verſichern, daß ich an Sie

denke, daß ich Sie liebe, daß ich dankbar gegen Sie bin, daß ich Sie aufrichtig verehre und hochachte; kein Weg, als dieſer einzige, der keines öffentlichen Briefes, oder einer heimlichen Hülfe zu ſeiner Sicherheit bedarf; den keine Bill unterſagen und kein König verhindern kan; ein Weg, der zu jedem Theil der Welt, wo Sie etwa ſeyn mögen, hinführt; wo man ſelbſt das Ziſcheln, oder auch den Wunſch eines Freundes nicht hören, ja nicht einmal vermuthen muß; durch dieſen Weg darf ich meine Hochachtung und Liebe gegen Sie, Ihren Feinden in den Thoren erzehlen, daß Sie und Ihre Feinde, und deren Kinder es hören mögen.

Sie bezeugen es ſelbſt, Mylord, daß Sie mich für den Freund erkennen, der ich bin, indem Sie dafür halten, daß die Art Ihrer Vertheidigung, und Ihrer dadurch geretteten Ehre, mir ein Punct von der größten Wichtigkeit ſey, und indem Sie mich verſicheren, dieſelbe werde ſo beſchaffen ſeyn, daß keiner von Ihren Freunden ſich Ihrer werde ſchämen dürfen. Erlauben Sie mir ferner zu erinnern, daß Sie ſich ſelbſt die beſte und dauerhafteſte Gerechtigkeit verſchaf-

ſen. Sie haben die Werkzeuge Ihres Ruhms bey der Nachwelt in Ihrer Gewalt. Könnte es nicht ſeyn, daß Sie die Vorſehung zu einem groſſen und nützlichen Werke beſtimmt hätte, und Sie durch dieſen rauhen Weg dazu berufte? Sie können auch itzt noch der Welt weit ausnehmender und kräftiger dienen, als in den Würden, die Sie ſo rühmlich bekleidet haben, denken Sie an den Cicero, den Baco, und Clarendon. Iſt es nicht der letztere, der unglückliche Theil ihres Lebens, weswegen Sie dieſelben beneiden, und worinnen Sie wünſchten gelebt zu haben?

Ich danke Ihnen aufs zärtlichſte für den Wunſch, den Sie äuſſern, daß kein Theil von Ihrem Unglück mich verfolgen möge. Allein, Gott weiß, ich bin alle Tage weniger für mein Vaterland (ſo wie es durch die Wuth der Parthey zerriſſen wird) eingenommen, und ich fange an einen Freund in Verbannung, als einen Freund im Tode zu betrachten, als einen, der vorhergegangen iſt, wohin ich ihm zu folgen weder ungeneigt, noch auch unbereit bin, und ſo verſchieden und ungewiß auch die Wege und

Reiſen in eine andre Welt ſeyn mögen, ſo kann ich doch nicht unterlaſſen mir die angenehme Hoffnung zu machen, daß wir einander daſelbſt wieder antreffen werden.

Ich verſichere Sie aufrichtig, daß es unter den Lebenden und Todten Niemand giebt, von dem ich unterdeſſen öfterer und beſſer denken werde, als Sie. Ich werde Sie als einen betrachten, der ſich in einem mittlern Zuſtand zwiſchen beyden befindet, in welchem ich Ihnen alle die Neigungen und guten Wünſche, die nur die Lebenden begleiten können, und alle die Hochachtung und zärtliche Empfindung, die der Verluſt der Verſtorbenen in uns verurſacht, widmen werde. Ich werde mich allezeit auf Ihre beſtändige Freundſchaft, geneigtes Andenken, und Gefälligkeiten verlaſſen, wenn ich auch gleich von den Wirkungen derſelben niemals etwas hören oder ſehen ſollte; ſo wie wir ein Vertrauen auf gute Geiſter zu haben pflegen, von denen wir glauben, ob wir ſie gleich niemals ſehen oder hören, daß ſie uns beſtändig dienen und für uns bitten.

So

So oft ich an Sie zu ſchreiben wünſche, werde ich ſchlieſſen, daß Sie auch Willens ſind an mich zu ſchreiben: und allezeit, wenn ich an Sie gedenke, werde ich glauben, daß Sie auch an mich gedenken. Ich werde es mir ſelbſt nicht erlauben, daß ich vergeſſen, (oder auch nur in geringem Grade daran gedenken) ſollte, die Ehre, das Vergnügen, den Stolz, der ſich meiner bemächtigen muß, wenn ich erwege, wie oft Sie mich vergnügt, wie geneigt Sie mir vor andern geweſen, wie aufrichtig Sie mir gerathen haben! In Geſellſchaften, beym Studieren; allezeit werde ich Sie vermiſſen, und mich nach Ihnen ſehnen. In meinen vergnügteſten, und in meinen tiefſinnigſten Stunden wird der Eindruck von Ihnen in gleichem Grade in mir bleiben; und vielleicht werde ich nicht bloß in dieſem Leben Gelegenheit haben, mich der Freundſchaft des Biſchoffs von Rocheſter mit Dankbarkeit zu erinnern.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
des
Zehnten Bandes.

Briefe
an und von
Hrn. Steele, Hrn. Addiſon ꝛc.

Brief.

I. Herr Steele an Herrn Pope. Ueber Sir Karl Sedley's Tod. Des Autors Hirtengedicht über den Meſſias. Seite 3.
II. An Herrn Steele. Ueber das geſchäftige Leben ꝛc. S. 6.
III. An eben denſelben. Ueber die Krankheit und das frühe Abſterben. S. 9.
IV. Ueber Kayſer Adrian's Verſe auf ſeinem Sterbebette. S. 13.
V. Von Herrn Steele. S. 15.
VI. Die Antwort. S. 16.

Brief.
VII. Ueber den Kayſer Adrian. Seite 18.
VIII. Von Herrn Steele. S. 20.
IX. An Herrn Steele. S. 21.
X. Dennis Anmerkungen über das Trauerſpiel Cato. S. 22.
XI. Von Herrn Addiſon. Wegen Popen's Ueberſetzung des Homers. S. 25.
XII. Von eben demſelben. S. 27.
XIII. Wider den Partheygeiſt. S. 28.
XIV. Ueber die Freyheiten eines Freundes, die Unbeſtändigkeit des Menſchen, und die Eitelkeit der Welt. S. 33.
XV. Ueber die Ueberſetzung des Homers: Partheyfeindſeligkeiten. S. 37.
XVI. Ueber einige Mißverſtändniſſe. S. 42.
XVII. An — Ueber Philipps Verläumdung, und Herrn Gay's Hirtengedichte. S. 46.
XVIII. Ueber die Eitelkeit des poetiſchen Ruhms: andre ernſthafte Gedanken. S. 49.
XIX. Ueber die Ueberſetzung des Homers. S. 53.
XX. An Herrn Jervas, über die nemliche Materie. S. 57.

Brief.

XXI. An eben denſelben, über die gleichſeitigen und leichten Bedingungen ihrer Freundſchaft. S. 59.

XXII. Von Herrn Jervas, wegen Herrn Addiſon. S. 63.

XXIII. Die Antwort. S. 65.

XXIV. An den Grafen von Halifax. S. 69.

XXV. Vom Doctor Parnelle, Dr. Berkley, Herrn Gay, und Dr. Arbuthnot, über Popen's Homer. S. 70.

XXVI. An J. Craggs, Esq. über die nemliche Materie. S. 76.

XXVII. An Herrn Congreve. Ueber die Aufrichtigkeit, und die groben Spöttereyen der Kritiker. Wie die Gemüthsart eines Autors beſchaffen ſeyn müſſe. S. 80.

XXVIII. An eben denſelben. Ueber die Farce the What d'ye call it. S. 84.

XXIX. An eben denſelben. S. 87.

XXX. Von Herrn Congreve. S. 92.

Briefe
an und von
verſchiedenen Perſonen,
von 1714, bis 1721.

Brief.

I. Von dem Ehrw. Dechant Berkley. Ueber den Lockenraub, und den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Italien. Seite 95.

II. An Herrn Jervas. S. 99.

III. An eben denſelben. S. 103.

IV. An eben denſelben. S. 106.

V. Von Herrn Craggs, Esq. S. 110.

VI. An Herrn Fenton, wegen ſeiner Reiſe zu dem Herrn Craggs: wie der Autor ſeine Zeit hinbringt. S. 113.

VII. Vom Dechant Berkley. Beſchreibung der Inſel Inarimme. Karackter der Italiäner. S. 116.

VIII. An — Ueber das Bauen und Pflanzen des Autors: den Hintritt verſchiedener Freunde, und beſonders des Doktor Garth's Tod. S. 122.

IX. An Herrn — Ueber den Circuit. S. 127.

Brief.
X. An den Grafen von Burlington. Beſchreibung einer Reiſe nach Oxford mit dem Buchhändler Lintot. Seite 130.
XI. An den Herzog von Buckingham, als eine Antwort auf deſſen Brief über Buckingham's Haus. S. 140.
XII. Vom Doctor Arbuthnot. Ueber Scriblerus ſeine Papieren: über Doctor Swift. S. 151.
XIII. An Doctor Arbuthnot. S. 154.
XIV. An den Grafen von Oxford. Wegen Parnell's hinterlaſſenen Schriften. S. 157.
XV. Die Antwort. S. 160.
XVI. Von dem Herzoge von Buckingham; über einen Streit, der ſich in Frankreich wegen des Homers erhoben hatte. S. 162.
XVII. Die Antwort. S. 172.

Briefe
an und von
Edw. Blount, Esq.
von 1714, bis 1725.

Brief.

I. An Edw. Blount. Ueber Homer's Geographie: der Autor entwirft eine Karte davon. Der Zuſtand der Zeiten: die Belagerung von Barcelona: der Tod der Königinn: die Aufführung der Römiſchkatholiſchen Engländer: Wünſche für den Frieden der Nation. Seite 179.

II. Die Antwort. S. 184.

III. Von Herrn Blount: deſſen Liebe zur Ruhe: Betrachtungen über den Vorfall bey Preſton. S. 188.

IV. Beſchreibung der letzten Lebensſcene des Herrn Wycherley. S. 192.

V. Betrachtungen über das Vergnügen abgeſchiedener Seelen: über die eingeſchränkten Begriffe der Menſchen: die Eitelkeit der menſchlichen Kenntniſſe: die Verſchiedenheit der Meynungen in Religions-Sachen,

Brief.

und die große Pflicht der chriſtlichen Liebe. Seite 195.

VI. Troſt bey Verfolgungen. Die Pflicht der wechſelſeitigen Hülfe: allgemeine Menſchenliebe: der Autor verläßt den Windſorforſt. S. 201.

VII. Vom Herrn Blount. S. 207.

VIII. Nach dem Vorfall von Preſton: der Autor verändert ſeinen Aufenthalt und ſeine Lebensart. S. 210.

IX. An Herrn Blount, nachdem ſelbiger ſich nach Flandern begeben: über die Geſchichte von Jeffery von Monmouth. S. 213.

X. Ueber den Tod ſeines Vaters. S. 217.

XI. An Herrn Blount. S. 219.

XII. Ueber die Wiedergeneſung des Herrn Blount von einer Krankheit: räth ihm ſeine Güter zu verkaufen. S. 222.

XIII. Ueber Blount's Lebensart auf dem Lande, und des Autors ſeine nahe bey der Stadt. S. 226.

XIV. Beſchreibung einer Grotte. S. 229.

XV. Die Herannäherung des Winters: Gaſtfreyheit und eine fröhliche Familie. S. 233.

Briefe
an und von
Herrn Digby,
von 1717, bis 1724.

Brief.
I. Nach einer Krankheit: Ueber das Trauerſpiel Gorboduc: des Autors Fortgang in der Ueberſetzung Homers. Seite 237.
II. Entſchuldigung wegen ſeiner nachläſſigen Schreibart ꝛc. S. 240.
III. Die Antwort. S. 244.
IV. Das Ende ſeines Homers: ſeine Lage zu Twickenham: von ſeinen Pflanzen: der Tod ſeines Freundes. S. 246.
V. Die Antwort. S. 251.
VI. Vom Herrn Digby. Ueber die Südſeegeſellſchaft. S. 254.
VII. Die Antwort. S. 256.
VIII. & IX. Von Herrn Digby: über die nemliche Materie. S. 258. & 260.
X. Karakter des Doctor Arbuthnots und ſeines Bruders: der Tod eines Freundes. S. 263.

Brief.

XI. Karakter der Familie Digby's. Seite 266.

XII. Ueber Lord Bathurſt's Wald: das Lager in Hydepark: des Biſchoff von Rocheſter's Unterredung. Seite 268.

XIII. Eine Wintereinladung zum Kamin. S. 272.

XIV. Vom Herrn Digby: über die Freundſchaft: der Nachtheil einer ſchwächlichen Geſundheit: Troſt, den wir bey redlichen Freunden finden: lebt lieber auf dem Lande, als in der Stadt. S. 275.

XV. Ueber die nemliche Materie. S. 280.

XVI. Seite 285.

XVII. Ueber die Weyhnachtsfeyer: Gewohnheiten der Gaſtfreyheit: chriſtliche Liebe und gute Werke, wo ſelbe noch anzutreffen ſind. S. 288.

XVIII. An E. Digby; über den Tod ſeines Bruders. S. 291.

Briefe
an und von
Doctor Atterbury, Biſchoff von Rocheſter,
von 1716, bis 1723.

Brief.

I. Von dem Biſchoff von Rocheſter, wegen Popen's Hauptvorrede zu ſeinen Werken. Seite 295.

II. Von eben demſelben. S. 297.

III. Von e. d. über den Tod des Vaters unſers Autors. S. 299.

IV. Die Antwort. S. 202.

V. Ueber das Schickſal der Südſeegeſellſchaft. S. 308.

VI. Ueber Herrn Dryden's Denkmal: die arabiſchen Erzehlungen: der Entwurf der Südſeegeſellſchaft. S. 312.

VII. Ueber eine Handſchrift des Huetius; die Grabſchrift des Herrn Harcourt. S. 318.

VIII. Von dem Lord Harcourt, über die Grabſchrift ſeines Sohnes. S. 322.

Brief.
IX. Ueber ſeine ſchlechte Geſundheits-Umſtände: Waller's Verſe über Krankheit und hohes Alter: Prior's Beerdigung. S. 324.
X. Seine Liebe zum Landleben: über eine Stelle im Tully: vom Shakeſpear, und der Ausgabe der Werke Addiſon's. S. 328.
XI. An den Biſchoff von Rocheſter. S. 333.
XII. Von dem B. von R. über einen Karakter, den der Autor geſchildert. S. 335.
XIII. Wünſche für deſſen Ruhe. S. 337.
XIV. Von dem Biſchoff von R. deſſen Verlangen nach der Ruhe und Liebe zu den Büchern. S. 340.
XV. Einladung nach Twickenham. Die Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt. S. 343.
XVI. Die Antwort. Sein Misfallen an den Vornehmen und Groſſen. Der Bau ſeines Begräbniſſes in der Weſtmünſter Abtey. S. 346.
XVII. Von eben demſelben, über die nemliche Materie. Ueber den Zuſtand ſeiner Seele; wie ſehr ſich die Welt in ſeinem Karakter irret. S. 350.

Brief.
XVIII. Von eben demſelben: über die Vornehmen und Groſſen. Milton's Mſcpt. und deſſen Agoniſtes. Seite 353.
XIX. Herzog Marlborough's Begräbnis: ſein Entſchluß nie zu ſchmeicheln S. 355.
XX. Ueber die nemliche Materie: einige Verſe des Horaz. S. 359.
XXI. Von dem Biſchoff, aus dem Tower. S. 362.
XXII. Die Antwort. S. 365.

Druck- und andere Fehler.

Seite 5. Zeile 13. lies Lord. S. 31. Z. 18. nach dem Worte, will dele das Komma. S. 33. Z. 9. , ſtatt ; S. 34. Z. 15. dele das Komma. S. 39. Z. 9. ſetze , ſtatt : S. 48. Z. 18. l. Jedermann. S. 54. Z. 19. dele das Komma. S. 61. Z. 14. l. haben. Z. 23. l. daß es nicht ꝛc. S. 64. Z. 1. l. daß er es ungerne ſähe, wenn ꝛc. S. 72. Z. 13. l. Erſtaunen. S. 93. Z. 6. l. Niemand. S. 95. Z. 8. l. Livorno. S. 101. Z. 7. ſetze ein Komma ſtatt : S. 110. Z. 12. l. er. S. 111. Z. 8. l. Spaß. S. 125. Z. 3. l. Hauſes. S. 132. Z. 7. l. hinten. ibid. Z. 14. l. ſchert's. S. 140. Z. 14. l. ſeinen Gläubigern. S. 144. letzte Z. l. wurden. S. 153. Z. 6. dele ſelber. Z. 7. l. geſchlagener. S. 154. Z. 11. l. ich habe ſie mit Betrachtungen des Todes zugebracht. S. 156. Z. 9. l. meinen. S. 163. Z. 16. l. wurde. S. 173. Z. 19. l. über die Ilias. S. 176. Z. 3. l. ſie, ſtatt: es. Z. 17. l. Peterborow. S. 179. Z. 7. l. Edward. S. 187. Z. 3. l. Mägdgen. S. 203. Z. 9. l. in der wir, ſtatt: wo wir. S. 208. Z. 10. dele für meinen Theil. S. 224. Z. 8. l. Sie. Z. 12. l. kothigten Leuten. Z. 13. l. ſolchen. S. 230. Z. 10. l. meine Werke. S. 246. Z. 1. l. Spoils. S. 248. letzte l. Jahrszeit. S. 267. Z. 1. l. ob ſie auch ſo gut lebt. S. 268. Z. 7. nach dem Worte willen fehlt ein Komma. S. 271. Z. 3. l. Mägdgen. S. 273. vorlezte, ſetze ; ſtatt , . S. 284. Z. 5. l. andren. S. 284. Z. vorletzte, dele es.

Seite 300. Zeile 18. lies abgeänderte und hinzugefügte. S. 303. Z. 15. dele für meinen Theil. Z. 17. l. denn etwas gewagtes iſt es doch, und zwar nichts kleines. S. 304. Z. 10. l. den verſchiedenen. S. 307. Z. 14. l. einen. S. 308. Z. 14. l. Salomon. S. 312. Z. 9. l. vom. S. 314. Z. 3. l. Sheffield raiſ'd. ibid. l. aſhes, ſtatt: aſher. Z. 7. l. already. S. 315. Z. 7. l. itzt. S. 319. vorletzte Z. dele mehr. S. 326. Z. 18. l. clear. Z. letzte, l. Scorch. ibid. l. when. S. 327. Z. 14. l. Spencers. S. 329. Z. 2. l. Verlangen an. S. 332. Z. 11. ſetze das *) nach dem Worte Verſtorbenen. S. 338. Z. 22. l. mich, ſtatt: mir. S. 339. Z. 1. l. Tage. S. 342. Z. 15. l. und unter den itzigen Umſtänden nothwendig Ihre ganze Seele beſchäftigen müſſen. S. 355. Z. 3. l. warum. S. 359. vorletzte Z. l. itzt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe

an und von

Herrn Steele, Herrn Addiſon, Herrn Congreve ꝛc.

vom Jahr 1712, bis 1715.

I. Brief

von Herrn

Steele an Herrn Pope.

Den 1 Jun. 1712.

Ich befinde mich itzt in einer Einſiedeley — in einem Hauſe zwiſchen Hampſtead und Londen, in welchem Sir Charles Sedley ſtarb. Dieſer Umſtand veranlaßt, daß ich über die Be-

ſchäftigungen nachdenke, die ſich Leute von Witz und Verſtande gemeiniglich zu machen pflegen. Von Sir Charles, der in dieſem Zimmer verſchied, heißt es;

„Sedley beſitzt die ſanft überwältigende „Kunſt, mit unwiderſtehlicher Zauberkraft den „keuſcheſten Herzen die wollüſtigſten Wünſche „abzulocken — — zwiſchen Begierde und ab„nehmender Tugend ſolchen Streit zu ſtiften, „und ſolches Feuer anzufachen, daß das arme „überwundene Mädchen bey Nacht in Träu„men, und bey Tage in Seufzern und Thränen „zerfließt.„

Dies war für einen Wollüſtling ein ſehr unglückliches Talent: ohne jedoch unliebreiche Muthmaſſungen über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand zu äuſſern, getraue ich mir zu ſagen, daß es ihm wohl lieber ſeyn dürfte, wenn es hieſſe — er hätte gebetet;

„Begeiſtre Du meine Stimme, Du, der Du die „geheiligten Lippen des Jeſaiens entzündeteſt!„

Ich habe in Ihrem Gedichte jedes Kapitel, und jeden Vers unterſucht, und glaube, daß Sie durch das ganze den erhabenen, himmliſchen Geiſt

beybehalten haben: beſonders wo es heißt: hark! a glad voice, „horch! eine frohe Stim„me — und the Lamb with wolves ſhall „graze — das Lamm ſoll mit den Wölfen gra„ſen:„ nur dieſe einzige Zeile kömmt dem Original nicht bey;

He wipes the tears for ever from our eyes,
Er wiſcht die Thränen auf ewig von unſern Augen,

Sie haben dieſes mit gutem und frommen, aber nicht mit dem erhabenen und poetiſchen Geiſte des Propheten ausgedrückt;

The hord will wipe away tears from all faces.
Gott, der Herr wird alle Thränen von jedem Antlitz hinwegwiſchen.

Wenn Sie hierinn mit mir übereinſtimmen, ſo ändern Sie es ab, durch eine Paraphraſe, oder ſonſt, damit es gebeſſert im Druck erſcheine. Ihr Gedicht iſt wirklich itzt ſchon beſſer, als Pollio ſeines. Ich bin ꝛc.

---

2. Brief

Herrn Popens Antwort.

Den 18 Jan. 1712.

Sie verbinden mich durch Ihren ſehr liebreichen Brief, der mich belehret, daß Sie Ihre Lebens-Scene von der Stadt aufs Land verlegt haben, und den vermiſchten Zuſtand genieſſen, der recht für kluge Leute iſt, und in welchem Kluge ihr Vergnügen finden. Sittenlehrer und Weltweiſe ſind, meines Bedünkens, gemeiniglich darinn zu weit gegangen, daß ſie entweder ganz und gar die Einſamkeit, oder ganz und gar das geſchäftige Leben empfohlen haben. Erſteres macht den Menſchen meiſtentheils durch zu viele Ruhe unnütz, und das letztere verdirbt ihn durch zu viele Geſchäfte; ſo wie ein ſtehendes Waſſer faulet, und ganz unbrauchbar wird, und ein zu heftiger Strom in ſeinem Laufe Unheil anrichtet, und deſto geſchwinder verſchlungen wird, und ſich

verlieret, je ſchneller er läuft. Allen Ständen nutzbar zu ſeyn, ſollten wir den ſanften Strömen gleichen, die nicht allein durch einſame Thäler, Wälder und Schäferfluren flieſſen, ſondern auch in ihrem Laufe volkreiche Städte beſuchen, denen ſie zugleich zur Zierde und zum Nutzen dienen. Es giebt aber eine gewiſſe Art Leute, die für die Einſamkeit beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ich meyne die, welche mehr zu verbergen, als aufzuweiſen haben: was mich betrift, ſo bin ich einer, von denen Seneca ſagt: Tam umbratiles ſunt, ut putent in turbido eſſe, quicquid in luce eſt. Mancher Menſch iſt, wie manches Gemählde, er ſchickt ſich gut in einem Winkel, aber gar nicht im vollen rechten Lichte. Und ich glaube, daß die, ſo einen natürlichen Hang zur Einſamkeit haben, — (ich möchte das erſte Gleichniß gern ausführen) einem Waſſer gleichen, das zwar in einen Springbrunnen hinein zu zwingen, und hoch in die Höhe zu treiben iſt, eine herrlichere Figur, und ein lautes Geräuſch machen kann, aber viel ſanfter, ruhiger und reichlicher nach ſeinem eigenen natürlichen Laufe durch Thäler flieſſen würde.

Dieſe Betrachtung allein könnte mir in dem Beſitz dieſer Ruhe auch Zufriedenheit verſchaffen; und zwar diejenige, welche Cowley die Geſellſchafterinn in der Einſamkeit nennet. Doch aber kann der, ſo zugleich die Muſen zum Umgange hat, nie müßig genug ſeyn, um mißvergnügt zu werden.

Hier ſehen Sie, mein Herr! daß ich mir gerne mit einer guten Meynung von meiner eigenen Lebensart ſchmeicheln möchte. Plutarch ſagt mir ſo eben, daß es im menſchlichen Leben, wie im Brettſpiele gehe, wo einer den höchſten Wurf wünſchen wird; wenn aber der Zufall es anders fügt, ſo gut ſpielen muß, als er kann, das beſtmöglichſte zu bewirken. Ich bin rc.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 15 Jul. 1712.

Sie haben mir einmal geſagt, daß in dem Leben eines Menſchen nichts ſo lächerlich ſey, als der Unterſchied, den wir in ihm bemerken, wann er geſund, und wann er krank iſt: Einer, nemlich, der eine unglückliche Leibesbeſchaffenheit hat, zeigt wechſelsweiſe ein erbärmliches Beyſpiel der Schwäche ſeines Körpers und ſeiner Seele. Ich habe ſeit kurzem häufige Gelegenheiten gehabt, mich ſelbſt aus dieſen verſchiednen Geſichtspuncten zu betrachten, und hoffe, wenn das, was Waller ſagt, wahr iſt, einigen Nutzen daraus geſchöpft zu haben.

„Der Seele düſtere Hütte, zermalmt, und
„verfallen, läßt neues Licht herein, durch Riſſe,
„die die Zeit gemacht.

Krankheit trägt alſo eben ſo viel, als das hohe Alter bey, das Gerüſt des Körpers zu erſchüttern, damit man den innren Bau deſto deutlicher entdecken könne. Krankheit iſt eine Art von frühzeitigem hohen Alter; ſie lehret uns den irrdiſchen Zuſtand mit mißtrauiſchen Augen anſehen, und flößet uns den Gedanken von der Zukunft ein, und zwar beſſer, als tauſend Bücher der Weltweiſen, und der Gottesgelehrten es thun können. Sie giebt unſrer Jugend, und unſren Kräften, jenen Stützen unſrer Eitelkeit, ſolche erſchütternde Stöſſe, daß wir den Gedanken Raum geben, die innre Burg zu befeſtigen, weil wir uns auf unſre Auſſenwerke ſo wenig verlaſſen können. Aufs beſte genommen, iſt die Jugend nur eine gelindere Zerſtörerinn des menſchlichen Lebens, als die Hand der Zeit iſt; ſie iſt gleich einem Strome, der auf ſeinen Ufern eine Pflanze nährt, und die Urſache iſt, daß ſie dem Auge lieblich blühet, zu gleicher Zeit aber ganz in Geheim ihre Wurzel untergräbt. Meine Jugend hat mich ehrlicher und unverhölener behandelt; ſie hat mir manche Gefahr vor Augen geſtellt, und mir Vorzüge ver-

ſchaft, die wenig junge Leute haben, ſo daß die Anlockungen der Welt mich eben nicht ſehr bethöret haben; ich fange da an, wo die meiſten Leute aufhören, mit völliger Ueberzeugung der Nichtigkeit aller Ruhmſucht, und dem unzulänglichen aller menſchlichen Vergnügungen. Wann ein heftiger Anfall mich angreift, und mir ſagt, daß dies ſchlechte Miethhaus — mein Körper, bald einſtürzen werde, bin ich eben ſo unbekümmert, als jener ehrliche Irländer war, der, wie man ihm (als er zur Zeit des groſſen Sturms, den wir vor etlichen Jahren hatten, ruhig im Bette lag) ſagte: das Haus wolle zuſammen fallen, zur Antwort gab: was geht mich das Haus an? — ich wohne ja nur zur Miethe darinn. Ich glaube, daß dann die beſte Zeit zu ſterben ſey, wann man in der beſten Laune iſt, und ich bin eben itzt ſo ſehr ſchwach, daß ich, ohne mein Gewiſſen zu verletzen, ſagen kann, es mache mir nicht den mindeſten Kummer, zu denken, daß mancher, der meine Hochachtung nie gehabt, noch nach meinem Tode dieſe Welt genieſſen werde. Wann ich überdenke, was doch jeder einzelne Menſch, mit

der ganzen Schöpfung zuſammen gehalten, für ein unbedeutendes kleines Atom iſt, ſo finde ich es, meines Erachtens ſchimpflich, über die Fortſchaffung eines ſo geringen Thieres, als ich bin, Kummer zu nähren. Am Morgen nach meinem Abtritt wird die Sonne ſo hell, als je, aufgehen, die Blumen eben ſo lieblich riechen, die Pflanzen ſo gut grünen, und die Welt ihren alten Lauf fortſetzen, wie zuvor; die Menſchen werden eben ſo herzlich lachen, und eben ſo häufig heyrathen, als ſie es ſonſt thaten. Das Andenken eines Menſchen verſchwindet, (nach dem herrlichen Ausdrucke, im Buche der Weisheit) wie das Andenken eines Gaſtes, der nur einen Tag bey uns geweſen iſt. Das 4 Kap. des nemlichen Buchs hat Gründe genug, einen jungen Menſchen zu bewegen, dem Tod ruhig entgegen zu ſehen.

„Denn das Alter iſt ehrlich, nicht das lan„ge lebet oder viele Jahre hat. Klugheit un„ter den Menſchen iſt das rechte graue Haar, „und ein unbefleckt Leben iſt das rechte Alter. „Denn er gefällt Gott wohl, und iſt ihm lieb, „und wird weggenommen aus dem Leben unter

„ den Sündern. Und wird hingerückt, daß die „ Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch „ falſche Lehre ſeine Seele betrüge. u. ſ. f. Ich bin ꝛc.

---

4. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 7 Nov. 1712.

Ich bin letzthin mit fünf oder ſechs Gelehrten in Geſellſchaft geweſen, und wie's der Zufall wollte, gedachte ich der merkwürdigen Verſe, die der Kaiſer Adrian auf ſeinem Sterbebette geſprochen, da denn alle einſtimmig erklärten, daß es eine Luſtigkeit ſey, die, unter ſolchen Umſtänden, dieſem Prinzen unanſtändig geweſen wäre. Ich bin gar nicht ihrer Meynung. Ich ſehe nichts luſtiges darinn, ſondern

halte ſie für ein ſehr ernſthaftes Selbſtgeſpräch mit ſeiner Seele, da ſie eben den Körper verlaſſen wollte; dieſen Sinn legte ich dieſen Verſen bey, als ich ſie das erſtemal las, da ich noch ſehr jung war, und noch nicht wußte, wie die Welt ſie gemeiniglich auslegt.

Animula vagula, blandula,
Hoſpes comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec (ut ſoles) dabis joca!

Ich muß bekennen, ich ſehe nicht ein, wo das Tändelnde ſteckt. Es iſt die natürlichſte und gemeinſte Betrachtung eines Sterbenden, die man ſich nur vorſtellen kann; und wenn wir bedenken, daß der Kaiſer ein Heide war; ſo wird der Zweifel an dem künftigen Zuſtand ſeiner Seele ſo wenig einen Mangel an Gedanken verrathen, daß er vernünftigerweiſe kaum anders denken konnte; zu geſchweigen, daß er hier deutlich bekennet, er glaube die Unſterblichkeit der Seele. Die kleinen Epitheten — vagula, blandula, und die übrigen kommen mir nicht als leichtſinnige Ausdrücke vor, wohl aber als zärt-

liche und kummervolle. Wir finden eben dergleichen beym Cattullus und allen Verfaſſern der Hendeca ſyllabi, nach ihm, die die äuſerſte Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Gebieterinnen auszudrücken pflegen.

Denken Sie, daß ich Adrians letzte Worte recht begriffen habe; ſo laſſen Sie meine Ueberſetzung in dem Zuſchauer einrücken; ſonſt aber zerreiſſen Sie dieſelbe. Ich bin ꝛc.

5. Brief von Herrn Steele.

Den 12 Nov. 1712.

Ich habe Ihren Tempel des Ruhms zweymal geleſen, und finde keinen Fehler, wohl aber tauſend, tauſend Schönheiten darinn. Herr Addiſon ſoll ihn morgen ſehen; ſo bald er es durchgeleſen, will ich Ihnen ſeine Gedanken darüber mittheilen. Ich wünſche zu wiſſen, ob

Sie Muſſe haben oder nicht? — Ich habe einen Plan entworfen, den ich mit Ihrer und mit der Hülfe einiger wenigen, die Ihnen gleichen, in Zeit von einem Monate oder zwey eröfnen will. Sind Ihre Gedanken unbeſchäftigt, ſo werde ich mich deutlicher erklären. Ich bin ꝛc.

---

6. Brief.

Herrn Popens Antwort.

Den 16 Novemb. 1712.

Sie verbinden mich durch die Nachſicht, die Sie dem Gedichte erzeigen, das ich Ihnen geſandt habe; durch eine gütige Strenge aber, die ich von Ihnen erwarte, werden Sie mich noch vielmehr verbinden. Keine Fehler ſind ſo unbedeutend, daß ſie keiner Verbeſſerung bedürfen. Sie ſagen, Sie finden keinen Fehler; können Sie dieſes aber denken, da ich nur den Günſtlingen des Himmels allein Schutzgeiſter gebe?

gebe? — Ich könnte Ihnen verſchiedne Fehler zeigen, aber ich will mir diejenigen aufdecken laſſen, die ich nicht ſehe, und in Rückſicht derer, die mir ſchon auffallen, liegt es mir ob, ſie zu verbeſſern, ohne davon zu reden. Sie reden von dieſem Gedichte in einem Styl, den ich weder verdiene noch erwarte, und ich verſichere Sie, daß ich, wenn Sie dreiſt anmerken und ausſtreichen, Ihre Korrecturen als deſſen größte Schönheiten betrachten werde. Ich meyne, falls Ihnen und Herrn Addiſon das Stück im Ganzen gefällt, ſonſt möchte ich mir nicht einmal die Mühe nehmen, es auszubeſſern, denn ich bin wirklich ſo mißtrauiſch dagegen geweſen, daß ich es, ſo wie Sie es itzt ſehen, dieſe zwey Jahre habe bey mir liegen laſſen. Ich bin äuſerſt ſchüchtern, der Welt etwas aufzudringen, das ihrer Aufnahme unwürdig wäre. Ich komme zu dem letzten Theil Ihres Briefes; ich bin ſehr erböthig, und es ſoll mir angenehm ſeyn, alles mit befördern zu helfen, was zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts abzielt, welches gewiß alle Ihre Entwürfe thun. Ich wollte, daß ich nur ſo viel Fähigkeit hätte,

als ich Muſſe habe; denn ich bin ganz müſſig. (ein Zeichen, daß ich nicht viele Fähigkeiten habe.)

Wenn Sie die beſte Meynung von mir hegen wollen, ſo halten Sie mich für Ihren Freund. Verſichern Sie Herrn Addiſon von meiner aufrichtigſten Ergebenheit — von eines jeden Hochachtung muß er ſo ſchon verſichert ſeyn. Ich bin ꝛc.

7. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 29 Nov. 1712.

Es thut mir leid, daß Sie meine Gedanken über Adrianens Verſe unter meinem Namen haben herausgegeben; hätte ich dieſes vermuthet, würde ich mein Gutachten mit mehr Beſcheidenheit und Mißtrauen geäußert haben.

Ich ſandte es Ihnen blos, um Ihre Meynung zu hören, nicht aber, meine eigne kund zu machen, der ich nicht traue. Aber iſt nicht Ihre Muthmaſſung, daß Adrian der Zauberey ergeben geweſen, etwas unliebreich? (daß er vielleicht keine Gottheit, ſie ſey gut oder böſe, fürchte ꝛc.) da er doch im dritten Verſe, ſeinen Begriff von einer Zukunft, durch ſeinen Wunſch, zu wiſſen, wohin ſeine Seele fahre, deutlich an den Tag legt. Sie erwehnen, daß er ſich luſtiger und lächerlicher Ausdrücke bediene; ich habe aber ſchon geſtanden, daß ich ſeine Ausdrücke nicht dafür halte, ſondern daß Diminutiva oft in der Lateiniſchen Sprache als Zeichen der Zärtlichkeit und des Kummers gebraucht werden.

Anima heißt blos und allein, meine Seele, aber Animula heißt meine theure Seele. Virgo bella zu ſagen, iſt nicht halb ſo zärtlich, als Virguncula bellula. Hätte Auguſtus den Horaz blos lepidum hominem genannt, würde es nichts weiter angedeutet haben, als daß er ihn für einen luſtigen Purſchen anſähe — das Wort homunciolum aber drückte dieſes groſſen Kaiſers Liebe und Zärtlichkeit gegen ihn aus. Und

vielleicht dürfte es mir angenehmer ſeyn, wenn Sie mich Ihren kleinen Freund hieſſen, als wenn Sie mir das Kompliment machen würden, daß ich ein groſſes Genie, ein berühmter Mann ſey, mit welchem Titul Jacob alle ſeine Scribenten beehrt. Ich bin ꝛc.

8. Brief von Herrn Steele an Herrn Pope.

Den 4 Dec. 1712.

Ich muß Sie bitten, eine Ode über einen fröhlich abſcheidenden Geiſte zu verfertigen, nemlich — Adrians Animula Vagula in zwey oder drey Strophen für die Muſik abzufaſſen. Wenn Sie mir hierinn willfahren, und es mir melden, werden Sie mich äuſſerſt verpflichten. Ich bin ꝛc.

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Ich melde Ihnen nicht, daß ich Ihr Begehren erfüllen will, ſondern, daß ich es bereits erfüllet habe. Hier haben Sie das Gedicht, *) wie Cowley ſagt, — ganz warm vom Gehirne. Bey meinem erſten Erwachen hatte ich den Gedanken. Doch Sie werden ſehen, daß es nicht lauter Eingebung iſt; ich hatte ſo wohl Adrians Verſe, als das ſchöne Fragment von der Sapho ſchon im Kopfe. Ich bin ꝛc.

*) Die Ueberſetzung dieſer Ode findet der Leſer im 1ten Bande der Werke Pope'ns, Seite 159 ꝛc.

10. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 20 Jul. 1713.

So ſehr ich auch bey dieſer traurigen naſſen Jahrszeit die Wiederkunft der Sonne wünſche, ſo bin ich doch noch mehr über Ihre Wiederkunft erfreut; Sie und die Sonne haben einerley Schickſal — beyde mißfallen den Nachteulen und unfläthigen Thieren, die den Glanz des Lichts ſcheuen. Wiſſen Sie wer Urſach iſt, daß ich auf dieſe Vögel der Finſterniß komme? — John Dennis, an dem Sie meiner Meynung nach dadurch am beſten gerächet worden, daß Sie es, wie die Sonne in der Fabel, gemacht haben, die, um ſich an ſolchen Fledermäuſen, und unfläthigen Vögeln, wovon eben die Rede war, zu rächen, weiter nichts that, als fort ſchien.

Alle groſſe und verdienſtvolle Männer, die je gelebt haben, ſind zu Zeiten beneidet und ver-

leumdet worden; darum bin ich ſo weit davon entfernt, dieſes als ein Unglück zu betrachten, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſche, daß Sie hierinn mit denſelben zu gleichem Theile gehen. Ungetadelt, und unbekannt zu bleiben, iſt eins und eben daſſelbe. Aus dieſen Worten können Sie abnehmen, daß ich nie Sinn's geweſen, Ihnen meine Feder anzubieten, einem ſolchen Kritiker geradezu zu widerſprechen, und daß ich ſolches blos im ſpöttiſchen Scherze habe thun wollen; nicht Sie zu vertheidigen, ſondern ihn zu verachten. Und es würde Ihre Meynung, daß man von ſolcher Kritik nicht die mindeſte Notitz nehmen müſſe, meine eigne geweſen ſeyn, wenn es meine eigne Sache geweſen wäre; ſo aber, ward ich mehr, als beym erſten Anblick des Buchs, das er wider mich ausgeheckt hat, entrüſtet; indeſſen bin ich zwo Minuten darauf recht luſtig geworden. Er hat wider lauter Sachen geſchrieben, welche die Welt ſchon ſeit Jahren gebilligt hat. Ich ſehe nur eine Gefahr vor uns, in die Dennis ſein Mißfallen, welches er über unſren Verſtand äuſſert, uns ſtürzen dürfte; — Es kann nemlich daſſelbe uns

eine ſo gute Meynung von uns ſelbſt beybrin, gen, daß wir darüber ſtolz, und einbildriſch werden.

Da ich von dieſer Sache rede, muß ich nicht unterlaſſen, des Herrn Gay nach Verdienſt zu gedenken. Er iſt voll des Eifers für Sie, der Ihrem Freunde und Verehrer wohl anſteht. Er ſchrieb mir dieſes Umſtandes wegen in den ſtärkſten Ausdrücken, die ſeine Geringſchätzung, ſo der Kritiker billig verdient, an den Tag legen.

Ich glaube, daß heut zu Tage ein ehrlicher Mann den andren belehren ſoll, wer ſeine Freunde ſind; da ſo viel heilloſes Geſchmeiß täglich beſchäftigt iſt, Leute von Verdienſt arg, wöhniſch gegen einander zu machen; damit es das Vergnügen habe, zu ſehen, daß andre für ſo ſchlecht gehalten werden, als es ſelbſt iſt. Ich bin ꝛc.

II. Brief
von Herrn
Addiſon an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1713.

Ich war äuſſerſt froh, als ich Ihren Brief empfieng, und mein Vergnügen vermehrte ſich nicht wenig, als ich denſelben las. Die Arbeit, wovon Sie reden *) wird ſich hinreichend empfehlen, ſobald Ihr Name die Ankündigung begleitet. Wenn Sie glauben, daß ich etwas zu deren Ausbreitung beytragen kann, ſo können Sie mir keine gröſſere Gefälligkeit erzeigen, als dieſen Dienſt von mir zu begehren. Ich würde ſtolz ſeyn, wenn die Welt wüſte, daß Sie mein Freund ſind, darum werde ich mich groß damit machen, es ihr bey dieſer oder jeder anderen Gelegenheit zu zeigen. Ich zweifle gar nicht, daß Ihre Ueberſetzung unſre Sprache

*) Die Ueberſetzung der Iliade.

bereichern und unſerem Vaterlande Ehre machen werde; denn ich ſchlieſſe vorläufig nach den Probeſtücken, mit welchen Sie das Publikum bereits beſchenkt haben. Alles, was ich Ihnen zu rathen habe, iſt, daß Sie Ihren eignen Vortheil dabey in acht nehmen. Verzeihen Sie dieſe meine Grobheit, die aus dem Eifer für Ihre Bequemlichkeit und Glückſeeligkeit entſpringt. Sie unternehmen eine Arbeit, die Ihnen ſehr viele Zeit rauben wird; und die, wenn Sie ſie ſollten liegen laſſen, wohl nie von ſonſt Jemand unternommen werden dürfte; wenigſtens kenne ich zu unſrer Zeit Niemand, als Sie, der Mann dafür iſt. Ich bin gegenwärtig ganz in der Landwirthſchaft vertieft, und beginne Vergnügen daran zu finden. Ich wünſche und hoffe, Sie auf eine Zeitlang bey mir zu ſehen, und will dieſe Hoffnung nicht aufgeben, ſobald Sie ſich an eine Arbeit machen, welche Einſamkeit erfordert. Ich bin ꝛc.

12. Brief
von Herrn
Addiſon an Herrn Pope.

Den 2 Nov. 1713.

Ich habe Ihren Brief erhalten; es iſt mir angenehm, daß Sie zu Ihrem großen Unternehmen einen ſo guten Plan gelegt haben. Ich zweifle nicht daran, daß die Proſe eben ſo viel Sorgfalt, als die Poeſie erfordern werde; die Abwechſelung aber wird Ihnen ſelbſt einige Erleichterung, und Ihren Leſern mehr Vergnügen geben.

Sie haben mir einmal verſtattet, mich als Freund der Freyheit zu bedienen, Ihnen zu rathen, ſich nicht damit zu begnügen, die halbe Nation zu Verehrern zu haben, wann Sie die ganze beherrſchen können. Dürfte ich nun ſo frey ſeyn, dieſen Rath zu wiederholen, ſo würde ich es bey dieſer Gelegenheit thun. Sie ſind meines Erachtens ſehr glücklich, daß Sie alles

Gezänk vom Halſe haben, und ich hoffe, daß eben aus dieſer Urſache alle Ihre Unternehmungen einen vortheilhafteren Ausgang gewinnen werden.

Sie ſehen, wie Ihre Freundſchaft mich ſo dreiſt macht, alle dieſe Freyheit gegen Sie zu gebrauchen: aber ich bilde es mir nun einmal ein, daß wir ſchon viele Jahre ohne Zurückhaltung mit einander umgegangen ſind, und daß wir noch viele Jahre ſo fortfahren mögen, iſt der aufrichtige Wunſch, Ihres ꝛc.

---

13. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Ihr letzter Brief iſt um ſo verbindlicher, da er auf einige kleine Subtilitäten in meinem Betragen deutet, welche Ihre Aufrichtig-

keit und Liebe meiner Obacht anempfehlen, und welche, ſo unbedeutend auch Dinge dieſer Art zu ſeyn ſcheinen, für Leute von keinen geringen Folgen ſind, von denen jedermann redet, und zwar Jedermann nach Belieben. Es iſt eine Art von Taxe, die auf einem Parnaſſiſchen Landgute haftet, welche im Gleichverhalte des geringen Beſitzes eines Autors, oft viel zu hoch angeſetzt wird. Denn in Wahrheit, ein Autor, der einmal angefangen hat, der Stadt zu dienen, wird oft gebraucht, ohne daß man ihm für das genoſſene Vergnügen dankt, und ſieht ſich oft gar von denen mißhandelt, die ihn zuerſt dazu verführt haben.

Ich muß Ihnen aber den Grund meines Herzens entdecken; — es macht mir keinen Kummer, daß ich die ſogenannten Heftigen von allen Partheyen bereits beleidigt habe; und zu gleicher Zeit verſichere ich Sie auf das gewiſſenhafteſte, ich hege nicht den mindeſten Haß, oder Rachſucht gegen irgend einen von denen, die mich falſch ſchildern, oder ungehalten auf mich ſind. Dieſe Gemüthsverfaſſung iſt ſo ruhig, daß ich mit meinem Zuſtand vollkommen zufrieden bin.

Ich hoffe, und ſchmeichle mir, daß Sie mich und meine Denkungsart ſo durch und durch kennen, daß Sie ſich in keinem von beyden je irren; und es iſt mir ein Vergnügen, daß Sie in Betreff des Autors desjenigen Stücks des Guardians, deſſen Sie gedacht, recht gerathen haben. Es thut mir aber Leid, daß es herausgekommen iſt, daß ich etwas zu dieſer Wochenſchrift beytrage, weil ich ſo ſehr wenig Arbeit liefre, daß ich weder einen guten Ruf von einigen, noch Unehre von andern deswegen verdiene.

Ein ehrlicher Jacobiter platzte mit dem Sinn, oder Unſinn der Schwachen ſeiner Parthey treulich heraus; er ſagte, daß die guten Leute es mir übel nähmen, daß ich, wenn auch der Gegenſtand noch ſo gleichgültig wäre; in Geſellſchaft mit Steele ſchriebe. Hierüber lache ich nun, und ich weiß, daß Sie es auch thun; indeſſen zweifle ich nicht, daß viele kleine Verleumder, und Sauertöpfe hieraus Anlaß nehmen werden, mich zu beſudeln. Ich bekenne es, ich verabſcheue niederträchtige Seelen, von welcher Parthey ſie auch ſeyn mögen, und wenn ich

gleich meine Vernunft in Religionsſachen verläugne, ſo werde ich es doch ſchwerlich in andern Fällen thun.

Ich kann nicht begreifen, wie es zugeht, daß die wenigen Stücke des Guardians, die ich geſchrieben habe, ſo allgemein für die meinigen erkannt werden: beſonders habe ich dasjenige, welches Sie berühren, keinem Menſchen auſſer dem Herausgeber unter meinem Namen gegeben; und zwar nur erſt ganz kürzlich: und dennoch redet mir faſt jedermann davon.

Daß der Herausgeber mehr Politik anwenden will, bleibt mir ein Geheimniß, in welches ich nicht hinein dringen kann; er hat mir hievon eben ſo wenig, als von ſeiner übrigen Politik eröffnet. Doch höre ich, er wolle, wie zuvor, verſchiedne Materien aus den ſchönen Wiſſenſchaften einrücken: Ich aber will, nichts mehr damit zu thun haben. Das wenige, was ich dazu beygetragen habe, und meine groſſe Achtung, die ich für Herrn Steele, als einem Manne von Verſtande, hege, hat ſchon einige Heftige veranlaßt, mich für einen Whig zu halten; aber, wie der alte Dryden ſchon vor mir

geſagt hat: die Heftigen ſind es nicht, denen ich gefallen möchte.

Den Morgen bringe ich gemeiniglich bey Herrn Jervas mit Zeichnen zu, und den Abend in Geſellſchaft ſolcher Leute, die meines Bedünkens meinen Geiſt verbeſſern können, unter welcher Benennung ſie gehen, gilt mir gleich. Männer von wahrhaft groſſen, das iſt, rechtſchaffenen Grundſätzen, und auſſerordentlichen Fähigkeiten, werde ich immer vorzüglich verehren. Ich kenne kein beſſeres Mittel, Verleumdungen und Mißdeutungen zu überwinden, als daß wir, in dem, was wir recht zu ſeyn erkennen, muthig beharren, und alle Folgen, die daraus entſtehen können, gänzlich verachten.

Nach dieſem Grundſatze, baue ich auf Ihre Freundſchaft, weil ich glaube, daß dieſelbe meiner Meynung in allen Stücken Gerechtigkeit erzeigen wird; und erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß, nach dem heutigen Weltlaufe, dies Zutrauen zu Ihnen nichts geringes ſey. Ich bin ꝛc.

---

14. Brief

14. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 14 Dec 1713.

Dieſe Woche, und ſchon länger, habe ich meiner eignen Einbildung aufgelauert, ob nicht aus dem Hirnſtrudel, ein Gedanke emporſteigen möchte; der verdiente, Ihnen in einem Briefe mitgetheilt zu werden. Ich finde mich aber endlich überzeugt, daß mein ſchwärmeriſcher Kopf nichts von der Art hervorbringen kann; ſo muß ich wieder mit der alten Geſchichte kommen und Ihnen ſagen, daß ich Sie recht herzlich liebe.

Erfahrung hat mich oft gelehrt, daß Natur und Wahrheit, obgleich ſehr gemein, doch angenehm ſind, wenn ſie offenherzig und ungekünſtelt vorgetragen werden. Es würde mich beluſtigen, die Briefe eines Kindes zu leſen, könnte es nur ſeine eigene unſchuldige Ungereimtheiten, mit aller ſeiner Tautologie recht

nach ſeinen Einfällen hinſchreiben. Ich hoffe alſo, daß meine Briefe Ihnen angenehm ſeyn werden, denn ich ſchreibe mit wenigerer Zurückhaltung, als vielleicht je Jemand geſchrieben, oder zu einem andern geſprochen hat. Ich vertraue Ihrer Güte die ganze Reihe meiner Thorheiten, und ich liebe Sie ſo ſehr, daß ich lieber Ihre Verzeihung, als Ihre Hochachtung hätte; indem das Verzeihen eine gütige und wohlthätige Handlung, das Hochachten hingegen eine gezwungene Ehrerbietung iſt.

Sie werden ſich nicht wundern, daß meine Gedanken kaum zuſammen hangen, wenn ich Ihnen ſage, wie ſehr ſie zerſtreuet ſind. Jede Stunde meines Lebens, iſt meine Seele mit etwas anders beſchäftiget; den einen Augenblick bin ich über die Sterne hinweg, wo ich, mit tauſenderley Syſteme umgeben, in das Unermeßliche hinab ſchaue, und mich mit allen meinen Begriffen in die grenzenloſe Weite der Schöpfung verliere — in Unterredungen mit Whiſton und den Sternkundigen; den Augenblick darauf, bin ich unter allen Kleinigkeiten herab, und krieche mit T— recht im Mittel-

puncte des Unſinns herum: Bald erheitern mich die lebhaften Ausfälle, und ſchnellen Wendungen des Witzes, die Herr Steele in ſeiner aufgeweckteſten und freyeſten Laune, wie Pfeile, von ſich wirft; und bald wende ich wieder meinen ganzen Fleiß auf C — und D — ihre Nichts heiſſende Betrachtungen, und grammaticaliſche Spitzfindigkeiten.

Guter Gott! was iſt doch der Menſch für ein ſich ſelbſt widerſprechendes Thier! — wie flatterhaft ſein beſter Theil, ſeine Seele! und wie wandelbar ſein Körper! Die Standhaftigkeit des Geiſtes erſchüttert jeder Begriff, und die natürliche Eigenſchaft des Leibes jeder Wind. Was iſt der Menſch im ganzen betrachtet? — was anders, als ein gewaltiger Widerſpruch! Krankheiten und Schmerzen plagen ſeinen Körper; Furcht und Zweifel ſeinen Geiſt. Was machen wir nicht für ein Geräuſch, die Zeit hinzubringen? — und unſer ganzer Zeitraum iſt gleichwohl nur ein Punct. Welche Abſichten, und welche Ruhmſucht drängen wir nicht in dieſen kleinen Augenblick, der unſre Lebenszeit ausmacht, hinein, welcher, wie Shakespear es vor-

treflich ausdrückt; rund um mit Schlaf umgeben iſt? Die ganze Zeit unſers Daſeyns iſt in dem Auge deſſen, der uns das Daſeyn gab, nicht mehr, als die Dauer eines kaum wahrzunehmenden Augenblicks. Jene Thiere, die den Zirkel ihres Lebens, innerhalb drey, oder vier Stunden rund laufen, wie die Naturforſcher uns erzählen, leben ſo lange, und haben eine eben ſo weitläuftige Scene der Handlung, als der Menſch, ſo ferne wir dieſen mit einer Ausſicht in allen Raum, und alle Ewigkeit uns vorſtellen. Wer weiß, was eine Milbe in ihrem Königreiche, einem Körnchen Staube, während ihrem Leben, das nur Minuten dauert, für Plane entwerfen, und für herrliche groſſe Thaten verrichten mag? und wie viel geringer als dieſes, iſt das Leben des Menſchen in den Augen Gottes, der von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt?

Wird nicht der, ſo in dieſer Folge denkt, wahrnehmen müſſen, daß die Welt und ihre verächtliche Gröſſe ſich bey jedem Gedanken darüber, vor ſeinen Augen verkleinert? — Es iſt hinreichend, zu verurſachen, daß wir in Betäubung, in Unthätigkeit verſinken, ohne alle Wünſche,

ohne alle Abſichten, ohne alle Freundſchaft verbleiben.

Wir müſſen aber, (unſrer Natur nach) zu unſerem eingeſchränkten Selbſte zurückkehren: Unſere Leidenſchaften, unſer Intereſſe brechen auf uns herein, rauben uns alle Philoſophie, und zeigen uns, daß wir bloſſe Sterbliche ſind. Ich meines Theils, kehre nie ſo ſehr in mich ſelbſt zurück, als wann ich an Sie denke, an Ihre Freundſchaft, die mir, wegen meiner eigenen Nichtigkeit, der beſte Troſt iſt. Ich bin ꝛc.

15. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 30 Jan. 1713-14.

Ihr Brief erreichte mich, als ich eben recht fleiſſig an meinem groſſen Unternehmen arbeitete, dem ich mich auf eine Zeitlang gänzlich

wiedmen muß, außer wann ich eine Stunde ab- breche, mich durch ein ſchriftliches Geſpräch mit Ihnen, und wenig andren, in der Entfernung zu vergnügen. Es giebt mir keine tröſtliche Aus- ſicht zu denken, daß eine ſo langwierige Bela- gerung, als die von Troja mir auf dem Halſe liegt, und daß der Feldzug mehr als über die Hälfte vollendet iſt, noch ehe ich etwas ge- ſchaft habe.

Je mehr ich mich aber der griechiſchen Fe- ſtung nähere, je weniger ſcheint ſie mir fürch- terlich, und ich möchte mir faſt ſchmeicheln, daß Homer eine heimliche Neigung habe, ſich mit mir in einen Briefwechſel einzulaſſen, um mir einen guten Theil ſeiner Abſichten zu entdecken. Nun giebt es allerdings auch eine Art von Hel- fershelfern zu einem ſchwierigen Werke; Com- mentatoren und Kritiker genannt, die den Leu- ten durch ihre Menge und Gröſſe gerne Furcht einjagen, und den Fortgang des Autors, un- ter dem Vorwand, ihm die Hand zu bieten, in Verwirrung bringen möchten. Dieſe liegen tief in ihren Laufgräben, die ſie ſelbſt gemacht haben; mit dem Koth eingefaßt, den ſie ſelbſt

zuſammen getragen; ich bin aber der Meynung, daß Mittel und Wege da ſind, auf geſchwindere und tapfere Art, als durch Untergraben an ihre Hauptwerke zu kommen; man muß nemlich ſich der poetiſchen Werkzeuge, der Flügel bedienen, und über ihre Köpfe hinfliegen.

Unterdeſſen, daß ich in Schlachten verwickelt bin, finde ich: tragen Sie Vorſorge, daß ich meinen Sold erhalte, und daß ich nicht das Schickſal mancher abgedankten Generäle haben möge, die erſt beneidet und gehaſſet, dann vielleicht geprieſen, und am Ende auſſer Acht gelaſſen und vergeſſen werden. Beneidet und gehaßt zu werden, welches die Folge aller groſſen und löblichen Unternehmungen iſt, habe ich bereits empfunden. Ich ſey der griechiſchen Sprache nicht mächtig, ſagen einige, die es entweder ſelbſt nicht ſind, oder es ſind; ſind ſie es nicht, ſo können ſie es nicht wiſſen; geſetzt aber, daß ſie es auch ſind, ſo können ſie es dennoch nicht wiſſen, ohne mich vorher katechiſirt zu haben. Wenn dieſe Leute leſen können, welches etliche Kritiker können, etliche aber nicht, ſo haben ſie einige Probſtücke meiner Ueberſetzung die-

ſes Schriftſtellers, in den vermiſchten Schriften vor der Naſe, zu denen ſie herzlich willkommen ſind. Auch bin ich, aus einem andren Grunde eben ſo ſehr angefeindet worden; — einige nennen mich einen Tory, weil die Häupter dieſer Parthey mir vorzügliche Ehre erzeiget haben; andre ſagen, ich ſey ein Whig, weil ich mit Ihrer, Herrn Congreves und Herrn Craggs Freundſchaft beehret worden, und ſeit kurzem den Schutz des Lord Hallifax genieſſe. Jeder gutdenkende Menſch würde hieraus den mehr natürlichen Schluß ziehen, daß einer, der von allen Partheyen begünſtigt wird, keiner müſſe zu nahe getreten ſeyn. Unſre erbärmliche Zeitgenoſſen ſind durch hitziges Behaupten ihrer Meynung in Parthey und Religionsſachen, ſo tief gefallen, daß ich anfange zu fürchten, die meiſten beſitzen Politik genug, die beſten Staatsabſichten, durch ihre Heftigkeit, in die ſchlechteſten zu verwandeln, und Glauben genug, ihre eigne Seeligkeit zu verhindern.

Mir wünſche ich von beyden nicht mehr, als mit der allgemeinen Gerechtigkeit und der chriſtlichen Liebe beſtehen kann, und einem Chriſten

und ehrlichen Manne nöthig ſind. Obſchon ich finde, es ſey ein Unglück für mich, daß ich hier zu Lande im catholiſchen Glauben bin auferzogen worden, wo man gewärtig ſeyn muß, daß viere aus fünfen dafür halten, daß man zu viel oder zu wenig catholiſch iſt, ſo will ich doch beyde irrige Meynungen ruhig über mich ergehen laſſen, und das ſeyn, was ich mehr bin, als ich es ſcheine; — denn ich leide dafür. Gott ſey mein Zeuge, daß ich Euch Herrn Proteſtanten Eure Aemter und Güter eben ſo wenig mißgönne, als ich unſre Prieſter ihrer chriſtlichen Liebe und Gelehrſamkeit wegen beneide. Ich geize nach nichts, als nach der guten Meynung rechtſchaffener Männer von beyden Partheyen; denn ich weiß, daß eine einzige Tugend eines ungefeſſelten Geiſtes mehr werth ſey, als die verſammelten Tugenden aller ſclaviſchen Seelen in der ganzen Welt. Ich bin ꝛc.

16. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Addiſon.

Den 10 Octob. 1714.

Einer meiner Freunde, der keine Gelegenheit verſäumt, mir zu willfahren, meldet mir, daß es Ihnen kürzlich beliebt habe, ſehr vortheilhaft von mir zu reden, welches nur meine wahre Hochachtung für Sie verdienen kann. Darf ich hoffen, daß einige neuliche Anfeindungen fruchtlos geweſen ſind? — weder mir noch meinen Feinden kömmt es zu, ſo dreiſt zu ſeyn, Ihnen zu ſagen, ob ich Ihr Freund ſey, oder nicht; wollen Sie aber nach Wahrſcheinlichkeit urtheilen, ſo möchte ich wiſſen, welcher von Ihren poetiſchen Freunden und Bekannten ſo wenig Intereſſe dabey habe, Ihr Freund heiſſen zu wollen, als eben ich? — Mich dünkt, es ſollte keiner die wahre Freundſchaft eines

Mannes, der keine würkliche Dienſte begehrt, in Zweifel ziehen. Ich habe von den Whigs nicht mehr zu erwarten, als ich von den Torys empfangen habe — ich meyne, Höflichkeit; indem ich weder ſo ſtolz bin, daß ich freundſchaftliche Begegnungen nicht empfinden, noch ſo demüthig, daß ich Leute, die mir Unrecht thun, nicht aus Herzensgrunde verachten ſollte. Ich will mich nicht damit brüſten, daß ich jederzeit alle Grade des Reſpects gegen Sie beobachtet habe; denn, in Wahrheit, die ganze Welt redet gut von Ihnen, und ich würde mich genöthigt ſehen, das nemliche zu thun, ich möchte nun für Sie eingenommen ſeyn, oder nicht.

In Rückſicht deſſen, was Sie von mir geſagt haben, werde ich immer glauben, daß der Verfaſſer des Cato unfähig ſey, anders zu reden als er denkt. Zum Beweis nun, daß ich Ihnen alle Aufrichtigkeit zutraue, bitte ich mir eine Gewogenheit von Ihnen aus, und zwar, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, meine Ueberſezung der zwey erſten Bücher Homers, die in den Händen des Lord Hallifax ſind, durchzuſehen. Ich weis, wie viel das Anſehen eines

poetiſchen Werkes von dem Karakter, den Sie demſelben geben, abhängt. Es iſt alſo dieſe Gelegenheit, die ich Ihnen gebe, aus Gerechtigkeitsliebe, übel von mir zu reden, ein Zeugniß des Zutrauens, das ich zu ihrem guten Willen habe, und doch erwarte ich, daß Sie mir eben dann Ihre wahre Meynung entdecken, wann Sie andren Ihre günſtigſten mittheilen.

Ich habe noch ein zweytes Anliegen, das ich aber auf das ernſtlichſte unterſtützen muß. Mein Buchhändler macht eine neue Auflage von dem Verſuch über die Kritik, dem Sie in Ihrem Zuſchauer Nr. 253. zu viel Ehre erzeigt haben. Diejenige Stelle, wo Sie ſagen: „ich habe einige Züge eines böſen Herzens in dieſem Verſuch einſchlupfen laſſen„ iſt die einzige, die ich aus Ihrer Schrift heraus wünſchen möchte; doch aber wollte ich dieſes unter keiner andern Bedingniß wünſchen, als daß ich zugleich im Stande wäre, Ihnen dieſen Anſtoß aus dem Wege zu räumen. Ich bitte blos mir dieſe Züge auszuzeichnen, und ich verſichre Sie, ſelbe ſollen ſodann ohne Barmherzigkeit behandelt werden.

Da wir nun doch auf der Probe der Aufrichtigkeit ſind, (die uns ſicherlich, beyden in unſrer Meynung, die wir von einander haben, zum Vortheil gereichen wird) ſo erlauben Sie mir, noch eine andere Stelle, in dem nemlichen Stücke des Zuſchauers zu berühren, die ich wünſche abgeändert zu ſehen.

Sie machen eine Anmerkung an dieſer Stelle über Homers Verſe auf den Stein des Syſiphus, als ob nie ein andrer Kritiker ſie vorher gemacht hätte. Zufälliger Weiſe fand ich die nemliche Anmerkung in des Dionyſius von Halicarnaſſus Abhandlung, ϖει Συνθεσεφ Ονοματον, der ſehr weitläuftig von dieſen Verſen handelt.

Ich weiß, Sie werden Ihren Ausdruck mildern, wann Sie dieſe Stelle ſehen, die Sie nothwendig müſſen geleſen haben; ungeachtet es nachmals Ihrem Gedächtniſſe entfallen iſt. Ich bin mit der äuſſerſten Hochachtung Ihr ꝛc.

17. Brief
von Herrn
Pope an den — — — —

Den 8 Jun. 1714.

Die Frage, die Sie mir wegen Herrn Addiſon und Philips vorlegen, will ich mit wenigem beantworten. Wie mir geſagt worden, ſoll Herr Philips an einem gewiſſen Abend, in Buttons Kaffeehauſe, ſehr entrüſtet von mir geſagt haben, ich hätte mich mit Swift und einigen andern in ein geheimes Verſtändniß eingelaſſen, um wider das Intereſſe der Whigs zu ſchreiben, und insbeſondre den guten Namen ſeiner Freunde Steele und Addiſon und ſeinen eigenen zu untergraben. Herr Philips hat mir dieſes aber nie ins Geſicht geſagt, noch ſich je ungebührlich gegen mich betragen, obſchon ich faſt alle Abend mit ihm in dem nemlichen Zimmer war. Ein paar Abende drauf, als Philips ſo läppiſch geſchwätzt hatte, kam Herr

Addiſon zu mir, und verſicherte mich, daß er ſeinem Geplauder nicht glaube, daß es unſrer Freundſchaft keinen Abbruch thun ſollte, und bat mich, nicht weiter davon zu reden. Lord Hallifax erzeigte mir die Ehre, ſich in die Sache zu miſchen, und ſprach mit verſchiednen Leuten, in der Abſicht, einer Verleumdung zuvor zu kommen, die mir bey der einen Parthey ſehr hätte ſchaden können. Unterdeſſen hatte Philips alles angewandt, in der hannöveriſchen Geſellſchaft das Gerücht noch immer unter der Hand zu verbreiten: hatte auch meine Pränumerationsgelder, die ihm als Sekretär der Geſellſchaft überliefert worden, in Händen behalten. Die Vorſteher der Geſellſchaft aber haben ihm ſeitdem zu verſtehen gegeben, daß ſie dieſes übel genommen, und ich, weil ich mit einem ſolchen Menſchen auf einem beſondren Fuß leben muß, habe dieſes Geld nicht von ihm fordern wollen, ſondern gab einem ſeines eigenen Gelichters, einem Comödianten den Auftrag, es zu empfangen. Dies iſt die ganze Sache; der geheime Grund dieſer Verleumdung aber, ſoll uns der Stof zu einer luſtigen Hiſtorie

ſeyn, ſo bald wir zuſammen kommen. Herr Congreve und einige andre ſind ſchon recht damit beluſtigt worden, und den Herrn von der hannöveriſchen Geſellſchaft muß der Herr Secretär bey dieſer Gelegenheit treflich herhalten. Dieſer Aufführung von Philips hat die Welt das eine Schäfergedicht des Herrn Gay zu verdanken. Der ſcharfſinnige Verfaſſer iſt gänzlich der Ihrige, und würde Ihre gütige Einladung angenommen haben, wenn er nicht eben zum Legations-Secretär, um mit Lord Clarendon auf einer Geſandſchaft nach Hannover zu gehen, wäre ernannt worden.

Ich kenne Ihren Eifer und Ihre Freundſchaft, womit Sie allezeit Ihren abweſenden Freund, wider alle Plaudereyen und Verleumdungen vertheidigen, deren jedermann, der nur ein klein wenig Genie und Verdienſt hat, ausgeſetzt iſt. Ich will nie klagen, ſo lange ich ſolche edle Vertheidiger gegen ſolche verächtliche Gegner habe. Möge meiner Gegner Neid und böſe Gemüthsneigung, zum Ruhm und Vergnügen derer, die ſie gerne beleidigen möchten, immerhin zunehmen, und mögen dieſe mich im-

merhin ſchildern, wie ſie wollen, ſo lange Sie mich für das halten, was ich bin ꝛc.

18. Brief.

Den 13 Jul. 1714.

Sie gedenken der Nachricht, die ich Ihnen vor einiger Zeit von Philips ſeinem thörigten Gewäſche gab: Ich kann aber aus Ihrem Briefe nicht abnehmen, ob Sie vor ungefehr vierzehn Tagen ein weitläuftiges Schreiben von mir erhalten haben, oder nicht. Ich ſchrieb hauptſächlich in der Abſicht, mich bey Ihnen für die mir letzthin erzeigte verbindliche Gefälligkeit zu bedanken, und vielleicht, übergehen Sie dieſes vorſätzlich mit Stillſchweigen. Sie erhielten damals eine Beſchreibung meiner weltlichen Umſtände, und ich bin itzt vorhabens, Ihnen einen Wink von meinem geiſtlichen Zuſtande zu geben. Der Schluß Ihres Briefes, der mich belehrt, daß Sie für mich beten, zieht Ihnen dieſes zu.

Sie handeln ganz anders, als viele andere Freunde, die, nachdem ſie einem einen Dienſt erwieſen haben, nicht mehr davon reden, daß ſie noch für ihn beten wollen, welches ſie nur dann thun, wann ſie eine Gefälligkeit verſagen. Nichts kann gütiger ſeyn, als der Wink, den Sie mir von der Eitelkeit menſchlicher Gelehrſamkeit geben, und ich verſichere Sie, daß ich täglich mehr und mehr davon überzeuget werde; gewiß, ich habe ſchon ſeit verſchiednen Jahren alle Wiſſenſchaften als bloſſen Zeitvertreib, und nichts beſſeres angeſehen. Das äuſſerſte Ziel derſelben erjagen zu wollen, iſt ein elender kurz dauernder Stolz, der uns, bey jeder kleinen Vereitelung unſeres Zwecks, in etwas vergehen wird; und geſetzt auch, daß unſre Abſichten hier in nichts vereitelt werden, ſo wird doch in der Zukunft dieſer Stolz uns unfehlbar entfliehen. Der größte Ruhm, den die Wiſſenſchaften uns verſchaffen können, iſt der Mühe, die ſie uns koſten, und der Zeit, die wir auf ſie verwenden, nicht werth. Erreichten wir auch den Gipfel unſrer Wünſche in dieſem Stücke, ſo würde doch jeder unſrer Neider uns ſchaden können, und

ſehr wenige von unſeren Bewunderern uns Gutes thun. Die unglücklichen Schriftſteller würden, in dieſem Falle, ſich öffentlich für unſere Feinde erklären, und die glücklichen würden uns heimlicher Weiſe anfeinden; denn die erſteren wollen eben ſo ungern übertroffen ſeyn, als ungern die letzteren Nebenbuhler haben: denn ſie mögen nicht zurück denken, daß, wenn man endlich, ſeine Lebenszeit mit beſtändigem Studieren hingebracht hat, man ſich ſelbſt unnütz geblieben iſt, und daß man nicht einmal ſo viel Fleiß hätte anwenden dürfen, eine Freundſchaft zu ſtiften, die nie täuſcht, und nie zu Ende geht — ein Vergnügen, welches das Lob nicht ſchenken, und die Eitelkeit nicht empfinden kann, — ja eine Herrlichkeit, welche, obſchon ſie dem Nachruhme ähnlich iſt, den man erſt im Tode erhält, doch bis in alle Ewigkeit empfunden und genoſſen wird. So denke ich ganz ohne Verſtellung, ſo oft ich würklich denke: denn die Hälfte der Dinge, die in unſerem Kopfe umgehen, verdienen den Namen Gedanke nicht, indem ſie nichts als ſtärkere Träume der Eindrücke auf unſere Einbildung ſind: Unſere Staatsentwür-

ſe, unſere philoſophiſche Syſteme, unſere poetiſche Welten, ſind alle mit einander nur Schattenbilder, und Luftſchlöſſer, welche deſto lebhafter und häuſſiger in uns aufkeimen, jemehr wir verfinſtert ſind, und von dem Dampf der menſchlichen Eitelkeit beunruhigt werden.

Das nemliche, was alte Leute bereitwillig macht, dieſe Welt zu verlaſſen, macht mich bereitwillig, die Poeſie zu verlaſſen, ich meyne, der immerwährende Kreyß der nemlichen Beſchäftigung. Homer wird die Kur an mir verrichten; funfzehn tauſend Verſe ſind mit achtzig Jahren zu vergleichen; dieſe können uns im Dichterleben, wie jene im gemeinen Leben, zum alten Mann machen: Ich würde mich ſchämen, bis zum letzten Schritt, gleich einem Karrengaul auf derſelben Straſſe fortzutraben, und meine Schellen ſodann dem erſten beſten einfältigen Thiere zu vermachen, welches gerne groß damit thun möchte. Derjenige macht in den Augen der Vernunft eine ſchlechte Figur, der dann, wann er ſeine Seele beſſeren, und für die Ewigkeit ſorgen ſollte, Sylben mißet, und Reime zuſammen koppelt. Wenn ich anders dächte,

würde ich ſogar des geringen und eingeſchränkten Talents, das ich von Gott habe, unwürdig ſeyn — unwürdig der Freundſchaft eines ſolchen Mannes, wie Sie ſind. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 25 Jul. 1714.

Daß ich verſäumet habe, mir das Vergnügen einer ſchriftlichen Unterredung mit Ihnen zu verſchaffen, weis ich mit nichts beſſeres zu entſchuldigen, als daß meine Zeit und meine Augen gänzlich auf den Homer verwendet werden; ich werde ihm wohl nur in einem Stücke — in ſeiner Blindheit nachkommen. Beſtändig plagt mich Kopfweh, welches meine Augen ſehr angreift, und ſeit meiner Hierherkunft habe ich gewiß faſt keine angenehme Stunde gehabt, als nur die, die mir Ihr Brief verſchaffte. Sie müſſen ernſtlich glauben, daß Niemand Ihre Freundſchaft ſo wahrhaft zu ſchätzen wiſſe, als

der, welcher ſie in keinem anderen Betrachte verdienet, als weil er den Werth derſelben erkennet. Sie werden aber kaum errathen, was Sie ſich über den Hals ziehen, indem Sie ſich als meinen Freund bekennen; gewiſſe Tories werden Sie deswegen für einen Whig halten; gewiſſe Whigs für einen Tory; gewiſſe Proteſtanten für einen Erzpapiſten; und gewiſſe Papiſten für einen Ketzer.

Theure Erfahrung lehrt es mich, daß die Mäßigung heut zu Tage ein Verbrechen iſt; und daß zu unſeren Zeiten es nicht zugegeben wird, daß auch nur ein einziger Menſch ſey, der gegen alle gerecht handle. Der Begriff von Recht und Unrecht iſt ſo geſtreckt worden, daß ſehr viel Recht zu haben, von ſchlimmern Folgen ſeyn dürfte, als ſtill und ruhig Unrecht zu haben. Ich wünſche allen Leuten ſo ſehr wohl, obſchon mir, nur ſehr wenige wohl wünſchen; wenn aber dieſe wenige mir nur ſagen, daß ſie meine Gönner ſind, ſo bin ich zufrieden; denn ſie ſind die beſten Leute, die ich kenne: So lange nun Sie meinem Religionsbekenntniſſe Glauben beymeſſen, kann ich alles ertragen, was die

Scheinheiligen ſagen. So lange meine Verſe dem Herrn Congreve gefallen, kann ich ja Dennis, und tauſend andere von dem Schlage, leicht ausſtehen; ſo lange die redlichen und ſittlichen jeder Parthey mich für keinen ſchlechten Mann halten, kann ich es leicht erdulden, daß die Boshaften und Tollen aus allen Partheyen zuſammen treten, und mich mit Koth werfen.

Bey der Herausgabe meines Homers, muß ich tauſend Anfälle erwarten. Der, ſo ſich in unſern Tagen als Profeſſor der Gelehrſamkeit über andere erheben will, muß ſich gleich Anfangs, ſo wie er ſich nur in die Welt hinein wagt, mit der Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit der erſten Chriſten bewaffnen, und bereit ſeyn, alle Arten von öffentlichen Verfolgungen zu dulden. Es iſt gewiß zu beklagen, daß ein Mann, ſo bald er ſich auszeichnet, oder durch ſeinen Fleiß anderen zu dienen ſucht, ſtatt, als ein allgemeiner Freund aufgenommen zu werden, den Augenblick als ein allgemeiner Feind behandelt, und angegriffen wird, recht, als ob ſeine ganze Abſicht dahin gienge, dem Staate zu ſchaden, oder das Publikum zu Grunde zu rich-

ten. Ich ſage es dreiſt, kein Schriftſteller hat ſich je zu irgend einem Grade der Vollkommenheit, durch etwas anderes hinauf geſchwungen, als weil er ſich der Menge hartnäckig, und mit Entſchloſſenheit widerſetzt hat: ſo, daß wenn auch die Welt einigen Nutzen aus den Arbeiten der Gelehrten geſchöpft hat, es doch von ihrer Seite mit Widerwillen muß geſchehen ſeyn; faſt alles iſt wider die Verſuche junger Gelehrten eingenommen; und heben ſie ſich ein wenig über die Verachtung hinweg, dann werden gewiſſe Perſonen, die in ihren eignen Verſuchen unglücklich waren, ihre geſchworne Feinde, blos darum, weil ſie ſehen, daß dieſe guten Erfolg haben. Ueberhaupt kann es von den beſten Schriftſtellern heiſſen, daß ſie für ihren Ruhm theuer büſſen müſſen; da es ſo gar bey dem nichtswürdigſten Theil der Menſchen ſteht, ſie nach Belieben büſſen zu laſſen. Ich bin ꝛc.

20. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Jervas. *)

Den 28 Jul. 1714.

Ich fange juſt meine alte Lebensart wieder an, — ſchlafen und ſinnen. Es iſt mein Amt, die Alten der vorigen Zeit der heutigen neu darzuſtellen, ſo wie es Ihr Amt iſt, die jungen der itzigen Zeit, der zukünftigen zu überliefern. Ich kopire den groſſen Meiſter in der einen Kunſt, mit eben ſo viel Liebe und Fleiß, als die Mahler Sie künftig einmal in einer andern kopiren werden. Wäre mein Brief eine Zueignungsſchrift, ſo müßte ich ſie mit ſo einem Eingange anfangen. Da es aber ein freundſchaftlicher Brief iſt, müſſen Sie darinn nichts zu Ihrem Lobe ſuchen, als dasjenige, wozu nur ein einziger Zeuge iſt — ich meyne, die beſonderen Liebesdienſte, die Sie mir erzeiget haben.

*) Jervas war ein berühmter Mahler.

Es bleibt mir nichts übrig, als eine allgemeine Erkenntlichkeit abzuſtatten, oder im eigentlichen Verſtande, einen Brief zu ſchreiben: Erſteres würden Sie übel nehmen, wenn ich auch nur halb ſo viel ſagte, als meine Schuldigkeit erfordert: Letzteres bleibt alſo allein zurück.

Was aber können Sie von einem Manne erwarten, der ſeit fünf Tagen kein Wort geredet hat? — Der der heutigen Welt, ihren Gebräuchen, und ihren Sitten ſeine Gedanken, ſo ſehr er kann, entzieht, um in der Vorwelt gänzlich zu Hauſe zu ſeyn? — Wann andere in die Kirche gehen, ſo denke ich an Opfer und Libationen; wann ich den Pfarrer ſehe, rede ich ihn an, als ob er Chryſes, Prieſter des Apollo wäre; und anſtatt das Vater unſer zu beten, fange ich an

— Gott des ſilbernen Bogens! ꝛc.

Unterdeſſen, daß Ihr Leute in der Welt, wegen der proteſtantiſchen Thronfolge beſorgt ſeyd, erwege ich lediglich, wie Menelaus die Helene wird zurück bekommen, und der Trojaniſche Krieg ſchleunig zu Ende zu bringen ſey. Ich erkundige mich niemals, wie ſich die Königinn

befindet, wünſche aber von Herzen, beym Leichenbegängniſſe des Hectors zu ſeyn. Das einzige in dieſem Leben, wornach ich frage, iſt, ob meine Freunde geſund ſind? — ob meine Ueberſetzung gut von ſtatten geht? — ob Dennis noch Kritiken ſchreibt? — ob Jemand darauf antworten wird, da ich es nicht thue? — und, ob Lintot *) noch nicht Bankerot gemacht hat? Ich bin ꝛc.

21. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Jervas.

Den 16 Aug. 1714.

Ich danke Ihnen für Ihre Liebesdienſte. Homer macht ſo ſchnelle Schritte, daß er ſich ſchon nach Schmuck umſieht, in welchem er

*) Pope'ns Verleger.

als ein modiſcher Autor neuerer Zeit erſcheinen könne.

— — — Sein Bildniß auf dem Titel
Mit einem Lorbeerkranz und ſchlechte Reime.

Ich habe eben itzt den ſtärkſten Beweiß, wie vermögend die Dichtkunſt iſt, uns zu unterhalten; denn ich finde mich ſo davon hingeriſſen, daß ich kaum ſehe, was mir vor der Naſe vorbey fährt, und von allem, was um mich herum geredet wir, nichts höre. Wer die Dichterey recht treiben will, wie es ſeyn ſollte, muß Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeiner Muſe hangen. Meine Schwärmerey iſt ſo ſtark geweſen, daß ich kaum eine Zwiſchenzeit gehabt habe, in der ich den Mangel Ihrer Geſellſchaft hätte bemerken, und bedauern können. Nur dann und wann, beym Zubettegehen vermiſſe ich Sie; Dieſen Augenblick wünſche ich in der That recht inbrünſtig, Sie zu ſehen, und den nächſten Augenblick werde ich von nichts als von der Eroberung von Troja, oder der Zurückgabe der Briſeis träumen.

Ich vermuthe, daß nicht leicht eine Freundſchaft ſo dauerhaft werden kann, als die unſrige

iſt; weil ich ganz gewiß bin, daß keine Freundſchaft je ſo bequem war; denn wir fordern keine groſſe Sachen einer von dem andern; die Eitelkeit, die wir beſitzen, erwartet von andern geſättigt zu werden. Mir liegt es eben ſo wenig ob, Ihnen zu ſagen, daß Sie ein groſſer Künſtler ſind, als es Ihnen obliegt, mir zu ſagen, daß ich ein groſſer Dichter bin; — von der Welt hoffen wir — mit frommen Wünſchen hoffen wir, dergleichen zu hören. Wann wir zu Hauſe ſind, betreiben wir unſere Geſchäfte, ſo ferne wir welche haben, und denken am meiſten an einander, und reden am meiſten von einander, ſo ferne wir keine habe. Dieſes läßt ſich nicht übel mit der glücklichen Freundſchaft eines ſittſamen Ehepaars vergleichen, das ſelten ſo in einander verliebt iſt, daß die häußlichen Geſchäfte dadurch leiden — noch ſo unempfindlich, daß es alle Abend bey einander Vergnügen finden ſollte.

Auf dieſe Weiſe lebt ein wohlgeſinntes Paar bis am Ende ſeiner Tage in Freundſchaft, weil es nicht zu viel von der menſchlichen Natur erwartet; unterdeſſen, daß romanhafte Freund-

ſchaften, wie heftige Liebe, mit Unruhe anfangen, zur Eiferſucht fortgeſetzt übergehen, und ſich in Feindſeeligkeiten endigen. Ich habe es erlebt, den ungeſtümen Fortgang, die ſchleunige Wendung, und das plötzliche Ende von drey oder vier dieſer erſtaunlichen Freundſchaften zu ſehen, und bin völlig von der Richtigkeit des Grundſatzes, in dem wir einmal beyde übereinſtimmten, überzeugt, daß nemlich nichts die fortdauernde Freundſchaft von Leuten, die beyſammen leben, unterbreche, als bloſſe Eitelkeit; — indem ihr Herz dasjenige fordert, was ſie ihrer Würde und ihrem Verdienſte angemeſſen zu ſeyn glauben, und ein ſolches Uebermaaß von Ehrerbietung erwarten, als nur mit ihrem übertriebenen falſchen Maaßſtabe übereinſtimmt, und welche ihnen kein Menſch erzeigen kann, weil Niemand als nur ſie ſelbſt, die Tiefe dieſer Ehrerbietung genau genug beſtimmen kann. Ich bin ꝛc.

22. Brief
von Herrn
Jervas an Herrn Pope.

Den 20 Aug. 1714.

Ich habe Ihnen einen beſonderen Umſtand zu melden, der mir ſo ſehr gefällt, daß Sie eine ungemeine Munterkeit in jedem Perioden meines Briefes erwarten müſſen. Sie wiſſen, ich könnte Sie noch zwanzig Zeilen durch, in Ungewißheit ſtecken laſſen, allein, ich will Ihnen gleich ſagen, daß Herr Addiſon und ich eine Unterredung gehalten haben, und daß es für Sie der Mühe werth geweſen wäre, hinter dem Getäfel, oder hinter einem Gemählde zu ſtehen, uns anzuhören. Er verſicherte mich, daß nicht nur ſein Intereſſe, ſondern auch ſeine Kunſt, Ihnen bey allen Gelegenheiten zu Dienſten ſtehen ſollten. Hier meynte er nicht ſeine Dichtkunſt, ſondern ſeine Höflingskünſte; denn er ſieht es ein, daß ihm ſelbſt nichts mehr Ehre bringe, als ſich für Sie zu

intereſſiren, nun einmal das Gerüchte geht, ſo ſähe er es ungerne, wenn Sie als Dichter zu ſehr empor ſtiegen. Er betheuert, es ſoll ſeine Schuld nicht ſeyn, wenn nicht das beſte Verſtändniß, und die innigſte Freundſchaft zwiſchen Ihnen ꝛc. Er geſtand, er habe befürchtet, Swift möchte Sie, während der Hitze der Feindſeeligkeit, zu weit unter die Feinde geführet haben; itzt aber iſt die Gefahr vorbey, und ſo gar in ſeiner Meynung, ſind Sie derſelben entkommen. Gleich einem guten Taufpathen verſprach ich in Ihrem Namen, nicht, daß Sie dem Teufel und allen ſeinen Werken entſagen, ſondern, daß Sie inſonderheit ſeinetwegen froh ſeyn würden, zu finden, daß er Ihr Freund ſey; machen Sie ſich alſo nur auf recht viele Höflichkeiten gefaßt.

Homerens Kopf habe ich fertig, ſorgfältig ſchattirt, und erhoben. Den Umriß, von gleicher Gröſſe, ſende ich hierbey, damit Sie beſtimmen können, ob derſelbe ſo bleiben, oder verkleinert werden ſoll, um das Oval, oder Viereck des Buſto mit Laubwerk und Lorbeer verzieren zu können. Vielleicht iſt etwas mehr

ehr-

ehrwürdigeres in dem Bildniſſe ſelbſt, wenn es mir gut geräth.

Bin ich behülflich geweſen, Sie und Herrn Addiſon herzlich zu vereinigen, ſo werde ich ſtolz darauf ſeyn, daß ich einem Manne wie Sie ſind, einen angenehmen Dienſt geleiſtet habe. Ich bin ꝛc.

23. Brief

Herrn Popens Antwort.

Den 27 Aug. 1714.

So eben komme ich von Oxford zurück, wo ich mich recht beluſtigt, und gut unterhalten worden bin. Jeder beklagt das Ableben der Königinn. Noch ſind keine Lobreden auf den König fertig. Ihre Whiggrundſätze der Widerſetzung bewundre ich recht ſehr in den muthigen Barceloniern. Meine Wünſche für ſelbe vereinigen ſich mit den Ihrigen. Herrn

gen ihn, und gegen Jedermann zu ſeyn, der mir dienet, er ſey auch welcher Parthey er wolle, noch ſo ſehr ergeben. Die Toryparthey iſt nicht ſo ſtreng geweſen, zu begehren, daß ich mir dieſe Freyheit erſt erbitten ſollte, welches auch die gröſſeſte Verbindlichkeit iſt, die ich derſelben ſchuldig bin; von der Whigparthey erbitte ich mir nichts weiter. Verflucht ſey das Wort Parthey! — ich habe es nur zu oft in dieſer Periode gebrauchen müſſen. Ich wünſche, daß die itzige Regierung dieſem Unterſchiede ein Ende machen, und künftighin kein andrer Unterſchied Platz finden möge, als der Unterſchied zwiſchen ehrlichen Leuten und Schelmen — zwiſchen vernünftigen Leuten und Narren; dieſe müſſen unaufhörlich Feinde bleiben; die übrigen mögen, wie Sie und ich, glauben, was ſie wollen, und Freunde bleiben! Ich bin ꝛc.

24. Brief
von Herrn
Pope an den Grafen von Hallifax.

Den 1 Dec. 1714.

My Lord!

Ich bin Ihnen nicht nur für die Gunſtbezeigungen verbunden, die ich ſchon genoſſen habe, ſondern auch für diejenigen, die Sie mir noch wollen angedeyhen laſſen. Wenn Sie ſich es vornehmen, wohlzuthun, da miſtraue ich weder Ihrem guten Willen noch Ihrem Gedächtniße, und ſollte ich je beſchwerlich werden, oder um etwas bitten, ſo wird es nie aus Erwartung, ſondern aus Dankbarkeit geſchehen. Ew. Herrlichkeit können es dahin bringen, daß ich entweder angenehm in der Stadt, oder ruhig auf dem Lande lebe, welches wirklich der ganze Unterſchied iſt, den ich zwiſchen einem

groſſen und einem kleinen Vermögen finde. Es iſt in der That ein Beweis Ihrer auſſerordentlichen Grosmuth, wenn Sie es ſich vornehmen, mich für den Ueberreſt meiner Tage in ſorgenloſe Umſtände zu verſetzen, weil ich ſo glücklich geweſen bin, Sie auf einige wenige Stunden zu beluſtigen; doch, wenn Sie mir erlauben wollen, noch eine beſſere Urſache anzuführen — weil Sie mich nicht für einen Feind meines Vaterlandes halten; denn ich muß dieſem zufolge nothwendig ſeyn, was ich mit der größten Aufrichtigkeit bin Ew. Herrlichkeit ꝛc.

25. Brief

von

Dr. Parnelle an Herrn Pope.

Ich ſetze mich hin, Ihnen einen langen Brief zu ſchreiben, und was das verdrüßlichſte dabey iſt, — dieſe Beſchäftigung macht mich

immer ſtärker daran denken, daß ich ſo weit von Ihnen entfernet bin. Wäre ich bey Ihnen, dürfte ich vielleicht im Stande ſeyn, gewiſſen Verdruß auf Seite zu ſchaffen, den die w derbelliſche Welt Ihnen zugefügt; Sie ſollten ſich aber ſchämen, daß Sie ihn auf ſich wirken laſſen, da derſelbe blos das Zeugniß des wahren Verdienſtes iſt, welches der eine Theil der Menſchen Ihnen giebt. Was können Sie von der Dummheit, dem Neide, oder von jenen, die auf der nemlichen Laufbahn mit Ihnen um die Wette eifern, wohl ſonſt erwarten? Es iſt den Menſchen eigen, daß unſre Ruhmſucht, wann ſie ſich unvermögend findet, ihren Zweck zu erreichen, nicht blos ermüdet, ſondern auch über ihre vergebliche angewandte Mühe erbittert wird; da fangen wir an von glücklichern Bemühungen ſchlecht zu reden, und jene Vortreflichkeiten, die wir nicht erreichen konnten, ſeufzend zu verdammen.

Mein Zoilus, worüber Sie zu ſchreiben pflegten, iſt voriges Frühjahr fertig geworden, und in der Stadt zurückgeblieben. Ich habe Ihnen dieſes Stück nicht ſenden wollen, bis ich

wieder zur Stadt kåme, und da Ihr Buch ſchon heraus war, als ich hier ankam, ſo hielt ich es fůr ein verworfenes Stůck Arbeit. Wenn Sie es etwann noch haben wollen, ſo důrfen Sie nur befehlen.

Das erſte Buch vom Homer iſt erſchienen, und zwar zu einer Zeit, wo man glauben muß, es ſoll mit Ihrem Homer um den Rang ſtreiten. Meiner Meynung nach ſind Sie denen, die es geſchrieben haben, Dank ſchuldig. We, der die Verſe, noch der Geiſt ſind ſo meiſterhaft übertragen, als in Ihrer Arbeit; und was mich noch am meiſten in Erſtauuen ſetzt, iſt, daß ein Gelehrter mit daran gearbeitet, und doch der Sinn des Autors verfehlt worden. Z. B. Sie nehmen das Licht aus den Augen der Pallas und ſchenken es den Augen des Achilles. — Die Stichelworte, die Achilles dem Agamemnon giebt, wo er ſagt: bey der Einnahme von Troja ſollte er Beute bekommen, machen ſie zu einem kaltblůtigen ernſthaften Vorſchlag. Doch Sie můſſen ja alles dieſes ſchon bemerkt haben. Ich ſchreibe nicht, Sie zu un-

terrichten, ſondern zu zeigen, daß ich Sie allezeit am Herzen habe. Ich bin Ihr ꝛc.

Auszug
eines Briefes von Dr. Berkley. Dechant zu London-Derry.

Den 7 Jul. 1715.

Vor einigen Tagen übten drey oder vier Herren, und ich jene Gewalt aus, welche alle Leſer ſich über Schriftſteller anmaſſen; wir hielten Gericht über die beyden neuen Ueberſetzungen des erſten Buchs der Iliade. Ohne alle Partheylichkeit gegen meine Landsleute kann ich Sie verſichern, daß Alle derjenigen Ueberſetzung den Vorzug gaben, die ihn verdiente; Alle waren einhellig der Meynung, daß die Ihrige eben ſo getreu ſey, als Herrn —'s, dabey viel flieſſender, viel poetiſcher, und viel erhabner. Ich will aber von einer ſo abgedroſchenen Materie, als dieſe iſt, nicht mehr reden. Ich bin ꝛc.

Auszug eines Briefes von Herrn Gay.

Den 8 Jul. 1715.

So eben habe ich Sir Samuel Garth bis ans Opernhaus gebracht, wo er ausgeſtiegen iſt. Er begehrte, ich ſollte Ihnen melden, daß Ihre Ueberſetzung Jedermann gefalle, nur einigen wenigen in Buttons Kaffehaus nicht; und, daß er von Sir Richard Steele gehört, daß Herr Addiſon die andre Ueberſetzung für die beſte halte, die je in irgend einer Sprache erſchienen iſt. Er war ſehr höflich, und aus Gütigkeit drückte er meinen böſen Finger. Man ſagt mir, daß in Buttons Kaffehaus ſehr frey von Ihrem moraliſchen Karakter geredet wird, u. ſ. w. und Herr Addiſon ſagt, daß Ihre Ueberſetzung und Tickel ſeine, beyde gut gerathen ſind, daß aber letztere mehr homeriſch ſey. Ich bin ꝛc.

Auszug
eines Briefes vom Dr. Arbuthnot.

Den 9 Jul. 1715.

Ich wünſche Ihnen Glück wegen Herrn Tickels erſtem Buche! Es hat ſeinen Werth; ich fand mich aber ſehr in der Vermuthung betrogen, die ich mir von einer Ueberſetzung gemacht, welche dem Original völlig getreu ſeyn ſoll. In Stellen, wo die gröſſeſte Genauigkeit beobachtet werden ſollte, iſt der Ueberſetzer am unachtſamſten geweſen; ich meyne in Beſchreibung der alten Ceremonien und geiſtlichen Gebräuche, u. ſ. w. die Sie mit allem Scharfſinn genau überſetzt haben. Ich bin ꝛc.

26. Brief
von Herrn
Pope an James Craggs Esqr.

Den 17 Jul. 1715.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, die der Herzog von Shrewsbury mir giebt, Sie zu verſichern, daß ich noch immer in der Hochachtung und Liebe beharre, die ich ſchon ſo lange gegen Sie gehegt habe, und daß ich noch ſtets an die angenehmen Augenblicke zurück denke, die ich in Ihrer Geſellſchaft zugebracht habe.

Ich wollte, es wäre ein Kompliment, zu ſagen, daß dieſſeits des Waſſers ſolche Geſellſchaften nicht zu finden ſind; denn der Geiſt der Zwietracht iſt mitten unter uns getreten; — es iſt alſo kein Wunder, daß Button's Kaffehaus, nicht mehr Buttons Kaffehaus iſt, da England nicht mehr England — nicht mehr je-

nes Reich der Gaſtfreyheit, der Geſelligkeit, und der Heiterkeit iſt. Jeder unter uns iſt einer Parthey zugethan, ſogar die Witzlinge, die doch eben ſo wenig durch ihre Politik als durch ihren Witz gewinnen. Wir reden viel von einem Verſtande, von verfeinertem Verſtande, von erhabenem Verſtande; — zum Gebrauch aber, und um glücklich zu ſeyn, gebe man mir etwas gemeinen Menſchenverſtand. Ich ſage dieſes in Rückſicht einiger Herrn von unſrer Bekanntſchaft, die ſich als Witzlinge aufwerfen, und ſich einbilden, Gedichte müſſen heutzutage, bey dieſem raſenden Anfall von Politik wichtigen Einfluß haben. Denn ich höre, daß der geſchäftige Theil des Volks nicht mehr über Whig und Tory getheilet ſey, als die müſſigen Federlecker es über Herrn Tickels und meiner Ueberſetzung ſind.

Ich habe, gleich den Tories, den größten Theil der Stadt, das iſt, den Pöbel auf meiner Seite; gemeiniglich aber pflegt die kleinere Parthey durch Emſigkeit dasjenige zu erſetzen, was ihr an der Menge fehlt — und dies iſt

eben der Fall, worinn Catos kleiner Senat ſich befand.

Sollte man aber unſere Grundſätze recht unterſuchen, würde ſich zeigen, daß ich ein tapferer Whig bin, und Herr Tickel ein Erz-Tory iſt. Ich habe den Homer zum Beſten des ganzen Publikums überſetzt; Herr Tickel hingegen überſetzte ihn, die unmäſſigen Begierden eines einzigen Mannes zu ſtillen. Es ſcheint, daß wir unter den Poeten einen Groſſultan haben, der keinen Bruder auf dem Thron ſehen kann. Dieſer hält auch Stumme, eine Bande Kopfknicker, Augenwinker, Flüſterer, deren Amt es iſt, alle Abkömmlinge des Witzes in der Geburt zu erdroſſeln. Der neue Ueberſetzer des Homers iſt der demüthigſte Sclave, den er hat, d. i. ſein erſter Miniſter; er empfange die Ehre, die er mir giebt, aber, er empfange ſie mit Furcht und Zittern! — laß ihn ſtolz auf den Beyfall ſeines unbeſchränkten Herrn ſeyn — ich appellire an das Volk, als meinen rechtmäßigen Richter und meinen Herrn; und wenn das Volk nicht geneigt iſt, mich zu verdammen, ſo ſoll das eigenmächtige hochtra-

bende Verfahren einer kleinen Hoffaction in Buttons Kaffehaus mir keine Furcht einjagen. Was ich nun auch von dieſem großen Manne geſagt habe, ſo ſind wir doch keinesweges zerfallen. Wir ſind ſo höflich, und handeln ſo verbindlich gegen einander, daß keiner glaubt, er ſey verbunden worden; ich meines Theils, begegne ihm, wie wir dem Könige von Frankreich begegnen, der zu viele groſſe Eigenſchaften hat, um ihn nicht zu verehren, obſchon wir es wiſſen, daß er nur ſchickliche Gelegenheiten ſucht, uns zu drücken.

Indem ich des Homers gedenke, muß ich nicht vergeſſen, daß Sie mir ſchon ſo frühzeitig das Buch des Monſieur de la Motte geſchenkt haben. Ich kann dieſen Brief nicht ſchlieſſen, bis ich Ihnen zuförderſt eine traurige Nachricht mitgetheilt habe — eine Nachricht, die uns das Herz abfrißt. — L. — iſt todt, und die Soupees ſind vorbey! Sie ſehen, ich ſchreibe Ihnen auf die alte freymüthige Weiſe, nicht an den Miniſter, ſondern an den Freund. Unterdeſſen iſt es ein Zeichen der ungemeinen Hochachtung, die ich für den Miniſter hege, indem ich einem

Staatsſecretair ſeine Ausdrücke ſtehle. Ich bin ꝛc.

---

27. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 16 Jan. 1714-15.

Wann ich an Sie ſchreibe, iſt mirs als ob ich beichte; ich habe, ich weiß nicht wie, nun einmal die Gewohnheit angenommen, mich Ihnen im Schreiben ſo ganz offen zu legen. Sie haben es nicht übel errathen, in welcher Laune ich war, als ich letzt an Sie ſchrieb. Meine Fehler ſind nicht vor Ihnen zu verbergen, und vielleicht iſt mir's keine verkehrte Empfehlung, daß dem ſo iſt: Die Reinigkeit und Lauterkeit des Gemüths kann durch nichts deutlicher bewieſen werden, als daß es ſeine Män-

gel

gel gleich anfangs ſchon aufdeckt; eben wie ein Bach, der ſeinen Unrath, der auf dem Boden liegt, zeigt, dadurch zugleich beweiſet, daß ſein Waſſer rein und durchſichtig iſt.

Doch hatte nichts, was ein ſchmähſüchtiger, zorniger Kritiker von mir ſagen kann, meine Milz entzündet. Daß Sie mir, wegen dieſer Verläſterung, auf eine ſo heldenmäßige Art Glück wünſchen, nehme ich als ein Zeichen Ihrer beſondren Güte an, denn ich halte dafür, daß es die gröſſeſte Ehre ſey, mit allen groſſen und guten Männern, die je gelebt, einerley Schickſal zu haben, — ich will ſagen; von ſchlechten Schriftſtellern beneidet und durchgezogen zu werden.

Daß Sie meine Freyheit, Ihre Briefe oftmals liegen zu laſſen, ohne ſie ſo ſchleunig zu beantworten, als ich ſollte, ſo gütig aufnehmen würden, iſt, was ich erwartet habe. Derjenige, der einen rechten Geſchmack für das weſentliche der Freundſchaft hat, weiß das viele Gepränge von derſelben zu entfernen; nur ein wirklicher

Freund wird eine Verſäumniß überſehen; und ſo bald man die Probe darüber anſtellt, wird ſichs zeigen, wer Freund iſt, und wer es nicht iſt.

Die Bekümmerniß, die mir das Schickſal meines Homers gemacht, iſt vorbey: die Welt muß Richter ſeyn, und man wird ſehen, daß ich der erſte bin, der ihrem gerechten Urtheil, es ſey auch wie es wolle, beypflichte. Ich bin kein ſolcher Erzautor, zu verlangen, daß, wenn ich mich irre, auch das ganze menſchliche Geſchlecht ſich irren müße.

Was der Herr Tourreil ſagt, gefällt mir über die Maaſſen wohl: „wann einer ſchreibt, „ſo ſoll ihn der Gedanke, der ganzen Welt „gefallen zu wollen, beſeelen; ſo bald aber „das Buch in die Welt geht, muß er dieſem „Gedanken entſagen.

Ich ſchreibe dieſen Brief zu Binfeld, wo ich geſtern, nachdem ich unterwegs einige Tage bey Lord Bolingbrocke zugebracht, eingetroffen bin. Innerhalb drey Tagen gehe ich nach Lon-

den, wo ich nicht verſäumen werde, Herrn M —, den ich vor nicht langer Zeit bey Lord Hallifax geſehen habe, zu beſuchen.

Weil ich ihn dort antraf, vermuthete ich, daß die itzige Regierung ihm Hoffnung zu einigen Vortheilen geben dürfte: denn ich glaube, daß außer mir, wenige Leute den Groſſen dieſer Welt ihre Aufwartung ohne Abſichten machen. Ich, der ich ein Papiſte und ein Poet bin, habe die ſchönſte Ausſicht vor mir, bettelarm zu werden. Dies treibt mich an, Ihre Sorgfalt, die Sie fortdauernd anwenden, mich zu bereichern, aufs neue dankbarlich zu erkennen. Nur muß ich Ihnen ſagen, daß es umſonſt iſt, denn ohne Opes, æquum mihi animum ipſe parabo.

28. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 19 Merz 1714-15.

Das Nachſpiel the What d'ye-call it? *) iſt Urſache, daß in der Stadt verſchiedne Betrachtungen angeſtellet werden. Einige glauben feſt, es ſey bloß beſtimmt, die Trauerſpieldichter zum Beſten zu haben — andre, daß es eine Satyre auf den letzten Krieg ſey. Herr Cromwell **) der nicht hörte, was geſagt wurde, und ſahe, daß die Handlungen tragiſch waren, wunderte ſich darüber, daß die Zuſchauer lachten; und ſagte, dem Prinzen und der Prinzeſſinn muß dieſes ebenfalls ſeltſam vorkommen. Verſchiedene Herren, die im Tempel ſtudiren, und andere dergleichen ſchreiende Kritiker, kamen

*) Wie nenn't ihrs doch?

**) Herr Cromwell war taub.

mit dem Vorſatz, das Stück auszupfeiffen, geſtanden aber nachher; ſie hätten ſo lachen müſſen, daß ſie das Auspfeiffen darüber vergeſſen hätten. Der größte Theil des Hofes hat auf eine ganz beſondere Weiſe mit zu dem Spaß geholfen, und die drey erſten Abende, da es aufgeführt wurde, ſahe man, ungeachtet es Gallatäge waren, eine ungemeine Menge Zuſchauer vom erſten Range. Das Parterre und die Gallerie nahmen es Anfangs mit groſſer Ernſthaftigkeit, und Sittſamkeit auf, etliche wenige ſogar mit Thränen; nachdem es aber dreymal aufgeführet worden, trafen auch dieſe den rechten Fleck, und haben ſeitdem tapfer geklaſcht. Nun giebt es auch noch andere, eine gewiſſe Art ehrbarer Männer, denen es nicht möglich iſt, der allgemeinen Meynung beyzupflichten; da ſie aber die Lachnarren ſo ſehr an der Zahl übertreffen, ſo haben ein Paar Kritiker den Entſchluß gefaßt, auf ihre eigene Koſten, die Stadt ihres Irrthums zu belehren, und eine ernſthafte Diſſertation dawider zu ſchreiben: um ſie aber zu ihrem löblichen Vorhaben aufzumuntern, hat man beſchloſſen, dem Nachſpiele eine Vorrede zuzufü-

gen, in der man die Beſchaffenheit, und die Würde dieſer neuen Schreibart vertheidigen will.

Geſtern iſt Herrn Steeles Sache entſchieden; es thut mir Leid, daß ich, in Anſehung ſeines neulichen Betragens und Schreibens, nicht anders, als Ihrer Meynung ſeyn kann. Aber gewißlich, er iſt nicht nur von Fremden geſtraft worden, ſondern es hat ſein Karakter von ſeiner eignen Parthey vieles gelitten; und ich fürchte, daß es ſein Intereſſe noch nicht befördert hat, was für Ausſichten er auch in die Zukunft haben mag.

Nebſt tauſend anderen zeigt uns dieſer Herr deutlich, was alle die, welche ſich von dem Partheygeiſte dahinreiſſen laſſen, für ein Schickſal zu erwarten haben. Ich wünſche, daß alle Heftigkeit eben ſo ſchlechten Fortgang haben möge: bin aber erſtaunt, daß ſo viel bitteres und ſchädliches Weſen, mit ſo viel natürlicher guten Laune, als ich Herrn Steele zuſchreibe, ſollte zuſammen treffen. Ich bin ꝛc.

29. Brief
von Herrn
Gay an Herrn Congreve.

Den 7 Aprill 1715.

Herr Pope iſt im Begriff, den Mahler Herrn Jervas zu beſuchen, dem Herr Addiſon ſo eben ſitzt; mittlerweile ſitze ich in einem Kaffeehauſe, mitten in einer Wolke von Tabacksdampf, und ſchreibe dieſen Brief. In Will's Kaffeehauſe geht eine groſſe Reichsveränderung vor — Morice hat es verlaſſen, und beſucht itzt ein anderes in der Stadt — Titcomb iſt zur größten Freude des Herrn Cromwell wieder eingetreten, der ſchon ſehr um einen Freund verlegen war, mit dem er von den Kirchenvätern, und der Kirchenhiſtorie reden könne. Alles, was ich von ihm lerne, iſt Einſicht im Mahlen, und in der Dichtkunſt: Herr Pope hat ihm, und Herrn Whiſton, der wegen ſeiner Entdeckung der Meeres-

länge ſich in einem Gedichte neulich ſo berühmt gemacht hat, ſeine ganze Kenntniß von der Sternkunde zu verdanken.

In der Oſterwoche ſoll Herrn Rowe ſeine Jane Gray gegeben werden. Bey dieſer Gelegenheit ſtellt Madame Oldfield einen Karakter vor, der der weiblichen Natur ganz entgegen iſt: denn welches Frauenzimmer hat je die Oberherrſchaft verſchmäht? — Chaucer, wie Sie wiſſen, hat ein Märchen, wo ein Ritter ſeinen Kopf rettet, indem er entdeckt, daß es die Sache ſey, nach welcher das Frauenzimmer am meiſten trachtet. Herrn Popens Homer wird durch den vielen Regen, den wir ſeither gehabt, und der verurſacht, daß die Bögen ſo ſehr langſam trocknen, zurückgehalten: dies macht den Lintot höchſt unruhig; er geht itzt wirklich damit um, ſeinen Pfarrer zu beſtechen, daß er um ſchönes Wetter bitte; damit ſein Werk vorangehe.

Es iſt kürzlich eine Kritik zu 6 Pfennig über das Trauerſpiel the What-d'ye-call it herausgekommen. Mit ſcharfer Beurtheilungkraft, und vieler Gelehrſamkeit nennt der Recenſent mich einen Dummkopf, und Herrn Popen einen

Schurken. Seine Hauptklage geht darauf hinaus, daß des Pilgrim's Progreſs geleſen wird, dieſes, ſagt er, ziele gerade darauf, daß Cato den Plato läſe; und um dieſe Kritik zu unterſtützen, fährt er fort, zu behaupten, daß die Erwehnung von der achten Auflage des Pilgrim's Progreſs eine augenſcheinliche Sticheley auf das Trauerſpiel Cato ſey, welches, (wie er ſich zierlicher Weiſe ausdrückt,) auch ſchon achtmal die Preſſe beſucht habe. Er hat ſich ebenfalls Mühe gegeben, zu zeigen, daß jede beſondere Stelle in dieſem Schauſpiele auf gewiſſe ſchöne Theile des Trauerſpiels anſpiele, welches ich, wie er ſagt, ſcharfſinnig, und auf eine ruchloſe Art misbraucht habe.

Sir Samuel Garths Gedicht über Lord Clares Hauß wird, glaube ich, in der Oſterwoche herauskommen.

* * *

Hier nehme ich Herrn Gay die Feder aus der Hand, der mir in Erzählung aller luſtigen Vorfälle in dieſem Briefe zuvor gekommen iſt; es müßte denn ſeyn, daß Sie es für etwas luſtiges

hielten, daß ich bis zwey Uhr nach Mitternacht beym Burgunder und Champagner ſitze, und ein ſolcher Bruderliederlich geworden bin, daß ich in kurzem es mir zur Schande rechnen werde, wenn jemand glauben würde, daß ich irgend einigem Geſchäfte abwarte. Ich fürchte, ich muß mir noch das Podagra an den Hals ſaufen; blos um einen modiſchen Vorwand zu haben, ſo lange ſtill zu ſitzen, bis ich vier Bücher vom Homer überſetzt. Ich hoffe, Sie gegen der Zeit wieder auf zu ſehen; damit ich im Bette und auf der Ruhebank meines Vorweſers ſeine Stelle einnehmen könne. Halten Sie doch die Polſter in Bereitſchaft, und laſſen die Krücken kürzer für mich machen. Alle Ihre Freunde, nemlich alle, die Sie kennen, theilen mit Ihnen das Ungemach, da das Podagra Ihnen verurſacht. Wir alle aber wünſchen, daß Sie Ihres Theils auch uns beklagen, die wir heftig verfolgt, und von einer Krankheit — die Kritik genannt — die manchem Poeten tödlich iſt, übel gemartert werden. Nun haben wir freylich dann und wann eine gute Stunde, wo uns das Lachen überfällt (wie es denn ſo bey gewiſſen Krank-

heiten iſt) und Leute, die gut rathen können, ſind der Meynung, daß der letzte Anfall nicht ſo heftig, als vortheilhaft ſeyn werde; denn Poeten, die die Kritiker anfallen, machen es wie Leute, die von Tarantulen gebiſſen werden — ſie tanzen nemlich um ſo viel geſchwinder.

Herr Thomas Burnet macht, in einer Abhandlung, genannt Homerides, den Vorläufer des kommenden Homers. Seit der Zeit hat er es im recenſiren ſehr weit gebracht — und nachdem er Homer angegriffen, hat er einen ſehr kühnen Anfall auf the What-d'ye-call-it gewagt. Noch aber iſt kein Befehl ergangen, Homer und den Pope,*) durch den gemeinen Nachrichter öffentlich zu verbrennen; auch hat der Oberſtkämmerer the What-d'ye-call-it, noch nicht von der Bühne verwieſen. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

---

*) Pope heißt auf deutſch der Pabſt, und daher kommt die Zweydeutigkeit.

30. Brief
von Herrn
Congreve an Herrn Pope.

Den 6 May 1715.

Ich finde mich mit Ihrer gütigen Zuſchrift beehrt. Ihre Freundſchaft und Beſorgniß für mich haben mich jederzeit verpflichtet, und ich empfinde ſie ſo ſehr, daß ich es nicht verſuchen darf, mein Gefühl hier mit Worten auszudrücken. Ich verſichere Sie, Sie ſind mir keine Erkenntlichkeit ſchuldig — ich beklage nur, daß ich ſo unglücklich war, den Herrn Dechant Swift aus der Stadt reiſen zu laſſen, ohne ihn zuvor geſprochen zu haben: Es macht mir aber Freude und nicht wenig ſtolz, zu denken, daß er mich vermiſſet. Sie ſind ſo gütig, ſich nach meinem Befinden zu erkundigen. — Ich bin nicht ſchlech-

ter, wie ich in London war. Es wäre zu viel geredt, ſchon itzt zu ſagen, daß es beſſer mit mir ſey: denn in einer ſo kurzen Zeit kann ich billiger Weiſe, noch keine ſonderliche Wirkung von dem Mineralwaſſer erwarten; doch thut es mir gut. Hier iſt niemand, den ich kenne; und nächſt den Wenigen, die ich mir zum Umgang wählen möchte, trägt dieſer Umſtand das meiſte zu meinem Vergnügen bey. So oft ich den Verluſt Ihres Umganges bedaure, ſo beruhigt mich auch gleich der Gedanke, daß Sie dort ſind, wo Sie vorzüglich ſeyn ſollen, und ſich mit dem beſchäftigen, was Sie nicht zu viel bearbeiten können. Machen Sie Ihrer vortreflichen Mutter meine gehorſamſte Empfehlung. Ich bedaure, daß Sie mir nicht ſchreiben, wie ſich Herr Gay befindet: mit Vergnügen würde ich die Nachricht von ſeiner Beſſerung geleſen haben. Mein junger Amanuenſis, wie Sie ihn nennen, wird, fürchte ich, nur ein hölzerner werden: und Sie wiſſen ex quovis ligno &c. Verzeihen Sie die Pedanterey der Madame R— und glauben, daß ich ſey ꝛc.

N. S. Aus der Einlage werden Sie erſehen, daß ich in Gefahr bin, mit Gewalt weggenommen, und vom Herrn Curll auf ſeine Autorsliſte rekrutirt zu werden. Doch danke ich Gott, daß ich Ihre Geſellſchaft habe. Ich glaube, es iſt hohe Zeit, daß Sie ihm ein zweytes Brechmittel beybringen.

Briefe

An und von

verſchiedenen Perſonen.

I. Brief

Der

Ehrwürdige Dechant Berkley

an Herrn Popen.

Livourno, den 1 May 1714.

Da ich die Undankbarkeit für ein gröſſer Laſter als die Unhöflichkeit halte, ſo will ich mich lieber der Gefahr ausſetzen, der letztern beſchuldigt zu werden, als daß ich Ihnen nicht für das ſehr angenehme Vergnügen, das Sie mir eben itzt gemacht haben, meinen Dank ab-

ſtatten ſollte. Ich habe von ungefähr Ihren Lockenraub hier angetroffen, den ich zuvor nicht geſehen habe. Die Schreibart, die Mahlerey, das Scharfſinnige, den Geiſt hatte ich bereits in Ihren andern Schriften bewundert; in dieſer aber werde ich ganz bezaubert von der magiſchen Kraft Ihrer Erfindung, von allen den Bildern, Anſpielungen, und unerklärlichen Schönheiten, die Sie ſo unverhoft, und doch zugleich ſo natürlich, aus einer geringen Sache heraus bringen können. Und doch kann ich nicht ſagen, daß ich bey Durchleſung deſſelben vergnügter geweſen wäre, als ich darüber bin, daß es mir einen guten Vorwand giebt, in Ihren Gedanken das Andenken an einen Menſchen zu erneuern, der keine Glückſeligkeit ſo hoch ſchätzt, als die Freundſchaft witziger, gelehrter, und rechtſchaffener Männer.

Ich erinnere mich, daß ich gehört habe, Sie hätten halb und halb den Vorſatz gefaßt, nach Italien zu kommen. Was würden wir nicht von einer Muſe zu erwarten haben, die in der kalten Himmelsgegend von England ſo ſchön ſingt, wenn ſie eben dieſelbe warme Sonne fühlen,

len, und eben dieſelbe Luft, wie Virgil und Horaz athmen ſollte.

Es giebt hier eine unglaubliche Menge Poeten, die alle die Neigung haben, denen aber das Genie, oder vielleicht die Kunſt der Alten fehlet. Einige unter Ihnen, die Engliſch verſtehen, fangen an, an unſern Schriftſtellern Geſchmack zu finden; und man hat mir geſagt, daß man zu Florenz den Milton in italiäniſche Verſe überſetzt habe. Wenn Jemand, der ſo gut als die alten lateiniſchen Poeten ſchreiben könnte, unter ſie kommen ſollte; ſo würde das wahrſcheinlicher Weiſe ein Mittel ſeyn, ſie von ihren froſtigen, gemeinen Gedanken, zu der Nachahmung ihrer Vorfahren zurück zu bringen.

Wie die Kaufleute, die Liebhaber der Alterthümer, und die Freunde der Ergötzlichkeiten u. d. gl. alle verſchiedene Abſichten bey ihren Reiſen haben; ſo weiß ich nicht, ob es ſich nicht für einen Poeten der Mühe verlohnen ſollte, daß er in der Abſicht reiſete, ſeine Seele mit ſtarken Bildern der Natur anzufüllen. — Grüne Felder und Gebüſche, blumigte Wieſen, und rauſchende Ströme, ſind nirgends in ſolcher

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vollkommenheit, als in Engelland: wenn Sie aber heitere Tage, warmen Sonnenſchein, und einen blauen Himmel ſehen wollen: ſo müſſen Sie nach Italien kommen; und damit Jemand in Stand geſetzt werde, Felſen und ſteile Hölen beſchreiben zu können, iſt es unumgänglich nöthig, daß er über die Alpen reiſe.

Sie werden leichtlich ſehen, daß es Eigennutz iſt, der mich zu der thörichten Begierde verleitet, Jemand eine Sache anzurathen, der derſelben nicht vonnöthen hat. Sollten Sie in dieſe Gegenden kommen, ſo würde ich fliegen, Sie zu ſehen. Ich befinde mich hier (durch die Gewogenheit meines guten Freundes des Dechants zu St. Patricks) als Kapellan des Grafen von Peterborough; welcher ungefehr vor drey Monaten den größten Theil ſeiner Familie in dieſer Stadt zurück ließ. Gott weiß, wie lange wir uns hier aufhalten werden. Ich bin 2c.

2. Brief
Herr Pope an Herrn Jervas in Irrland.

Den 9 Jul. 1716.

Ihre Anmerkung iſt richtig; ich zahle meine Taxe nur einmal in einem halben Jahre; allein durch dieſen Brief, der meinem letzten ſo ſchnell folget, ſehen Sie auch, daß ich doppelte Taxe zahle, ſo wie wir Diſſidenten thun müſſen. Ihre Freunde diſſeits des Meers fürchten erſchrecklich Ihren langen Aufenthalt in Irrland: ſie fürchten, Sie möchten für die Irrländer zu höflich, zu geſittet werden: denn wir denken nun einmal (nach dem glücklichen Erfolg, welches ſo ein Schauſpiel, wie der Non juror iſt, gehabt hat,) daß alle Höflichkeit und gute Lebensart übers Meer gegangen iſt. Andre ſind der Meynung, daß gute Lebensart ſchon lange unter

Ihren itzigen Mitbürgern geherrſcht habe, und faſt zu gleicher Zeit mit den Fröſchen, und mit eben ſo gutem Erfolg eingeführt worden ſey. Arme Dichtkunſt! das wenige, was noch davon übrig iſt, wünſcht auch — übers Meer zu gehen, und den Eusden im völligen und ruhigen Beſitz des brittiſchen Lorbeers zu laſſen. Wir wünſchen wirklich ſchon, Sie hörten unſre Poeten ſingen, und unſre Fröſche quaken, damit wir ſelbige in ſæcula ſæculorum loß würden. Zum Tauſch möchten wir andre von Ihren Schwänen, den Parnelle, und zwey oder drey andre, beſonders den Schwan, der, wie ein wahrer neuerer Dichter gar nicht ſingt, den Doctor Swift hieher wünſchen. Ich leide, wie alle andere, durch ſeine Faulheit. Ich kann nicht ausſtehen, daß Jemand müſſig iſt, ſo lange ich überſetzen und commentiren muß, und ich habe deſto mehr Urſache, gute Gedichte von andern zu wünſchen, da ich gar keinen Anſpruch mehr auf die Dichtkunſt zu machen habe: denn ein Ueberſetzer iſt eben ſo wenig ein Poete, als ein Schneider ein Mann iſt.

Gewiß ſind Sie von der Gründlichkeit dieſes berühmten Verſes überzeugt.

T'is Expectation makes a Bleſſing dear:
Die Erwartung macht eine Glückſeligkeit werth:

Doch warum wollen Sie, daß das Verlangen Ihrer Freunde nach Ihnen ſich noch vermehren ſoll. Es iſt vergebens. Wir fangen ſchon an: Sie eben ſo wenig, wie den Antichriſt zu erwarten. Ein Mann, der ſich ſo lange von ſeinen Freunden entfernet hat, muß in die Zeitung geſetzt werden.

Jedermann hier hat Ihrer ſehr vonnöthen. Viele Geſichter ſind aus Mangel Ihres Pinſels geſtorben: und blühende Nymphen unter der Erwartung Ihrer Zurückkunft verwelkt. So gar Franz und Lieschen (dieſes beſtändige Paar) können ſich über Ihre Abweſenheit nicht tröſten: Sie werden endlich noch gezwungen ſeyn, Ihr eignes Bild unter artigem Geſchwätz zu verfertigen, noch ehe Sie nach Hauſe kommen: das würde ein herrlicher Gegenſtand für ein Familienſtück ſeyn. Kommen Sie alſo, nachdem Sie Irrland mit einer Welt von ſchönen Abriſſen bevölkert haben, und ſehen Sie mit dem Auge,

(welches wie das Auge der Welt Schönheiten ſchaft, indem es ſolche anſieht) ſehen Sie, ſage ich, wie England die Züge aller Geſichter in Ihrer Abweſenheit verändert habe, und in welcher ſchleichenden bürgerlichen Attitüde unſre vornehmſten Männer, als armſelige ſterbliche Werke unſrer Mahler erſcheinen.

Herr Forteſcue empfiehlt ſich Ihnen: Gay erinnert ſich Ihrer: und letztlich (um ſtufenweiſe zu ſteigen) Mylord Burlington grüßt Sie, und wünſcht, daß Sie ſich ſeiner erinnern mögen. Seine Gärten blühen, ſeine Gebäude erheben ſich, ſeine Gemählde ſind angekommen, und (was noch ſchätzbarer als alles iſt) ſeine guten Eigenſchaften verbreiten ſich über alles, was ihn umgiebt, von welchem ich (einige italiäniſche Geiger und engländiſche Maurer abgerechnet) der geringſte bin, der ein lebendes Beyſpiel davon abgeben kann. Leben Sie wohl.

3. Brief
An eben denſelbigen.

Den 14 Nov. 1716.

Wenn ich nicht meine äuſſerſte Bemühung angewandt hätte, mir das Leben angenehm zu machen, und alle Unglücksfälle zu vergeſſen, ſo würde ich Ihnen ſagen, daß ich Ihre Abweſenheit für kein kleines Unglück gerechnet habe: jedoch hoffe ich, daß auch Sie viele gute und angenehme Urſachen gehabt haben, Ihre Freunde diſſeits des Meers zu vergeſſen. Wenn mich ein Wunſch zu Ihnen und zu Ihren gegenwärtigen Geſellſchaftern führen könnte, ſo würde ich ihn thun. Doctor Swift iſt, wie ich glaube, ein guter Hauswirth, und ein aufgeweckter Gaſt bey ſeinem eignen Tiſche. Er wird gewiß vollkommen gelernt haben, was er ſo vielen andern gelehrt hat, rupta non inſanire lagena; ſonſt würde er für mich, Ihren gehorſamen Diener kein ſchicklicher Wirth ſeyn,

denn, wie Sie wiſſen, trinke ich ſelten ein Glaß, gebe mir aber alle Mühe eins zu zerbrechen. Doch es gereicht mir zum Troſte, daß ich dieſe, und viele andere Abſcheulichkeiten unter meinem eignen Dache verrichten kann.

Wenn ich nicht mit Ihnen wegen aller freundſchaftlichen Faulheit, in ſo gutem Verſtändniße wäre; wenn wir nicht einer dem andern, einen unverbrüchlichen Eyd abgelegt hätten, alles zu thun, was wir wollen, ſo müßte ich Ihnen itzt Ihr langes Stillſchweigen vorwerfen. Um alles zu verbeſſern, und wieder gut zu machen, müſſen Sie itzt alles mögliche Gute von mir ſagen, weil Sie mir ſo lange nichts geſagt haben; Sie müſſen ſagen, daß ich Sie und den Dechant Swift, und Doctor Parnelle von Herzen liebe und hochſchätze.

Gay grüſſet Sie und alle Ihre Freunde herzlich. Sein Geiſt iſt in der Sache des Dechants wieder erwacht; zwey oder drey muthige Epigrammen auf Sir Richard Blackmore, ſind die erſten Früchte davon: er hat ſie unter ſeinem Namen drucken laſſen, und giebt trotzig keine

andere Urſache dafür, als, weil beſagter Sir Richard den Dechant Swift gemißhandelt hätte. Ich habe in der nemlichen Sache auch gelitten, und werde noch mehr leiden; wenn Parnelle mir nicht ſeinen Zoilus und ſeinen Bücherwurm ſendet, den der Biſchoff von Clogher, wie ich höre, ſo ſehr erhebet, ſo wird es in kurzem heiſſen, concurrere Bellum atque Virum — Ich liebe Sie alle eben ſo ſehr, als ich die meiſten Witzlinge in dieſem dummen Lande verachte. Irrland hat ſich an England gerächt, und wenn ich keinen poetiſchen Freund unter meiner eignen Nation finde, ſo werde ich ſo ſtolz werden wie der Scipio, und ſagen, (ſintemal ich ſo nichts mehr als Haut und Knochen habe.) Ingrata patria, ne oſſa quidem habeas.

4. Brief

An eben denſelben.

— 1716.

Meiner Faulheit müſſen Sie es diesmal nicht beymeſſen, wenn Sie kürzlich nichts von mir gehört haben, ſondern einer kleinen Reiſe nach Oxford, wo Ihr Name in Ehren gehalten wird, obgleich das Land mit Tories überfloſſen iſt. Ich hatte das Glück dorten, ſehr oft die Geſellſchaft des Doctor Clarke zu genieſſen. Er wieß mir verſchiedene Zeichnungen, und beſonders die Original-Zeichnungen von Whitehall durch Inigo Jones. Auch ſahe ich und verehrte verſchiedene Ihrer beſten Stücke: künftige Mahler müſſen dieſe Stücke anſehen, wie wir Virgil's Culex und Homers Batrochomomachia.

Da ich eben das letzte Stück nenne, ſo erlauben Sie mir doch zu fragen, was aus dem Doctor Parnelle und ſeinen Fröſchen geworden iſt? Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis,

möchte wohl Horazens Wunſch ſeyn, wird aber nie der meinige werden, ſo lange ich noch ſolche meorums, wie Doctor Parnelle und Doctor Swift habe. Ich hoffe, der Frühling wird Sie uns wiederſchenken, und mit Ihnen, alle Schönheiten und Farben der Natur. Doch gratulire ich Ihnen zu dem Vergnügen, in Ihrem Vaterlande bewundert zu werden, welches Propheten und Dichtern ſo ſelten widerfährt. Sie beſitzen eine Kunſt, die guten Fortgang haben, und Sie bereichern muß, ſo lange die Menſchen lieben, und über ihre eigne Bildung ſtolz ſind. Doch mich dünkt, Sie ſind lange genug ausgeblieben, um alle unzählige Geſchichte der alten Ogygia zu mahlen. Haben Sie mit der hiſtoriſchen Mahlerey den Anfang gemacht, ſo empfehle ich Ihrer Hand die Geſchichte, mit der jeder fromme Irrländer den Anfang machen ſollte, die Geſchichte des Heiligen Patrick; am Ende werden Sie ſich auch noch genöthiget ſehen, (wie es dem Doctor Parnelle gieng, da er die Batrachomomachia überſetzte,) nach England zu kommen, um Fröſche und anderes Ungeziefer

zu mahlen, das ſeit jenes Beichtigers Zeiten in Ihrem Lande nicht geſehen worden iſt.

Es verlangt mich ſehr, zu hören, daß Sie ein Hiſtorien-Mahler geworden ſind; Sie haben bereits genug für Privatperſonen gethan, thun Sie itzt auch etwas für das Publicum. Schränken Sie ſich nicht ein, blos ſolche einfältige Geſchichte, als unſre eignen Geſichter ſind, zu mahlen. Den Alten müſſen Sie auch Gerechtigkeit widerfahren laſſen; jene Statuen, denen Sie Ihre ſchönſten und edelſten Ideen zu verdanken haben, fordern es als eine Dankbarkeit von Ihnen, daß Sie, Ihrem Verſprechen nach, ſelbe allen Völkern bekannt machen, und eine Beſchreibung aller ihrer Karaktere herausgeben; ich hoffe, daß Sie itzt eifriger als vorhero an dieſes Werk denken werden.

Ihrer Erkundigung nach Ihrem Hauſe ein Genüge zu thun, muß ich Ihnen ſagen, daß wenn ich in die Mauren komme, ſelbige mich an die Mauren von Carthago erinnern, wo Ihr Freund, gleich dem wandernden Trojaner Animum Pictura paſcit inani. Denn dieſes

weitläuftige Gebäude bewirthet, gleich den türkiſchen Karavanſarahs, die Landſtreicher mit nichts anders, als bloßem Obdach. Ich halte die Hausgenoſſen ſehr übel, komme ſehr ſpät nach Hauſe, und leihe Ihre Mahlereyen an den erſten den beſten, der mich darum bittet. Sehen Sie, wie es geht, wenn man einen Poeten im Hauſe hat! Franz thut in der That alles, was bey ſolchen Umſtänden zu thun iſt; er ſieht, daß er ein wildes Thier im Hauſe hat; er ſchließt alſo beſtändig die Thüre mit Ketten ein; bey jedesmaliger Oeffnung raſſeln die Riegel, und die verroſteten Angeln knarren. Das Haus ſcheint es zu wiſſen, daß Sie deſſen einzige Stütze ſind, denn es droht in Ihrer Abweſenheit einzufallen; doch vertraue ich meine Perſon dem Dache noch; denn ich verlaſſe mich darauf, daß die Vorſicht ſo viele Raphaels, Titians und Gnidas, die in Ihrem Kabinette wohnen, nicht wird zu Grunde gehen laſſen. Gewiß können doch die Sünden eines einzigen Poeten nicht ſo ſchwer ſeyn, daß darüber ein altes Haus auf den Köpfen ſo vieler Mahler zuſammen fallen ſollte. Kurz, Ihr Haus fällt

ein, doch was geht das mich an, ich wohne ja nur zur Miethe darinn.

---

5. Brief.

Herr Craggs an Herrn Pope.

Paris, den 2 Sept. 1716.

Mit der letzten Poſt erhielt ich Ihren geehrten Brief vom 10 Aug. A. St. Ich würde mir zu viel herausnehmen, wenn ich ſagte, er wäre witzig; ich mache nie mehr Anſpruch auf Beurtheilungskraft, als um zu wiſſen, was mir gefällt, und ich verſichre Sie, es war mir ſehr angenehm. Der Beweis, den ich Ihnen von der Aufrichtigkeit meiner Meynung geben kann, iſt, daß ich hoffe und wünſche, Sie werden es bey dieſem Briefe nicht bewenden laſſen, ſondern mir mehrere dergleichen ſenden.

Ich bin hier an einem Orte, wo die Luſtbarkeiten ohne Aufhören fortdauren. Die Prinzen geben das Beyſpiel, und die Unterthanen folgen Ihnen in der Entfernung nach. Die Frauenzimmer ſind bey allen Geſellſchaften, wodurch das Geſpräch der Mannsperſonen um deſto ſanfter wird, und jene hitzige politiſche Zänkereyen, mit ſammt den ungeſchliffenen Späßen, die unſern Geſellſchaften nur gar zu eigen ſind, unterbleiben; das freymüthige Weſen der Frauenzimmer benimmt dem Umgang alles Ceremoniel und allen Zwang. Zu gleicher Zeit muß ich bekennen, daß alle dieſe Schönheiten ein wenig zu gekünſtelt für meinen Geſchmack ſind. Sie haben wohl eher ein franzöſiſches Gemählde geſehen? gut: das Urbild iſt noch weit mehr geſchminkt, und hat ſolch eine Kruſte von Puder und wohlriechender Pomade in ihren Haaren, daß man zwiſchen ſchwarz und roth keinen Unterſchied ſehen kann. Sie tragen weite Schnürleiber, und ſitzen am Tiſche in Stellungen, wobey ſie ſich eben keinen Zwang anthun dürfen, allein dieſes benimmt ihnen alle gute Taille; ſie haben aber auch eine gute Entſchuldigung

dafür, denn ſie ziehen die Bequemlichkeit aller Parade vor; kurz, ſie ſind hierinn, wie in allem übrigen, ſehr mildthätig.

Ich erſtaune ſelbſt darüber, was ich für eine Menge Verläumdungen geſchrieben habe. Entweder habe ich Luſt, ein witziger Kopf zu werden, oder bilde mir ein, daß man in dieſem Styl an einen witzigen Kopf ſchreiben müſſe. Ich hoffe, Sie werden mir beweiſen, daß Sie ein herzlich guter witziger Kopf ſind, und nicht allein mich ferner mit Ihren Briefen beehren, ſondern auch verzeihen, daß ich Sie durch die meinige ſo wenig dazu aufmuntere. Ich kann mir nicht die Mühe geben, meinen Brief zierlich zu ſchließen; ein wahres Kompliment iſt beſſer als ein gutes, und ſo verſichre ich Sie, daß ich, ohne alle Komplimente, ſehr aufrichtig bin &c.

---

6. Brief.

6. Brief.

An Herrn Fenton.

Den 5 May.

Ich würde Ihres vom 18ten des verwichenen Monats nicht unbeantwortet gelaſſen haben, wenn ich nicht gewünſcht hätte, Ihnen zu gleicher Zeit gewiß zu beſtimmen, auf was Art und zu welcher Zeit Sie Ihre Reiſe antreten könnten. Itzt habe ich den Auftrag, Ihnen zu ſagen, daß Herr Craggs Sie bey dem Aufbruch des Parlaments erwartet, das iſt, ſo bald er ſich im Stande findet, einen Mann de belles Lettres, wie er es wünſchet, in völliger Ruhe und Muſe zu empfangen. Gewiß wird Ihre Lebensart bey ihm, nach meinem Geſchmack, die beſte in der Welt ſeyn, und das noch dazu mit einem von den beſten Menſchen in der Welt, und Sie höchſt zufrieden machen. Ich muß noch hinzu fügen, daß es mir eine deſto gröſſere Freude ſeyn wird, Sie zuſammen gebracht

zu haben, wenn ich in meiner Nachbarſchaft das Gute ſehen werde, das ich dadurch geſtiftet habe. Herr Craggs hat ein Haus neben dem meinigen gemiethet, welches er in drey Wochen zu beziehen gedenkt. Während dieſer Zeit biete ich Ihnen herzlich das meinige an, wo eine mäßige und philoſophiſche Lebensart Sie auf eine Zeitlang ſo vorbereiten wird, daß Sie die vornehmere, zu der Sie bald gelangen werden, deſto mehr genieſſen können. Mit der nächſten Poſt bitte ich mir zu melden, wie bald ich Sie erwarten kann.

Ich muß mich ein wenig über Ihre Klage ärgern, daß Ihnen die Zeit ſo lang wird, da doch die Muſen ſo viel guten Stoff in Ihren Kopf gelegt haben, Ihre Zeit anzuwenden. Wenn Sie mich fragen, was ich thue, ſo antworte ich: grade was ich ſeit einigen Jahren gethan habe, meine Pflicht; zweytens, erheitere ich mich mit nothwendigem Zeitvertreib oder Bewegung, die mir, ſo lange es thunlich iſt, ſtatt der Arzney dienen ſollen; drittens, leſe ich, bis ich es müde bin, und lezlich ſchreibe

ich, wenn ich ſonſt gar nichts zu thun oder keinen Freund zu unterhalten habe.

Meine Mutter iſt, Gott ſey Dank, ruhiger, wenn gleich nicht beſſer, durch meine Sorgfalt; und ich bin ſo wohl dieſertwegen, als in dem Bewuſtſeyn, daß ich mein Beſtes thue, deſto glücklicher. Meine zweyte Glückſeeligkeit iſt, die gute Meynung beyzubehalten, die rechtſchaffene Leute von mir hegen, die da glauben, daß ich ſelber nicht ganz unwerth bin. Hiezu kömmt noch die Aufrichtigkeit, mit welcher ich gegen verſtändige und rechtſchaffene Männer handle, deren Freund ich ganz von Natur bin. Glauben Sie alſo, daß ich mit aller Zuneigung der Ihrige ſey.

---

7. Brief.

Der ehrwürdige Dechant Berkley an Herrn Pope.

Neapolis, den 22 Octob. 1717.

Ich habe es mir ſchon lange vorgenommen gehabt, Ihnen mit einem Briefe beſchwerlich zu fallen, ich bin aber dadurch abgeſchröckt worden, daß es mir immer an etwas gefehlt hat, welches ich hätte für würdig halten können, funfzehn hundert Meilen verſchickt zu werden. Italien iſt eine ſo erſchöpfte Materie, daß ich vermuthe, Sie werden es mir leichtlich vergeben, wenn ich nichts davon ſage; und die Einbildung eines Dichters iſt eine ſo beſondre und zärtliche Sache, daß es nichts leichtes iſt, ſolche Bilder ausfündig zu machen, die fähig ſind, einem von denen wenigen, die ſich zu irgend einer Zeit zu dieſer Würde erhoben haben, ein Vergnügen zu verſchaffen.

Ich bin aber doch letzlich von einer Inſel zurückgekommen, wo ich mich drey bis vier Monate aufgehalten habe, welche, wenn ſie nach ihrer wahren Geſtalt ſollte abgeſchildert werden, Sie, nach meinen Gedanken, eine oder zwo Minuten angenehm genug unterhalten könnte.

Die Inſel Inarime ſtellt im kleinen die ganze Erde vor, denn ſie enthält, in einem Umfange von achtzehn Meilen, eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, rauhen Felſen, fruchtbaren Ebenen, und unfruchtbaren Gebürgen, welche alle in einer recht abentheuerlichen Unordnung unter einander liegen. Die Luft wird in der heiſſeſten Jahrszeit beſtändig durch kalte Luft von der See her angefriſcht. Die Thäler bringen vortreflichen Weizen und indianiſches Korn hervor; ſind aber mehrentheils mit Weingärten bedeckt, die mit Obſtbäumen untermiſcht ſind. Auſſer den gewöhnlichen Arten, als Kirſchen, Apricoſen, Pfirſchen, u. d. gl. zeugen ſie Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Granat Aepfel, Feigen, Waſſermelonen, und verſchiedene andre, in unſern Gegenden unbekannte Früchte, welche

überall den Reiſenden frey ſtehen. Die Berge ſind mehrentheils bis an den Gipfel mit Weinſtöcken bedeckt, einige mit Caſtanienwäldern, und andre mit Myrthengebüſchen und Maſtixbäumen. Die Felder auf der nördlichen Seite werden durch Myrthenhecken abgetheilt. Verſchiedne Quellen und Bäche vermehren die Schönheit dieſer Landſchaft, welche auch durch die Abwechſelung einiger unfruchtbaren Flecken und kahlen Felſen geziert wird. Das aber, was dieſen Schauplatz krönet, iſt ein groſſer Berg, welcher ſich aus der Mitte der Inſel erhebt, (und welcher ehemals ein fürchterlicher feuerſpeyender Berg war, den die alten Mons Epomeus nennten.) Deſſen niedrige Theile ſind mit Weinſtöcken und andern Früchten geziert; die Mitte hat Weide für Heerden von Ziegen und Schaafen, und der Gipfel beſteht aus einem ſandigten zugeſpitzten Felſen, von dem Sie die ſchönſte Ausſicht von der Welt haben, indem Sie mit einem Blicke, außer verſchiedenen angenehmen Inſeln, die zu Ihren Füſſen liegen, einen Strich von Italien, ungefähr dreyhundert engländiſche Meilen in die

Länge, von dem Vorgebürge von Anticua bis ans Capo di Palinuro überſehen können, davon der gröſte Theil von dem Homer und Virgil iſt beſungen worden, weil es nemlich einen anſehnlichen Theil der Reiſen und Begebenheiten ihrer beyden Helden ausmachet. Die Inſel Caprea, Prochyta und Partenope, nebſt Gajeta, Cumä, Monte Miſeno, die Wohnungen der Circe, die Syrenen und die Leſtrygonen, der Meerbuſen von Neapel, das Vorgebürge der Minerva, und die ganze Campagna felice machen nur einen Theil von dieſer herrlichen Landſchaft aus, welche eine ſo feurige Einbildungskraft, und ſo flieſſende Verſe, als die Ihrigen ſind, verlangen würden, um ſie zu beſchreiben.

Da aber die Einwohner dieſer angenehmen Inſel ohne Reichthum und Ehrenſtellen ſind, ſo haben ſie auch nicht die Laſter und Thorheiten, die ſich bey jenen befinden; und wenn ihnen nur die Rache eben ſo unbekannt wäre, als ihnen der Geldgeitz und Ehrgeitz iſt, ſo würden ſie in der That den poetiſchen Vorſtellungen von der goldnen Zeit gleich kommen.

Sie haben aber, als eine Verfälſchung ihrer Glückſeligkeit, eine üble Gewohnheit angenommen, über geringe Beleidigungen einander zu ermorden. Einen Beweis davon hatten wir in der andern Nacht, nach unſrer Ankunft, da ein junger Menſch von achtzehn Jahren an unſrer Thüre war todt geſchoſſen worden; und doch fanden wir durch dieſes einzige Geheimniß, daß wir unſre eigne Geſchäfte beobachteten, ein Mittel aus, unter dieſem gefährlichen Volke ſicher zu leben.

Wollen Sie wiſſen, wie wir unſre Zeit zu Neapolis zubringen? Unſer Hauptzeitvertreib iſt die Andacht unſrer Nachbarn. Auſſer der Munterkeit in ihren Kirchen (wohin die Leute gehen, um das anzuſehen, was ſie una bella Devotione nennen, d. i. eine Art von geiſtlicher Oper) ſo machen ſie beynahe alle Wochen Feuerwerke, und das zwar aus Andacht; und was noch ſeltſamer iſt, ſo laden die Frauenzimmer die jungen Herren in ihre Häuſer ein, und bewirthen ſie mit Muſik und Confect, und das wiederum aus Andacht. Mit einem Worte, wäre es nicht dieſe Andacht ſeiner Einwoh-

ner, ſo würde Neapel ſonſt wenig zu ſeiner Empfehlung aufweiſen können, ausgenommen ſeine Luft und Lage.

Die Gelehrſamkeit iſt hier eben in keinem aufnehmenden Zuſtande, wie auch ſonſt in der That an keinem Orte in Italien, dem ungeachtet trift man unter vielen ſeyn wollenden ſchönen Geiſtern auch einige Männer von Geſchmack an. Ein guter Freund erzählte mir vor nicht gar langer Zeit, daß, als er den Salvini zu Florenz beſucht hätte, er ihn angetroffen, wie er Ihren Homer geleſen. Die Noten gefielen ihm auſſerordentlich, und er fand weiter nichts an der Ueberſetzung zu tadeln, als daß er glaubte, ſie käme einer Paraphraſe zu nahe, welches anzeigt, daß er nicht genugſam mit unſrer Sprache bekannt iſt. Ich wünſche Ihnen Geſundheit, um in dieſem herrlichen Werke fortzufahren, und wenn Sie die haben; ſo brauche ich Ihnen weiter keinen guten Fortgang zu wünſchen. Laſſen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben, daß, was nur auf Ihr Wohlergehen einige Beziehung hat, Ihnen aufrichtig gewünſchet wird von ꝛc.

8. Brief.

Herr Pope an – –

Den 12 Decemb. 1718.

Jeder rechtſchaffene Freund hat mancherley Urſache zu wünſchen, daß der alte Vorſchlag vom Fenſter in der Bruſt, um des Menſchen Seele ſichtbar zu machen, ſtatt finden möchte; doch auch dieſes würde bey uns vergebens ſeyn, weil Sie ſo weit, und ſeit langer Zeit von mir entfernet ſind. Ich fange ſchon an zu befürchten, daß Sie in Irrland ſterben werden, und der alte Ausſpruch, Hibernus es, & in Hiberniam reverteris, an Sie erfüllt werden wird. Bisweilen denke ich, es gehe Ihnen wie dem Sancho Panſa; irgend ein Herzog habe Sie zum Stadthalter einer Inſel, oder ſonſt eines naſſen Orts gemacht, und Sie handhaben die Geſetze über die wilden Irrländer. Doch wenn Sie vom Bauen und Pflanzen reden, ſo berühren Sie gerade meine Seite, und ich kann

Ihnen alles eben ſo leicht verzeihen, als jener Kerl, der da glaubte, er wäre Jupiter, dem andern Narren verziehe, der ſich ſeinen Bruder Neptunus nennte. — Leider, guter Herr! wiſſen Sie, mit wem Sie reden? mit einem, der ein Poet geweſen, der zum Ueberſetzer herab geſetzt worden, und endlich aus bloſſer Dummheit ein Baumeiſter geworden iſt. Sie kennen Martials Tadel, Præconem facito vel architectum. Mit allem dem bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemlich Plane zu entwerfen, ſie aufzurichten, und die Leute in Verwunderung zu ſetzen: die nächſte Nachricht, die Sie von mir erwarten können, iſt, daß ich in Schulden gerathen bin.

Die Geſchichte meiner Wanderung und meiner itzigen Niederlaſſung, welche Sie verlangen, würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich Ihnen alle Entwürfe, Schwürigkeiten, Abänderungen, und die verſchiedenen Schickſale, die dieſen Theil meines Lebenslaufs ausmachen, hererzehlen ſollte: noch weit mehr, wenn ich Ihnen alle Zeichnungen, Profile, Perſpective von allen Palläſten und Gärten, die durch die

Anſtrengung derjenigen Fähigkeit, in welcher alle groſe Genies ſich auszeichnen, nemlich die Einbildungskraft, entworfen, und ausgeführt worden ſind, beſchreiben müßte. Endlich haben mich die Götter und das Schickſal an den Ufern der Themſe, in der Gegend von Richmond und Twickenham niedergeſetzt. Hier habe ich ein ganzes Jahr zugebracht, ohne zu London eine gewiſſe Wohnung zu haben, oder den Pomp der Stadt, mehr als ein oder zwey Tage im Monate zu ſehen. Hier, mein Herr, hoffe ich Sie zu empfangen, wenn Sie von Ihrer Arbeit, das Irrland dieſes Jahrhunderts zu verewigen, zurückkehren. Für Sie erheben ſich meine Gebäude, für Sie breiten meine Säulengänge ihre Flügel aus, nach Ihnen ſeufzen meine Hayne, und nur für Sie blühen meine Roſen. Die Nachkommenſchaft, welche ohne Zweifel alle dieſe Dinge erfahren wird, muß es als eine der vornehmſten Urſachen meines Baues anſehen, daß er zu einer Wohnung für Sie beſtimmt iſt, wenn die Ihrige in Staub zerfallen wird, die dereinſt zum Grabe Ihres armen Franzen und des armen Lieschens gewidmet iſt, um das ewige

Monument der Treue von zwey ſolchen Bedienten zu ſeyn, die an Beſtändigkeit ſelbſt die Ratzen Ihres Hausgeſindes übertroffen haben.

Was kann ich Ihnen ferner von mir ſelbſt ſagen? Ach! ſo viel, und wenn alles zuſammen kömmt, doch ſo wenig, daß ich es bald nicht der Mühe werth achte, bald nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. Doch die nemlichen Gründe, die mich verhindern, es dem Papier anzuvertrauen, ſind eben ſo ſtark, es Ihnen mündlich zu erzehlen: es thut mir weh, daß mir dieſes Vergnügen ſo lange verſagt wird.

Itzt ſtelle ich mir Sie vor, wie Sie von dem Irrländiſchen Meere, wie die Geiſter im Virgil eingeſchloſſen ſind,

— Triſti palus inamabilis unda
Alligat, & novies Styx circumfuſa coeroet!

ich kann nicht ausdrücken, wie ſehr mich wieder nach unſerm vormaligen Umgang verlangt, nach unſern Morgengeſprächen im Bette in dem nemlichen Zimmer, nach unſern Abendſpatziergängen im Parck, nach unſern angenehmen Reiſen zu Waſſer, nach unſern philoſophiſchen Abendmahlzeiten, nach unſern Vorleſungen, nach unſern

Abhandlungen, unſern ernſten Stunden, unſern Träumereien, Narrenspoſſen, und was noch mehr. Dieſes erweckt in mir das Andenken derer, die Theil daran gehabt haben. Armer Parnelle, Garth, Rowe! Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf, daß ich von dem Tode des letzten nichts geſagt habe: Parnelle, dem ich itzt das beſte Grabmal errichte, das mir möglich iſt, war noch zu tief in meiner Seele. Was er mir zum Drucken übergeben, war nur ein kleiner Theil von dem, was er hinterlaſſen hat, aber es war das beſte, und ich mag es nicht verſchlimmern, indem ich es vermehre. Ich möchte gerne wiſſen, ob er zu Cheſter, oder zu Dublin begraben worden, und wie man für ſein Monument beſorgt iſt ꝛc. Gegen den Herrn Rowe habe ich meine Pflicht nicht vernachläſſiget; ich verfertige heute noch die Grabſchrift für ſein Monument, in der Weſtmünſter Abtey — Nach dieſen beyden hat mich der Beſte der Menſchen, Sir Samuel Garth, durch ſeinen Hintritt, in die äuſſerſte Betrübnis verſetzt. Sein Tod war ſehr heroiſch, und doch ſo wenig affektirt, daß es einen Heiligen, oder einen Philoſophen be-

rühmt gemacht hätte. Aber böſe Zungen, und noch ſchlimmere Herren haben auch ſeine letzten Augenblicke, ſo wie vorher ſein Leben, mit der Beſchuldigung des Unglaubens gebrandmarket. Sie müſſen hievon vieles gehört haben. Iſt aber je ein guter Chriſt geweſen, ohne, ſich es ſelbſt bewußt zu ſeyn, daß er es war, ſo war es Dr. Garth. Leben Sie wohl.

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn * * *.

Den 17 Sept.

Die Munterkeit Ihres Briefes zeigt, daß Sie nicht ſo ſehr nach Reichthum trachten, wie viele Ihrer Mitbrüder zu thun pflegen, denn Sie können, ſelbſt aus dem Mangel an Geſchäften, Stoff zum Spaß hernehmen.

Sie ſind keiner von den Advocaten, die des Teufels Motto verdienen, Circuit quærens quem devoret. Doch Ihr Circuit *) wird Ihnen gewiß die ſchåtzbarſte von allen zeitlichen Glückſeligkeiten, die Geſundheit verſchaffen. Was für eine herrliche Sache iſt es nicht, für einen, der das Herumſtreichen liebt, einen gravitåtiſchen und angeſehenen Herumſtreicher vorzuſtellen? da Sie (gleich Ihrer Nebenherumſchweiferinn, der Sonne) den Erdball herumreiſen, und alle Gottloſigkeiten unter dem Himmel ſehen? Sie übertreffen mich gar ſehr im Herumſtreifen. Sie fliegen wie eine Taube (ich möchte einen Advocaten lieber mit einer Taube, als mit einem Falken vergleichen,) etliche hundert Meilen in eins fort: und ich bin, wie ein armes Eichhörnchen, zwar immer in Bewegung, aber doch nur in einem Kåſig von drey Fuß lang: meine kleine Wanderungen ſind gleich

*) Um dieſen Brief recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß das Wort Circuit, im engliſchen eine Reiſe bedeute, die ein Richter von einer Grafſchaft zur andern macht, um die Gerechtigkeit zu handhaben.

gleich den Wanderungen eines Krämers, der jeden Tag ein oder zwo Meilen vor ſeinem Laden hin und her geht, aber doch die ganze Zeit über, ſeinen Geſchäften abwartet. Ihren Brief über die Rechtsſache, die Sie neulich gehabt, habe ich einigen Ihrer Freundinnen mitgetheilt. Ich glaube, wenn Sie einen Briefwechſel von dieſer Art, während eines ganzen Circuits fortſetzen, ſo wird er dem weiblichen Geſchlechte beſſer gefallen, als alle ihre Romane: es würde darinnen das finden, was es über alles liebt: die glücklichſte Vereinigung der Wahrheit mit der Verläumdung. Ich verſichere Sie, daß wir dergleichen zu Bath nicht haben: im Gegentheil trift man hier Niemand, als ſehr ernſthafte und gravitätiſche Leute an. Den Oberrichter A... Baron S... den Richter P... und der Rath B.... der eine groſe Finne auf der Spitze der Naſe hat, aber doch denkt, daß es ſich mit ſeiner Gravität nicht vertrüge, ein Pfläſterchen darauf zu legen, obgleich ein vornehmer Richter ihm das Beyſpiel gegeben hat. Ich bin ꝛc.

10. Brief
an den
Grafen von Burlington.

My Lord,

Wenn Ihre Stutte ſprechen könnte, ſo würde ſie Ihnen erzehlen, was für eine auſſerordentliche Geſellſchaft ſie unterwegs gehabt hat: da ſie es aber nicht kann, ſo will ich es thun.

Der unternehmende Herr Lintot, der fürchterliche Nebenbuhler des Herrn Tonſon, war es, der mich in Windſorforſt mit ſeinem Hengſt einholete. Im vorbeygehen geſagt, war dieſer Hengſt kein unangenehmer Geſellſchafter für Ew. Herrlichkeit Stutte. Er hatte gehört, daß ich nach Oxford, den Sitz der Muſen gieng, und verlangte durchaus, mich als mein Buchhändler dahin zu begleiten.

Ich frug ihn, wo er den Hengſt her hätte? Er antwortete, „von meinem Verleger, denn

„der Schlingel, mein Buchdrucker hat mich in „meiner Erwartung betrogen. Ich führte ihn „in die Schenke, in Hoffnung, ihn durch ein „Fricaſſee von jungen Kaninchen, das mich zwey „Schilling koſtete, und 4 Flaſchen Wein, und „meine Unterhaltung in gute Laune zu ſetzen. „Ich glaubte, ich hätte das Pferd ſchon ganz „gewiß, er verſprach es mir auch ſehr willig, „ſagte aber, daß Herr Tonſon auch Willens „wäre, nach Cambridge zu gehen, um dort das „Mſcrpt von einem neuen Horaz zu holen, und „daß, wenn Tonſon gehen ſollte, ſo müßte er ihn „dahin begleiten, denn er würde beſagtes „Mſcrpt zum Druck übernehmen. Kurz, ich „liehe dieſen Hengſt von meinem Verleger, der „ihn von dem Herrn Oldmixon, ſtatt Bezah- „lung einer Schuld angenommen hatte: er liehe „mir auch den ſchönen Buben, den Sie hinter „mir ſehen: geſtern war er noch ſehr ſchmutzig; „zwey ganzer Stunden habe ich zugebracht, um „die Dinte aus ſeinem Geſichte wegzuwaſchen: „haben Sie noch einige Bündel, ſo kann er ſel- „bige tragen?„

Ich dachte, die Höflichkeit des Herrn Lintots wäre nicht auszuſchlagen: gab alſo dem Buben einen kleinen Bündel, worinnen drey Hemden und ein Virgil von Elzevirs Auflage waren, ſtieg zu Pferde und ritte fort, mit meinem Bedienten voran, meinem höflichen Buchhändler zur Seite, und dem beſagten Buben hinter drein.

Herr Lintot fieng folgendermaßen an. „Das „Donnerwetter! wenn man itzt in die Zeitung „ſetzen ſollte, auf was Weiſe Sie und ich mit„einander nach Oxford geritten ſind? doch was „bekümmere ich mich darum? Gienge ich nach „Suſſex, ſo würde man ſagen, ich gienge zum „Sprecher. Was ſchiert's mich! Wäre mein „Sohn nur groß genug, um meinem Geſchäfte „vorzuſtehen, beym Himmel! ich würde mir „eben ſo gute Geſellſchaft, wie der alte Jacob „halten.„

Hierauf erkundigte ich mich nach ſeinem Sohne. „Der Bube,„ ſagte er, „hat ſchöne „Gaben, iſt aber auch etwas kränklich, ungefehr „ſo, wie Sie. Ich ſpare nichts an ſeiner Auf„erziehung zu Weſtmünſter. Glauben Sie nicht, „daß Weſtmünſter die beſte Schule in ganz Eng-

„land iſt? die meiſten Herren von dem vorigen „Miniſterio waren da erzogen worden, ſo auch „die meiſten von dem itzigen. Nun, ich hoffe, „der Bube ſoll ſein Glück machen.„

Wollen Sie ihn nicht auf ein Jahr nach Oxford ſchicken? „Nach Oxford? wozu das? „Univerſitäten machen nur Pedanten, und ich „bin Willens, einen Mann von Geſchäften aus „ihm zu machen.„ Während dem Geſchwätz des Herrn Lintots bemerkte ich, daß er nicht gar gemächlich in ſeinem Sattel ſaß, und gab es ihm zu verſtehen. Das thut nichts, ſagte er, ich kann es wohl ausdauren: da wir aber noch Zeit genug haben, deucht mich, es würde für Sie ſehr angenehm ſeyn, eine Weile unter dieſen hohen Bäumen auszuruhen. Wir ſtiegen ab, und er fuhr fort; „Sehen Sie, was für „einen ſchönen Horaz ich hier in meiner Taſche „habe. Wenn Sie doch wollten eine Ode über„ſetzen, während daß wir hier ausruhen. Him„mel! wenn Sie nur wollten, was für eine „artige Sammlung vermiſchter Gedichte könn„ten Sie nicht in Ihren müſſigen Stunden „machen!„ Das kann wohl geſchehen, erwie-

derte ich, im Fall wir fortreiten: die Bewegung hilft meiner Phantaſie, ein harter Trab erweckt meine Lebensgeiſter; reiten Sie alſo ſchnell fort, ich will auch ſo ſchnell denken als ich kann.

Hierauf folgte ein Stillſchweigen von einer Stunde: nach welcher Lintot ſeine Lenden zog, ſtille hielt, und mich frug: „Nun, wie weit ſind „Sie gekommen, Herr Pope?„ Ich antwortete ihm, ſieben Meilen. „Zum Henker, Herr „Pope, ich glaubte, Sie hätten unterdeſſen „ſieben Strophen gemacht. Oldsworth würde „in der Hälfte dieſer Zeit, in einem Spazier„ritt um Wimbletonhill, eine ganze Ode über„ſetzt haben. Das getraue ich mir von dem „Oldsworth zu ſagen, er überſetzt eine Ode „vom Horaz geſchwinder, als irgend einer in „England. Ich erinnere mich, daß der Doctor „King Verſe in der Schenke geſchrieben, drey „Stunden, nachdem er nicht mehr ſprechen „konnte; und Sir Richard, wenn er in ſeinem „alten ſtoſſenden Wagen von Fleetdich nach „St. Gile's Teich fährt, würde die Hälfte ge„macht haben.„

Aber, lieber Herr Lintot, da Sie doch itzt von den Ueberſetzern reden, ſagen Sie mir doch, wie Sie mit dieſen Leuten umgehen? „Herr, „das iſt die ärgſte Bande Schelmen, die nur „in der Welt zu finden iſt: wenn ſie hungrig „ſind, ſo ſchwören ſie, daß ſie alle Sprachen „des Erdbodens verſtehen. Ich kenne einen, „der ein griechiſches Buch von meinem Laden„tiſch nahm, und ausrief, Ach! das iſt Hebrä„iſch, da muß ich von hinten anfangen. Beym „Himmel! mit dieſen Schurken bin ich niemals „ſicher: denn ich verſtehe weder griechiſch, latei„niſch, franzöſiſch, oder italiäniſch. Aber ich „mache es ſo mit ihnen: ich gebe ihnen zehn „Schilling für den Bogen, mit der Bedingung, „daß ihre Arbeit, durch wen ich will, corrigirt „wird: ſo gelangen ſie endlich durch den einen, „oder andern zu dem wahren Sinn ihres Au„tors: denn ich ſelbſt widerſpreche platterdings „allen meinen Ueberſetzern.„ Doch wie ſind Sie verſichert, daß Sie dieſe Correckteurs nicht auch betriegen? „Ja, ich bekomme bis„weilen einen höflichen dienſtfertigen Mann „(beſonders einen Schottländer) in meinen

„Laden, der mir denn das Original im Engli„ſchen vorließt: hiedurch ſehe ich, ob mein erſter „Uebérſetzer gefehlt hat, und ob mein Correck„tor ſein Geld verdient hat, oder nicht. Letzten „Monats iſt mir noch ſo etwas begegnet: Ich „handelte mit J.... um eine neue Ueberſe„tzung des Lucretius, um ſie gegen Tonſon's „ſeine zu verlegen: wir wurden einig, daß ich „ihm ſo viele Schillinge zahlen ſollte, als er „Zeilen überſetzte. Er kam in kurzer Zeit ſehr „weit: ich gab es dem Correcktor, um es mit „dem lateiniſchen Text entgegen zu halten: der „gieng aber gerade zu der Ueberſetzung des „Creech's und fand, daß es Wort für Wort, „nur die erſte Seite ausgenommen, mit derſel„ben übereinſtimmte. Nun, was glauben Sie, „daß ich that? Ich ließ den Ueberſetzer, als „einen Betrüger, in Verhaft nehmen, und „hielt dem Correcktor ſeine Bezahlung zurück, „weil er ſich des Creech's Ueberſetzung, und „nicht des Originals bedient hatte.„

Nun ſagen Sie mir doch auch, wie Sie mit den Kritikern verfahren? „Herr,„ ſagte er, „nichts leichter in der Welt! Ich kann den

„fürchterlichſten von Ihnen zum Stillſchweigen
„bringen: den reichſten gebe ich für einen Bo-
„gen Kritik, etliche Probebogen vom Manu-
„ſcript, die mir nichts koſten: mit denen lauf-
„fen ſie dann zu allen ihren Bekannten herum,
„und geben vor, daß ſie ſelbe von dem Autor
„haben, der ſie ihrer Correcktion übergeben:
„dieſes hat einigen von ihnen ſolch ein Anſehn
„verſchaft, daß ſie mit der Zeit um Rath ge-
„fragt worden, ja gar endlich, daß man ihnen
„Werke dedicirt, und ſie für die groſſen Kriti-
„ker der Stadt hält. Was die armen Kritiker
„betrift, ſo will ich Ihnen nur ein Beyſpiel
„geben, nach welchem Sie alle übrige beurtheilen
„können. Ein hagerer Mann, der einem rech-
„ten Gelehrten gleich ſahe, kam letzthin zu mir:
„er durchblätterte Ihren Homer, ſchüttelte den
„Kopf, zog die Schultern, und ziſchte bey jeder
„Zeile. Wundern muß man ſich über die groſe
„Vermeſſenheit gewiſſer Leute. Homer iſt keine
„ſo leichte Arbeit, daß jeder Aufſchößling, jeder
„Reimenſchmied — er fuhr in dieſem Tone
„fort, als meine Frau mich zum Mittageſſen
„rief. Herr, ſagte ich, belieben Sie ein Stück

„Rindfleiſch mit mir zu eſſen? Herr Lintot,
„ſagte er, es thut mir wahrlich leyd, daß Sie
„die Koſten dieſes groſſen Buchs tragen müſ-
„ſen, um Ihrentwillen thut es mir leyd —
„Mein Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden,
„wenn Sie aber mit einem Stücke Rindfleiſch
„und einem Schnitte Pudding vorlieb nehmen
„wollen — Herr Lintot, ich ſage nicht, daß
„Herr Pope, wenn er ſich gefallen laſſen woll-
„te, den Rath gelehrter Männer anzunehmen,
„er nicht — Herr, der Pudding iſt aufgetra-
„gen; belieben Sie hinnein zu ſpaziren —
„Mein Kritiker läßt es ſich gefallen: nach und
„nach findet er auch Geſchmack an Ihrer Poe-
„ſie, und ſagt mir in einem und dem nemlichen
„Athem, daß das Buch Lob verdient, und der
„Pudding vortreflich iſt.

Itzt, mein Herr, zur Vergeltung meiner Frei-
„müthigkeit„ fährt Herr Lintot fort, „ſagen
„Sie mir auch, ob Ihre Freunde bey Hofe
„glauben, daß Lord Landsdown vor Gericht ge-
„bracht werden wird?„ Ich antwortete, ich
hätte gehört, daß es nicht geſchehen würde, und
ich hoffte es auch nicht, indem ich dieſem Herrn

beſondre Verbindlichkeiten ſchuldig wäre. „Das „mag wohl ſeyn„ verſetzte Herr Lintot, „aber, „beym Himmel! wenn es nicht geſchieht, ſo „entgeht mir der Druck eines ſehr guten „Verhörs.„

Dieſes, My Lord, ſind einige wenige Züge, nach welchen Sie das Genie des Herrn Lintots, den ich zum Vorwurf eines Briefes gewählt habe, beurtheilen können. Ich verlies ihn, ſo bald wir nach Oxford kamen, und machte My Lord Carleton zu Middleton meine Aufwartung.

Die Geſellſchaften hier, ſind ſo, daß meine Feder ſelben nicht zu nahe treten darf, und das Vergnügen dabey, iſt nur mit dem Vergnügen zu vergleichen, welches ich in der Geſellſchaft Ew. Herrlichkeit zu genieſſen pflege. Ich hoffe, in wenig Tagen mich von Ihrem Pferde zu Ihren Füßen zu werfen, und bin ꝛc.

II. Brief
an den
Herzog von Buckingham.

Plinius war einer von den wenigen Scribenten, der ein gutes warmes Haus über ſeinem Kopf zum Obdach hatte, ja ſo gar zwey, wie es aus ſeinen beyden Epiſteln erhellet. Ich glaube, daß, wenn einige von ſeinen gleichzeitigen Schriftſtellern, dem Publicum hätten von ihrer Wohnung Nachricht geben dürfen, ſo würden wir finden, daß die Böden und Speicher zu Rom, eben ſo häuffig, als die in Fleetſtreet bewohnt waren; doch es iſt allezeit gefährlich, ſeine Gläubiger ein ſolches Geheimniß wiſſen zu laſſen; wir können alſo ſicher annehmen, daß ſo wohl damals, als itzt, Niemand, auſſer ihren Buchhändlern, wußte, wo ſie ſich eigentlich aufhielten.

Es ſcheint, Virgil habe, bey ſeiner Ankunft in Rom, auch keine Behauſung gehabt; er

wurde dem Auguſtus zu erſt durch ein Epigramma bekannt, das ſich Nocte pluit tota anfängt — eine Anmerkung, die er wahrſcheinlicher Weiſe nicht würde haben machen können, wenn er nicht die Nacht durch, auf den Gaſſen geſchlafen hätte.

Wo Juvenal gewohnt haben mag, kann man eigentlich nicht beſtimmen: allein, in einer ſeiner Satyren beklagt er ſich, über den auſſerordentlich theuren Preiß der Wohnungen: auch glaube ich nicht, daß er ſo gefühlvoll von dem Bette des Codrus geredet haben würde, wenn in demſelben Platz, für einen Schlafgeſellen geweſen wäre.

Meiner Meynung nach würde Plinius, trotz aller ſeiner Prahlerey, ſehr gerne ſeine beyden Häuſer gegen eines von den Ihrigen vertauſcht haben, das im Sommer ein Landhaus, und im Winter ein Stadthaus, und dabey die ſchicklichſte Wohnung für einen Weiſen iſt, der ohne ſich jemals ſelbſt zu verändern, jede Jahrszeit die ganze Welt ſich verändern ſieht.

Ich habe die Beſchreibung des Plinius, von ſeinem Hauſe geleſen, und ſie mit der Ihrigen

verglichen: da aber hier gar keine Vergleichung ſtatt findet, ſo will ich verſuchen, ob eine andre, von einem groſſen Landſitze, worinnen ich itzo wohne, ſelbiger gleich kömmt, und was ſie durch Hülfe einer blumenreichen redneriſchen Beſchreibung, für eine Figur neben des Plinius ſeiner, machen kann.

Sie müſſen weder in dem Hauſe ſelbſt, noch in meiner Beſchreibung deſſelben, etwas regelmäßiges erwarten: das ganze weitläuftige Gebäude iſt ſo wenig zuſammenhängend, und die verſchiedene Theile deſſelben, ſind ſo von einander abgeſondert, und machen doch wieder ſo ein Ganzes aus, daß ich in einer von meinen poetiſchen Launen, mir einbildete, es wäre ein Dorf zu Amphion's Zeiten geweſen, wo alle Hütten einen Contretanz mit einander gemacht hätten, und ſeit der Zeit vor Erſtaunen ſtille geſtanden wären.

Sie müſſen mich entſchuldigen, wenn ich nichts von dem Vordertheil des Hauſes ſage, denn ich weiß in der That nicht, wo es iſt. Ein Fremder würde ſich in ſeiner Erwartung ſehr betrogen finden, wenn er glaubte, den rechten Weg

in's Haus kommen zu können. Wenn man durch den Vorhof hinein gekommen iſt, ſollte man vernünftiger Weiſe ſchlieſſen, zu der Halle zu gelangen: aber leider nichts weniger! da ſind Sie im heimlichen Gemach. Vom Putzzimmer denken Sie ins Beſuchzimmer zu treten: wenn Sie aber die mit Eiſen benagelte Thüre öffnen, ſo überzeugt Sie ein Flug Vögel um Ihre Ohren, und eine Wolke Staub in Ihren Augen, daß es ein Taubenhaus ſey. Kommen Sie in die Kapelle, ſo finden Sie die Altäre, wie die Altäre der Alten, beſtändig rauchend, aber doch nur von dem Rauche der daranſtoſſenden Küche.

Der groſſe Saal iſt hoch und geräumig; auf beyden Seiten ſind lange Tiſche, das wahre Bild der alten Gaſtfreyheit: die Wände überall geziert, mit ungeheuren Hörnern von Thieren, mit mehr denn zwanzig zerbrochenen Lanzen, zehn, oder zwölf großen Musqueten, ein oder ein Paar verroſteten Büchſen, die noch mit Zündruthen mußten loßgebrandt werden, welche, wie man mir ſagt, zu den Zeiten unſerer bürgerlichen Kriege gebraucht worden waren.

Hier iſt ein ſehr großes gewölbtes Fenſter, das durch verſchiedene Wappenſchilder auf gemaltem Glas ſehr ſchön verdunkelt worden iſt; auf einer glänzenden Scheibe findet man die Jahrszahl 1682.; dieſe allein behält noch das Gedächtniß eines Ritters auf, deſſen eiſerne Rüſtung längſt durch den Roſt zu Grunde gegangen, und deſſen alabaſterne Naſe von ſeinem Grabmal weg gemodert iſt. Das Geſicht der gnädigen Frau Eleanor in einem andern Stücke, iſt dieſer einzigen Scheibe mehr ſchuldig, als allen Gläſern und Spiegeln, die ſie je in ihrem Leben zu Rathe gezogen hat. Wer kann nach dieſem wohl ſagen, daß das Glas zerbrechlich ſey, da es nicht halb ſo hinfällig, als die menſchliche Schönheit, oder der menſchliche Ruhm iſt! Seufzen muß ich, wenn ich bedenke, daß die Aufbehaltung der authentiſchſten Urkunde einer ſo alten Familie von dem Willen eines Kindes abhängt, das es mit einem Steinwurf vernichten kann. Vor Zeiten ſpeißten in dieſem Saale Ordens-Ritter und Hofdamen, die von Truchſeßen, Vorſchneidern und Rentmeiſtern aufgewartet wurde, und doch irrte

ſich

ſich geſtern Abend noch eine Eule, hielt ihn für eine Scheuer und flog hinein.

Aus dieſem Saal gehen Sie (auf und nieder) über eine ſehr hohe Thürſchwelle ins Sprachzimmer. Deſſen ganze Ausſtaffierung beſteht in einem zerbrochenen Clavier, etlichen krüppelhaften ſammtnen Stühlen, und etlichen mit Mehlthau bedeckten Bildniſſen von längſt vermoderten Vorfahren der Familie, die ſo ſcheußlich ausſehen, als wenn ſie ganz friſch aus der Hölle kämen, mit allem Schwefel um ſich herum; dieſe hat man ſehr ſorgfältig in den entfernteſten Winkel geſetzt; denn die allenthalben zerbrochnen Fenſter ſind ſehr dienlich, Mohn und Senfſaamen zu dörren, wozu man auch das ganze Zimmer gewidmet hat.

An das Sprachzimmer ſtößt das Taubenhaus, an deſſen Seite ein Eingang lauft, wo Sie wieder auf beyden Seiten ein Schlafzimmer, eine Speiſekammer, und ein kleines Loch finden, das man des Capellan's Studierzimmer nennt; hernach folgt ein Brauhaus, ein kleines grünes und verguldetes Sprachzimmer, und die große Stiege, unter welcher das Milchhaus iſt;

macht; denn ſelbſt die Ratzen von dieſem ehrwürdigen Hauſe ſind grau, und da dieſe es noch nicht verlaſſen haben, ſo hoffen wir, daß wenigſtens das alte Gebäude noch ſo lange ſtehen wird, bis ſie ihren kurzen Ueberreſt des Lebens vollbracht haben; denn dieſe arme Thiere ſind jetzt zu ſchwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden ſelbe einen kleinen Ueberreſt von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliotheck.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beſchrieben habe, nie geſehen, wenn es uns nicht ein alter eißgrauer, trotziger Haushofmeiſter gezeigt hätte; dieſer ſtellt ſo gut ein Alterthum vor, als irgend eines im Hauſe iſt, und ſieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus ſeinen Ramen weggeloffen iſt. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unterhielt er uns mit unterſchiedlichen Nachrichten von der Familie; ſeine ſeltſamſten Anmerkungen aber machte er im Keller; er zeigte uns den Ort, wo vor dieſem die dreyfachen Reyhen Fäſſer mit Sect gelegen, wo die mit Alicantwein gefüllten Flaſchen geſtanden waren, der

zum Morgenwein mit geröſtetem Brod gedienet hätte; da ſtehen noch, ſagte er, die Lager, wo unſre mit eiſernen Reiffen beſchlagene Oxhoften Bier lagen; darauf gieng er in einen Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von einem Bildniſſe hervor, und ſagte mit thränenden Augen: „dies war der arme Sir Thomas, „vormaliger Herr von allem dieſem herrlichen „Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme jun„ge Herren! ſie wurden nicht ſo alt, als das „Bier ihres Vaters; hier in dieſem Keller fielen „ſie beyde krank hin, und giengen nie wieder „auf ihren eignen Füſſen heraus.„ Hierauf führte er uns auf einer dunklen ſteinernen Schneckenſtiege den Thurm hinauf, wo wir unterſchiedliche kleine Zimmer, eines über das andre vorfanden. Eines davon war feſt zugenagelt, und unſer Führer ſagte uns das Geheimniß ins Ohr. Es ſcheinet, der Strom dieſes edlen Bluts ſey vor ungefähr zwey hundert Jahren in etwas unterbrochen worden, denn die gnädige Frau Franzes wurde in dieſem Zimmer mit einem benachbarten Prior auf der That ertappt; ſeitdem iſt das Zimmer vernagelt, und

mit dem Schandnamen, das Ehebruchs-Zimmer gebrandmarket worden.

Man glaubt, der Geiſt dieſer Lady Franzes gehe noch itzo hier um, und einige neugierige Dienſtmägde ſagen, daß ſie ſelbe, mit einem Wulſt um den Leib, durch das Schlüſſelloch geſehen hätten; doch dieſe Sache wird vertuſcht, und den Bedienten iſt verboten, davon zu reden.

Ich habe Sie gewiß durch dieſe lange Beſchreibung ermüdet; was mich dazu antrieb, war die grosmüthige Abſicht, das Andenken einer Sache aufzubewahren, welche bald ſelbſt in Staub zerfallen muß; ja vielleicht ſchon ein Theil davon verfällt, noch ehe dieſer Brief Ihnen zu Händen kommt.

Wir ſind in der That dieſem alten Hauſe die nemliche Dankbarkeit ſchuldig, die wir einem alten Freunde ſchuldig ſind, der uns bey ſeinen abnehmenden Kräften, ja in ſeinen letzten Augenblicken noch beherberget. Wie ſehr befördert eine ſolche Einſamkeit das ununterbrochene Nachſinnen, wo kein Vorübergehender ſich träumen läßt, daß hier eine menſchliche Seele wohnt, und wo die, welche gerne mit

uns zu Mittag eſſen möchten, ſich nicht getrauen, unter unſerm Dach zu bleiben! Ein jeder, der den Ort ſieht, muß bekennen, daß ich zu meiner Unterhaltung mit den Todten, keinen beſſern Platz wählen können. Ich müſte den Verſtand verlohren haben, wenn ich Ew. Herrlichkeit für einen andern, als den Homer hätte verlaſſen können. So bald ich aber zu den Lebenden zurück kehre, werde ich mich bemühen, mit den beſten unter ihnen umzugehen, und dieſem zufolge werde ich, ſo bald als möglich, die Ehre haben, Sie perſönlich zu verſichern, wie ſehr ich bin ꝛc.

12. Brief.

Von Dr. Arbuthnot.

London, den 7 Sept. 1714.

Ich bin Ihnen äuſſerſt verbunden, daß Sie ſich noch eines armen verunglückten Hof-

manns erinnern wollen, der doch gemeiniglich für das verächtlichſte Ding in der Welt gehalten wird. Dieſer Streich hat den Scriblerus ſo erweckt, daß er völlig wieder zu ſeinen fünf Sinnen gekommen iſt, und wie andre Menſchen denkt und ſpricht. Von ſeiner muntern und aufgeweckten Laune iſt er zu einer ernſthaften und mürriſchen übergegangen. Seine gelehrten Arbeiten liegen unter alten Zeitungen, Rechtsfällen, Bittſchriften und einem Haufen unbeantwortlicher Briefen vernachläſſiget. Wolte Gott, ſie wären verſiegelt unter den Papieren eines gewiſſen edlen Lords gefunden worden! da hätte Scriblerus für den Prötendenten paſſiren müſſen, und das würde ein vortrefliches groſſes Werk für die flying Poſt oder irgend einen andern ſolchen Scribenten geweſen ſeyn, der alle ſeine Abentheuer zu einer Verſchwörung allegoriſiren, und Geheimniße dabey hätte ausfinden können, die dem Schlüſſel zum Schloß geglichen hätten. Martin hält ſeinen Laden jetzt im zweyten Hauſe, linker Hand in Doverſtreet, wo es ihm herzlich lieb ſeyn wird, ſeine alten Freunde, den Dr. Parnelle, Herrn Pope ꝛc.

zu ſehen, denen er noch einen Schoppen rothen Wein vorzuſtellen vermag. Er ſieht mit Vergnügen, daß die Welt noch geſchäſtig iſt, und die Menſchen ſich noch um ihn bekümmern. Ich habe einen Brief vom Dr. Swift geſehen, er ſelber hat noch immer ſeinen edlen Muth, und obgleich ein erſchlagener zu Boden gedrückter Mann, ſieht man doch, wie er mit fürchterlichem Blicke ſeinem Gegner einen Streich zu verſetzen droht. Ich will nichts weiter hinzufügen, denn ich bin in der Eile, nur dieſes noch, daß ich Ihnen niemals verzeihen werde, wenn Sie mein vorbeſagtes Haus in Doverſtreet nicht mit eben der Freyheit, wie mein voriges in St. James gebrauchen: denn unſre Freundſchaft fieng ſich nicht wegen dem Einfluß eines Hofmanns an, und wird, wie ich hoffe, ſich auch nicht damit enden. Ich werde allezeit ſtolz ſeyn, unter die Zahl Ihrer Freunde und Diener gerechnet zu werden.

16. Brief

Der Herzog von Buckingham an Herrn Popen.

Sie verlangen meine Meynung über eine letzthin in Frankreich entſtandene Streitigkeit wegen dem Homer zu wiſſen. In meinem Alter (wo uns leyder wenig Vergnügen mehr übrig bleibt) iſt es wohl zu entſchuldigen, wenn ich dann und wann meine Zeit damit vertreibe, und Antheil an einer Streitfrage nehme, die anjetzo, ſo wohl wegen ihrem berühmten Gegenſtand, als auch der ſtreitenden Partheyen wegen um deſto merkwürdiger iſt: und das unter einer Nation, die mit der Gelehrſamkeit ſo groß thut.

Der eine, M. de la Motte, iſt in allen lyriſchen Gedichten auſſerordentlich, und das ſelbſt nach der Meynung ſeiner Gegnerinn. Das andere iſt ein Frauenzimmer (und eben darum deſto ſchätzbarer) die nicht allein eine groſe Ge-

lehrſamkeit beſitzt, ſondern ein Genie, das für denjenigen Theil derſelben geſchaffen zu ſeyn ſcheint, der wegen ſeinem ſanften, leutſeligen, und höflichen, wie auch wegen ſeiner Beförderung der Tugend ihrem Geſchlechte am anſtändigſten iſt: man ſollte alſo natürlicher Weiſe nicht glauben, daß ſie, wie andere Gelehrte, ſich in ſo rauhen Streitigkeiten einlaſſen würde, und einer ſo heftigen Feindſeligkeit fähig wäre.

Und doch hat es ſich zugetragen, daß keine Schriftſteller, nicht einmal Theologen, ſich einander ſo ſehr beleidiget und angefeindet, als dieſe beyden geſitteten Scribenten gethan haben. Aus gar zu eifriger Begierde, einen ſo groſſen Dichter, als Homer iſt, entweder anzufallen, oder zu vertheidigen, würde ihr Urtheil auf beyden Seiten ein wenig ſchief. Ich wünſche nur um des Publikums willen, das itzt durch Ihre Streitſchriften eine ſo angenehme Unterhaltung genießt, daß ſie ſich nicht am Ende mit einander vereinigen mögen, um einen dritten zu tadeln, der ſo vermeſſen iſt, beyde zu kritiſiren; wenn ſie ja von ungefehr etwas von meiner Kritik hören ſollten.

Wir wollen mit Thatſachen den Anfang machen. Die Madame Dacier denkt ſehr richtig, wenn ſie ſagt, daß der beſte von allen Dichtern, eine beſſere Ueberſetzung, zum wenigſten in franzöſiſcher Proſa verdient, als wir bisher nicht gehabt haben: denn ihn jemals in Verſen überſetzt zu ſehen, daran hatte man längſt verzweifelt; ich glaube in der That, daß dieſe Sprache unfähig dazu iſt, indem ſie ſich zu keinem ſolchen Grad des Erhabenen hinaufſchwingen kann, der zu einem ſo großen Unternehmen erfordert wird.

Dieſes hat ſie nicht allein ſo gut ausgeführt, als es die Proſe immer thun kann (und die kann hier in der That eben ſo wenig ausrichten, als die unrechte Seite einer Tapete die rechte vorſtellen kann) ſondern ſie hat auch manche gelehrte und brauchbare Anmerkung hinzugefügt. Durch alles dieſes hat ſie nicht allein ihrem eigenen Geſchlecht, ſondern auch denjenigen von dem unſrigen, die das griechiſche nicht verſtehen, ein ganz beſonderes Vergnügen verſchaft, und zwar auch ihrem Gegner ſelbſt, der

ſeine Unwiſſenheit in dieſer Sprache freymüthig bekennet.

Es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, wenn ſie, bey dieſer Arbeit, in die unausſprechlich reizenden Schönheiten dieſes Dichters ſo verliebt geworden iſt, daß ſie einen Abſcheu bey dem bloſſen Namen eines Mannes fühlt, der vermeſſen genug iſt, ihn zu tadeln.

M. de la Motte, der mit Recht wegen aller Arten lyriſcher Gedichten ſchon ſo ſehr berühmt iſt, wurde, durch Hülfe der Ueberſetzung der M. Dacier, mit den Schönheiten des Epiſchen Gedichtes ſo ſehr bekannt, daß er dem Vergnügen, und der Hoffnung, Ruhm zu erwerben, nicht widerſtehen konnte, dasjenige in Verſen zu verſuchen, was vorhero wegen ſeiner Schwürigkeit in Proſe, ſchon ſo viel Lob und Beyfall erhalten hatte. Er wußte wohl, wie ſehr die Ueberſetzung in Verſen, ſollte ſie gelingen, die proſaiſche übertreffen müßte.

Da aber groſſe Dichter gemeiniglich ſich einbilden, ſie hätten ein uraltes Recht, bey allen Gelegenheiten wegen ihrer Eitelkeit, Entſchuldigung zu fordern, ſo begnügte ſich M. de la

Motte nicht damit, die M. Dacier zu übertreffen, ſondern er bemühte ſich, den Homer ſelbſt, und alle, die vor ihm in allen Jahrhunderten, und unter allen Nationen daſſelbe unternommen, zu übertreffen, indem er nach eignem Gutdünken, entweder ausließ, abänderte, oder etwas von dem ſeinigen hinzufügte.

Gegen dieſes vermeſſene Unternehmen iſt Homer zu allen Zeiten ſo gut vertheidiget worden, daß er meiner geringen Hülfe nicht bedarf: doch muß ich nothwendig ſagen, ſeine Vortreflichkeiten ſind ſo groß, daß man um ihrentwillen mit ſeinen anſcheinenden Fehlern etwas gelinder verfahren ſollte. Hätte M. de la Motte dieſe, wie das übrige überſetzt, und ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbe aus bloſſer Ehrfurcht beybehalten, ſo würde meiner Meynung nach, ſeine Beurtheilungskraft ſich weit beſſer, als durch ſeine beſten Abänderungen gezeigt haben; obſchon ich auch geſtehe, daß dieſe ſehr ſchön geſchrieben ſind. Ich wundere mich, ſo gut, wie M. de la Motte über etliche ſeltſame Dinge im Homer: allein hauptſächlich, weil ſo viel erhabenes, bald hätte ich geſagt, ſo viel göttliches

darinnen iſt, ſo beſtürzt es mich, ihn irgendwo menſchlichen Fehlern unterworfen zu finden.

Jtzt fällt es mir ſehr ſchwer zu errathen, was M. de la Motte, der doch ſelbſt den Homer überſetzt, wohl für Gründe mag gehabt haben, ihn zu tadeln, welches doch der allgemeinen Gewohnheit der Ueberſetzer zuwider iſt. Vielleicht die Neigung zum Sonderbaren? um ſich über den Namen eines Ueberſetzers zu erheben, der doch in dieſem Fall Ehre genug verſchaft. Eine ſolche Ruhmſucht hätte Niemand weniger vonnöthen, als der Herr de la Motte, der ein ſo vortreflicher Dichter in anderen Gattungen iſt: und zu viel Verſtand hat, um zu glauben, daß die Abänderung der Arbeit eines andern, ihm ein Recht auf den Namen eines Epiſchen Dichters verſchaffen kann: obſchon in dieſem Jahrhundert Niemand mehr Fähigkeit zu haben ſcheint, ein guter Epiſcher Dichter zu werden, als eben M. de la Motte, wenn es nur die franzöſiſche Sprache zulieſſe. Doch, er hat ſeine Ueberſetzung ſo ausgeführt, daß, mit allen ſeinen Fehlern der M. Dacier ihre in Ewigkeit nicht mit derſelben in Vergleichung geſtellt werden kann.

Auſſerdem konnte ihm nicht unwiſſend ſeyn, daß Fehler auszuſpähen, die leichteſte und niedrigſte Arbeit eines Kritikers ſey; dahingegen nichts ſo viel Geſchmack und Kunſt verräth, als wenn einer durchgehends die feinſten und erhabenſten Schönheiten ſeines Autors empfindet.

Was können wir ſagen, um alles dieſes zu entſchuldigen? Humanum eſt errare: Sintemal ein Dichter, der wie ich glaube, ſo vollkommen iſt, als es die franzöſiſche Sprache erlaubt, und ein Kritiker, der ſo ſcharf iſt, als ihn irgend eine Nation aufweiſen kann, durch gar zu vieles Tadeln des Homers, ſeine eigne Ueberſetzung dem Tadel unterworfen hat, die außerdem die Unterſuchung des ſtrengſten Gegners würde ausgehalten haben.

Da er aber doch durchaus den unrechten Weg der Kritik wählen wollte, ſo muß ich mich wundern, wie ihm jener Vorwurf entgehen können, der ſich von ſelbſt anbietet, und dem Homer ſo leicht zu machen iſt: nicht weil er ſeine Iliade mit ſo vielem Blutvergieſſen angefüllt (denn das iſt zu entſchuldigen, weil auſſer dieſem kein Krieg beſchrieben werden kann) ſondern, weil er ſo viel

beſondere Arten von Wunden und Scheuslich-
keiten beſchreibt, die da, (wie ich befürchte) be-
zeugen, daß der Verfaſſer Vergnügen an ſolchen
Abſcheulichkeiten gefunden, und gar nicht ge-
zweifelt, daß ſeine Leſer auch daſſelbe Vergnü-
gen daran finden würden. Gleich dem Spanio-
letta, deſſen traurige Bilder deſto unangeneh-
mer fallen, weil ſie allezeit ſo beweglich geſchil-
dert ſind. Sogar Hector's letzter Abſchied von
ſeinem Sohn und der Androchmache, erſetzt uns
kaum das Scheusliche, das wir empfinden, wenn
wir ſeinen Körper dreymal um die Mauren der
Stadt herumſchleppen ſehen. M. de la Motte
hat in ſeinen ſtärkſten Einwürfen gegen dieſe
ſcheusliche Schlacht, hinlängliche Urſache ſeine
vor Wuth tobende Gegnerinn zu tadeln, die hier
ein Beyſpiel giebt, daß es unmöglich iſt, ge-
waltthätig zu handeln, ohne ſich eines Irrthums
ſchuldig zu machen: ihre Leidenſchaft für den
Homer verblendet ſie ſo ſtark, daß ſie deſſen gröb-
ſte Fehler nicht einſieht. Dies iſt zu gleicher Zeit
eine Warnung für mich, etwas unpartheyiſcher
zu ſeyn, und daß ſo gar in einem Streit, der

eben den Dichter ſelbſt betrift, für welchen ich die gröſʒte Ehrfurcht habe.

Mad. Dacier hätte doch überlegen müſſen, daß, was für Gründe auch M. de la Motte für ein ſo vermeſſenes Unternehmen gehabt haben möchte, es doch nie den Ruhm verdunklen können, den Homers Schriften immer behalten, ſo gar nachdem Plato ſelbſt ſich die vergebliche Mühe gegeben, ihn anzufallen, und zu verkleinern: gewiß hatte er den nemlichen Bewegungsgrund, wie der Zorn der Mad. Dacier, nemlich er fand, daß ſein Genie in Proſa, (ſo groß es war) doch nicht den erhabenen Flug in der Dichtkunſt erreichen konnte, und verbannte alſo alle Dichtkunſt aus ſeiner Republik.

Auch können alle Einwürfe des M. de la Motte, gar nicht ihr Verdienſt in der proſaiſchen Ueberſetzung verringern, die einzig darinnen beſteht, völlig, deutlich und zierlich ſeinen Autor in einer andern Sprache überzutragen: eben ſo wenig als die ſchönſten Verſe eine vortrefliche Proſe heruntersetzen können.

Die beſte Entſchuldigung, die man wegen dieſem heftigen Verfahren auf beyden Seiten vor-

bringen kann, iſt, daß es in einer Sache geſchieht, die auch dem Leidenden Ruhm bringt.

Homeren auf ſolch eine übertriebene zornige Art zu vertheidigen, iſt mehr ein Beweis ihrer Schwachheit, als daß er gar keinen Vorwurf verdiente. Denn ich weis gar nicht, was ihn, eben ſo wenig wie den Hector entſchuldigen kann, daß letzterer beym erſten Anblick des Achilles davon floh? gewiß brauchte es nicht eine ſo unzuentſchuldigende Furcht, um ſeinen ſchröcklichen Anblick recht auszumahlen: und mich deucht, daß die ganze folgende Erzählung, da Minerva dem Achilles ſeinen Pfeil wieder zuſtellt, ein wenig zu ſpäth kömmt, um Hectors ganz auſſerordentliche Furcht, die er anfangs hatte, zu entſchuldigen.

17. Brief.

Die Antwort.

Den 1 Sept. 1718.

Ew. Herrlichkeit thun mir ungemein viel Ehre, indem Sie mir meine Bitte gewähren, und mir Ihre Meynung über den Streit, der ſich in Frankreich, wegen dem Homer erhoben, mittheilen. Ich will Ihnen mein Wort halten, und aufrichtig geſtehen, worinnen ich von Ihrer Meynung abweiche. Nur in zwey oder dreyen wenig bedeutenden Puncten, die nicht ſo wohl den Streit ſelbſt, als die zwo Perſonen betreffen, die ihn mit ſo vieler Hitze treiben. Ich kann von der Gelehrſamkeit der Mad. Dacier keine ſo hohe Meinung hegen, obgleich ich ſehr viele Hochachtung dafür habe. Dieſe höfliche Nation iſt ungemein gefällig gegen die Mad. Dacier, wenn ſie ſelbige für eben ſo gelehrt, als ihren Mann hält. Ich will ſonſt keine Beyſpiele anführen, nur erlauben Sie mir zu ſagen, daß ſeine Anmerkungen über den Horaz, mehr geſunde Vernunft, Scharfſinn,

und guten Geſchmack, und diejenigen über Ariſtoteles Poetick mehr Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft verrathen, als alles, was ſie über irgend einen Autor geſchrieben hat. Alle ihre Anmerkungen ſind trocken, weitſchweiffig, unbeſtimmt, und meiſtentheils nicht von ihrem eignen Gewächſe. Hievon können ihre Anmerkungen über den Homer zum Beyſpiel dienen, wo ſie den Euſtatius zehnmal beraubt, ehe ſie ihn einmal angeführt hat. Auch findet man in ihren Anmerkungen über den Terenz, Plautus, und wo ſie am nöthigſten waren, über den Ariſtophanes, eben ſo wenig tiefe Gelehrſamkeit; ihre griechiſche Scholien über den letzten, ſind noch die beſten, ſo wir haben.

Ew. Herrlichkeit belieben zu glauben, daß ich mir eben keine Mühe gegeben habe, Fehler in den Schriften einer Dame aufzuſuchen; meine Arbeit über Ilias zwang mich, ſelbige durchzuſehen; ich habe aber doch franzöſiſche Höflichkeit genug, ihre Diebſtähle zu verſchweigen; denn, wo ich fand, daß ihre Noten gänzlich einem andern zugehörten, (welches einige hundertmal der Fall iſt) da habe ich bloß den

wahren Eigenthümer angeführt, ohne einige Anmerkung dabey zu machen. Wenn die Mad. Dacier jemals meine Anmerkungen geleſen hat, ſo muß ſie hievon überzeugt ſeyn. Was aber dieſes für eine Würkung auf eine Dame haben mag, dafür will ich nicht ſtehen.

Zweytens glaube ich, Mylord, daß Sie dem Herrn de la Motte Unrecht thun, wenn Sie behaupten, daß er anders keine Begriffe von den Schönheiten des Homers gehabt, als die er aus der proſaiſchen Ueberſetzung der Mad. Dacier geſchöpft hätte. Sie wiſſen alſo wohl nicht, daß ſchon vor dieſer eine proſaiſche Ueberſetzung erſchienen ſey, und zwar vom Herrn de la Volterie, deren Stil ſo zierlich iſt, daß ſie offenbar dem Verfaſſer des Telemachs zum Muſter gedienet hat.

Ich mißbillige mit Ihnen den grimmigen Anfall des Herrn de la Motte gegen den Homer und ſeine ausſchweifende Begierde, Fehler in ihm zu finden, allein eben ſo ſehr mißbillige ich auch die Mad. Dacier, die gar keine Fehler eingeſtehen will. Auch hat der Herr de la Motte in dem Streit weniger Heftigkeit blicken laſſen, als ſie, ſondern ſich mit aller möglichen

Beſcheidenheit und Höflichkeit aufgeführt. Ich wünſchte, daß Sie davon überzeugt wären, weil Sie ſonſt nicht geſagt haben würden, daß er und ſeine Widerſacherinn mehr gegen einander aufgebracht und erzürnt waren, als es nur immer ein paar Theologen ſeyn können. Ich weiß zwar wohl, wozu der Eifer der Commentatoren fähig iſt, und zweifle nicht, daß, wenn die Meynungen in der Kritik getheilt werden ſollten, verſchiedene Leidenſchaften die Gelehrten zu erſtaunlichen Ausſchweifungen bringen würden, und wenn man aus der Bibel keine Gelegenheit mehr zum Zanken erzwingen ſollte, daß man franzöſiſche, italiäniſche und flammändiſche Commentatoren ganz bereit ſehen würde, ſich für den Homer, Virgil, Terenz und Horaz, einander lebendig zu verbrennen.

Ich wundre mich gar nicht, Mylord, daß Ihnen die Flucht des Hektors gleich beym erſten Anblick des Achilles mißfällt, dennoch will ich mein möglichſtes thun, den Homer in meinen Noten über dieſes Buch zu entſchuldigen, da ich doch ſehe, daß ich ihn nicht vertheidigen kann. Sie werden hieraus abnehmen, daß ich noch ein guter Commentator bin, wenn ich

gleich kein guter Kritikus ſeyn ſollte. Und um mir ſelbſt Mühe zu erſparen, ſo will ich meine Gedanken darüber beſonders aufſetzen, und es Ihnen bey unſrer nächſten Zuſammenkunft mittheilen. Voritzo bitte ich nur mir einzuräumen, daß Hektor von ſeinem Tode völlig gewiß war, und was ihn noch mehr als alles quälte, war ſein eignes Gewiſſen, denn er war überzeugt, daß er ſich in eine ungerechte Sache eingelaſſen hatte. Wenn Ihr Herz ſo groß iſt, daß Sie nicht glauben können, daß eine ſolche Gewißheit des Todes vermögend iſt, die Tapferkeit eines Helden niederzuſchlagen, ſo geſtehen Sie wenigſtens, daß es die Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe thun können. Ich könnte Ihnen hierüber den Einfall eines groſſen Helden anführen, nemlich von Mylord Peterboron; als ihn einſtmals Jemand lobte, daß er vor nichts erſchröckte, ſo ſagte er darauf: zeigt mir eine Gefahr, die ich für ernſtlich und unvermeidlich halten muß, und ihr ſollt ſehen, daß ich eben ſo gut furchtſam bin, als ein anderer.

Briefe

an

und von den

Herren

Blount Esq. Robert Digby,

Dr. Atterbury

Biſchoff von Rocheſter,

Herrn Gay

und anderen.

* * *

Briefe
an und von
Edward Blount, Eſq.
von 1714 bis 1725.

I. Brief.
Herr
Pope an Herrn Edwart Blount, Eſq.

Den 27 Aug. 1714.

Ich werde Sie niemals vergeſſen, liebſter Blount, weder Geſchäfte noch Zeitvertreibe werden mich jemals abhalten, an Sie zu denken. Die Arbeit, welche ich unternommen,

hatte an ſich ſelbſt Schwürigkeiten genug, und doch habe ich ſelbe freywillig durch meine Noten vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen ſage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford ſind, ſo wird es Ihnen zweifelhaft ſcheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studieren widmen kann. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mir ſelbſt nicht viel damit zu ſchmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Beluſtigungen und den Geſellſchaften dieſes Orts, als mit ſeinen Büchern und Manuſcripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Urſachen, mich über die Nachläſſigkeit der Erdbeſchreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenlande ſind ſehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Editionen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich laſſe eine Charte zum Verſtande meines Werkes ſtechen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferſtecher meiner Erwartung nicht entſprechen

wird. Ich habe deſsfalls an ihn ſchreiben müſſen, und die Schreibart meines Briefes iſt ſo hoch und ſo luſtig, daß, ſollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, ſo würde er gewiß darüber erſtaunen. Es ſind in der That nichts anders, als Befehle von der äuſſerſten Wichtigkeit, die er darinn ſehen würde, als z. E. dieſen oder jenen Berg zu verſetzen, den Lauf eines gewiſſen Fluſſes zu verändern, auf jener Küſte eine groſſe Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureiſſen und zu ſchleifen. Dem Meere habe ich Grenzen geſetzt, und zu dem Lande habe ich geſagt: „So weit ſollſt du gehen, und nicht weiter.„ Unterdeſſen beſorge ich doch mitten unter dieſen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigſtens der Klugheit gemäß ſeyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich ſolche Heere auf den Beinen

*) Um dieſe Zeit wurden die ſcharfen Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tauſend Mann Griechen machen eine anſehnliche Armee aus: was weiß ich, ſie können vielleicht eben ſo fürchterlich, als vier tauſend Pfaffen ſeyn: zu Barcelona wenigſtens würden ſie Dienſte thun. Dieſe Belagerung verdienet ein eben ſo ſchönes Gedicht, als die Jlias. Das Wunderbare der Dichtkunſt würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man ſagt, ſo erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholicken ſind: Jſt es nicht Schade, daß Leute, die von einem ſo groſſen Eifer für die Freyheit brennen, noch ſo voll ſeltſamen Aberglaubens ſind, und daß man ſonſt ſo braven Seelen, ſo viel Einfalt vorrücken muß?

Jch konnte mich nicht enthalten, eine Reiſe nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königinn todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, ſo wie Leute ihre eigne Geſchäfte liegen laſſen, und ſich nur um andrer ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umſtänden bin ich, Gott ſey Dank, bey allen Staatsveränderungen auſſer Gefahr, und nach meiner Philoſophie über

ſelbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächſten, und guter Wille gegen alle, iſt, was mir am meiſten am Herzen liegt, und dieſe werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen ſetzen. Ich will gerne das Beſte hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines beſten Freundes, oder meine eigne wünſche, iſt, daß dieſe Revolution allen Zwiſtigkeiten der Whigs und Torries, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander ſo lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigſtens einander ſo wenig ſchaden mögen, als ich beyden zu ſchaden trachte: daß unſere eigne Leute ſo ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben laſſen: Wenn alle Whigs und alle Torries den Geiſt eines gewiſſen Römiſch-Katholiſchen von meiner Bekanntſchaft hätten, ſo würde es gut für alle Römiſch-Katholiſchen ſeyn; und wenn alle Römiſch-Katholiſche allezeit dieſen Geiſt gehabt hätten, ſo würde es auch gut für alle andere geweſen ſeyn, und man würde uns niemals wegen eines ſo gottloſen Geiſtes, als der Verfolgungsgeiſt iſt, angeklaget haben.

Meine Geſinnungen ſtimmen mit den Ihrigen vollkommen überein, was den Zuſtand der Nation ſeit dieſer Veränderung anbetrift. Ich bin gerade in Ihrer Gemüthsverfaſſung, und wünſche herzlich meinem Vaterlande Ruhe, und hoffe, das gänzliche Ende aller unglücklichen Zwiſtigkeiten, die der Partheygeiſt unter den Menſchenkindern angezettelt, zu ſehen; viele wüthen dabey, aber wenige werden dabey gewinnen. Ich bin ꝛc.

---

2. Brief.

Von Herrn Blount.

Mit ſehr vielem Vergnügen ſehe ich, daß Ihr Brief in einem Styl geſchrieben iſt, der da zeiget, daß Sie ſich völlig geſund, und mitten unter Luſtbarkeiten befinden. Dieſe beyden Dinge ſind einem Manne ſehr nothwendig, der in einem ſolchen Unternehmen, wie das

Ihrige, begriffen iſt. Alle Verehrer des Homers ſind Ihnen Dank ſchuldig, daß Sie ſich wegen der Lage der Königreiche ſeiner Helden ſo viele Mühe geben: dieſes iſt nicht allein den Werken Homers ſehr nützlich, ſondern dienet auch allen denen, welche die griechiſchen Geſchichtſchreiber leſen: gemeiniglich werden ſelbige wegen Verſchiedenheit der Charten, in Betreff der Lage der Oerter, wovon ſie handeln, unrecht verſtanden, und man ſollte bey nahe glauben, daß ein Autor dem andern widerſpräche. Sie werden uns alle zurechte helfen, und Jedermann wird herzlich zufrieden ſeyn, daß Sie dieſen Ruhm ganz allein für ſich gewinnen.

Sie ſchöpfen aus den Werken ſteifer Pedanten Regeln, um frey und ruhig zu leben: Sie lehren die Menſchen aus Commentatoren, die bis zum Ermüden weitſchweiffig ſind, kurz und bündig zu ſchreiben. Doch wünſche ich Ihnen Glück, daß Sie von dergleichen Schriftſtellern glücklich befreyet ſind: mit aller Ihrer Menſchenliebe würden Sie ſelbige doch nicht wieder ins Leben zurück wünſchen, um mit Ihnen umzugehen. Die Kritiker werden mit Ihnen zan-

ken, wenn Sie ſich unterſtehen, ohne ihre Erlaubniß gefallen zu wollen, und die Eiferer werden über einem Manne die Schulter zucken, der ſich vermißt, ohne ihre Form, Kleidung und Lebensart im Himmel einzugehen. Ich möchte eben ſo wenig das Genie eines Autors nach dem beurtheilen, was ein verdammender Kritiker von ihm ſagt, als ich die Religion eines Menſchen nach der Meynung beurtheilen möchte, die ein Eiferer von ihm äuſſert, der ihm alle Seligkeit abſpricht.

Wie herzlich möchte ich Ihnen den neuen Ruhm wünſchen, eine Barceloniade (wenn es mir erlaubt iſt, ſo ein Wort zu prägen) verfertiget zu haben. Ich denke, Sie würden mehr Gleichheit zwiſchen dieſen und den Trojanern finden, als ſie beym erſten Anblick zu haben ſcheinen: denn die letztern beſaſſen, bey ihrer groſzen Tapferkeit, auch ſehr viel Thorheit: ich ſchäme mich ihrer, ſo oft ich das weiſe Reſultat ihrer Berathſchlagung leſe, wo, nach einem hitzigen Streit zwiſchen Antenor und Paris, wegen der Wiederauslieferung der Helena, Priam ſehr weislich den Ausſpruch thut, „daß ſie zum

„Nachteſſen gehen ſollen.„ Und was kommt dem Aberglauben der Griechen bey, als ſie ein unſchuldiges Mädgen opferten?

Tantum Relligio potuit, &c.

Ich habe von meiner Politick eine ſehr gute Meynung, weil ſie mit Ihrem Urtheil, das allezeit ſo richtig iſt, übereinſtimmt. Wollte Gott, wir hätten es in unſerer Macht, die ganze Nation zu einer eben ſo ruhigen und ſtandhaften Gemüthsverfaſſung, als die Unſrige iſt, zu überreden.

Wir empfiengen hier die letzte traurige Zeitung mit der gewöhnlichen Ceremonie, nemlich, wir beklagten den Verluſt einer guten Königinn, und erfreuten uns über die Thronbeſteigung eines vortreflichen Königs, und das beydes in einem Athem. Alle meine Abſichten in dieſer Welt bringen mich zu nichts weiters, als meinem Vaterlande Ruhe und Wohlfahrt zu wünſchen, und ſo wohl meine Moral als meine Politick, lehren mich, alles dieſes unſern Abgeordneten, und der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen. Uns beyden iſt es ſehr gleichgültig, wer am Staatsruder ſitzt, wenn man uns nur erlaubt, ruhig

in dem groſſen Schif zu fahren. Das Laſter des Ehrgeizes wird in uns armen Römiſch-Katholiſchen frühzeitig gedemüthiget: es liegt uns alſo ob, im Gegentheil ſo viele Tugenden in uns zu ernähren, als wir nur können, damit wir wahrhaftig gros ſeyn mögen. Unter allen meinen ehrgeizigen Abſichten, iſt diejenige, ein aufrichtiger Freund zu ſeyn, die vornehmſte: doch will ich es bekennen, daß ich ein geheimes Vergnügen empfinde, ſo oft ich denke, daß einige meiner Nachkommen erfahren werden, ich habe mit Herrn Pope einerley Geſinnungen gehabt, und ſey ſein Freund geweſen.

---

3. Brief.

Von eben demſelben.

Den 11 Nov. 1715.

Schon lange ſind wir beyde mit einander übereingekommen, daß Sie mit meinen

Briefen machen, was Sie wollen, und ſelbige nach Zeit und Weile beantworten können: nemlich, ſo bald es mich deucht, daß Sie es thun ſollten. Ich habe von dem weſentlichen Theil unſerer Freundſchaft einen ſo richtigen Begrif, daß ich alles Ceremoniel vermeide, und Sie gewiß ſo öfters beſuchen werde, als ich nur kann: ich überlaſſe es Ihnen, wie oft Sie mir ein gleiches Vergnügen machen wollen, verſichere Sie aber, daß Sie mir zu allen Zeiten herzlich willkommen ſeyn ſollen.

Die vielen traurigen Nachrichten, ſo wir aus Ihren Gegenden erhalten, haben auf den Geiſt, der hier zu Lande regiert, keine Würkung: glücklicherweiſe iſt Jedermann unter uns zum Frieden und zur Ruhe geneigt. Was für entſetzliche Auftritte ſind in dem nördlichen Theil England's vorgegangen! Welches Verderben haben dieſe unglückliche Unbeſonnene über ſich und ihre Anhänger gezogen? vielleicht auch über viele andere, die unter keinem Vorwande ihre Anhänger ſeyn wollten! doch es iſt nicht grosmüthig, Leuten, die im Unglücke ſind, noch Vor-

würfe zu machen. Ich erinnere mich nicht, daß wir uns jemals um politiſche Sachen viel bekümmert hätten, wenn ſie aber von ungefehr in unſern Geſprächen vorkamen, ſo verdammten wir alle Unternehmungen, die zu der Zerſtöhrung des Friedens, und der Ruhe unſers Vaterlandes abzielten, als Dinge, die unſern Begriffen von der Sittenlehre, und der Religion zuwider waren: dieſe beyden gebieten uns, unter keinem Vorwand in der Welt, die Geſetze der chriſtlichen Liebe zu übertreten. Wie viele haben mit heißem Blut ihr Leben verlohren, und wie viele werden wahrſcheinlicher Weiſe noch mit kaltem Blute hingerichtet werden? Fällt Ihnen das Getümmel des Volks beſchwerlich, ſo kommen Sie zu uns: wir ſind zwar nur Pächter, aber Sie wiſſen doch, daß Eumeus ſeine Freunde willkommen hieß. Hier können Sie das Echo nach Ihrer Gemächlichkeit verehren; wir ſind dazu gezwungen, weil wir nie die erſte Nachrichten hören können, und alſo auf die zwote, nemlich auf den Wiederhall horchen müſſen, dem wir, der Sicherheit wegen, auch nicht allemal Glauben beymeſſen.

Schon vor vielen Jahren verliebte ich mich in den Karackter des Pomponius Attikus, und wünſchte, ihm in etwas nachzuahmen; ſo weit habe ich es gebracht, daß ich mich bishero zu keiner Parthey geſchlagen habe, ſondern ein getreuer Freund gegen einige von beyden Partheyen geweſen bin. Hiebey befinde ich mich ſehr wohl, und fühle eine gewiſſe Seelenruhe, die mehr Zufriedenheit verſchaft, als alle Früchte der tollen Ehrſucht zu thun vermögen. Ich vereinige meine Wünſche mit den Ihrigen, ja, ich ſchäme mich nicht, es zu ſagen, ich bete mit Ihnen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt aller Menſchen. Wie eifrig alſo werde ich das nicht für Sie thun, da ich mit aller Aufrichtigkeit bin ꝛc.

4. Brief
Herr
Pope an Herrn Blount.

Den 21 Jan. 1715-16.

Vorjetzo kann ich Ihnen keine Neuigkeiten melden, daran Sie ſo vielen Antheil nehmen würden, als wenn ich Ihnen den letzten Auftritt des vortreflichen komiſchen Dichters, und unſers Freundes, Herrn Wicherly beſchreibe. Ich hatte oft von ihm gehört, und vermuthlich hatte er das nemliche allen ſeinen Bekannten geſagt, daß er eine Frau nehmen wollte, ſo bald die Aerzte ihm das Ende ſeines Lebens ankündigen würden. Es geſchahe auch dieſes etliche Tage vor ſeinem Tode: er empfieng diejenigen beyden Sacramenten zugleich, die, wie weiſe Leute ſagen, die letzten ſeyn ſollten, die wir empfangen: denn, wie Sie wiſſen, ſteht in unſerm Katechismo das Sacrament der Ehe nach der letzten Oehlung, als eine Anzeige der Ord-

nung der Zeit, in welcher wir ſelbige empfangen ſollten. Hierauf legte ſich der alte Mann nieder; fand ſich in ſeinem Gewiſſen überzeugt, daß er durch dieſe einzige Handlung ſeine rechtmäſſigen Schulden abbezahlt, ein Frauenzimmer von Verdienſten glücklich gemacht, und ſich auf eine heldenmüthige Art an der ſchlechten Begegnung ſeines nächſten Erben gerächt hatte. Einige hundert Pfund St. die er mit dem Frauenzimmer erheyrathete, bezahlten ſeine Schulden; ein Leibgedinge von vierhundert Pfund St. erſetzten ihr ihre Mitgift: ſeinem Erben hinterließ er den elenden Reſt eines verpfändeten Landguts, um ſich ſo gut damit zu tröſten, wie er konnte. Ich beſuchte nachhero unſern Freund noch zweymal: er war weniger mürriſch in ſeiner Krankheit, als er in ſeinen geſunden Tagen geweſen war: er fürchtete ſich eben nicht vor dem Tode, und (was an ihm zu bewundern iſt) er ſchämte ſich gar nicht ſeiner Heyrath. Den Abend vor ſeinem Tode rief er ſeine junge Frau zu ſich an's Bette, und bat ſelbige inſtändig, ihm eine einzige und noch dazu die letzte Bitte nicht abzuſchlagen. Nach-

dem ſie ihn verſichert, daß ſie in alles willigte, ſagte er ferner: „Meine Liebe, es iſt weiter „nichts als dies: verſprechen Sie mir, daß Sie „nie wieder einen alten Mann heyrathen wol„len.„ Ich kann nicht umhin, hiebey anzumerken, daß Krankheit, welche beyde den Witz und die Weisheit zernichtet, doch ſelten das Vermögen hat, jene Gabe zu zerſtöhren, die wir Laune nennen. Herr Wycherley zeigte die ſeinige ſo gar noch in dieſem letzten Kompliment an ſeine Frau; doch denke ich, daß ſeine Bitte zu ſtrenge war: denn warum wollte er Sie verhindern, ihr Leibgedinge unter ſo leichten Bedingungen zu verdoppeln.

So unbedeutend alle dieſe Umſtände ſind, ſo würden ſie mir doch nicht mißfallen, wenn Jemand ſie mir mittheilen ſollte, ſo bald ſie einen vortreflichen Mann karakteriſiren. Die weiſeſten und witzigſten ſind ſelten in dieſen ernſthaften Augenblicken witziger und weiſer als andere Menſchen. Zum wenigſten behielt unſer Freund ſeinen Karakter bis an ſein Ende, ſo daß Horazens Regel für das Schauſpiel vortreflich auf ihn paßt,

Servetur ad imum
Qualis ab inceptu proceſſerit, & ſibi
conſtet.

Ich bin ꝛc.

5. Brief.
An Herrn Blount.

Den 10 Febr. 1715 · 16.

Ich bin eben itzt vom Lande zurückgekommen, wohin mich Herr Rowe begleitet, und ſich eine Woche im Forſte aufgehalten hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie mich ein Mann von ſeinen Gaben unterhalten hat; doch kann ich Ihnen nicht verſchweigen, daß man eine Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geiſtes bey ihm antrift, die ihm faſt ganz allein eigen iſt, welche es unmöglich machen, von ihm zu gehen, ohne die Unzufriedenheit zu fühlen, welche gemeiniglich auf alle unſre Vergnügungen folget.

Ich gieng gleich darauf einſam und allein beym Mondſchein ſpatzieren, voller Nachdenken über das vergängliche Weſen aller menſchlichen Vergnügungen, und ließ meinen Gedanken den Lauf, in der Betrachtung derjenigen Vergnügungen, die wir wahrſcheinlicherweiſe nach dieſem in der Geſellſchaft abgeſchiedener Seelen ſchmecken werden, wenn wir die obern Gefilde durchwandeln, und vielleicht dieſe Welt in einer eben ſo ungeheuren Entfernung anſchauen werden, als wir itzt jene Welten anſchauen. Das Vergnügen, ſo wir in jener Geſellſchaft genieſſen ſollen, muß ohne Zweifel von einer edlern Art ſeyn, und wird vermuthlich aus den Entdeckungen entſtehen, die einer dem andern von Gott und von der Natur mittheilen wird; denn die Seligkeit der abgeſchiedenen Geiſter, kann gewiß in nichts anders, als in der Erkenntniß beſtehen.

Das gröſte Geſchenk, ſo wir von der Geſellſchaft haben, iſt die Fröhlichkeit, welche höchſtens nur eine flüchtige, unruhige Bewegung iſt, die auf wenige Augenblicke in unſre Bruſt klopfet, und ſie doch hernach leer und öde läſ-

ſet. In einer guten, ja in der beſten Geſell-
ſchaft zu ſeyn, iſt nur eine weniger ſchändliche
Kunſt, die Zeit zu verderben. Was wir hier
Wiſſenſchaften und Studien nennen, iſt nicht
viel beſſer; die meiſten von den Künſten, auf
welche wir uns hier legen, ſind ein bloſſes Tap-
pen in der Finſterniß, und ſelbſt die Unterſu-
chung unſrer wichtigſten Angelegenheiten in dem
zukünftigen Leben, iſt nur eine unnöthige, ängſt-
liche, und ungewiſſe Uebereilung, dasjenige eher,
als wir können, zu wiſſen, was wir ohne alle
dieſe Sorgfalt ein wenig ſpäter wiſſen werden.
Wir ſind blos ungeſtüme Neugierige, was die
Zukunft anbetrift. Es kömmt uns nicht zu,
daß wir muthmaſſen ſollen, worinnen der Zu-
ſtand der Seelen dereinſt beſtehen wird; ſon-
dern, daß wir thun ſollen, was unſern eignen
Zuſtand glückſelig machen kann. Es ſteht nicht
in unſrer Gewalt, gelehrt zu ſeyn, aber es ſteht
in unſrer Gewalt, tugendhaft zu ſeyn.

Da dieſes meine Gedanken von einem groſ-
ſen Theil jener erhabenen Wiſſenſchaft, nemlich
der Gottesgelahrtheit ſind; ſo werden Sie ſo
gütig ſeyn, und glauben, daß ich nicht viel auf

das übrige halte. Selbſt von meiner ſo geliebten Dichterey mache ich in der That keinen andern Gebrauch, als die Pferde von ihren Schellen, die um ihre Ohren herumklingen (ob ſie gleich dann und wann die Köpfe ſchütteln, als wenn ſie ſtolz darauf wären) bloß deßwegen, um ein wenig luſtiger fortzutraben.

Ihre Anmerkungen von den eingeſchränkten Begriffen der Menſchen in Anſehung der Freundſchaft, bekräftigen mich darinnen, was ich gleich bey meiner erſten Bekanntſchaft mit Ihnen, zu hoffen, und ſeitdem ſo mannichfaltig zu erfahren, das Glück hatte. Erlauben Sie mir, einen ſo ſehr anſtändigen Stolz und Anſehen, Ihnen zu ſagen, daß, wenn es nicht wegen ſolcher Geſinnungen, als dieſe, die ich in Ihrem Gemüthe entdeckt habe, geſchehen wäre, ich niemals den Verſuch würde gemacht haben, den ich gemacht habe; welcher doch ſo ſehr zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Zufriedenheit aufgeſchlagen iſt; denn, wenn ich Sie recht kenne, ſo haben Sie ein gröſſeres Vergnügen darüber, wenn Sie mich verbinden können, als ich auf meiner Seite empfinden kann, bis es

auch in meine Gewalt fällt, Sie mir zu verpflichten.

Ihre Anmerkung, daß die Verſchiedenheit der Meynungen in Staatsſachen oder in der Religion öfters mehr ein Vergnügen, als ein Anſtoß für Leute iſt, die Verſtand genug beſitzen, die ſchöne Ordnung der Natur in ihren Abwechslungen zu betrachten, bringt mich auf den Gedanken, daß Sie den Johannes Secundus in dem Verſe, welcher vor dem, den Sie anführen, vorhergehet, nicht unrecht erklärt haben. Bene nota fides, wie ich es annehme, bedeutet auf keinerley Weiſe die römiſchkatholiſche Religion, obgleich Secundus ſich zu derſelben bekannte. Ich glaube, es war ein edler Gedanke, und ein ſolcher, der von einem erhabenen Gemüthe entſtund, daß es nicht unwahrſcheinlich wäre, daß Gott über die verſchiedenen Arten, ihm zu dienen, welche die ganze Welt in Secten getheilet hat, ſein Vergnügen haben könnte. *) Ich bin gänzlich verſichert, Sie

*) Dies war eine Meynung der alten Philoſophen, und die letzte Stütze des Heidenthums wider die Leh-

heroiſchen Komplimenten unterhält. Eine Seele, wie die Ihrige, braucht nicht erſt zur Empfindung der Ehre angeſpornt, oder, wie ein ſchwaches Weib, ſo lange gelobet zu werden, bis ſie zum Gefühl ihrer eigenen Tugend erwacht. Es iſt genug, das zu thun, und das zu leiden, was wir ſchuldig ſind, und die Menſchen ſollten wiſſen, das das edle Vermögen, auf eine tapfere Art zu leiden, eben ſo weit über das Vermögen, etwas groſſes zu unternehmen, erhaben iſt, als ein unbeflecktes Gewiſſen und ein unbiegſamer Entſchluß, gröſſere Tugenden ſind, als das zufällige Aufbrauſen der Lebensgeiſter, und die plötzliche Aufwallung des Bluts. Wenn die ganze Religion des Menſchen in der Ergebung in den Willen des Schöpfers, und in der Liebe des Nächſten beſteht, ſo haben gewiſſe Leute uns itzt eine gute Gelegenheit gegeben, das erſte auszuüben, und ein Beyſpiel, daß ſie ſelbſt das andre übertreten haben. Wer wahrhaftig tapfer iſt, hat bey ſeiner Unterdrückung allezeit dieſen Troſt, daß er ſich ſelbſt bewuſt iſt, über diejenigen, ſo ihn beleidigen, erhaben zu ſeyn; denn, ſo bald die

gröſte Macht auf Erden ihm ein Unbild zufügt, macht er ſich noch gröſſer, als dieſe Macht, indem er es verzeiht.

Wenn es großdenkend wäre, unter einem ſo ruhmvollen Drangſale ſchmerzlindernden Troſt zu ſuchen, ſo könnte man ſagen, daß auf dieſe Art mit einem ganzen Volke zu Grunde gerichtet zu werden, weiter nichts ſey, als mit einer Welt im Feuer aufzugehen, wo wir nichts ſchätzbares zurück laſſen.

Nach meiner Meynung iſt das heldenmüthigſte, was wir noch thun können, dieſes, daß wir einander unſre Bürden erleichtern, und ſo unterdrückt wir auch ſind, doch diejenigen noch unterſtützen, die es in einem noch höheren Grade empfinden. Finden ſich auch gleich mehrere, als wir mit unſerm Gelde nicht helfen können, ſo giebt es doch auch andre, die unſeres Raths, unſers Zuſpruchs und unſerer Aufmunterung bedürfen. Die Drangſale, ſo Privat-Familien erdulden, das Mißverſtändniß andrer, die durch Trübſale argwöhniſch geworden ſind, die Kaltſinnigkeit der Verwandten, die eine Religionsveränderung entzweyet, oder die Noth-

wendigkeit, die Hälfte ihrer Güter zu Grunde zu richten, ungütig gegen einander gemacht hat, allem dieſem Unheil könnte doch auf gewiſſe Art, durch Menſchenliebe einigermaſſen abgeholfen werden, wenn nur alle Ihre Glaubensgenoſſen auch Ihren Verſtand hätten, und ſich nach Ihrem Verfahren richten wollten. Doch, das ſind niedrig denkende Seelen, die nie auf das Weſentliche ſehen, deren Glaube nicht weiter, als auf das Ceremoniel geht, und deren chriſtliche Liebe ſich nicht ferner, als auf ihre Verwandſchaft erſtrecket. So arm als ich bin, würde ich doch dieſen Augenblick jedem unglücklichen, gewiſſenhaften franzöſiſchen Refugie mit Freuden beyſpringen: urtheilen Sie alſo, was ich empfinde, wenn jene Herzen, in denen ich gerne einen Platz zu haben wünſchte, von ſo vielem Kummer zerriſſen werden, wenn traurige Wolken ein Geſicht überziehen, das ich lange mit Liebe und Freundſchaft angeſchaut habe! Schon fange ich an, alles zu fühlen, was einige Vernünftige befürchten, und was andre aus Dummheit nicht befürchten können. Ich betrübe mich mit den Alten, wegen den vielen

Unbequemlichkeiten, denen ihr kleiner Ueberreſt des Lebens nicht mehr ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, und mit den Jungen, wegen ſo manchem Vergnügen, ſo mancher Luſt, (das Antheil der Jugend) deſſen ſie nunmehro beraubt werden. Dies erinnert mich an etliche, die ich am meiſten liebe, und unter andern, an die Wittwe und die vaterloſen Kinder von — Ach wie frühe, und wie wahr empfand dieſe Familie das Unglück andrer! wie großmüthig ergab ſie ſich allen zu befürchtenden Unfällen! Was auch ihr Schickſal ſeyn mag, ſo wünſche ich, daß ein Freund es nach ſeinem Vermögen erleichtern und erträglich machen möge.

Doch ich weiß, Sie ſind mir in dieſem Gedanken zuvorgekommen, ſo wie Sie mir allezeit in allem, was gut und großmüthig iſt, zuvorkommen werden. Ein Brief von der Wittwe, den ich von ungefehr geſehen, unterrichtet mich, daß Sie ihre Ruhe und ihre Gemächlichkeit, zum Theil Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat. Ich glaube beynahe, das Verhängniß ſey Schuld daran, daß Sie von Zeit zu Zeit Wohlthaten

ausüben müſſen, die meine Freundſchaft und Liebe gegen Sie vermehren.

Ich ſchreibe Ihnen dieſes vom Windſor-Forſt, den ich zum letztenmale beſucht habe. Wir ſagen hier unſern Nachbarn das letzte Lebewohl, ſo wie die zum Galgen Verurtheilten ihren Nebengefangenen Lebewohl ſagen, die ihnen doch auch in wenig Wochen folgen müſſen. Von dem Herrn D** habe ich den zärtlichſten Abſchied genommen. Der alte Sir William Trumbull verkündigte mit aufgehabenen Händen, wie ein ehrwürdiger Prophet, den künftigen Jammer, dem er ſelbſt bald durch den Tod entriſſen werden wird. So viel weiß ich itzt, daß

Nos dulcia linquimus arva,

Vielleicht iſt meine nächſte Lection

Nos Patriam fugimus.

Dieſes und alles andre ſey dem Himmel anheim geſtellt! Ich habe noch gerade genug, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wir beyde werden uns nie einer des andern ſchämen dürfen. Ich wünſche meinem Vaterlande herzlich wohl, und ſollte es mich auch zu Grunde richten, ſo

wird es doch meinen Wunſch nicht ändern können.

7. Brief.

Von Herrn Blount.

Den 24 März 1715·16.

Ihre Briefe geben mir einen Strahl von Zufriedenheit mitten in meinen dunklen und umwölkten Gedanken; es würde eine mehr als menſchliche Kraft erfordern, ſich dergleichen zu entſchlagen, zu einer Zeit, da man entweder unſere Häuſer zu enge für uns macht, oder uns gar ſelbige zu verlaſſen nöthiget. — Poetiſch zu reden, würde ich den Verluſt bedauren, den Sie und der Winſor-Forſt wechſelsweiſe an einander leiden; allein mich dünkt, man kann eigentlich nicht ſagen, daß Sie von einander getrennt ſind, weil Sie bey und in einander wohnen werden, ſo lange Verſe Verſe bleiben.

Dieſe Betrachtung beſtärket mich in der Meynung, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſchen ſoll, da Sie das Vergnügen der Ausſicht vom Windſor-Forſt genieſſen können, ſo oft Sie es von Ihrem Bücherſchrank herunter nehmen, und es doch zu gleicher Zeit für baares Geld verkauft haben, welches Virgilen bey ſeiner Verbannung nicht widerfuhr, und wovon Sie doch an jedem Orte ſehr ruhig leben können. Ich für meinen Theil, bin nicht ſo glücklich: meine parva rura iſt für mich verſchloſſen, ſo daß ich ſie nicht gegen tragbarere Mittel der leiblichen Nahrung vertauſchen kann; und dennoch hoffe ich genug zuſammen zu bringen, um mir das Patriam fugimus erträglich zu machen; ich bin dazu entſchloſſen, mit ſammt meinen Penates. Werden Sie mich alſo fragen, gegen wen Sie künftig Ihre Klagen ausſchütten ſollen? Ich ermahne Sie, Ihre Faulheit und die Ulmen-Bäume von St. James Park zu verlaſſen, und Ihre beyden Vorſchläge in einen zu vereinigen, nemlich, in Sicherheit und Freundſchaft, (das geringſte von dieſen, iſt ein guter Beweggrund zu den meiſten Sachen, und das andre faſt zu allem)

allem) und mit uns dahin zu fliehen, wo der Krieg uns nicht erreichen wird, noch ein lumpichter Gerichtsdiener uns nach der Sacriſtey bringen kann.

Ihre künftigen Briefe, wozu Sie mir Hoffnung machen, werden mich noch hier treffen, und vielleicht bleibe ich noch einen ganzen Monath hier. Wenn ich von hier weggehe, ſo wird eine von den wenigen Urſachen, die ich habe, meine Heimath zu bedauren, dieſe ſeyn, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihnen zu ſagen

Hic tamen hanc mecum poteris requieſcere noctem.

welches mir dieſen Ort angenehmer gemacht haben würde, als er mir ſonſt je hätte ſeyn können; denn ich verſichere Sie, daß ich mit der höchſten Aufrichtigkeit bin ꝛc.

8. Brief.

Den 22 Junii 1717.

Wenn eine Rückſicht, beydes auf öffentliche und Privatgeſchäfte, zu einer rechtmäſſigen Entſchuldigung eines vernachläſſigten Briefwechſels dienen kann, ſo bin ich völlig entſchuldigt. Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück iſt, daß ich zu dieſer Zeit alle meine Aufmerkſamkeit auf den Homer verwenden muß; da ich, ohne dieſes Geſchäfte meine Gedanken auf Dinge richten würde, die weit weniger angenehm ſind; ich meyne, die Gewaltthätigkeiten, die Raſerey, und die Rache der heutigen Krieganſpinner, welche wahrſcheinlicherweiſe, (zum wenigſten für einige) unglücklicher ausfallen werden, als dieſe nemliche Eigenſchaften in dem Achilles, für ſeine unglückliche Landsleute ausfielen.

Obſchon die Veränderung meiner Lebens-Scene vom Windſor-Forſt, nach den Ufern der Themſe, eine von den groſſen Aera's meiner

Tage ausmacht, und ein merkwürdiger Zeitpunct in einer ſo unbeträchtlichen Geſchichte, als die meinige iſt, genennet werden mag, ſo können Sie ſich doch kaum einen Helden denken, der die eine Bühne des Lebens ſo ruhig, ſo unbekümmert, und mit einem ſo löblichen Betragen verläßt, und zu einer andern übergeht, als ich thue. Ich bin ſo wahrhaftig ein Bürger der Welt geworden (nach dem Ausdruck des Plato) daß ich das, was ich verlaſſen, mit eben ſo vieler Gleichgültigkeit anſehe, als das, was ich erlangt habe. Das Gegenwärtige iſt mir eben ſo ſehr ein Traum, als es die vergangenen Zeiten, und ihre Vergnügungen ſind. Ich liege in einer Art von erfriſchender Unthätigkeit, und ſchöpfe zum wenigſten doch einen Troſt aus der Dunkelheit, nemlich, daß die Finſterniß meinen Schlaf beſſer befördert. Dann und wann denke ich an das Glücke, das ich in dem Umgange mit meinen Freunden genoſſen habe, deren ich mich, wie ich glaube, faſt eben ſo erinnere, als ſich abgeſchiedene Seelen unſrer erinnern dürften: nemlich in zärtlichen Zwiſchenzeiten, da ſie we-

der ihr eigenes Geſchäfte unterbrechen, und doch auch nicht für die unſrigen ganz unbeſorgt ſind, ſondern uns überhaupt beſtändig Gutes wünſchen, und hoffen, uns dermaleinſt in ihrer Geſellſchaft zu beſitzen.

Für die Welt gleichgültig werden, heiſt, entweder philoſophiſch oder religiös werden, (welchen Weg man denn auch einſchlagen mag) und in der That iſt die Welt ſo ein Ding, über welches einer, der viel nachdenkt, entweder lachen oder zürnen muß; lachen wir darüber, ſo nennt man uns ſtolz, und zürnen wir, ſo ſagt man, wir hätten ein böſes Herz. So, daß es das klügſte zu ſeyn ſcheinet, uns allezeit zufriedener mit der Welt zu ſtellen, nemlich, gröſſere Bewunderer, gröſſere Liebhaber, und kurz, gröſſere Narren zu ſeyn ſcheinen, als wir in der That ſind; auf dieſe Art werden wir ruhig mit den Unſrigen, in Frieden mit unſern Nachbarn, begünſtiget von unſern Obern, und glückſelig mit unſern Gebieterinnen leben. Mein Blatt iſt voll, leben Sie wohl.

9. Brief
An Herrn Blount.

Den 8 Sept. 1717.

Ich denke, Sie haben England verlaſſen, wie ein guter Menſch dieſe Welt verläßt; nemlich mit dem glückſeligen Bewußtſeyn, daß Sie wohl und rechtſchaffen darinn gehandelt haben: und ich hoffe, Sie haben auch Ihre Belohnung erhalten, und ſind in dem itzigen Orte Ihres Aufenthalts glücklich. Es muß Ihnen angenehmer ſeyn, wenn ich Sie, in dem religiöſen Lande, wo Sie itzt leben, in dieſem Lichte betrachte, als wenn ich Sie mit jenen Griechen und Römern vergleichen ſollte, deren Standhaftigkeit im Leiden, und deren Entſchluß, ein großmüthiges Ende zu nehmen, Sie lieber nachahmen, als damit groß thun möchten.

Neulich gab man mir die traurige Nachricht, daß Sie annoch ein Märtyrer der Beſchwerniſſen wären, die Ihnen Ihre Tugend auf dieſer

Seite des Meeres zugezogen hat. Wenn Ihre Geſundheit wiederhergeſtellt iſt, ſo verſagen Sie mir doch die Freude nicht, es mir wiſſen zu laſſen. Die Dienſte, welche Sie hier den Römiſchkatholiſchen geleiſtet, und die guten Rathſchläge, die Sie ſelbigen gegeben haben, erinnern mich an den Noah, der vierzig Jahre einem Volke geprediget, welches doch zuletzt erſäuft werden mußte. Wenn es aufs ſchlimmſte gehen ſollte, ſo wünſche ich herzlich, daß Ihre Arche einen Berg Ararat finden möge, und daß das Weib und die Kinder (die Hoffnung des guten Patriarchen) nach der Sündfluth ſicher an den Ufern von Totneß anländen mögen.

Wenn es mir erlaubt wäre, die weltliche Geſchichte mit der geiſtlichen zu vermengen, ſo würde ich Sie mit dem alten Märchen vom Brutus, dem wandernden Trojaner aufmuntern, der an dieſer nemlichen Küſte, das glückſelige Ende ſeiner Wanderſchaften und ſeiner Abentheuer fand.

Ich habe neulich die Ueberſetzung des Jeffery von Monmouth (dem Ihr Cornwall nicht wenig zu verdanken hat) geleſen. Sie iſt von einem

Geiſtlichen in meiner Nachbarſchaft: der arme Mann läßt es ſich ſehr angelegen ſeyn, die Wahrhaftigkeit des Jeffery's als Geſchichtſchreiber zu vertheidigen, und ſagt mir, er verwundere ſich nicht wenig, daß wir Römiſchkatholiſche an den Legenden ſeiner Rieſen zweiflen könnten, da wir doch die Legenden unſrer Heiligen glaubten: ich bin gezwungen worden, eine Uebereinkunft mit ihm zu treffen, und nachdem ich einigen von den Wundern des Corinaeus, und Gogmagog Glauben beygemeſſen, habe ich ihn bereits ſo weit gebracht, daß er mit Ehrfurcht ſpricht, wenn man ihm ſagt, daß der Heilige Chriſtoph den Herrn Chriſtum getragen, und der Heilige Nicolaus Tolentinus, ein Huhn vom Tode auferweckt habe. So fahren wir eilfertig fort, einer den andern von allem Unglauben zu bekehren.

Ajax und Hector, ſind eben ſo wenig mit Corinaeus und Arthur zu vergleichen, als die Guelphen und Ghibellinen mit den Mohocken, ewig ſchrecklichen Andenkens. Dieſer wunderbare Schriftſteller hat gemacht, daß ich den Homer eine ganze Woche auf die Seite gelegt ha-

be, und wenn ich ſelben wieder zur Hand nehme, werde ich ſehr gut vorbereitet ſeyn, die Rede des Achilles Roß mit Glauben und Ehrfurcht zu überſetzen.

Sie werden alle dieſe Kleinigkeiten, und alles andere, welches hindert, daß ein Bogen nicht mit Complimenten angefüllt wird, verzeihen, und glauben, daß nichts wahrers iſt (und ſo gar mehr wahr, als alles im Jeffery falſch iſt) als daß ich beſtändige Freundſchaft für Sie hege, und daß ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Nach dem Eifer, den Sie für das Wohl der Chriſtenheit hegen, weiß ich, daß Sie an der Freude Theil nehmen, die uns der Sieg des Prinzen Eugenius, über die Türken verurſacht: obgleich ihr Vetter von Oxford, mit dem ich geſtern zu Mittag geſpeißt, ſagt, daß kein anderer Unterſchied ſey, ob die Chriſten die Türken, oder die Türken die Chriſten ſchlagen, als ob zuerſt der Kayſer Spanien, oder Spanien dem Kayſer, den Krieg ankündigen ſoll.

10. Brief.

Den 27 Nov. 1717.

Ich bin durch den Verluſt des beſten Vaters itzt ganz unfähig, Ihre Frage zu beantworten.

Mein Vater hatte beſtändig ſo måſſig gelebt, daß es ihm das långſte Leben hätte angenehm machen müſſen, und ſo fromm und gottesfürchtig, daß ihm der plötzlichſte Todt auch nicht anders ſeyn konnte. Plötzlich war er in der That: doch, ich bitte Gott herzlich, mir einen ſolchen Todt zu verleihen, wenn ich auch nur ein ſolches Leben führen könnte! Ich überlaſſe ihn der Barmherzigkeit Gottes, und der Frömmigkeit einer Religion, die ſich jenſeit des Grabes erſtreckt: Si qua eſt ea cura, &c.

Er hat mir die kitzliche Verwaltung eines ſo eingeſchränkten Vermögens hinterlaſſen, daß jeder falſche Schritt gefährlich werden kann. Meine Mutter befindet ſich in jenem niedergeſchlagenen Zuſtande der Gelaſſenheit, welcher die

Würkung eines langen Lebens, und des Verluſts desjenigen iſt, was uns theuer war. Wirklich braucht jeder von uns anitzo einen Freund, von ſo menſchenfreundlicher Denkungsart, als die Ihrige iſt, um den Wunſch nach irgend etwas in dieſer Welt, in uns wieder zu erwecken. Ich fühle Ihre Abweſenheit mehr als jemals, und doch kann ich meine Hochachtung, und meine Freundſchaft für Sie, itzt weniger als jemals ausdrücken. Dieſer Brief, der aufrichtigſte, den ich Ihnen je geſchrieben, wird der kürzeſte, und vielleicht auch der ſchwächſte werden, den Sie je von mir erhalten haben. Genug, wenn Sie nur erwägen wollen, daß es ſchon ein groſſer Grad der Freundſchaft iſt, wenn wir uns einer Perſon auch nur bloß erinnern, zur Zeit, da unſer Gemüth von empfindlichem Kummer eingenommen iſt. Ich kann Ihnen nichts weiter ſagen, als daß ich Sie und alle die Ihrigen liebe, und daß ich wünſche, daß in ſehr langer Zeit, keiner von den Ihrigen, das für Sie fühlen mag, was ich itzt für meinen Vater fühle. Leben Sie wohl.

II. Brief.

Rentkomb in der Grafſchaft Glouceſter.

Den 3 Oct. 1721.

Ihr gütiges Schreiben hat mich hier eingeholt, denn ſeit Ihrer Abreiſe bin ich dieſe Gegend beſtändig auf- und abgereiſt. Es iſt mir angenehm, daß ich dieſes von einem Orte ſchreibe, der der Frau Blount ſo wohl bekannt iſt; Ihre Vorfahren, deren Geſichter auf mich herabſchauen, ſcheinen mir in die Feder zu ſagen, während ich ſchreibe. Ich fürchte mich für keinen mehr, als für dem Ritter Chriſtoph Guiſe, der in ſeinem Hembde daſteht, und eben ſo bereit ſcheint, ſich mit mir herum zu ſchlagen, wie ihr eigner Ritter John bereit war, den Herzog Lancaſter zu erwürgen. Ich weiß, Ihre Gemahlinn wird ſich ſeiner Geſtalt erinnern. Ich ſahe den ganzen adelichen Sitz, die Mauren, die Anpflanzungen, und die ſteilen Wege, wel-

che die Natur gemacht hat, um eine Mannichfaltigkeit von Thälern, und ſich erhebenden Wäldern zu überſchauen, mit einer, mit Vergnügen vermiſchten Ehrfurcht an; ſie ſtellten mir Ihre Gemahlinn bey jenem kindiſchen Zeitvertreibe vor, unter welchem Sie ſo viele Jahre hier zugebracht hat. Bald denke ich mir Sie ernſthaft bey einem Nähmuſter, bald luſtig bey einer Puppe mit beweglichen Gliedern. Ich getraue mir zu behaupten, daß Sie auch in dieſen frühen Zeiten noch etwas mehr that. „Sie „erinnerte ſich Ihres Schöpfers, in den Tagen „Ihrer Jugend.„

Sie beſchreiben Ihr einſiedleriſches Leben ſo ſchön, daß, was eine Höle in einem Felſen, mit einer ſchönen Quelle, und andere Bequemlichkeiten, die ſich für einen Einſiedler ſchicken, betrift, es Ihnen keiner von den alten Anachoreten zuvor thun kann. Nur erinnere ich mich nicht, geleſen zu haben, daß einer von dieſen ehrwürdigen und heiligen Männern, ein Frauenzimmer mit ſich genommen, und Söhne und Töchter gezeugt habe. Sie müſſen alſo beſcheiden und zufrieden ſeyn, wenn man Sie für

einen Patriarchen hält. Wären Sie aber etwas jünger, ſo würde ich Sie mit dem Ritter Amadis, und ſeinen Geſpannen in einen Rang ſetzen. Wenn die Frömmigkeit ſo romantiſch iſt, ſo möchte ich in allem Ernſte ein Einſiedler werden: denn ich ſehe, man kann ſo weit gehen, und dichteriſch werden, und doch dabey hoffen ſeine Seele zu retten.

Wirklich, ich möchte noch etwas mehr ſeyn, nemlich ein Prophete; den ich wünſche, man faßte mich, wie den Habakuck, bey den Haaren meines Haupts, und führte mich zu dem Daniel in die Löwengrube. Sie ſagen auf eine ſehr verbindliche Art, daß ich itzt eine ganze Familie auf dem Halſe hätte, gegen die ich die Pflichten eines Freundes erfüllen könnte; und ich verſichere Sie, daß ich ſie alle ſo ſehr liebe, daß ich mich nie meines Erbrechts auf ſelbige begeben werde. Ich ſehe ſie noch immer auf meinem grünen Platz zu Twickenham ſpazieren, und erinnere mich mit Vergnügen, nicht allein ihrer grünen Röcke, ſondern auch des Unterrichts, den ſie mir gaben, wie ich die ſteilſten

Ich hoffe, das Podagra wird Sie nach dem Fieber auch bald verlaſſen, und von allen Uebeln gänzlich befreyen. Allein, wann wollen Sie ſich denn zu uns begeben? Wenn Sie eine Zwiſchenzeit finden könnten, wo die Schmerzen ſo lange nachlieſſen, bis Sie den Weg bis zu mir gemacht hätten, ſo wäre es mir hernach gleichgültig; welche Urſache, nur das Podagra nicht, ſie nöthigen möchte, hier zu bleiben. Ich bitte, kommen Sie und verlaſſen Sie uns nie wieder. Schaffen Sie ſich Ihre kothigten Aecker vom Halſe: werfen Sie dieſelben auf kothigte Leute, auf ſolche, die nach dem Ausdruck der Bibel, das Land beſitzen. Schütteln Sie Ihre Erde von ſich, wie das edle Thier im Milton.

The tawny lion, pawing to get free
His hinder parts, he ſprings as broke from bonds,
And rampant ſhakes his brinded main: the ounce,
The lizard, and the Tiger, as the mole
Riſing the crumbled earth above them threw
In hillocks! — — — — — —

„Der

„Der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum
„Vorſchein, er ſcharrete mit den Vörderpfoten,
„um ſein Hintertheil aus dem Boden frey zu
„machen; hernach ſprang er, als einer, der die
„Feſſeln zerbrochen, auf, und ſchüttelte gau-
„kelnd die zottigte Mähne. Der Luchs, der
„Tieger, und der Leopard, warfen, wie der
„Maulwurf pfleget, die Erde in kleinen Hü-
„geln vor ſich empor.„

Doch Milton hat wohl nie daran gedacht, daß dieſe ſeine ſchöne Verſe bey einem Manne angebracht werden ſollten, der etliche kothige Morgen Landes zu verkaufen hat: obſchon ich glaube, daß es im Ganzen genommen, einige Gleichheit habe. Denn, Gott weiß! dieſer kleine Boden ernährt, begräbt und ſchließt uns ein, wie der zu Eden die Geſchöpfe, bis wir ihn abſchütteln können, zum wenigſten in unſern Wünſchen und Begierden.

Glauben Sie, werther Herr, daß ich Sie wahrhaft liebe und hochſchätze. Laſſen Sie der Frau Blount wiſſen, daß Sie in die Liſte meines, Memento, Domine, famulorum famularumque &c. ſteht. Meine arme Mutter iſt

gar nicht wohl: ſie nimmt beſtändig ab, und ich wache über Sie, wie über eine erlöſchende Kerze, die, wenn ſie am hellſten ſcheint, am geſchwindeſten abnimmt. Ich bin, wie Sie aus meinem ganzen Briefe ſehen werden, nicht in der fröhlichſten noch ruhigſten Laune, doch allezeit mit Aufrichtigkeit Ihr ꝛc.

13. Brief.

Den 27 Jun. 1723.

Sie können mir in Wahrheit die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu glauben, daß Niemand Ihnen und Ihrer ganzen Familie, aufrichtig mehr Gutes wünſchet, als ich: mit allem dem beneide ich Sie doch alle auf gewiſſe Art, weil Sie ſich einander ſo ſehr lieben, und alle Annehmlichkeiten des Lebens genieſſen, die blos Leute von gutem Herzen ſchmecken können. „Sie verjagen die Finſterniß aus allen Schat-

„len, und verbannen die Einſamkeit aus der „Wüſten.„

Torbay iſt ein Paradieß, und ein Sturm nur ein Zeitvertreib für ſolche Menſchen. Wenn Sie Ihren Thee auf einem Vorgebürge trinken, das über's Meer hinab hängt, ſo iſt es einer Aſſemblee vorzuziehn, und das Pfeiffen der Winde iſt beſſere Muſick für zufriedene und freundſchaftliche Seelen, als eine Opera für milzſüchtige, ehrgeizige, kränkliche, eckle, und verworrene Gemüther, wie ſie die Welt giebt; ja die Welt giebt keine andre, als ſolche. Glücklich ſind diejenigen, die von uns verbannt ſind! aber noch glücklicher diejenigen, welche ſich ſelbſt verbannen können; oder eigentlicher zu reden, diejenigen, welche die Welt von ſich verbannen können!

Leider! ich lebe zu Twickenham.

Ich halte dieſe Zeile für ſehr erhaben: ſie ſchließt mehr als hundert Sentenzen in ſich, die man ſchreiben könnte, um Verwirrung, Eilfertigkeit, Vermehrung des Nichts, und jenes beſchwerliche immerwährende Geſchäfte, wenn man gar kein Geſchäfte zu verrichten hat, auszudrü-

cken. Sie werden ſich wundern, daß ich die Ueberſetzung der Odiſſee auch für ein Nichtsthun halte: doch, wenn ich ernſthaft denke, (und ich habe ſeit einiger Zeit ſo manchen Anlaß dazu gehabt, daß ich anfange, gar nicht anders zu denken) ſo kann ich nicht anders als dieſe Dinge für ein ſehr müſſiges Geſchäfte anſehn: eben ſo müſſig, als wenn ein Laſtthier mit ſeinen Schellen klingelnd fortgehen würde, ohne eine Bürde von irgend einem Werthe zu tragen, oder jemals ſeinem Herrn zu dienen;

„Der grimmige Gott der Hölle erwägt oder
„verſteht den eitlen Zeitvertreib des Lebens
„nicht, mit dem wir uns beſchäftigen.„

ſagte ein heydniſcher Dichter, der von einem chriſtlichen Biſchoff überſetzt worden iſt, der zuerſt, durch ſeine Ermahnungen, und hernach durch ſein Beyſpiel mich gelehrt hat, zu denken, wie es einem vernünftigen Geſchöpfe gebührt — doch, er iſt dahin!

Ich erinnere mich ſehr wohl meines Verſprechens an Sie zu ſchreiben, ſobald ich hören würde, daß Sie zu Hauſe angelangt wären. Sie müſſen dieſes als den erſten Tag anſehen,

da ich wider mich ſelbſt bin, und die tolle Zwiſchenzeit gänzlich übergehen, ohne mir ſelbige zur Laſt zu legen. Wie richtig und genau ich von nun an unſern Briefwechſel werde fortſetzen können, das weiß Gott! aber er weiß auch, daß ich ewig ein richtiger und dankbarer Freund ſeyn werde, deſſen gute Wünſche Ihnen allezeit gewidmet bleiben.

14. Brief.

Den 2 Jun. 1725.

Ihre Muthmaſſungen über die möglichen Urſachen meines Stillſchweigens, zeigen, daß Sie ein gerechter Mann, und ein Freund ſind. Ich verſichre, daß ich weder Sie, noch die Ihrigen vergeſſen habe: alle Geſellſchaften und Unterhaltungen in der Stadt, dienen nur, mich an beſſere und ruhigere zu erinnern, die ich in einem Winkel der Welt (ungeſtöhrt, unſchuldig, heiter und empfindſam) mit ſolchen

Menſchen, wie Sie ſind, genieſſen könnte. Denken Sie nicht aus Mißtrauen an einem dunklen umwölkten Tage anders von mir, als Sie in dem heiterſten Wetter, wo die Sonne am ſchönſten ſcheint, zu thun gewohnt ſind. Verſichern Sie dem jungen Frauenzimmer, daß ich nichts neues in meinem Garten anlege, ohne zu wünſchen, daß ich allenthalben den Eindruck Ihrer Feen-Fußtritte bemerken könnte. Ich habe die letzte Hand an meine Werke von dieſer Gattung gelegt, denn ich bin glücklich mit dem unterirrdiſchen Weg und der Grotte fertig geworden. Ich habe dort eine Quelle von dem hellſten Waſſer gefunden, die mit immerwährendem Säuſeln herabfällt, und Tag und Nacht durch die Höle wiederhallt. Von der Themſe an, ſiehet man durch meinen Schwibbogen eine Allee durch wildes Gebüſche hinauf, bis an einen offenen Tempel, der ganz aus Muſchel und Auſterſchaalen zuſammen geſetzt iſt, und unten aus dem Tempel ſehen Sie durch einen ablaufenden Bogenweg von Bäumen die Schiffe auf dem Fluſſe, wie durch ein Fernglas, plötzlich vorbey ſeegeln und verſchwin-

den. Wenn Sie die Thüre der Grotte ſchlieſſen, ſo wird auf einmal aus einem hellen Zimmer eine Kamera obſcura, an deſſen Wänden alle Gegenſtände des Fluſſes, die Hügel, Wälder und Nachen, ein ſich bewegendes Gemählde in ſichtbaren Strahlen bilden; ſobald Sie aber das Zimmer erleuchten, ſo ſtellet es Ihnen eine ganz verſchiedene Scene dar; inwendig iſt die Höle mit Muſchel-Schaalen ausgelegt, zwiſchen denen eckigte Stücke Spiegelglas angebracht ſind; oben an der Decke iſt ein Stern von nemlichem Stoff, wenn man an deſſen Mitte eine runde Lanterne von dünnem Alabaſter hängt, ſo werfen ſich tauſend zugeſpitzte Strahlen durch die ganze Höle. Mit dieſer Grotte ſind, durch zwey enge Gänge, zwey Portäle verbunden, das eine nach dem Fluſſe zu, beſteht aus ſanften Steinen, iſt ganz hell und offen; das andre nach dem Garten zu, iſt von Bäumen beſchattet, rauh von Muſchelſchaalen, Feuerſteinen und Eiſenſtuffen. Der Boden iſt mit gemeinen Kieſelſteinen gepflaſtert, wie auch die daran ſtoſſende Allee, die durch das wilde Gebüſche zum Tempel führt, welches mit dem klei-

nen Gemurmel, und der Idee des Gewäſſers, die einem das Ganze giebt, nicht übel übereinſtimmt. Es fehlt ihr nichts zur Vollkommenheit, als eine gute Bildſäule, mit einer Innſchrift, ſo wie jene ſchöne, von der ich, wie Sie wiſſen, ſo ſehr viel halte.

Hujus Nympha loci, ſacri cuſtodia fontis,
Dormio, dum blandæ ſentio murmur aquæ.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, ſomnum
Rumpere, ſi bibas, ſive lavere, tace.

Nymph of the grot, theſe ſacred ſprings I keep,
And to the Murmur of theſe waters ſleep;
Ah ſpare my ſlumbers, gently tread the Cave!
And drink in ſilence, or in ſilence lave!

Als Nymphe der Grotte hüte ich hier die heilige Quelle, und ſchlafe unter dem ſanften Murmeln des Gewäſſers; ſchone meinen Schlaf, gehe ſachte in dieſe Höle, und trinke, oder waſche dich im Stillen!

Sie werden denken, daß ich in dieſer Beſchreibung ſehr dichteriſch geweſen bin; allein ſie kömmt der Wahrheit ſehr nahe. Ich wünſchte, Sie wären hier, um Zeuge zu ſeyn, wie wenig der Ort ſelbſt, und das Bild, ſo ich davon gegeben, der Kunſt zu verdanken haben. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 13 Sept. 1725.

Ich würde mich ſchämen, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren freundſchaftlichen Brief ſchon vor zwey Monathen richtig erhalten hätte, wenn ich mich nicht noch mehr ſchämte, zu lügen, oder welches noch ſchlimmer iſt, eine Entſchuldigung vorzubringen; denn dieſe wird gemeiniglich auf wahrſcheinliche Umſtände gebauet, und nimmt einen gewiſſen Grad der Wahrheit an, um etwas falſches zu ſagen, ſie wird alſo eine beſchützte Lüge. Ich habe Ihren Brief beſtän-

dig in der Taſche bey mir getragen, bis der Brief, die Taſche, und das Kleid ſelbſt abgenuzt waren; hiedurch iſt es gekommen, daß ich ſelbigen mehr dann vierzigmal geleſen und gefunden, daß ich viele Ihrer andren gütigen Briefe nicht genug nachgedacht und überlegt habe: denn wahre Freundſchaft läßt ſich, wie man von guten Schriften ſagt, tauſendmal überleſen, und noch immer neue Schönheiten in ſich entdecken.

Ich habe ein kurzes aber ein heftiges Fieber gehabt; izo bin ich wieder wohl, ich ſchweige alſo davon.

Ich fange nunmehro an, Sie in der Stadt zu erwarten, um uns beyden den Winter erträglicher zu machen; der Sommer iſt eine Art von Himmel, wo wir in paradieſiſchen Scenen von Haynen und Gärten wandeln; allein, zu dieſer Jahrszeit ſind wir, gleich unſren armen er- Eltern, aus jenem angenehmen, obſchon en Leben verjagt, und gezwungen, uns mehr Menſchen umzuſehen, um uns bey Arbeit zu helfen, wärmere Häuſer zu n, und zuſammen in Städten zu leben.

Ich hoffe, daß Sie längſtens vollkommen wieder hergeſtellt, und von Ihrem Podagra aufgeſtanden ſind; daß die Freuden einer zufriedenen Familie Sie glücklich machen; daß Sie bey Stürmen lächlen, und über die Groſſen lachen, daß Sie ſich über ein Weihnachtsfeuer beluſtigen, und kurz, alle Werke eines alten Patriarchen in Menſchenliebe und Gaſtfreyheit ausüben. Ich will der Frau B* — nicht ſagen, was Sie itzt, meinen Gedanken nach, thut, denn ich weiß, daß Sie denkt, es müſſe nur derjenige es wiſſen, für dem Sie es thut, und Sie iſt zu ſehr über das galante Frauenzimmer erhaben, um vor der Welt ſcheinen zu wollen.

Vielleicht haben Ihre Töchter andere Gedanken, die auch ſelbſt ihre Mutter entſchuldigen muß, weil Sie Mutter iſt. Ich vermuthe aber doch nicht, daß dieſe Gedanken Ihre Andacht verhindern, ſondern ſelbige vielmehr erwecken und erwärmen werden; vielleicht iſt Ihr Gebet, daß Sie eine eben ſo untadelhafte junge Familie hervorbringen und auferziehen mögen, als Ihre Eltern gethan haben. Kurz, ich hof-

ſe, daß Sie alle geſund, ruhig und glücklich ſind, juſt ſo, wie ich es Ihnen wünſche, und nach dieſem Wunſche, wünſche ich noch, Sie alle bey mir zu ſehen.

Nach Gott iſt ein guter Mann der nächſte an Würde, der nächſte an Werth: Minuiſti eum paullo minus ab angelis. Wenn ich alſo den Guten und den Verdienſtvollen Gutes wünſche, und nur dieſe zu meiner Geſellſchaft und meinem Briefwechſel begehre, ſo muß ich nothwendig ſehr bald und ſehr oft an Sie denken. Ich brauche Ihre Geſellſchaft und Ihr Beyſpiel. Ich bitte, eilen Sie zur Stadt, um uns nicht wieder zu verlaſſen. Schütteln Sie die Bürde der Erde ab, die auf Ihnen liegt, wie einer von den Bergen, der, wie die Dichter ſagen, die Rieſen (die Söhne der Erde) bedeckt; überlaſſen Sie die Erde den Kindern der Erde, Ihr Umgang iſt im Himmel.*) Daß dieſes an uns allen erfüllt werden möge, iſt das Gebet desjenigen, welcher dieſe kurze Predigt macht: für Sie drey Heller werth. Leben Sie wohl.

*) Herr Blount ſtarb zu London das folgende Jahr 1726.

Briefe
an und von
Herrn Digby.

I. Brief.
An Herrn Robert Digby.

Den 2 Jun. 1717.

Ich hätte eher das Vergnügen gehabt an Sie zu ſchreiben, allein ich bin gleich nach Ihnen auch krank geworden, und noch bin ich nicht völlig wiederhergeſtellt: beynahe hätte ich Luſt, auch Ihre Aerzte zu gebrauchen. *) Es ſind dieſes eben ſo ernſthafte Geſchöpfe, als

*) Die Eſel.

irgend einer von der Facultät; ſie tragen, wie die alten Aerzte ihre eigne Arzeneyen mit ſich herum. Doch die neuern lieben den Scherz ſo ſehr, daß nichts ſo ernſthaft iſt, worüber ſie nicht ihren Witz auslaſſen ſollten: mögen ſie doch lachen, die Leute werden deswegen ihre Meynungen nicht ändern: ſo wie ſie unſre Aerzte für Eſel gegen ſich halten, ſo wollen wir glauben, daß ſie Eſel gegen unſre Aerzte ſind.

Ich bin froh, daß Ihre Geſundheit ſo weit wiederhergeſtellt iſt, daß ich mir dieſen Scherz über Ihre Kur erlauben darf. Mein Schmerz über Ihre Gefahr war ſo ernſthaft, daß ich es faſt übel nehme, daß Doctor Evans Ihnen etwas davon geſagt hat, oder daß Sie ſelbſt deſſen erwehnen: Ich ſage Ihnen aufrichtig, wenn Sie und etliche wenige mehr dieſe Welt verlaſſen ſollten, ſo gebe ich nicht ſechs Heller, um darinnen bleiben zu können.

Es iſt mir eben nicht ſo viel daran gelegen, ob Sie fett oder mager ſind: die meiſten witzigen und ehrlichen Leute ſind zu dem letzten beſtimmt, und ſo denke ich, wird es auch Ihnen gehen: inzwiſchen tröſten Sie ſich, und beden-

ken, daß Sie ein deſto beſſeres Buſto ausmachen werden.

Es iſt doch etwas ganz beſonderes, daß Sie nicht damit zufrieden ſind, mir Ihre eigene Bücher zu ſchicken, ſondern, daß auch Ihre Bekannten den Spaß fortſetzen müſſen. Der Herr Wharton zwang mich den Gorbodue *) anzunehmen, der mir ſeitdem bey verſchiedenen Leuten eben ſo viel Anſehn verſchaft, als dieſes Stück gewiſſermaſſen dem Dryden und Oldham geſchadet hat, indem es gezeigt, daß zwiſchen ihrem Gorbodue und dieſem ein eben ſo groſſer Unterſchied iſt, als zwiſchen der Königinn Anna und dem König George. Wahrhaftig, es iſt ein Aergerniß, daß Leute mit Verachtung von einem Stücke ſchreiben können, das ſie doch nie geſehen haben, und das haben dieſe beyden Dichter gethan, die nicht einmal das Geſchlecht des Gorbodue wußten, oder deſſen Sinn verſtanden.

Leben Sie wohl! ich werde Sie gleich vergeſſen: dieſen Augenblick beſchäftigten Sie meine ganze Seele; den folgenden werde ich an nichts

*) Ein Schauſpiel.

anders, als an die Wiederausſöhnung mit dem Agamemnon, und die Wiedererlangung der Briſeis denken. Ich werde mit Erlaubniß aller meiner Freunde, dieſe zwey Monathe des Achilles unterthäniger Diener ſeyn. Voritzo beſeelt mich jener edle Ehrgeitz des Herrn Salathiel Lovel, Archivarius der Stadt London: ich möchte gerne eine anſtändige und völlige Niederlage der Griechen und Trojaner veranſtalten. Es iſt nicht auszudrücken, wie herzlich ich mich nach dem Tode aller Helden des Homers ſehne. Der Herr beſchütze mich am Tage der Schlacht, welcher ſo eben herannahet: beten Sie auch für mich, und glauben, daß ich allezeit bin ꝛc.

2. Brief.

London, den 31 Merz, 1718.

Ich ſchiebe die Beantwortung Ihrer Briefe gemeiniglich ſo lang auf, bis ſich ein Andrer ſchämen würde, deren Empfang zu bekennen: dieß

dieß muß Sie überzeugen, wie ſorgloß ich mit Männern von gutem Herzen und geſundem Verſtande im Briefwechſel verfahre. Fühlen Sie alſo noch bisweilen jenen Geiſt der Güte für mich, (der Sie ſo wenig verläßt, als ein quotidian Fieber) ſo folgen Sie ſelbem nur immer, Sie werden mich doch zu keiner Höflichkeit bringen, die über meine natürliche Neigung geht. Ich darf Ihnen nicht alleine meine Thorheiten anvertrauen, wenn ich ſchreibe, ſondern auch meine Nachläßigkeit, wenn ich es nicht thue, und für beyde erwarte ich Ihre Verzeihung.

Wenn ich wüßte, wie ich Sie durch den übrigen Theil dieſes Briefes unterhalten könnte, ſo ſollte er durchgehends ganz buntfärbigt von Gedanken werden: Sie ſollten ſich über jeden Spruch auſſer Athem lachen, und bey jedem Abſatz einhalten, um noch einmal zu überſehen, was für eine Menge Witz Sie durchgegangen ſind. Doch die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Menſchen heut zu Tage eben ſo wenig auf's Schreiben, als auf's Predigen halten: alles, was wir hoffen können, iſt, daß uns das Landvolk, einmal die Woche, mit Anſtand und Ge-

duld zuhört. Hier in der Stadt räuſpern wir uns bey einer ſchönen Schrift, und pfeiffen bey einer Predigt. Die Schaubühne iſt der einzige Ort, wo wir Leben zu haben ſcheinen! dort in der That ſtarren wir, und brüllen, und klatſchen für den König Georg, und die Regierung. Dieſe patriotiſche Treue gegen unſeren Souverainen beſitzen wir noch, alle andere Tugenden aber ſind ſo ein veraltetes, übelgekleidetes Geſchleppe, daß Männer, Weiber, und Kinder ſie aus allen guten Geſellſchaften wegziſchen. Die Demuth kommt ſo ſchleichend, und klopft ſo leiſe an die Thüre, daß jeder Bediente ſie auf die Seite ſtößt, und dem Stolze, der Verſchwendung, und dem eitlen Ruhm freyen Eintritt verſchaft.

Lady Scudamore iſt zu lange in Ihrer Geſellſchaft auf dem Lande geweſen, und daher iſt ihre Aufführung ärgerlich unter uns: ſie unterſteht ſich, ihre Augen zu öfnen, um die Sonne zu ſehen, und zu ſchlafen, weil es Nacht iſt: ſie trinkt ihren Thee des Morgens um neun Uhr, und hat, wie man glaubt, vorher ihr Gebet verrichtet; ſie ſpricht ohne alle Schaam von guten

Büchern, und hat Cibber's Schauſpiel, den Nonjuror nicht geſehen. Ich frohlockte, als ich vor einigen Tagen eine Schmähſchrift auf ihrem Nachttiſche fand; dieß machte mir Hoffnung, daß ſie wenigſtens doch noch Geſchmack an Aergerniß haben würde, wenn ihr auch alle andre Laſter fehlen ſollten.

Ueberhaupt wünſche ich Ihnen herzlich wohl; da ich aber den Untergang aller Freuden dieſer Stadt nicht wünſchen kann, ſo bleibt mir nichts mehr zu wünſchen übrig, als daß Sie Ihre Glückſeligkeit für ſich ſelbſt behalten mögen, damit nicht die Glücklichſten hier aus Neid über eine Glückſeligkeit ſterben mögen, die ſie nicht erreichen können. Ich bin ꝛc.

3. Brief.

Von Herrn Digby.

Caleſchill den 17 Apr. 1718.

Ich habe Ihren Brief mehr als einmal mit Vergnügen geleſen. Nach Ihrer Beſchreibung von der Stadt, glaube ich, daß ſelbige würklich unter einer groſſen Bezauberung ſtehen muß, und ich bin für Sie und für alle meine Freunde darinnen ſehr beſorgt; um deſto mehr, weil Sie die ſchrecklichen Ungeheuer, Raub, Verſtellung und Schwelgerey nicht fliehen, ſo muß allem Vermuthen nach, ein zauberiſcher Kreiß um Sie gezogen ſeyn, der Ihre Flucht hindert. Wir ſind hier auf dem Lande in einer ganz andern Welt, mit Glückſeligkeit und Vergnügen umgeben, ohne alle Gelegenheit, unſre Fähigkeiten böſe zu werden, zu gebrauchen. Wir können uns zwar einer guten Erziehung und der Kunſt zu leben nicht rühmen, aber doch leben wir auf keine unangenehme

Weiſe, in der Einfalt der erſten Welt, und mit einem vergnügten Gemüthe. Die Moden der Stadt reitzen uns nicht mehr, als ein Raritätenkaſten; wir haben die Neugierigkeit hinein zu gucken, und weiter verlangen wir nichts. Was Sie Stolz, Verſchwendung und eitle Ehre nennen, können wir bey dieſer Entfernung in der Pracht und äuſſerlichem Scheine nicht finden. Es kömmt uns dieſes als eine ſchöne glänzende Schaubühne vor, und ob wir Sie gleich nicht darum beneiden, ſo halten wir Sie doch für glücklicher, als wir ſind, weil Sie dieſe Dinge genieſſen. So ſehr Sie ſich auch bemühen mögen, uns von der Niedrigkeit der Tugend, und von ihrem unanſehnlichen Aufzug unter Ihnen zu überreden: ſo können wir es doch niemals glauben, unſer ungelehrter Verſtand ſtellt ſie uns ſo edel vor, daß wir mit ihr nothwendig äuſſerliche Pracht verknüpfen, und wir würden es eben ſo leicht finden, uns einzubilden, daß ſich die Ordnung der Natur umgekehrt habe, und daß Niemand im Mond anzutreffen ſey, als das Gegentheil zu glauben. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu ſagen, daß

wir die Spoilo of Rapine leſen, wie Knaben den engliſchen Spitzbuben zu leſen pflegen, und uns eben ſo viel darauf zu Gute thun. Doch ſind unſre Roſen auch nicht ohne Dornen. Machen Sie mir das Vergnügen und laſſen mich wiſſen, (wenn Sie Zeit dazu haben) wie bald ich hoffen könne, den folgenden Band vom Homer zu ſehen. Ich bin ꝛc.

4. Brief.

Den 1 May 1720.

Sie werden denken, daß ich überaus voll von mir ſelbſt ſeyn muß, da ich nach einem langen Stillſchweigen, (welche ganze Zeit über, meine Gedanken doch mehrentheils mit Ihnen beſchäftigt geweſen ſind,) doch zuerſt anfange, von meinen eignen Werken zu reden. Ich finde, daß es einem bey dem Schluſſe eines Buchs, wie bey dem Schluſſe des Parlaments geht; man glaubt immer, es wird zu

frühe geſchehen, und findet es doch hernach viel zu ſpät. Es giebt viele unvorhergeſehene Zufälle, die den Schluß einer Staatsrechnung verſpäten; und ſo geht es mir bey meinem Werke auch. Ich habe mich, wie viele große Miniſter, mit einer Unternehmung gemartert, die für einen einzigen Menſchen zu groß war, und durch den Wunſch mehr zu leiſten, als man von mir erwartete, habe ich würklich weniger geleiſtet, als ich geſollt hätte.

Ich habe vier ſehr mühſame, und ganz ungemein groſſe Regiſter zu dem Homer entworfen; dieſe haben mir ſo viel Zeit geraubt, daß ich itzt aus Mangel derſelben nur zwey herausgeben kann. Sie werden eingeſtehen, daß der Entwurf ſchön, obgleich bey weitem nicht ausgeführt iſt. Auf gleiche Art ſehe ich mich genöthiget, die Hauptſtücke von zweyen Verſuchen, ungeendiget in meinem Pulte liegen zu laſſen; den einen über die Theologie und Sittenlehre des Homers, und den andern über die Rednerkunſt des Homers und Virgils: dieſe müſſen alſo auf eine künftige Auflage warten, oder umkommen: und (es geſchehe von dieſen

beyden was will) dabit Deus his quoque finem. Ich verſichre, daß ich jeden Tag an Sie denke, wenn ich auch ein ſo gutes Andenken, als Ihre Schweſtern von Ihnen ſind, nicht bey mir hätte; ſehr oft reden wir von Ihnen, und ich finde, daß es ſelbigen der allerangenehmſte Gegenſtand der Unterhaltung iſt. Ein jeder, der den Lord Digby gekannt hat, muß ihn in immerwährendem Angedenken behalten. Alle erſtgebohrne Söhne brauchen nur Ihre Familie zu kennen, um zu wünſchen, daß ſie ihre Väter bis an das Ende ihres Lebens behalten möchten.

Ich kann den Punkt der kindlichen Liebe nicht berühren, ohne Sie zugleich an eine Frau zu erinnern, die eine aufrichtige, herzliche, altfränkiſche Ehrfurcht für Sie hat, und beſtändig mit ihrem Sohne zankt, daß er nicht öfter an Sie ſchreibt, um es Ihnen zu ſagen.

Ich wünſche ſehr, (doch, was hilft mein Wunſch? Lady Scudamore wünſcht es, ihre Schweſtern auch) daß Sie bey uns wären, um den ſchönen Contraſt zwiſchen der Stadt und dem Lande anzuſtellen, den uns dieſe Jahres-

zeit an die Hand giebt. Keine Begriffe, die Sie im Winter geſammlet haben, können Ihrer Einbildung das darſtellen, was Twickenham (und was Ihr Freund, Sir Johnſon von Twickenham) in dieſer wärmeren Jahrszeit iſt. Unſer Fluß ſchimmert unter einer unbewölkten Sonne, zu gleicher Zeit, da ſeine Ufer das Grüne beybehalten, welches der Regen darüber verbreitet hat; unſre Gärten bieten ihre erſten Blumenſträuße dar; unſre Bäume ſtrecken, wie neue Bekannte, die ein glücklicher Zufall zuſammen gebracht hat, ihre Arme aus, um einander zu umfangen, und wachſen ſich jede Stunde einander näher und näher; die Vögel zahlen ihren dankenden Geſang für die neue Wohnung, die ich für ſie bereitet. Mein Haus iſt hoch genug, um das Auge des Reiſenden vom Fluſſe herbey zu locken, der, indem er die Vermiſchung von Schönheit und Ruinen ſieht, ſich erkundiget, welches Haus dort eingefallen iſt, oder was für eine Kirche dort gebauet wird. So wenig Geſchmack haben unſre gemeine Tritonen am Vitruvius; was auch die poetiſchen Gottheiten des Flußes für Vergnügen finden

eines ſichren Antheils Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen verſichert werde.

Ich ſchöpfte noch viel anders Vergnügen aus Ihrem Briefe. Daß Ihre Mutter ſich meiner erinnert, iſt mir eine wahre Freude. Ich kann es nicht unbemerkt laſſen, wie gleich Sie einander ſind. Von der Zeit an, da Sie Jemand eine Gefälligkeit erweiſen, halten Sie ſich vor eben ſo verbunden, als derjenige, der ſie von Ihnen erhalten hat. Dieſes iſt in der That eine altväteriſche Rückſicht, die man auſſer Ihrem Hauſe kaum wo antreffen wird. Jedoch ich habe groſſe Hoffnung, viele altväteriſche Tugenden wieder aufleben zu ſehen, ſeitdem Sie unſrer Zeit eine Liebe zum Homer beygebracht haben. Ich wünſche von Herzen, daß Sie, der Sie ein eben ſo guter Bürger, als Dichter ſind, das Vergnügen haben mögen, eine Beſſerung der Sitten durch Ihre Schriften zu ſehen. Ich bin noch zweifelhaft, ob ich Ihnen zur Vollendung des Homers Glück wünſchen ſoll, da die zween Verſuche, deren Sie erwöhnen, noch nicht ganz fertig ſind; doch wenn Sie bey der Vollendung derſelben keine groſſe Mühe

vermuthen, ſo freue ich mich mit Ihnen von Herzen.

Ich habe einen ſchwachen Begriff von den Schönheiten Twickenhams aus demjenigen, was ich hier um mich ſehe. Durch den Regen iſt über jeden Baum und über jedes Feld um uns herum, ein Gewiſſes Grün verbreitet. Die Gärten entwickeln dem Auge jeden Morgen eine Mannichfaltigkeit von Farben; der Duft der Hecken übertrift alle wohlriechende Sachen, und den Geſang der Vögel hören wir eben ſo wohl als Sie. Allein, ob ich gleich dieſes alles höre und ſehe, ſo glaube ich doch, daß es mich mehr vergnügen würde, wenn Sie hier wären. Ich bemerkte den Mangel dieſer Dinge zu Twickenham, als ich mit Ihnen da war, woraus ich ſchlieſſe, wie ſehr es itzt an Annehmlichkeiten zugenommen haben muß. Wie gütig iſt es von Ihnen, daß Sie mich dahin wünſchen, und wie unglücklich ſind meine Umſtände, die mir nicht erlauben, Sie zu beſuchen. Sollte ich es thun, ſo müſte ich meinen Vater alleine laſſen, und dieſer unruhige Gedanke würde alles Vergnügen vereiteln, das ich bey Ihnen

zu erwarten hätte. Der nemliche Umſtand benimmt mir die Ausſicht mancher glückſeligen Stunde, die ich mit Ihnen in Lord Bathurſt's Forſt zuzubringen hoffte, und ich befürchte, ich werde Sie vor dem Winter nicht ſehen, es ſey denn, daß Lady Scudamore nach Scherburne käme, in welchem Fall ich Sie inſtändigſt bitte, ſich, wie Sie ohnedem Willens waren, nach Dorſetſhire zu verfügen. Möchten Sie ſich doch in Ihrem neuen Lieblings-Spatziergange recht lange vergnügen können! ꝛc.

6. Brief.

Scherburne, den 9 Jul. 1720.

Wie ich finde, ſo hat ſich ſeit meiner Abreiſe von Londen, die Sprache und die Unterredung dorten gänzlich verändert, obgleich es erſt drey oder vier Monathe ſind. Keine gewaltſame Veränderung in der natürlichen Welt, hat je einen Philoſophen ſo ſehr in Er-

ſtaunen geſetzt, als dieſes mich thut. Ich hoffe, daß dieſes alle Parthey-Wuth legen und mehr Menſchenliebe in der Geſellſchaft einführen wird. Alle Verläumdungen werden gewiß bey Seite gelegt werden, denn in dieſem neuen goldnen Zeitalter findet keine ſolche Krankheit, als der Spleen iſt, mehr ſtatt. Mich entzückt der Gedanke, daß ich bey meiner Zurückkunft in die Stadt nichts, als allgemeine gute Laune antreffen werde. Ich freue mich über den allgemeinen Reichthum, in der Hoffnung, daß er dieſe Würkung hervorbringen wird. Man ſagt mir, Sie wären bald zufrieden geweſen, und hätten keine ſolche Vermehrung begehrt, wie Ihnen doch andre gewünſcht hätten. Ich urtheile alſo hieraus, daß Sie der reichſte Mann in der Süd-See-Geſellſchaft ſind, und wünſche Ihnen Glück dazu. Ich darf Ihnen nur mehr Geſundheit wünſchen, denn Ruhm und Reichthum beſitzen Sie genug. Ich bin ꝛc.

7. Brief.

Den 20 Julii 1720.

Ich würde Ihr liebreiches Begehren, den Zuſtand meiner Geſundheit zu wiſſen, längſt befriediget haben, wenn nicht Unpäßlichkeit mich daran verhindert hätte. Eben dieſes iſt auch die Urſache, daß ich ſo wenig an den Freuden Ihrer Familie, wovon mir die Lady Scudamore Nachricht gegeben, Theil zu nehmen ſchien. Ihr Schreiben iſt zwar nur das Muſter von einem Brief, (ein halbes Quartblatt groß) allein ich ſchätze es eben ſo ſehr, als den kurzen Schein einer Viſion, die einem andächtigen Einſiedler verliehen wird. Denn dieſes kurze Schreiben enthält, (wie alle Offenbarungen pflegen) das Verſprechen eines beſſeren Lebens in den eliſeiſchen Haynen von Cirenceſter, wohin, möchte ich faſt im Predigerſtyl ſagen, der Herr uns alle bringen wolle, ꝛc. Mögen wir doch alle, durch verſchiedene Wege nach einer und der nemlichen glückſeligen Laube eilen, und Geſund-

ſundheit, Friede und gute Laune, uns als Geſell⸗ſchafterinnen begleiten: dahin mögen ganze Schifsladungen von Nectar (ein Trank des Le⸗bens und des langen Lebens!) den die Sterbli⸗chen Spawaſſer nennen, hingeführt werden, und mögen wir dorten, wie Milton ſagt, gleich den Gottheiten.

„Auf Blumen ruhen, und mit friſchen
„Kränzen gekrönt, Unſterblichkeit und Freude
„athmen.„

Da ich von Kränzen rede, kann ich die grünen Kleider und Schärfen nicht vergeſſen, die Ihre Schweſtern in dieſer Abſicht zu machen, verſpro⸗chen haben: auch erwarte ich Sie in grüner Kleidung, mit einem Jagdhorn an der Seite, nebſt einem grünen Huth, deſſen Muſter Sie aus Osborn's Beſchreibung von König Jacob dem Erſten hernehmen können.

Welche Worte, welche Verſe, welche Redner⸗oder Dichtkunſt iſt vermögend auszudrücken, wie unendlich ich Sie alle hochſchätze, liebe und nach Ihnen verlange; ja, ich ſchätze Sie über alle Groſſen dieſer Welt, über alle Juden, Mäckler, Subſcribenten, Projectmacher, Direcktors, Gou⸗

verneurs, Schatzmeiſter ꝛc. ꝛc. ꝛc. in ſæcula ſæculorum.

Wenden Sie Ihre Augen von dieſem elenden, feilen Zeitpunct hinweg; wenden Sie ſich, aus Verachtung der Söhne des Mammons, zur Betrachtung der Bücher, der Gärten, und des Eheſtands, worinnen ich Sie itzt verlaſſe, und (ich Elender) zum Gerſtenſchleim und Palladio zurückkehre. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 30 Julii.

Ich wünſche Ihnen Glück bey der Wiederkunft des goldnen Alters, denn ein ſolches muß es doch gewiß ſeyn, da das Geld itzt ſo häuffig auf uns herabgeſchüttet wird. Ich hoffe, daß dieſe Ueberflieſſung viele und gute Früchte, und uns das figürlich⸗moraliſche goldene Zeit-

alter wieder zurück bringen wird. Gewiſſe Vorbedeutungen machen mir ſolches glauben: denn wenn die Muſen an einem Hof Vergnügen finden, wenn ich höre, daß Sie oft beym erſten Miniſter ſind, ſo kann ich von einer ſolchen Vertraulichkeit nichts anders, als Wiederaufleben und Beförderung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften erwarten. Ich weiß, Sie wünſchen ſelbige in Ehren und Anſehen zu bringen, weit über das goldne Bild zu erheben, das aufgerichtet worden iſt, und angebetet wird: und wenn Sie es nicht thun können, ſo gebe ich alle dergleichen ſchöne Hoffnungen auf ewig auf! Es ſcheinet in ihrem Briefe, als wenn Sie aus dieſer Ueberſchwemmung des Reichthums, eine andre Geſtalt der Dinge verkündigen wollten; als wenn Schönheit, Witz und Tapferkeit nicht mehr unſre Leidenſchaften beſchäftigen würden, um dieſen angenehmen Dingen nachzujagen; wenn dieſes iſt, und bloß ſo verſchiedene Ungeheuer, als ſie der Nilus hervorbringt, aus dieſem Ueberfluß entſtehen ſollen, wer wird denn von denen, die nur irgend etwas milzſüchtig ſind, nicht nach der Stadt eilen, um zu lachen? Was

wird aus dem Schauſpielhauſe werden? wer wird dahingehen, ſo lange man eine ſolche Unterhaltung auf den Gaſſen findet? Ich hoffe, es wird uns weder an guter Satyre, noch an guter Comoedie fehlen: ſollte es geſchehen, ſo mag man wohl glauben, daß dieſes Jahrhundert unfruchtbar an Genies iſt, denn keines hat je beſſere Unterthanen hervorgebracht. Ich bin ꝛc.

9. Brief.

Coleſchill, den 12 Nov. 1720.

Ich finde, daß mein Herz von unſerm verderbten Zeitalter angeſteckt iſt. Es mangelt mir der vaterländiſche Geiſt, der in dem alten Rom ſo ſehr bewundert wurde, alles, was uns theuer und werth iſt, dem gemeinen Weſen aufzuopfern. Ich empfinde ſo gar eine größere Betrübniß für meine Freunde, die in der Südſeegeſellſchaft gelitten haben, als für das Publikum, das, wie man ſagt, dadurch zu Grunde

gerichtet worden iſt. Doch ich hoffe, die Urſache ſey dieſe, daß ich nemlich nicht ſo deutlich und klar einſehe, daß der Untergang des Publikums eine Folge davon iſt, als ich den Verluſt einſehe, den meine Freunde erlitten haben. Ich glaube, es giebt auſſer Ihnen ſehr wenige, die durch den alten Heſiode zu überreden wären, daß die Hälfte mehr denn das Ganze iſt. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht gar über Ihren Verluſt freuen ſoll; indem ſelbiger mir die Geſinnungen Ihres Herzens gezeigt hat. Ich verſichre Sie, daß ich hierüber ein Werk erwarte, das noch gröſſer, als der Homer iſt. Es freuet mich unendlich, daß Sie mir dieſe Ihre Gemüthsneigung mitgetheilt haben.

Quid foveat dulci nutricula majus
alumno?

Glauben Sie, wertheſter Herr, keine Kutſche und Pferde würden Sie meinen Augen mit mehrerem Glanze zeigen können. Ich möchte dieſem Anfall von Philoſophie nicht gerne ſo lange nachhängen, bis ich Ihnen verdrießlich würde, ſonſt könnte ich ihn mit Vergnügen fortſetzen.

Ich ſehne mich, Ihre Mutter, und Ihre Villa zu ſehen: bis dahin will ich nichts von Lord Bathurſt's Forſt ſagen, den ich auf meiner Rückkehr geſehen habe. Gleich nach Weyhnachten gedenke ich in London zu ſeyn, wo ich die Lady Scudamore, die den ganzen Winter auf dem Lande zu verbleiben gedenkt, ſehr vermiſſen werde. Ich bin böſe auf dieſelbe; weil ich wahrſcheinlicher Weiſe bey dieſem Entſchluß verlieren werde; ich möchte ſie gerne tadlen, wenn ich nur eine Urſache dazu finden könnte. Der Mann iſt zu beklagen, der mit einer ſo ſchlechten Feder als die meinige, einen längeren Brief zu ſchreiben hat, als dieſer iſt: doch kann ich ſie mit Vergnügen brauchen, um mich Ihrer Mutter zu empfehlen, und mich zu unterſchreiben ꝛc.

10. Brief.

Den 1 Sept. 1722.

Doctor Arbuthnot geht nach Bath, und wird dorten vierzehn Tage, oder noch länger zubringen. Vielleicht wünſchen Sie ihn zu ſehen, es ſey daß Sie ihn brauchen oder nicht. Ich glaube, daß er für jeden Kranken ein ſo guter Arzt iſt, als es irgend einen geben kann, und noch ein beſſerer für den Geſunden. Er würde ſich unvergleichlich für die Frau Maria Digby ſchicken: ſie brauchte nur ſeinen Vorſchriften zu folgen, um ewige Beſchäftigung und Unterhaltung der Seele zu haben, und doch dabey ſo thätig zu ſeyn, als Sie es nur wünſchen kann: doch, ich befürchte in der That, ſie würde ihn im Spazierengehn ermüden, denn (wie mir der Dechant Swift ſagte, als ich zum erſtenmal den Doctor ſahe) „Er iſt ein Mann, der „alles thun kann, ausgenommen, zu Fuß ge„hen.„ Sein] Bruder, der kürzlich nach England gekommen iſt, geht auch nach Bath, und

iſt ein noch weit auſſerordentlicher Mann, als der Art, und gewiß der Mühe werth, das Sie ſich dahin begeben, um Ihn kennen zu lernen. Der Geiſt der Menſchenliebe der für unſere Welt ſchon ſo lange verſtorben iſt, iſt in ihm wieder aufgelebt. Er iſt der feurigſte Philoſophe; er hat allezeit auf eine ſo warme, ja auf eine ſo ungeſtüme Art Recht, daß alles um ihn herum, ihm beyſtimmt, und er alles mit in ſeinen eignen Wirbel reißt. Er iſt ein Stern, der dem Anſehn nach ganz Feuer zu ſeyn ſcheint, und in der That lauter Menſchenliebe iſt, und nichts als wohlthätige Einflüße hat. Giebt es auch gleich andere Menſchen in der Welt, die einem Freund dienen könnten, ſo glaube ich doch, daß er der einzige ſey, der da machen könnte, daß ein Feind einem Freunde diene.

So wie das ganze menſchliche Leben bunt, und mit Gewinn und Verluſt vermiſcht iſt, (obſchon das letzte gewiſſer und unerſetzlicher als das erſte dauerhaft und befriedigend iſt) ſo habe auch ich, zu der Zeit, da ich die Bekanntſchaft eines würdigen Mannes erlangt, eine andere verlohren, nemlich einen ſehr leutſeligen, men-

ſchenfreundlichen und umgänglichen Nachbaren, den Herrn Stonor. Mit Recht treibt uns der Verluſt eines Freundes von dieſem Karackter an, einen höheren Werth auf diejenigen zu ſetzen, die uns übrig bleiben, obgleich der Grad unſerer Hochachtung verſchieden ſeyn kann. Seneca ſagt: Nichts ſey in dem menſchlichen Leben ſo traurig, oder verſöhne uns ſo ſchnell mit dem Gedanken unſers eigenen Todes, als der Anblick und die Betrachtung, wie ein Freund nach dem andern um uns her zu Boden fällt. Wer möchte wünſchen allein ſtehen zu bleiben, als der einzige übrigbleibende Ruin, die letzte ſchwankende Säule von dem ganzen Gebäude der Freundſchaft, das einſt ſo groß, dem Anſchein nach ſo ſtark war, und doch ſo plötzlich ſinkt und begraben wird? Ich bin ꝛc.

geſſen, und dem Herrn W.... zu ſagen, daß ich geſtorben und begraben bin.

Ich wünſche den jungen Fräulein, die ich faſt ihres guten Namens beraubt hätte, einen beſſern an deſſen ſtatt: ja einer jeden von ihnen even den Namen, der ihnen, um des Mannes willen der ihn führt, am beſten gefällt. Ich bin ꝛc.

12. Brief.

1722.

Die Art, mit der Sie Ihr Stillſchweigen entſchuldigen, iſt für mich ein ſehr liebreicher Vorwurf. Ich weiß, ich verdiente Tadel, allein ich weiß auch, daß es nicht mein Vorſatz war, ihn zu verdienen, und (was das glücklichſte von allem Wiſſen iſt) ich weiß, daß Sie mir verzeihen werden: denn, es iſt gewiß nichts befriedigender, als eines Freundes verſichert zu ſeyn, der unſere Schwachheit überſieht, und ein

jedes Beyſpiel davon iſt eine neue Ueberzeugung ſeiner Freundſchaft.

Wenn ich die ganze Zeit meines Lebens immer beym Vorhaben bleiben und mich nie zur Thätigkeit erheben ſoll, ſo brauchte ich gar ſehr jene liebreiche Gemüthsverfaſſung, die ich in Ihnen wahrgenommen habe. Doch, ich hoffe von mir etwas beſſers, und bin völlig entſchloſſen, Sie dieſen Sommer zu Scherburne zu beſuchen. Man ſagt mir, daß Sie ſich alle ſehr eilfertig wegbegeben wollen, und daß Lady Digby ſich in einem Briefe an die Lady Scudamore verlauten laſſen, ſie wolle des Lord Bathurſt's Forſt im Vorbeyreiſen beſehen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie ſehr ich wünſche, Ihr Führer durch dieſen bezauberten Wald zu ſeyn: ich ſehe mich als den Zauberer an, der in dieſem Walde angeſtellt iſt, ohne welchen kein Sterblicher zu dem Innerſten dieſer geheiligten Schatten dringen kann. Ich könnte ganze Tage zubringen, bloß die zukünftigen Schönheiten, die itzt nur noch in der Einbildung liegen, und erſt angebracht werden ſollen, zu beſchreiben: das Schloß, das gebaut werden ſoll: die Pavillons die da

glänzen, und die Säulengänge, die ſie zieren ſollen: ja was noch mehr iſt, die Zuſammenkunft der Themſe und der Severne, welche, (wenn der edle Eigenthümer ſchönere Träume, als gewöhnlich hat) durch geheime Hölen, nicht über zwölf oder funfzehn Meilen lang, zuſammen geleitet werden ſollen, bis ſie ſich erheben, und ihre Vermählung mitten in einem unermeslichen Amphitheater feyern, welches noch nach hundert Jahren, die Bewunderung der Nachkommenſchaft erregen ſoll. Bis aber die beſtimmte Zeit, die dieſe Wunderwerke hervorbringen ſoll, herankömmt, muß ſich die Lady begnügen, das zu ſehen, was itzt nichts weiter als der ſchönſte Wald in England iſt.

Die Gegenſtände, welche, in dieſem Theile der Welt, die Augen auf ſich ziehen, ſind von ganz anderer Natur. Alles Frauenzimmer von Stande folgt dieſes Jahr dem Lager im Hidepark, wohin ſich auch die ganze Stadt begiebt, um den prächtigen Gaſtereyen, die die Officiere ꝛc. geben, beyzuwohnen. Die Scytiſchen Damen, die in Kriegswagen wohnten, folgten dem Gepäcke nicht getreuer. Die Matronen,

gleich den Spartanerinnen, begleiten ihre Söhne in's Feld, um Zeuginnen ihrer glorreichen Thaten zu ſeyn, und die Mädgen, mit allen ihren ausgekramten Reizen, ermuntern die Tapferkeit der Krieger. Thee und Caffee dienen an ſtatt der ſpartaniſchen ſchwarzen Brühe. Dieſes Lager ſcheint mit immerwährendem Siege gekrönt zu werden: denn jedesmal geht die Sonne unter dem Donner der Kanonen auf, und bey der Muſik der Geigen wieder unter. Nichts mangelt hier, als die beſtändige Gegenwart der Prinzeſſinn, um die Mater Exercitus vorzuſtellen.

Zu Twickenham fährt die Welt ganz anders. Hier giebt es gewiſſe alte Leute, die meine ganze Zeit wegnehmen, und mir kaum erlauben wollen, andere Geſellſchaft zu halten. Sie wurden hier durch einen ihres Gleichen eingeführt, der mich vollkommen rauh gegen alle meine Zeitgenoſſen gemacht hat, und kaum zugeben will, daß ich ſie anſehe. Die Perſon, über welche ich mich beklage, iſt der Biſchoff von Rocheſter. Doch erlaubt er mir (weil er etwas von Ihrem Karackter, und von Ihrer Familie ihrem gehört

tes Herz weit beſſer fühlt, als alle ſchimmernde Gaſtereyen, zahlreiche Lichter und der falſche Glanz einer Aſſemblee von leeren Köpfen, kranken Herzen und falſchen Geſichtern.

Sie ſagen, daß Sie von einigen Geſichtern von meiner Bekanntſchaft, die Sie in der Stadt ſehen werden, viel Vergnügen erwarten. Ich rathe, daß Sie hiemit die Frau Howard und Blount meynen, und ich verſichre Sie, daß Sie eben ſo viel Vergnügen an ihren Herzen finden müſſen, wenn dieſe Damen das würklich ſind, was ſie bisweilen in Anſehung Ihrer ausdrückten.

Glauben Sie, wehrtheſter Herr, daß ich von Ihnen allen, ein ſehr getreuer Diener bin.

14. Brief.
Von Herrn Digby.

Scherburne, den 14 Aug. 1723.

Ich kann von einer ſo angenehmen Bewirthung, als ich bey Ihnen auf dem Lande genoſſen, nicht zurückkehren, ohne Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich danke Ihnen herzlich für den neuen angenehmen Begrif vom Leben, den Sie mir daſelbſt gegeben haben: er wird lange in mir fortdauren, denn er hat ſich meiner Einbildung ſehr ſtark eingeprägt. Ich wiederhole das Andenken deſſelben ſehr oft, und werde dieſe Fähigkeit der Seele, wegen dem Vermögen, das ſie mir giebt, mich auch abweſend auf Ihrem Landgute zu vergnügen, itzt mehr als jemals hochſchätzen. Da Sie alles Vergnügen des Landlebens, und wie ich glaube, ein zufriedenes Gemüth beſitzen, was kann ich Ihnen noch mehr wünſchen, als Geſundheit, um es genießen zu können? und dieſe wünſche

ich Ihnen ſo herzlich, daß es mir ſo gar lieb ſeyn würde, zu hören, daß Ihre rechtſchaffene alte Mutter ihr ganzes gegenwärtiges Vergnügen, welches ſie aus der unermüdeten Sorgfalt für Sie ſchöpfet, hätte aufgeben müſſen, weil ſie durch ihre beßre Geſundheit, von derſelben Unnöthigkeit, überzeugt worden.

Ich bin unruhig, und werde es ſo lange ſeyn, bis ich höre, daß Sie dieſen Brief erhalten haben: denn Sie haben mir durch den Ihrigen das gröſte Vergnügen, das man ſich nur denken kann, verurſacht, und ich bin ungeduldig, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn ich auf irgend eine Art diejenige freundſchaftliche Wärme und Liebe verdiente, mit der Sie ſchreiben, ſo geſchieht es dadurch, daß ich ein Herz voll Liebe und Hochachtung gegen Sie habe; dergeſtalt, daß ich das gröſte Vergnügen des Lebens verlieren würde, wenn ich Ihre gute Meynung verlieren ſollte. Es erfreuet mich überaus ſehr, daß ich von Ihnen unter die Zahl rechtſchaffener Männer gerechnet werde; denn ob ich gleich, wegen der Meynung, welche die meiſten von mir haben

mögen, eben nicht recht ſehr bekümmert bin, ſo geſtehe ich doch, daß es mich kränken würde, wenn Sie und einige wenige andre nicht gut von mir denken ſollten. Ich will zwar meine eigne Kräfte nicht in Zweifel ziehen, doch aber iſt mir dieſes ein neuer Bürge für meine Rechtſchaffenheit, daß ich dieſe nicht aufgeben kann, ohne mich zugleich Ihrer Hochachtung verluſtig zu machen.

Beſtändige Unruhe und ſchlechte Geſundheit haben mich ſeit einigen Jahren ſo entſtellt, daß ich manchmal befürchte, ich ſcheine meinen beſten Freunden nicht mehr derjenige zu ſeyn, der ich doch würklich bin. Krankheit iſt ein groſſer Tyrann. Sie thut einem warmen Herzen groſſen Schaden, erſtickt ſeine Hitze, und läßt nicht zu, daß ſie ſich durch Thätigkeiten äuſſern kann. Allein ich hoffe, daß ich nicht lange mehr dieſe Klage führen werde; ich habe andre Hoffnungen, die mich auch vergnügen, ob ſie gleich nicht ſo wohl gegründet ſind; und dieſe beſtehen darinnen, daß Sie mit dem Lord Bathurſt eine Reiſe in die weſtliche Gegenden unternehmen werden. Doch wage ich es nicht, von der Wahr-

ſcheinlichkeit dieſer Sache zu urtheilen, weil ich nicht gern das Vergnügen, welches mir dieſe Muthmaſſung verurſacht, möchte fahren laſſen. Es betrübt mich, wenn ich daran denke, wie weit ich von Ihnen, und von dem vortreflichen Lord, den ich liebe, entfernt bin! Ich denke an ihn, als an einen, der mir meine Krankheit erleichtert hat, indem er meine Schwachheiten auf eben die Art ertragen, wie Sie beſtändig gethan haben. Ich betrachte ihn auch öfters in einem andern Lichte, welches ihn mir ſchätzbar macht. Mit ihm kommen Sie mir, ich weiß nicht, durch was für eine Verbindung, beſtändig in die Gedanken, als ob ſie unzertrennlich wären. Ich habe, wie Sie muthmaſſen, bey dem Grabe des Ritter Walter Raleighs manche philoſophiſche Grille, wovon Sie einen groſſen Theil ausmachen. Sie begeben ſich gemeiniglich mit mir dahin, und gleich einem guten Genius, billigen und beſtärken Sie alle meine Geſinnungen, die auf Ehre gegründet ſind. Für dieſen guten Dienſt, den Sie mir oft ohne Ihr Wiſſen erzeigt haben, muß ich nunmehr Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen, damit

mir mein eignes Herz keine Undankbarkeit vorrücken und mich beunruhigen möge, wenn ich wieder an dieſem traurigen Ort meinen Gedanken nachhängen ſollte. Ich habe keinen Raum mehr übrig, verſchiedene Fragen wegen der Odyſſee an Sie zu thun, wie ich es anfangs Willens war. Laſſen Sie mich wiſſen, wie weit Sie den Ulyſſes auf ſeiner Reiſe gebracht, und wie Sie ſich unterwegens mit ihm unterhalten haben. Mich verlangt auch von Ihrer und der Frau Pope Geſundheit, und von allem, was Ihnen ſonſt zugehört, einige Nachricht zu erhalten.

Wie wachſen die Pflanzen in Ihrem Garten? Wie ſehen die Bäume aus, und wie kommen die Brocoli und Fenochio fort? Namen, die ſchwer zu buchſtabiren ſind! wie blühet der Mohn? und was für Beyfall findet das groſſe Zimmer? was für Beluſtigungen haben Sie angeſtellt, entweder in der Grotte, oder auf der Themſe. Ich möchte wiſſen, wie Sie alle Ihre Stunden zubringen, alles was Sie ſagen, alles was Sie thun: wovon ich noch weitere Fragen an Sie thun würde, wenn nicht mein

Papier voll wäre, und Ihrer ſchonte. Mein Bruder Edward iſt ganz der Ihrige; dieß verlangt auch mein Vater, und jede Seele hier zu ſeyn, deren Name Digby iſt. Meine Schweſter will beſonders die Ihrige ſeyn. Was kann ich noch hinzufügen? Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 10 Octobr.

Ich war im Begrif eine weit längere Reiſe als nach Bermudas anzutreten: ſo gar nach jenem unentdeckten Lande, aus deſſen Gränzen kein Reiſender zurückkehrt.

Vor ſechs oder ſieben Tagen brachte mich ein hitziges Fieber im vollen Gallop dahin — — doch hier haben Sie mich itzt wieder, und das iſt alles, was ich davon ſagen werde; ſeit der Zeit hat mich eine unartige Lahmheit zweymal ſo lange zu Hauſe gehalten, als wenn das

Schickſal (nach der vorhergehenden gefährlichen Krankheit) ſagen wollte: „du ſollſt weder in die andre Welt gehen, noch in dieſer dich hinbegeben, wo es dir gefällt. „Wer weiß, ob ich ſonſt nicht ſchon zu Home-lacy geweſen wäre?

Ich hege mit Ihnen gleiche Geſinnungen, ahme Ihren Vergnügungen nach, und wünſche mir Ihre Geſellſchaft. Sie ſind alle ein Herz und eine Seele, wie von den erſten Chriſten geſagt wird: dieſes gleicht dem Reiche der Gerechten auf Erden; kein boshafter Elender Sie zu ſtöhren: ſondern eine Geſellſchaft verſuchter und erkannter Freunde und wechſelſeitige Tröſter, die böſe Menſchen und böſe Tage geſehen, und ſich durch höhere Rechtſchaffenheit des Herzens über beyde hinweg geſetzt haben, und itzt Ihre Belohnung einerndten. Warum wollen Sie aus eignem Antrieb, ein ſolches tauſendjähriges Jahr zu London zubringen? Auf jenen Bühnen der ſtreitenden Thorheit eine Seelenwandrung (wenn ich es ſo nennen darf) in andre Geſchöpfe anſtellen, da Sie ewig zu Home-lacy, nach Vernunft und Billigkeit ſiegprangend herrſchen könnten? Ich berufe mich auf eine dritte Lady

in Ihrer Familie, die, wie ich glaube, die unſchuldigſte von Ihnen allen, und am wenigſten von der eitlen Mode und Gewohnheit eingenommen iſt; auf dieſe beruffe ich mich, ob nicht jede Seele von Ihnen, ein beſſerer Mann, ein beſſerer Geſellſchafter, und glücklicher iſt, wo ſie itzt ſind? Ich verlange ihre Meynung ſchriftlich von ihrer eignen Hand in Ihrem nächſten Briefe zu leſen. Ich meyne von dem Fräulein Scudamore. *) Ich bin überzeugt, daß, wenn ſie ihre Meynung ſagen, und die Urtheilungskraft, die ihr Gott gegeben hat, brauchen wollte oder dürfte, ſie Ihnen alle mehr Gedankenfülle einflöſſen, und zum Erröthen bringen würde, ſo daß Sie wie Menſchen, die ihre eigne Glückſeligkeit empfinden, die Stadt vergeſſen und zu Hauſe bleiben würden. Ich bin nicht ohne alle Hoffnung, daß, da Sie ein Parlamentsglied und eine Dame von Stande, den ganzen Winter durch, der Welt entziehen kann, ich Ihnen nicht das folgende Jahr mit

*) Fräulein Scudamore war zu dieſer Zeit ſehr jung, und ward hernach Herzoginn von Beaufort.

ſolchen Beweisgründen über den Hals kommen ſollte, die Sie alle zwingen werden, mit mir nach Bermudas, *) den Sitz aller Glückſeligkeiten, und das neue Jeruſalem der Gerechten, zu fahren.

Reden Sie nicht vom Abnehmen des Jahrs; die Jahrszeit iſt gut, wo es die Leute ſind; es iſt die beſte Zeit des Jahrs für einen Mahler; es iſt mehr Mannichfaltigkeit der Farben in den Blättern; die Ausſichten fangen an, ſich durch die dünneren Wälder über die Thäler, und durch die hohen Bögen der Bäume, zu den höheren Gewölben des Himmels zu öfnen; der Morgenthau beperlet jeden Dornbuſch, und ſtreuet Diamanten über den grünen Mantel der Erde; die Fröſte ſind friſch und geſund, was verlangen Sie weiter? Auch der Mond ſcheint, in dieſen kalten Nächten, zwar nicht für Liebende, aber doch für Sternkundige.

---

*) Um dieſe Zeit machte der Dechant Berkley den Entwurf, eine neue Colonie in Bermudas, zur Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, und Einführung der Wiſſenſchaften in Amerika anzulegen.

Haben Sie keine Teleſkopia, *) wodurch Sie auf eine unſchuldige Art ſeine Flecken und Mackeln vergröſſern können? Befriedigen Sie ſich damit, und gehen nicht an einen Ort, wo Ihre eigne und die Augen aller andrer, auf ihren Nächſten gerichtet, Teleſkopia werden würden. Entziehen Sie ſich wenigſtens, (denn was ich vorher geſagt habe, betrift blos das Frauenzimmer, und denken Sie nur ja nicht, daß ich andre Augen, als der Frauenzimmer ihre beſchreiben werde) entziehen Sie ſich, ſage ich, jenem eitlen, geſchäftig-ſcheinenden Sanhedrin, wo Weisheit oder Nicht-Weisheit ein ewiger (nicht wie vor Kurzem in Irrland, ein zufälliger Streit) iſt.

Wenn Sie aber guten Rath verachten wollen, und ſich doch entſchlieſſen ſollten nach London zu kommen, ſo werden Sie mich hier treffen, da ich juſt das thue, was ich nicht thun ſollte, da ich wohne, wo ich es nicht ſollte, und ein ganz weltliches und müſſiges Leben führe. Kurz,

*) Um dieſe Zeit wurden dieſe Ferngläſer zur Vollkommenheit gebracht.

Sie werden an mir einen ſo vollkommenen Antibermudianer finden, als irgend einer in der Welt iſt. Wertheſter Herr, ſagen Sie dem Frauenzimmer, daß ich ihr Diener bin; Sie kennen mich als ꝛc.

16. Brief.

Den 12 Aug.

Ich bin über einen Monath in Buckinghamſhire und Oxfordſhire von einem Garten zum andern herum gewandert, und doch immer mit friſchem Vergnügen nach Lord Cobham's Sitz zurückgekommen; es würde mir leid thun, der Lady Scudamore's Landgut zu ſehen, ehe es alle Vortheile der Verbeſſerungen des Lords B.... erhalten hat; und dann will ich etwas erwarten, das den Gewäſſern von Riskins und den Wäldern von Oakley gleich kommt, welches (ohne Schmeicheley) ſo gut ſeyn würde, als nur etwas in unſerer Welt ſeyn kann:

bekandt wären, welches weit beſſer iſt, als Ihnen Complimente zu machen, denn ſie ſind innerlicher Beyfall und Hochachtung. Lord Digby hat an mir einen aufrichtigen Diener, und würde ihn finden, wenn Gelegenheit für mich da wäre, es zu bezeugen.

17. Brief.

Den 28 Dec. 1724.

Itzt iſt die Zeit Ihnen ein glückliches Ende des einen und einen glücklichen Anfang des andern Jahres zu wünſchen; allein es iſt Ihnen bekannt, wie Sie beyde ſelbſt ſo machen können, wenn Sie nur immer ſo fortfahren zu leben, wie Sie es ſeit langer Zeit gewohnt ſind. Was die guten Werke anbetrift, ſo ſind das Dinge, die ich weder gegen diejenigen, die ſie begehen, noch gegen die, welche ſie nicht begehen, nennen darf; die erſten ſind zu beſcheiden, und die andern haben zu viel Eigenliebe, um

das

das anzuhören, was entweder zu altmodiſch, oder zu privat geworden iſt, nur einen Theil der Eitelkeit, oder des Ruhms in dem itzigen Jahrhundert auszumachen. Doch wäre es zu wünſchen, daß die Menſchen dann und wann die guten Werke, wie die alten Garderoben betrachteten, bloß wenn zufälligerweiſe eines oder das andere wieder Mode werden ſollte; ſo wie die uralten engliſchen Wulſte, in den heutigen Reifröcken wieder aufleben, (man kann ſelbige mit der chriſtlichen Liebe vergleichen, weil ſie eine Menge Sünden bedecken.)

Man ſagt mir, daß zu Coleſhill noch auf dieſe Stunde gewiſſe uralte chriſtliche Liebe und Andacht im Gebrauch ſeyn ſollen: daß ein gewiſſes Ding, das man chriſtliche Fröhlichkeit nennt (die ſich mit Weyhnachtpaſteten und Zwetſchgenbrühe ſehr wohl verträgt) und wovon die alten Predigten und Kalender häuffig Meldung thun, noch bey Ihnen lebt und ausgeübt wird: daß, den Hungrigen zu ſpeiſen, und den Armen Allmoſen zu geben, annoch in einer ſo kleinen Entfernung, als vierzig Meilen von Londen ſind, mit

zu einem weſentlichen Theil der guten Haushaltung gerechnet werden; und letzlich daß Gebete und Ochſenbraten gewiſſe Leute eben ſo glücklich machen, als eine Hure und eine Flaſche thun können. Allein, hier in der Stadt, haben alle dieſe Dinge längſtens bey Männern, Weibern und Kindern aufgehört. Die chriſtliche Liebe nimmt nicht allein in der Selbſtliebe ihren Anfang, ſondern endiget ſich auch in derſelben: anſtatt der vier Haupttugenden herrſchen itzt vier Hoſtugenden. Wir haben Liſt, anſtatt Klugheit Raub, anſtatt Gerechtigkeit, den Mantel nach dem Winde hängen, anſtatt Standhaftigkeit, und die Ueppigkeit vertritt die Stelle der Mäſſigung. In dem Stande der Unwiſſenheit, worinn Sie leben, wo Sie nichts als Ruhe, Religion und gute Laune ſehen, mögen Sie ſich einbilden, was Sie wollen; bey uns, wo die Leute die Welt kennen, und mit Ehre, Ruhm und Anſehn zu leben wiſſen, iſt der Fall gerade ſo, wie ich es Ihnen hier erzehle.

Ich wünſche, daß der Himmel die Augen der Menſchen öffnen, und ſie fühlen laſſen möchte, welches von dieſen beyden recht iſt: ob wir, nach

gehöriger Ueberzeugung, den Partheygeiſt, das Spielen, das Gaſteriren, und alle Arten von Ueppigkeiten verlaſſen, und Ihr Landleben erwählen ſollen, oder ob Sie Ihre Gebete, Ihr Allmoſengeben, Ihr Leſen, und Ihre Leibesübung verlaſſen, und unſere Lebensart annehmen ſollen. Ich wünſche (ſage ich) daß einem jeden dieſe Sache ſo klar und deutlich wäre, als es Ihrem geneigten Freund und Diener iſt ꝛc.

18. Brief.

Den 21 April, 1726.

Ich habe groſſe Luſt an Sie zu ſchreiben, ob ich gleich durch Schreiben, eben ſo wenig, als ichs durch Worte konnte, auszudrücken vermag, wie ſehr ich Theil an Ihrem Leiden nehme. Natur und Hochachtung ſind bey Ihnen vereinigt, Ihre Betrübniß zu vergröſſern. In der letzteren bin ich Ihnen gewiſſermaaſſen

gleich, und das Band der Freundſchaft kömmt der Zärtlichkeit der Natur ſehr nahe. Doch Gott weiß, kein Menſch iſt weniger geſchickt Sie zu tröſten, weil Niemand die Gröſſe Ihres Verluſts tiefer empfinden kann, als ich. Selbſt diejenige Tugend, welche ſeinen jetzigen Zuſtand für allen betrübten Zufällen bewahret, denen der unſrige unterworfen iſt, vergröſſert nur unſere Betrübniß, daß ſie ſo weit von unſerm Geſichte, von unſrer Liebe, und von unſrer Nachahmung entfernt iſt. Denn die Freundſchaft und der Umgang mit rechtſchaffenen Männern macht uns nicht nur glücklicher, ſondern macht uns auch beſſer. Nur ihr Tod verſchaft ihrer Glückſeligkeit einen Vorzug für der unſrigen, die wir ohne Zweifel noch nicht zu jenem Grade der Vollkommenheit gelangt ſind, welche eine unmittelbare Belohnung verdienet. Daß Ihr geliebter Bruder und mein geliebter Freund ſo beſchaffen geweſen ſey, davon ſcheint mir ſein Tod ſelbſt ein Beweiß zu ſeyn. Gewiß, die Vorſicht will tugendhafte Männer der Welt, die deren ſo nöthig hat, nur ſo lange leihen, als ſie uns ſolche, nach ihrer Gerechtigkeit gegen dieſelben,

laſſen kann. Meine Seele müſſe bey denen ſeyn, die rechtſchafne Geſinnungen gehabt, und dieſen Geſinnungen gemäß rechtſchaffen gehandelt haben; und ich zweifle nicht, woferne dieſer Wunſch erhört wird, daß ich zu ihm kommen werde. Laſſen Sie uns ſein Andenken auf eine ſolche Art erhalten, die ihm am liebſten ſeyn würde, dadurch, daß wir erwägen, wie ſein Bezeigen bey einem jeden Zufall unſers künftigen Lebens würde beſchaffen geweſen ſeyn, und daß wir in jedem Falle eben ſo handeln, wie wir glauben, daß er würde gehandelt haben; ſo werden wir ihn beſtändig vor unſern Augen, und in unſeren Herzen, noch mehr aber in unſerm Leben und Sitten haben. Ich hoffe, wenn wir ihn künftig antreffen werden, ſo werden wir genauer mit ihm vereiniget, und folglich nimmermehr wieder von ihm getrennt werden. Ich will nur noch ein paar Worte hinzufügen, (die dasjenige betreffen, was von Ihnen und mir noch übrig geblieben, nachdem ein ſo ſchätzbarer Theil von uns dahin iſt) ſie beſtehen in der Bitte, daß Sie als ein Vermächtniß die erledigte Stelle in einem Herzen annehmen, wel-

nünftig, daß ſie jedem Leſer gefallen muß: und da nichts beleidigendes darinnen iſt, ſo ſehe ich nicht, warum Sie einen Augenblick anſtehen ſollten, ſelbige dem Drucke zu übergeben: doch, allezeit mit der Bedingung, daß Sie nichts darinnen geſagt haben, was Sie nach dieſem Anlaß zu widerrufen, finden könnten: hierüber können Sie allein und am beſten urtheilen. Ich gebe Ihnen meine aufrichtige Meynung, weil Sie es begehrt haben, und würde ſie Niemanden geben, wenn ich auch darum gebeten würde, auſſer einem Manne, den ich ſo hochſchätze, wie Sie: denn ich bin überzeugt, wie wenig es ſich für mich aus verſchiedenen Gründen ſchicket, mich in Sachen von dieſer Art einzulaſſen: ich habe ſie nie recht verſtanden, und verſtehe Sie itzt noch etwas weniger als jemals. Doch ich kann Ihnen nichts abſchlagen, zumal da Sie oft die Gütigkeit gehabt haben, dasjenige geduldig anzuhören, was ich wider den Reim, und zum Beſten der reimloſen Verſe geſagt habe, vielleicht mit zu wenig Rückhaltung, aber doch gewiß ohne alles Vorurtheil, indem ich zu beyden gleich unfähig bin, und deswegen keinem von

beyden weiter anhänge, als der Anſchein der geſunden Vernunft mich leitet. Vergeben Sie mir dieſen Irrthum, wenn es einer iſt: ein Irrthum, den ich über dreyſſig Jahre gehegt, und den ich alſo ſehr ungerne fahren laſſen möchte. In andern Sachen, die das Schön-ſchreiben anbetrift, werde ich ſelten von Ihrer Meynung abgehen, und wenn es geſchieht, ſo hoffe ich, klug genug zu ſeyn, um meine Meynung zu verbergen. Ich bin ſo ſehr, als ich ſeyn ſoll, das iſt, ſo ſehr, als irgend Jemand ſeyn kann. rc.

2. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter, an Herrn Pope.

Den 18 Febr. 1717.

Ich glaubte Sie geſtern Abend bey dem Lord Bathurſt anzutreffen, und kam nur wenig

Minuten ſpäter, als Sie weggegangen waren. Ich brachte den Gorboduc mit mir, den ich den Händen des Doctor Arbuthnot überlieferte, weil er ſagte, daß er Sie beſuchen wollte: ich glaube, daß der Lord Bathurſt es von ihm bekommen habe, ehe wir aus einander giengen, und von ihm haben Sie es alſo zu fordern. Wenn inzwiſchen der Gorboduc nicht zu Ihnen gelangen ſollte, ſo müſſen es andre verantworten, denn ich habe das mir Anvertraute wieder überliefert. Es thut mir gar nicht leid, daß Ihr Alexander verbrennt iſt; hätte ich aber von Ihrer Abſicht gewußt, ſo würde ich um das erſte Blatt gebeten, und es mit Ihrer Erlaubniß mit unter meine Seltenheiten gelegt haben. Dieſes iſt in Wahrheit das erſte Beyſpiel von dieſer Art, das ich in einem Manne angetroffen, der ſonſt zu allem andern tüchtig iſt, ja zu allem, was er nur unternehmen will.

Verlaſſen Sie ſich darauf, ich werde Sie mit vielem Vergnügen zu Bromley beſuchen, denn Sie können mich um nichts bitten, das ich Ihnen nicht höchſt bereitwillig zugeſtehen ſollte. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Glückſeligkeit

die Fülle, und würde mich freuen, wenn ich zu einer von beyden das geringſte beytragen könnte. Ich bin allezeit, und allenthalben, aufs freundſchaftlichſte und getreuſte ꝛc.

---

3. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter, an Herrn Pope.

Bromley, den 8 Nov. 1717.

Ich habe über den traurigen Zufall, wovon mir die Zeitungen Nachricht geben, nichts zu ſagen, als was Sie bereits zu ſich ſelbſt geſagt haben.

Wenn Sie die Schuld der Zärtlichkeit, die Sie dem Andenken eines Vaters ſchuldig ſind, werden bezahlt haben, ſo hoffe ich, daß Sie Ihre Gedanken darauf richten werden, dieſen

Zufall zur Beförderung Ihrer eignen Ruhe und Glückſeligkeit anzuwenden. Es hängt itzt lediglich von Ihnen ab, Ihre Denkungs- und Lebensart nach Gefallen einzurichten. Erlauben Sie mir, wenn ich nicht ein wenig zu frühe mit meinem Glückwunſch komme, Ihnen Glück dazu zu wünſchen, und Sie zu verſichern, daß Ihnen Niemand in der Welt mehr Gutes gönnet, oder erfreuter ſeyn würde, als ich, etwas zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen.

Ich ſchicke Ihnen hiemit den Milton wieder zurück: ich finde ihn bey Gegeneinanderhaltung der vorigen Auflage, in verſchiedenen Stellen verbeſſert und vermehrt, ſo wie das Titelblatt meiner dritten Auflage es vorgiebt, zu ſeyn. Das nächſtemal, wenn ich Sie ſehe, will ich Ihnen die verſchiedene, von dem Verfaſſer ſelbſt abgeänderten und hinzugefügten Stellen zeigen.

Ich ſchwöre Ihnen, dieſes letztemal, daß ich den Milton geleſen, bin ich von neuem im höheren Grade, ich will eben nicht ſagen von Vergnügen, aber doch von Bewunderung und Erſtaunen eingenommen worden, ſo daß ich itzt das Erhabene des Homers, und das Majeſtä-

tiſche des Virgils, mit weniger Ehrfurcht betrachte, als ich ſonſt zu thun gewohnt war. Ich fordre Sie mit aller Ihrer Partheylichkeit heraus, mir in dem Homer etwas zu zeigen, das entweder in der Gröſſe und Richtigkeit der Erfindung, oder in der Erhabenheit und Schönheit der Farben, der Allegorie der Sünde und des Todes gleich kömmt. Was ich ſonſt als eine Schwärmerey des Barrow's anſahe, das fange ich itzt an, als eine ernſthafte Wahrheit zu betrachten, und faſt könnte ich es wagen, Hand daran zu legen.

Hæc quicunque legit, tantum ceciniſſe putabit.
Mæoniden Ranas, Virgilium Culices.

Doch hievon ein mehreres, wenn wir zuſammen kommen. Als ich die Stadt verließ, war der Herzog von Buckingham noch ſo ſchlecht, daß er keine Bothſchaften annahm: ſeyn Sie ſo gütig und laſſen mich wiſſen, wie er ſich befindet, ſo werde ich zu gleicher Zeit auch erfahren, wie es um Sie ſteht, und das wird ein doppeltes Vergnügen ſeyn, für ꝛc.

mals in irgend einer anderen würde thun können. Kann ein Mann, der ſo denkt, einen Wechſel rechtfertigen, wenn er auch glaubte, daß beyde gleich gut wären? Für einen ſolchen wäre es vielleicht etwas leichtes, ſich zu einer jeglichen Chriſtlichen Religion zu wenden, aber ich denke, es würde ihm gewiß nicht ſo leicht ſeyn einer andern zu entſagen.

Sie gaben mir ehedem den Rath, die beſten Streitſchriften, die zwiſchen verſchiedenen der Chriſtlichen Kirchen geführet worden ſind, zu leſen. Soll ich Ihnen ein Geheimnis entdecken? Ich habe dieſes in meinem vierzehnten Jahre gethan (denn ich liebte das Leſen, und mein Vater hatte keine andere Bücher) ich fand eine Sammlung von allem, was unter der Regierung König Jacob des zweyten, von beyden Seiten über dieſen Vorwurf geſchrieben worden war: ich erhitzte meinen Kopf damit, und die Folge davon war, daß ich wechſelsweiſe ein Römiſchkatholiſcher und ein Proteſtante wurde, je nach dem letzten Buche, das ich geleſen hatte. Ich befürchte, die meiſten Nachforſcher ſind in dem nemlichen Fall, und wenn ſie ſtill ſtehen,

ſind

ſind ſie eigentlich nicht bekehrt, ſondern vielmehr an Witz übertroffen. Sie ſehen, wie wenig Ruhm Sie bey meiner Bekehrung gewinnen würden. Nach allem glaube ich doch, daß Sie und ich die nemliche Religion haben, wenn wir uns nur einander durchgängig recht verſtünden; dieſes glaube ich auch von allen rechtſchaffenen und vernünftigen Chriſten, wenn ſie nur jeden Tag genug mit einander davon redeten, und ſonſt nichts mit einander zu thun hätten, als Gott zu dienen, und in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben.

Was die weltliche Seite der Frage anbetrift, ſo kann ich deswegen keinen Streit mit Ihnen haben. Es iſt gewiß, alle vortheilhafte, alle glänzende Umſtände des Lebens liegen auf derjenigen Seite, wozu Sie mich einladen möchten. Könnte ich mir das einbilden, was ich glaube, daß Sie ſich auch nur bloß einbilden, nemlich, daß ich Gaben zum thätigen Leben beſäſſe? Aber nein, hierzu gehört Geſundheit, Mylord, und die fehlet mir. Doch auſſer dieſem, iſt es eine würkliche Wahrheit, daß ich noch weniger Neigung (wenn das möglich iſt) als Fähigkeit da-

zu habe. Das nachdenkende Leben iſt nicht allein mein Fach, ſondern mir auch zur Gewohnheit geworden. Ich fieng mein Leben damit an, womit es die meiſten Menſchen zu enden pflegen: mit einem Eckel an allem, was die Welt Ehrgeiz *) nennet: ich weiß nicht warum man es ſo nennt, denn mir iſt es allezeit mehr bückend als kletternd vorgekommen. Ich will Ihnen meine politiſche und religiöſe Geſinnungen in wenig Worten ſagen. In politiſchen Dingen denke ich nicht weiter nach, als wie ich mein Leben in Ruhe und Friede, unter jeder Regierung, worunter ich mich befinden dürfte, zubringen möge; und in meiner Religion denke ich auch nicht weiter, als wie ich den Frieden meines Gewiſſens, in jeder Kirche zu der ich mich bekenne, beybehalten möge. Ich hoffe, alle Regierungen und alle Kirchen ſind in ſo weit von Gott, als ſie recht verſtanden, und recht gehandhabt werden: und wo ſie es nicht ſind, oder ſeyn mögen, da überlaſſe ich es Gott allein ſie

*) Ein Wortſpiel mit dem lateiniſchen Worte Ambitio.

zu beſſern: welches, wenn er es jemals thun ſollte, durch gröſſere Werkzeuge geſchehen muß, als ich bin. Ich bin kein Papiſte, denn ich entſage den weltlichen Bemächtigungen der Päbſte, und verabſcheue ihr ſich über Fürſten und Staaten angemaaßtes Anſehn: Ich bin ein Katholike in dem genauſten Verſtande des Worts. Wäre ich unter einem eigenmächtigen unumſchränkten Fürſten gebohren, ſo würde ich ein ruhiger Unterthan ſeyn: aber Gott ſey Dank, ich bin es nicht. Ich habe richtige Begriffe von der Vortreflichkeit der brittiſchen Verfaſſung. Kurz, was ich mir allezeit zu ſehen wünſchte, ware, nicht ein Römiſchkatholiſcher, oder einen Galliſchkatholiſchen, oder Spaniſchkatholiſchen, ſondern einen wahrhaftig Katholiſchen: nicht einen König der Whigs, oder einen König der Torys, ſondern einen König von England. Gott verleyhe nach ſeiner Barmherzigkeit, daß es Seiner itzigen und alle künftige Majeſtäten ſeyn mögen. Sie ſehen, Mylord, ich endige wie ein Prediger: dieß iſt eine Predigt ad Clerum, nicht ad Populum. Glauben Sie, daß ich mit unendlicher Verbindlichkeit und aufrichtigem Danke ewig bin ꝛc.

Erinnert Sie nicht das Schickſal dieſer Leute an zwey Stellen der heiligen Schrift, die eine im Hiob, die andre im Pſalter?

Die Menſchen ſollen aus der STADT winſeln, und ſie aus ihrem PLATZ wegziſchen.

Sie haben ihren Traum ausgeträumt, und beym Erwachen nichts in ihren Händen gefunden.

Gewiß iſt die allgemeine Armuth, welche eine Folge des allgemeinen Geitzes iſt, und den unſchuldigſten und arbeitſamſten Theil der Menſchen am meiſten drücken wird, wahrhaftig zu bedauren. Die allgemeine Fluth der Südſee, hat, der alten Sündfluth zuwider, alle, nur wenige Ungerechte ausgenommen, erſäuft. Doch es iſt einigermaſſen ein Troſt für mich, daß ich nicht mit unter dieſen Ungerechten bin, wenn ich auch den Unfall überleben, und durch die Rettung meines Guts die Welt regieren ſollte. Mir gefällt ein Gedanke vom Doctor Arbuthnot überaus wohl: er ſagt, die Regierung und die Südſee-Geſellſchaft, habe den Leuten ihr Geld weggenommen und verſchloſſen, weil ſie von ihrer Blödſinnigkeit überwieſen worden ſind (wie es bey Mondſüchtigen gebräuchlich iſt) und ſind

Willens, ihnen ſo viel wieder zu geben, als ſich für ſolche Menſchen ſchickt, ſo bald als ſie wieder ihren geſunden Verſtand zu haben ſcheinen.

Der letzte Theil Ihres Briefes erzeigt mir ſo viel Ehre und ſo viel Gütigkeit, daß ich ſehr ſtolz und ſehr zufrieden darüber ſeyn muß; doch ich verſichere Sie, Mylord, weit mehr das letzte als das erſte; denn ich weiß gewiß, und fühle es in meinem Herzen, das Sie wahrhaftig hochſchätzt, daß Sie gewiſſermaſſen einen Grund für Ihre Partheylichkeit gegen mich haben können; allein ich finde nicht das geringſte in meinem Kopf, das zum Grunde für das andre dienen könnte. In einem Wort, die beſte Urſache, die ich weiß, warum ich vergnügt bin, iſt, daß Sie fortfahren mir günſtig zu ſeyn, und die beſte Urſache für meinen Stolz, würde die ſeyn, wenn Sie mich von allem Stolze heilen würden. Denn ich habe Sie als einen Arzt gefunden, der nicht allein wiederherſtellet, ſondern auch verbeſſert. Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung, und der dankbarſten Erkenntlichkeit ꝛc.

6. Brief
von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Ich habe die arabiſchen Erzählungen und des Herrn Gays Bücher mit Ihrem Briefe erſt geſtern Abend erhalten, und danke Ihnen für alles. Seit Samſtag Abend, als den Tag meiner Abreiſe von Weſtmünſter, quält mich ein Anfall von Podagra, es hat ſeinen Weg ſowohl in meine Hände, als in meine Füße gefunden, ſo daß ich ganz und gar nicht habe ſchreiben können. Dieß iſt der erſte Brief, den ich wieder wage, der, ich befürchte, geſchrieben ſeyn wird, wie Cicero von Tyro's Briefen ſagt, die er nach der Geneſung von einer Krankheit geſchrieben, vacillantibus litteris. Was ich Ihnen in meinem Briefe wegen dem Monument ſagte, war bloß um Sie aufzumuntern, nicht um Sie in Unruhe zu ſetzen. Es verlohnt ſich für Sie der Mühe nicht, zu wiſſen, was

ich eigentlich meynte; doch wenn ich Sie ſehe, will ich's Ihnen ſagen. Ich hoffe, Sie werden gegen das Ende des Octobers in der Dechaney ſeyn, gegen die Zeit denke ich auch mich da nieder zu laſſen, und den ganzen Winter zu verbleiben. Was denken Sie von dieſer kurzen lateiniſchen Innſchrift, die ſo ungefehr in wenig Worten alles ſagt, was vom Dryden zu ſagen iſt, und doch nichts mehr, als was er verdient?

JOHANNI DRYDENO.
CVI POESIS ANGLICANA
VIM SVAM AC VENERES DEBET;
ET SI QVA IN POSTERVM AVGEBITVR LAVDE
EST ADHVC DEBITVRA:
HONORIS ERGO P. &c.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich es mit dieſer Sache eben ſo ernſtlich meyne, wie Sie, ſo will ich Ihnen auch etwas im Engliſchen von dieſer Art ſchicken. Wenn Sie in Ihrem Vorhaben beharren, Drydens Namen blos unten und ſein Bruſtbild darüber zu ſtellen, könnten

man ſie aber genau und aufmerkſam betrachtet, ſo ſcheinen ſie ſo ausſchweifend, ſo unverhältnißmäſſig, und ſo ungeheuer, daß ſie einem richtigen Auge wehe thun, und es zwingen, auf einem andern Gegenſtand Linderung zu ſuchen.

Sie können wohl der Seele etliche neue Bilder verſchaffen, allein ich glaube, man bezahle ſie zu theuer, denn es würde für einen, dem dieſe Erzehlungen ſo wenig als mir gefallen, eine erſchreckliche Buße ſeyn, zwey ſolche Bände durchzuleſen; und es mit Vergnügen zu thun, würde auf der andern Seite, wegen der Anſteckung gefährlich ſeyn. Ich werde nie glauben, daß Sie ein ſcharfes Vergnügen daran gehabt haben, bis ich finde, daß Sie ſchlechter ſchreiben, als Sie thun, und das werde ich gewiß nicht erleben. Wer dieſer Petit de la Croiſe, der vermeinte Verfaſſer *) dieſes Werks ſey, kann ich nicht ſagen; nach den vielen und umſtändlichen Beſchreibungen der Kleidungen, des

*) Dieſer war nicht der Verfaſſer, ſondern der würkliche Ueberſetzer des arabiſchen MS. das in der Bücherſammlung des Königs von Frankreich befindlich iſt.

Hausgeräths ꝛc. aber, kann ich mich nicht erwehren zu denken, es ſey die Frucht der Einbildung irgend eines Frauenzimmers; glauben Sie mir, ich würde lieber alles in der Welt thun, (ausgenommen die Freundſchaft mit Ihnen brechen) als gezwungen ſeyn, dieſe Erzehlungen noch einmal mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen.

Ich bedaure, daß ich ein ſo wahrer Prophet in Anſehung der Südſee-Geſellſchaft geweſen bin; ich meyne, in ſo ferne es Ihren Verluſt mit betrift; denn ich bin überhaupt allezeit der Meynung geweſen, und bin es noch, daß wenn dieſer Entwurf Wurzel gefaßt, und geblühet hätte, er unſre ganze brittiſche Verfaſſung nach und nach über den Haufen geworfen haben würde. Drey oder vier hundert Millionen waren ein ſolches Gewicht, das, welchen Weg es ſich auch hingelehnet, gewiß alles vor ſich niederreiſſen müſte; — doch von den Todten muß man liebreich ſprechen, alſo, wie Dryden irgendwo ſagt: Friede ſey mit ſeinem Schatten!

Erlauben Sie mir noch eine Betrachtung hinzuzufügen, um Sie bey Ihrem Verluſte zu be-

Dieß habe ich mich nicht erwehren können, Ihnen zu ſagen, obgleich ich heute etwas wichtiges im Hauſe der Lords vorzutragen habe, und mich dazu vorbereiten muß. Es geht mir wie Ihnen, mit Ihrem ſchlechten Papier; ich ſchreibe auf noch ſchlechteres, da ich kein anders zur Hand habe. Ich wünſche Ihnen herzlich die Fortdauer Ihrer Geſundheit, und bin allezeit ꝛc.

Nachſchrift. Ich habe die lateiniſche Handſchrift, *) die ich nicht finden konnte, da Sie mich verlieſſen, dem Doctor Arbuthnot zugeſandt, und ich bin ſo verdrüßlich auf den Verfaſſer, wegen ſeiner Abſicht und wegen ſeiner Art, wodurch er ſie zu erhalten geſucht, daß ich mich kaum enthalten konnte, ihm zugleich ein paar Zeilen aus dem Virgil mit zu ſchicken. Der vornehmſte Schwätzer dieſer philoſophiſchen Farce iſt ein Gallo-Ligure, wie man ihn nennt — was dieſes auf Engliſch oder Franzöſiſch heiſſen ſoll, kann ich nicht ſagen. Allein in allem was er ſagt, gebraucht er eine ſo ausgelaßne, ſchlüpfrige und betrügeriſche Art zu ſchlieſſen, daß

*) Des Huetius, ſo er hinterlaſſen.

daß ich nicht umhin konnte, folgende Stelle aus dem Virgil auf ihn zu deuten:

Vane Ligur, fruſtraque animis elate ſuperbis!
Necquicquam patrias tentaſti lubricus artes. —

Allein im Ernſt, es iſt mir ärgerlich ein Buch zu ſehen, das auf eine ernſthafte Weiſe, und in lauter förmlichen Beweiſen geſchrieben iſt, und doch nichts beweiſet und nichts ſaget, ſondern nur darauf ausgeht, uns zu bewegen, daß wir ein Mißtrauen in unſre Seelenkräfte ſetzen und zweifeln ſollen, ob man die Kennzeichen des Wahren und Falſchen in irgend einem Falle von einander unterſcheiden könne. Könnte dieſer verwünſchte Punct (obgleich es ein Widerſpruch iſt zu ſagen, er könnte) ausgemacht werden, ſo würden wir uns alsdann in dem allertroſtloſeſten und elendeſten Zuſtand von der Welt befinden; und in dieſem Falle wollte ich froh ſeyn, wenn ich morgen meine Vernunft mit einem Hunde gegen ſeinen natürlichen Trieb vertauſchen könnte.

8. Brief.

Der Lord Canzler Harcourt an Herrn Pope.

Den 6 Chriſtmonath 1722.

Ich muß beynahe von mir ſelbſt muthmaſſen, daß ich unbillig handle, indem ich Sie bitte, das Eingeſchloſſene noch einmal zu überſehen. Ihre Freundſchaft zieht Ihnen dieſe Bemühung zu. Ihnen darf ich frey bekennen, daß meine zärtliche Liebe zu den Verſtorbenen, es für mich ſehr ſchwer macht, mit allem demjenigen zufrieden zu ſeyn, was über einen ſo unglücklichen Gegenſtand geſagt werden kann; ich ließ die lateiniſche Grabſchrift eben ſo oft verändern, ehe ſie meinen Beyfall erhielt.

Wenn Ihre Grabſchrift einmal verfertigt iſt, ſo kann ſie nicht mehr verändert werden, ſondern wird ein ewiges Denkmahl Ihrer Freund-

ſchaft bleiben, und ich bin verſichert, Sie werden ſelbige ſo einrichten, daß ſie Ihrer würdig iſt. Ich zweifle, ob das Wort deny'd, verſagt, die Deutung leidet, die es haben ſollte, nemlich, renounc'd, entſagt, deſerted, verlaſſen ꝛc. Das Wort deny'd, kann meiner Meynung nach, einen üblen Sinn erhalten, nemlich eine zu groſſe Unruhe und mehr Gutſinn, good Nature bedeuten, als ein weiſer Mann haben ſollte. Ich erinnere mich ſehr wohl, daß Sie mir geſagt haben, Sie könnten dieſe zwey Zeilen ſchwerlich verändern, und deswegen werden Sie mir kaum verzeihen können, daß ich Sie erſuche, ſelbige noch einmal wieder durchzuſehen.

Harcourt ſteht ſtumm, und Pope iſt gezwungen zu reden.

Auch kann ich nicht ganz vollkommen (zum wenigſten nicht eher, bis ich weiter mit Ihnen darüber geſprochen habe) mit dem erſten Theil dieſer Zeile zufrieden ſeyn, und das Wort forc'd, gezwungen, (welches mein eignes war, und, wie ich glaube, aus dieſer Urſache von Ihnen zugelaſſen worden iſt) ſcheinet für eine Grabſchrift, die meiner Meynung nach, eben

ſo leicht zu verſtehen, als zu leſen ſeyn ſollte, einer gar zu zweifelhaften Auslegung unterworfen zu ſeyn. Ich werde es als eine ganz beſondre Gefälligkeit erkennen, wenn Sie bey müſſiger Zeit das Eingeſchloſſene durchleſen und abändern wollen, im Fall Sie denken, daß es einiger Verbeſſerung fähig ſey. Ich bitte, beſuchen Sie mich an irgend einem Morgen nächſte Woche. Ich bin ꝛc.

---

9. Brief
von dem Biſchoff von Rocheſter an Herrn Pope.

Den 21 Sept. 1721.

Anjetzo bin ich gezwungen, entweder im Schlafgemach oder in meinem mit Matten belegten Zimmer, worinnen ich ſchreibe, zu blei-

ben; ſelten darf ich es wagen, mich herunter in den Saal zum Mittageſſen tragen zu laſſen, es ſey denn, wenn Geſellſchaften kommen, gegen die ich mich nicht entſchuldigen kann, welches zu meinem Vergnügen anjetzo ſehr ſelten geſchieht. Dieſes iſt mein Schickſal in den ſonnigten Tagen des Jahrs; was muß ich nicht erwarten, wenn dereinſt inverſum contriſtat Aquarius annum? „Geſchiehet dieſes an dem „grünen Holz, was will denn aus dem dür„ren werden?„ Verzeihen Sie, daß ich bey dieſer Gelegenheit einen Spruch aus der Bibel anführe; es geſchieht im völligen Ernſt. Eines erquickt mich unter der böſen Ausſicht, die ich vor mir habe, dieſen Winter in der Dechaney zuzubringen; das iſt, die Gelegenheit, Sie deſto öfter zu ſehen, obgleich ich befürchte, daß Sie wenig Vergnügen dabey ſchmecken werden. So viel von meinen ſchlechten Geſundheits-Umſtänden, die ich gar nicht berührt haben würde, wenn nicht Ihr freundſchaftlicher Brief ſo voll davon geweſen wäre. Etwas höfliches, das Sie darinnen ſagen, bringt mich auf die Gedanken, daß Sie kurz vorher den Waller ge-

leſen, und voll von dem Bilde geweſen ſind, das ſich am Ende ſeiner Copey, à la Malade, befindet, wenn Sie es nur nicht auf einem Manne angebracht, der gar keinen Anſpruch auf den geringſten Theil dieſes Karakters hat. Wenn Sie dieſe Verſe kürzlich nicht geleſen haben, ſo werden Sie ſich doch ſicherlich derſelben erinnern, weil Sie gar nichts zu vergeſſen pflegen.

With ſuch a grace you entertain,
And look with ſuch Contempt on pain &c.

Mit einer ſolchen Anmuth unterhalten Sie,
Und ſehen den Schmerz mit ſolcher Verachtung an, ꝛc.

Ich erwähne dieſe Verſe nicht, wegen dieſem Couplet, ſondern wegen eines das folget, und ſich mit den nemlichen Reimen und Worten (appear und clear) als das zweyte des nächſtfolgenden Couplet, endiget. — Deswegen iſt in meiner Auflage von Waller auch eine von den erſten von dieſen zweyen Coupleten, verſchiedene Lesart; — denn dort ſteht: —

So lightnings in a ſtormy air,
Scout more, then wher the Sky is fair:

So ſenget der Blitz in ſtürmiſcher Luft weit mehr, als wenn der Himmel heiter iſt.

Sie werden denken, daß ich eben nicht ſehr bekümmert, oder beſchäftigt ſeyn muß, weil ich Vergnügen an dieſem Zeitvertreib finde, und Sie haben Recht, denn itzo bin ich in Rückſicht dieſer beyden Dinge ſehr ruhig.

Ich hatte nicht Kräfte genug, der Beerdigung des Herrn Priors beyzuwohnen, ſonſt würde ich es gethan, und ſeinen Freunden gezeigt haben, daß ich alles vergeben und vergeſſen, was er vormals von mir geſchrieben hat. Er ward, wie er es verlangte, zu den Füſſen des Spenners begraben, und ich werde dafür ſorgen, daß alles genau geſchieht, wie ich es ihm bey ſeinen Lebzeiten verſprochen habe. Beſonders in Anſehung des Triplet, das er ſelbſt geſchrieben und zu ſeiner Grabſchrift beſtimmt hat. Da wir noch in gutem Verſtändniſſe mit einander waren, verſprach ich ihm ſchon, daß es nie auf ſeinem Grabmahl zu ſtehen kommen ſollte, ſo lange ich Dechant von Weſtmünſter wäre.

Es iſt mir angenehm, daß Sie ſo viel Vergnügen (und was die Quelle davon iſt) ſo viele

Geſundheit bey dem Lord Bathurſt genieſſen; möchte doch beydes fortdauren, bis ich Sie ſehe; möchte Mylord doch ſo viel Vergnügen bey dem Bau ſeines Hauſes im Walde, und hernach bey deſſen Bewohnung genieſſen, als Sie fühlen, indem Sie den Plan dazu entwerfen! ich wüſte ihm nichts zu wünſchen, das ihn glücklicher machen könnte, und doch bin ich verſichert, daß ich ihm eben ſo viel wünſche, als er ſich ſelbſt wünſcht. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Bromley, den 25 Oct. 1721.

Obgleich ich dieſes am Sonntag Abend ſchreibe, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes, den ich dieſen Morgen erhalten, zu melden, ſo ſehe ich doch zum voraus, daß Sie es vor Mittwoch Abend nicht bekommen werden, und ehe dieſen Tag die Sonne untergeht, hoffe ich mein Winterlager in der Dechaney zu

erreichen. Ich hoffe, ſagte ich? Ich widerruffe das Wort, denn es deutet ein Verlangen, und davon bin ich, Gott weiß es! weit entfernt. Ich verlaſſe dieſen Ort nie ohne Schmerzen, obſchon ich hier beſtändig, was der Herr Cowley die ſchlechteſte von der Welt nennet, meine eigne Geſellſchaft habe: ich ſehe Niemanden, ausgenommen, was noch ſchlechter als Niemand iſt, einige von den Arrii, oder Saboſii aus meiner Nachbarſchaft. Karaktere, die Cicero ſehr ſchön in einem ſeiner Briefe geſchildert, worinnen er ſich über die gar zu höfliche, aber doch unartige Stöhrung ſeiner Einſamkeit, die ſie ihm verurſachten, beklagt. Da ich nun einmal dieſe Herren genennt, und das Buch nicht weit von mir iſt, ſo will ich Ihnen den Brief anmerken, und Ihnen das Vergnügen machen, ſelbigen zu leſen: er iſt ſehr angenehm, wenn mir anders mein Gedächtniß nicht fehlt.

Ich verwundre mich, daß Mylord Bathurſt und Sie, ſich ſobald von einander getrennt haben; ich weiß, daß er verſchiedener Geſchäfte überdrüſſig geworden iſt; ſollte auch dieſer Ue-

Verdruß gewiſſermaſſen noch anhalten, ſo prophezeihe ich doch, daß er ſich im Anfang des Novembers gänzlich verlohren haben wird. Ein oder ein paar Briefe von ſeinen Freunden aus London, und der Eckel an der Einſamkeit werden ſeinen Entſchluß und ſeinen Aufenthalt bald verändern. Ich ſchwöre Ihnen zu, daß ich den ganzen Winter über, mit Vergnügen hier wohnen bleiben könnte, und keine andre Neuigkeit zu wiſſen verlangen würde, als mir das Londner Journal oder eine andre dergleichen nichtsbedeutende Zeitung verſchaffen könnte, wenn nicht die Pflicht meines Amtes, durchaus meine Anweſenheit zu Weſtmünſter erforderte; ich hoffe, der Prophet wird ſich dann und wann erinnern, daß er dort ein Bett und einen Leuchter hat. Kurz, es verlangt mich Sie zu ſehen, und ich hoffe, daß Sie einen Tag, oder doch zum wenigſten eine Stunde früher in die Stadt kommen werden, um mir dieſes Vergnügen zu machen. Ich bin, Gott ſey Dank, ſo wohl, als ich in meinem Leben geweſen bin, außer, daß ich ſchwerlich ohne Hülfe meiner Krücken gehen kann. Mit dem Podagra möchte ich ger-

ne ſo ein Uebereinkommen treffen, und nicht verlangen beſſer zu ſeyn, als ich würklich bin, wenn ich nur hoffen könnte, nicht ſchlechter zu werden, doch, dieß iſt ein eitler Gedanke, denn ich erwarte, noch lange vor Weyhnachten, einen neuen Anfall. Kommen Sie alſo zu mir, ſo lange ich noch im Stande bin, Sie zu genieſſen, (ehe die Tage und Nächte kommen, da ich ſagen werde, und ſagen muß, ich habe kein Vergnügen daran.)

Ich will Ihren kleinen Band der Hirtengedichte mitbringen, um Sie aufzumuntern, mir fernerhin Bücher zu leihen, indem Sie finden, daß ich ſelbige ſo pünktlich wieder überliefere. Shakeſpear ſoll dieſem Band Geſellſchaft leiſten, und Ihren Händen eben ſo ſchön und ſo ſauber wieder übergeben werden, als ich ihn erhalten habe; obgleich Sie, wie ich glaube, hin und wieder den Text verkritzelt haben; ich hatte mehr Ehrfurcht für den Verfaſſer und für den Drucker, und ließ alles ſo ſtehen, wie ich es fand. Inzwiſchen danke ich Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir gemacht, den Sha-

keſpear noch einmal geleſen zu haben, ehe ich ſterbe.

Ich glaube, daß ich dieſes Vergnügen ſchwerlich werde wiederholen können, da ich andre Geſchäfte zu verrichten, und an andre Sachen zu denken habe; allein nichts in der Welt ſoll die Pflicht der Freundſchaft unterbrechen, in welcher ich mit Ihnen zu leben und zu ſterben hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Geſtern erhielt ich Addiſons Werke. Es *) ſcheint mir ſeltſam, daß dieß Buch von einem Verſtorbenen, einem andern Verſtorbenen **) zugeeignet worden iſt, und daß ſo gar der neue Gönner, ***) welchem Tickell ſeine Verſe zugeeignet, auch geſtorben iſt, noch ehe das Werk öffentlich erſchien. Wäre ich an des Verlegers Stelle geweſen, ſo würde mir dieſer Umſtand für mein eignes Leben bange gemacht haben, in den Gedanken, daß alle, die mit dieſem Werke zu ſchaffen hätten, noch vor deſſen Erſcheinung ſterben müſten. Sie

*) Herr Addiſon.

**) Herr Craggs.

***) Lord Warwick.

ſehen, daß, wenn ich mit Ihnen zu reden anfange, ich nicht eher aufhören kann, bis das Ende meines Papiers mich ermahnet, Ihnen nochmals Lebewohl zu ſagen.

II. Brief.

Den 8 Febr. 1721/2.

Mylord!

Ich habe ſchon ſeit ſo langer Zeit keine Stunde in Ihrer Geſellſchaft zugebracht, daß ich beynahe anfangen ſollte zu denken, ich wäre nicht länger Amicus omnium horarum, wenn ich nicht fände, daß ich es bin, indem ich beſtändig an Sie denke. In Gedanken habe ich heute viele Stunden mit Ihnen zugebracht, und hatte Sie (wo ich Sie eines Tages würklich zu haben wünſche und hoffe) in meinem Garten zu Twickenham. Da ich das letztemal zur Stadt kam, und fliegend nach der

Dechaney eilte, hörte ich, daß Sie den Tag vorher nach Bromley gegangen waren, wo Sie ſo lange verblieben, bis ich wieder hieher zurück gekehrt bin. Ich wünſche Ihnen aufrichtig, alles was Sie ſich ſelbſt wünſchen, und alles was Sie Ihren Freunden oder Ihrer Familie wünſchen. Alles was ich mit dieſen paar Worten meyne, iſt, daß ich nur dieſes ſagen will, bis ich Sie perſönlich ſo finde, wie ich es wünſche, nemlich, geſund; ruhig, gelaſſen und glücklich werden Sie ſich ſelbſt, und (wie ich glaube) einen jeden machen, der mit Ihnen umgeht, wenn ich anders von Ihrer Macht über die Gemüther und Meynungen andrer, nach derjenigen urtheilen darf, die Sie über die meinigen haben. ꝛc.

12. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 26 Febr. 1721/2.

Erlauben Sie mir, wertheſter Herr, daß ich Sie in Ihrer Einſamkeit ſtöhre, und um eine vollſtändige Abſchrift Ihrer Verſe auf den Herrn Addiſon *) bitte; laſſen Sie mich auch Ihren letzten Entſchluß wiſſen, ob ich wieder eine Abſchrift davon weggeben darf oder nicht; ich werde Ihrem Willen aufs pünktlichſte nachleben; ſchon wieder erſucht mich ein anderer Lord darum, dem ich die nemliche Antwort, wie andern gegeben habe. Keines von Ihren kleinen Schriften iſt jemals ſo aufgeſucht worden; ſie hat ohne Ausnahme, einem jeden, der ſie geleſen, gefallen. Da Sie nunmehro

*) Es erſchien dazumal eine fehlerhafte Abſchrift von dieſen Verſen, zur groſſen Beſtürzung des Verfaſſers, der nie eine hatte geben wollen.

wiſſen, in welchem Fache eigentlich Ihre Stärke liegt, ſo hoffe ich, daß Sie nicht zugeben werden, daß dieſe Gabe unangewandt bleibe. Was mich anbetrift, ſo würde es mich freuen, wenn Sie etwas von dieſer Gattung zu Stande brächten, wenn Sie ſich gleich in einer oder in ein paar Zeilen über mich ſelbſt aufhalten ſollten, blos des Vergnügens wegen, das ich beym Durchleſen des übrigen finden würde; ich habe Ihnen ein paarmal mündlich geſagt, was ich von dieſer Sache denke, und itzt ſage ich es Ihnen ſchriftlich, damit Sie ſehen mögen, daß es meine wohl überlegte und beſchloſſene Meynung iſt. Wie viel Gewichte dieß bey Ihnen haben wird, kann ich nicht ſagen; doch erfreue ich mich, eine Gelegenheit zu haben, wo ich Sie überzeugen kann, wie viel Gutes ich Ihnen wünſche, und was für ein wahrer Freund ich von Ihrem Ruhm bin, den ich jeden Tag, und in allen Gattungen von Schriften, zu denen Sie Ihre Feder brauchen wollen, möchte zunehmen ſehen. Doch ich habe auch einen kleinen Eigennutz bey dieſem Vorſchlage, nemlich, daß die Welt wiſſen wird, ich ſey mit einem

nem Manne bekannt geweſen, der die Fähigkeit hatte, ſich in ſo verſchiedenen Sachen auszuzeichnen, der ſeinem Vaterlande und ſeiner Sprache ſo viele Ehre machte, und dem es doch bisweilen nicht mißfiel, das zu leſen, was ſein unterthänigſter Diener ſchrieb.

13. Brief.

Den 14 März 1721/2.

Ich bin in meiner Erwartung betrogen worden (weit mehr, als diejenigen, welche ſich gemeiniglich dieſes Ausdrucks bey ſolchen Anläſſen bedienen) indem ich vergebens zwey einſame Nächte in der Dechaney auf Sie gewartet habe. Ich nehme in der That wahrhaften Antheil an allen Betrübniſſen, die Ihnen zuſtoſſen, und wünſche, daß alles in Ihrer eignen Familie, und in derjenigen, die Sie, wie ich denke, für nicht weniger, als für Ihre eigne halten, und die es auch nicht weniger iſt, (ich

meyne die ganze Welt,) nach Ihrem Wunſche ausfallen mag. Ich ſehe Sie als einen von den wahren Freunden der Welt an, und nach Ihrem Vermögen ſind Sie auch ihr Beſchützer. Obgleich das Geräuſch und die tägliche Beſchäftigung für das gemeine Weſen vorüber ſind, ſo getraue ich mir doch zu ſagen, daß ein gutgeſinnter Mann noch immerfort für deſſen Wohlfarth ſorgt: ſo wie die Sonne im Winter, während ſie ſich von der Welt zu entfernen ſcheint, Segen und Wärme für eine beſſere Jahrszeit zubereitet. Niemand wünſchet Ihnen mehr Ruhe und Stille, als ich, indem ich weiß, daß Sie den Werth davon kennen: aber doch wünſche ich nicht, daß Sie in Ihrem aufrichtigen und folglich warmen Verlangen, die allgemeine Wohlfarth zu befördern, ein Haar weniger theilnehmend, oder thätig ſeyn möchten, als Sie würklich ſind.

Erzeigen Sie mir die Gütigkeit (und deswegen beſchwere ich Sie eigentlich mit gegenwärtigem Briefe) und laſſen mir wiſſen, wenn Sie wieder nach London zurückzukehren gedenken, damit ich kommen und Sie auf ein oder ein

paar Tåge, eigentlich beſuchen kann, denn bis hieher habe ich Sie nicht beſucht, ſondern bin nur ein Mietmann in Ihrem Hauſe geweſen, und meſſe mir ſelbſt deswegen die Schuld bey. Izt zwingt mich nichts in der Welt, in der Stadt zu bleiben (welches mir nicht wenig Zufriedenheit verurſacht) doch der beſte Beweggrund iſt, einen Freund zu ſehen. So lange, Mylord, als Sie mir erlauben werden, Sie meinen Freund zu nennen, (und ich weiß, Sie werden es thun, ſo lange ich nicht meine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ablege, welches, wie ich denke, nimmermehr geſchehen wird,) ſo lange werde ich mich, troz der Sůdſeegeſchåfte, troz der Dichtkunſt, der Papiſterey und der Armuth, glůcklich ſchåtzen.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr es mich ſchmerzt, daß Sie aufs neue beunruhiget werden. Ich wůnſche herzlich, Quod ſupereſt, ut tibi vivas — damit Sie mich lehren mögen, wie ich es auch thun kann: mich, der ich ohne die geringſte Hinderniß thåtig und recht zu leben, ſo thörigt lebe und handle, als wenn ich ein Groſſer, ein vornehmer Herr wåre. Ich bin ꝛc

14. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 16 Merz, 1721:2.

Es ſey als Beſuch, als Mietmann, als Freund, oder unter irgend einer andern Benennung, ſo ſind Sie mir allezeit willkommen, und werden mir, wie ich hoffe, jeden Tag, weil wir leben, noch immer willkommener ſeyn. Denn Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſo gefallen Sie mir, wie ich mir ſelbſt, am beſten, wenn wir beyde die wenigſten Geſchäfte haben. Ich habe immer das Schickſal gehabt, durch die Aemter, in denen ich ſtund, vielfältig und oft darein verwickelt zu werden. Aber Gott, der mein Herz kennet, weiß, daß ich nie einen Gefallen daran gehabt habe: und itzt bin ich noch weniger als jemals ein Freund davon, da ich weniger Luſt verſpüre, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten. Wenn ich ja noch zu etwas

nütze bin, ſo iſt es in Angello cum libello. Und gleichwohl iſt ein guter Theil meiner Zeit ganz anders zugebracht worden, und muß vielleicht auch ferner noch ganz anders zugebracht werden. Denn ich will niemals, ſo lange ich geſund bin, meine Pflicht in irgend einem Stücke verabſäumen, wenn ich auch noch ſo wenig Vergnügen an meinen Amtsverrichtungen finden, und noch ſo wenig Hoffnung bey deren Beobachtung haben ſollte.

Unterdeſſen beliebt es der ſcharfſinnigen Welt zu glauben, daß ich ein Vergnügen an einem Geſchäfte hätte, welches ich auf mich zu nehmen genöthiget bin, und daß ich nach Dingen trachtete, die ich von Herzen verachte. Möchte ſie doch denken, was ſie will, wenn ich nur die Freyheit hätte, zu thun was ich wollte, und meine Zeit auf ſo eine Art anzuwenden, die mir am angenehmſten wäre. Ich kann nicht ſagen, daß ich es itzt ſo machte: denn ich bin hier ohne alle Bücher, und wenn ich auch welche hätte, ſo könnte ich mich doch ihrer nicht zu meinem Vergnügen bedienen, ſo lange mein

Gemüth von allzugroßer Schwermüthigkeit *) eingenommen iſt: und wie lange oder wie kurze Zeit es in den Umſtänden ſeyn wird, weiß Gott allein, und ſeinem Willen überlaſſe ich mich in allen Stücken. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 19 Mertz, 1721. 2.

Mylord!

Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie fortfahren, mich mit Ihren angenehmen Briefen zu beehren, und daß Sie auch in meiner Abweſenheit noch an mich denken, ſelbſt mitten unter ſolchen Gedanken, die Sie zum Theil weit näher angehen, zum Theil weit wichtiger für die Welt ſind, und Sie unter den itzigen Umſtänden nothwendig alle Ihre Gedanken beſchäftigen müſſen. Ich bin von Ihrem guten Willen, und von dem Eifer, der

*) In ſeiner Gemahlinn letzten Krankheit.

bey Ihnen davon unzertrennlich iſt, gänzlich überzeugt.

Ihre Erinnerung an Twickenham iſt ein neuer Beweis von dieſer Partheylichkeit. Ich hoffe, die Annäherung der angenehmen Jahrszeit wird Ihnen auf die Beine helfen, und Sie hinlänglich geſchickt machen, daß Sie in meinen Garten gehen können, wo ich Sie auf einen Berg führen will, um Ihnen mit einem Blick die Herrlichkeit meines kleinen Königreichs zu zeigen. Wenn Sie mir Ihren Beyfall geben, ſo werde ich in Gefahr ſtehen, mich gleich dem Nebucadnezar der Thaten zu rühmen, die ich gethan habe, und verſtoſſen zu werden, nicht mit den Thieren des Feldes, ſondern mit den Vögeln des Waldes umzugehen, welches ich eben für keine groſſe Strafe halten werde. Denn in Wahrheit, ich verachte von Herzen das Weſen der Welt, und die meiſten Groſſen darinnen.

O keep me innocent, make others great!

„Erhalt mich frey von Schuld, mach im„mer andre groß!„

Und Sie können urtheilen, wie nachdrücklich ich in dieſer Meynung beſtärkt werde, wenn ſol-

che Perſonen, wie Sie, ein Zeugniß von ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit ablegen. Tinnit, inane eſt, mit dem Gemählde eines, der mit ſeinem Finger an die Weltkugel klopfte, iſt das beſte, deſſen ich mich aus dem groſſen Dichter Quarles zu erinnern, das Glück habe, (ohne den Teufel mit den Kugeln zu vergeſſen,) wovon ich weiß, daß es Ihnen ſo wohl der liebſte Kupferſtich, als der liebſte Zeitvertreib iſt.

Die hieſige Gegend iſt angenehm, und die Ausſicht ländlich genug, um auch den eingezogenſten aufzumuntern, und dem allertiefſinnigſten Vergnügen zu erwecken. Geſunde Luft, einſame Gebüſche, und ſparſame Koſt ſind hinlänglich zu machen, daß Sie ſich durch Hülfe Ihrer Einbildungskraft (was Sie durch Ihre Mäſſigkeit ſind, obgleich Sie Ihr Stand zu einem gröſſeren Anſehn erhoben) als einen von den Vätern in der Wüſten anſehen können. Hier mögen Sie denken (daß ich mich der Worte eines Schriftſtellers bediene, den Sie mit Recht allen ſeinen Nachfolgern vorziehen, und dieſelben daher geneigt aufnehmen werden, ob

gleich ſie aus ſeinen ſchlechteſten Werken genommen ſind. *)

That in Elijahs Banquet you partake,
Or ſit a Gueſt with Daniel, at his Pulſe.

„Als wären Sie bey einem Schmauſe des
„Eliä,
„Oder bey dem Daniel auf ein Zugemüße
„zu Gaſte.

Ich bin aufrichtig und frey gegen Sie, wie Sie verlangt haben, und ſehe es gern, daß Sie Ihre Kutſche nicht bey ſich haben. Denn wenn Sie den Lord C— oder ſonſt Jemand beſuchen wollen, ſo habe ich noch einen andern Wagen auſſer dem kleinen, worüber Sie lachten, als Sie mich mit dem Homer in einer Nußſchale verglichen. Wollen Sie aber gerne ohne alle Geſellſchaft seyn, ſo ſoll Niemand etwas von der Sache erfahren. Glauben Sie mir, Mylord, Niemand iſt mit vollkommner Unterwürfigkeit, noch mit willigerer Unterwürfigkeit (auch nicht ein

*) Das verlohrne Paradieß. Es war dieſes ohne Zweifel ein Compliment, das er dem Biſchoff machte, denn ſeine eigne Meynung konnte es nie ſeyn.

mal Jemand von Ihren eignen Kirchkindern.) Ihr gehorſamer ꝛc.

16. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 6 April, 1722.

Bey aller Muſſe in der Welt, habe ich doch weder Muſſe noch Luſt an Sie zu ſchreiben. Die ſtufenweiſe Annäherung des Todes ſchwebt beſtändig vor meinen Augen. Ich bin überzeugt, daß es ſo ſeyn muß, und doch ſuche ich mir bisweilen mit dem Gedanken zu ſchmeicheln, es könnte auch vielleicht anders ſeyn. Und dieſer nemliche Gedanke, ob er gleich meiner Vernunft ganz zuwider, macht mich doch einige Augenblicke ruhig, obſchon nicht ruhig genug, daß ich mit rechtem Ernſt an etwas anders denken könnte, als an den traurigen Gegenſtand, der

mich itzt beſchäftiget. Wundern Sie ſich daher nicht, daß ich Ihren gütigen Brief nicht beantworte. Ich fürchte, ich werde ihn allzubald, durch Annehmung Ihrer freundſchaftlichen Einladung beantworten. Wenn ich es thue, ſo wird es an keiner Bequemlichkeit fehlen: denn ich will Niemand ſehen, als Sie, und Ihre Mutter und die Bedienten. Beſuche bey Staatsmännern ſind mir allezeit (und ſind es itzt mehr als jemals) abgeſchmackte Dinge geweſen: mögen doch diejenigen, die durch ſie empor zu kommen wünſchen und hoffen, ihnen dieſe Ehrerbietung bezeigen: ich bin frey. Wenn ich ihrer bedarf, ſo ſollen ſie mich vor ihren Thüren hören, und wenn ſie meiner nöthig haben, ſo bin ich verſichert, daß ich ſie vor meiner Thüre ſehen werde. Allein wahrſcheinlicherweiſe werden ſie mich ſo ſehr verachten, und ich werde ihnen ſo wenig ſchmeichlen, daß wir beyde von einander entfernt bleiben werden.

Wenn ich zu Ihnen komme, ſo geſchieht es bloß, um bey Ihnen zu ſeyn. Ein Präſident des geheimen Raths, oder ein Stern und Hoſenband werden alsdenn nicht mehr Eindruck auf

mein Gemüth machen, als der Schall einer Sackpfeiffe, oder der Anblick eines Puppenſpiels. Ich habe ſchon vor einiger Zeit zu dem, was groß iſt, geſagt, Tuas tibi res habeto, Egomet curabo meas. Die Zeit iſt nicht ſo gar weit, da wir alle einander gleich ſeyn werden: und was mich anbetrift, ſo bin ich entſchloſſen, dieſer Zeit zuvorzukommen, und itzt ſchon ihnen gleich zu ſeyn: denn ſo iſt derjenige, der ſie weder ſucht noch nöthig hat. Man laſſe ſie mehr Tugend und weniger Stolz haben; ſo will ich ſie alsdann ſo ſehr als ſonſt Jemand verehren. Allein ſo lange ſie ſich nicht entſchlieſſen, ſich auf eine andere Art, als durch ihr äuſſerliches Geſchirre zu unterſcheiden, ſo habe ich mir vorgenommen (und ich glaube, ich habe Recht) ſo ſtolz zu ſeyn, als ſie; obgleich, Gott ſey Dank, mein Stolz weder von ſo häßlicher Art, noch von ſo ſchädlichen Folgen als der Ihrige iſt.

Ich weiß nicht wie ich auf dieſe Reihe Gedanken gefallen bin — als ich mich niederſetzte, an Sie zu ſchreiben, ſo war ich nur geſonnen mich zu entſchuldigen, daß ich nicht geſchrieben habe, und Ihnen zu ſagen, daß die Zeit immer näher

und näher kömmt, da ich dieſe Wohnung verlaſſen muß. Ich mache mich itzt dazu bereit: denn ich laſſe dieſen Augenblick eine Gruft für mich und die Meinigen in der Abtey bauen. Es mußte in der Abtey ſeyn, wegen meines Verhältniſſes mit dem Ort. Es iſt aber bey der weſtlichen Thüre derſelben, ſo weit von Königen und Cäſarn entfernt, als es der Raum zulaſſen will.

Vielleicht gehe ich morgen in die Stadt, um zu ſehen, wie die Arbeit von ſtatten gehet; und wenn ich es thue, ſo werde ich doch auf den Abend hieher wieder zurück kommen; Ich würde Ihnen nicht mit dieſem Brief beſchwerlich gefallen ſeyn, ſo aber ſagt man mir, daß er Sie nichts koſten wird; und daß unſer Privilegium, die Briefe frankiren zu dürfen (eines der ſchätzbarſten, ſo uns übrig geblieben,) uns wieder zugeſtanden worden iſt. Der Ihrige ꝛc.

beſchäftigen, die ihnen gefällt. Die uns heute Mühe und Unruhe verurſachen, werden zu einer andern Zeit das nemliche Schickſal von andern haben, ſo daß ſie mich zu letzt mit den wenigen (ſehr wenigen) Freunden, die ich liebe, werden in Ruhe und für mich ſelbſt leben laſſen; denn, dieſes iſt der Punct, der einzige Punct, wornach ich itzt trachte: ob ich gleich weiß, daß der größte Theil der Welt, dem meine Geſinnungen und Abſichten unbekannt ſind, mir ganz das Gegentheil von dieſem Charackter zuſchreibt. Ich weiß nicht, wie ich zu dieſer Erzehlung von mir ſelbſt gekommen bin; ich dachte nicht, daß dieſes einen Theil meines Briefes ausmachen ſollte.

Daß meine rechte Hand wieder beſſer iſt, können Sie vermuthen, ohne daß ich es Ihnen ſage: denn ſonſten hätte ich nicht ſo viel ſchreiben können, und doch bin ich noch nicht fertig: es findet ſich am Schluß Ihres Briefes eine gütige Anzeige, daß Sie mich in etwas, das Ihnen angenehm wäre, brauchen wollten. Ich bitte, erklären Sie ſich, und glauben Sie, daß Sie keinen Bekannten in der Welt haben, der ſich es ernſtlicher würde angelegen ſeyn laſſen,

Ihnen

Ihnen zu dienen, denn ich liebe Sie eben ſo ſehr, als ich Sie hochſchätze.

Die ganze Zeit über, da ich geſchrieben, hat ſich der Schmerz und eine artige Amſel wechſelsweiſe bemüht, meine Aufmerkſamkeit zu ſtören; aber beyde vergebens, und ich würde Sie auch noch nicht verlaſſen, wenn mich nicht das Umwenden eines neuen Blatts ein wenig erſchreckt, und mich zu dem Entſchluß brächte, einer neuen Verſuchung zu widerſtehen, ehe ſie ſich allzuſehr meiner bemächtiget. Ich bin ꝛc.

18. Brief.

Von eben demſelben.

Den 15 Jun. 1722.

Sie haben, ſeit unſrer Trennung, allemal zuerſt geſchrieben: itzt will ich Ihnen zuvor kommen, und mich erkundigen, wie Sie nach Hauſe gelangt ſind, wie Sie ſich befinden, und

und den ganzen Abend mit Ihnen, über die Eitelkeit der menſchlichen Ehre zu moraliſiren.

Der Brief der Herzoginn von Buckingham rührt mich ſehr, wie Sie wiſſen, der Sie alle meine Gedanken ohne Verſtellung wiſſen: Ich muß mich hüten ein Schmeichler zu werden: und ich will es thun: da dieſer Entſchluß rechtſchaffen iſt, ſo hoffe ich, daß Ew. Gnaden mir beyſtehen werden, daß ich darinnen beharren möge. Ich bitte Sie alſo, der Herzoginn wenigſtens ſo viel vorzuſtellen, daß, was ihre Furcht anbetrift (nemlich, daß das Andenken des Herzogs keinem Freunde einen Vortheil zu verdanken haben ſollte, ſondern daß alles von ſeiner Perſon ſelbſt hergenommen werden mußte) daß keiner in der Welt keinen andern Vortheil haben könnte, und daß alles was uns Freunde in ſolchem Fall anbieten, für nichts gelten könne: Ew. Gnaden können dieſes gewiß Ihrem Charackter gemäß, und nach der ſtrengſten Ehre und der chriſtlichen Aufrichtigkeit thun. Seyn Sie nur ſo gütig und bekräftigen das, was ich Ihr ſchon vorgeſtellt habe, nemlich, daß eine Grabſchrift nach der alten Weiſe, ungekünſtelt, prächtig, und

doch beſcheiden, die allerungewöhnlichſte iſt, und folglich auch die unterſcheidenſte und vorzüglichſte ſeyn wird. Auf dieſe Art hoffe ich, daß Sie zufrieden geſtellt, und die Ehre des Herzogs, wie auch meine Rechtſchaffenheit, gerettet werden wird; die letzte iſt mir zu heilig, als daß ich ſie um irgend einer kleinen Ehrenbezeigung willen (die den Vornehmen etwas groſſes zu ſeyn dünkt) in die Schanze ſchlagen ſollte; vornehme Leute können einem Menſchen von meinem Stande dergleichen Ehre erweiſen; allein gemeiniglich ſetzen ſie einen zu hohen Werth darauf, und nie einen gröſſeren, als wenn ſie ſich einbilden, daß wir unter der Verbindlichkeit ſtehen, zu ihrem Beſten ein unwahres Wort zu ſagen.

Ich kann weiter nichts, als Ihnen danken, Mylord, für den freundſchaftlichen Uebergang, den Sie von den Geſchäften des gemeinen Weſens zu demjenigen machen, welches das einzige wahre Geſchäfte eines jeden vernünftigen Geſchöpfes iſt. Ich denke in der That mehr daran, als Sie glauben, obgleich nicht ſo viel, als ich wohl ſollte. Die lateiniſchen Verſe ge-

fallen mir überaus wohl; ſie ſind ſo ſehr gut, daß ich glaubte, ſie wären von Ihnen, bis Sie ſelbige ein horaziſches Cento nannten, und da erinnerte ich mich der disjecta membra poetæ. Ich habe noch kein ſo völliges Recht zu den Geſinnungen, wozu ſie mir Glück wünſchen, als ich es noch zu erlangen hoffe. Sie ſagen, daß ich ſie habe, dieß iſt die höflichſte Weiſe, mich zu erinnern, wie ſehr es ſich für mich ſchicken würde, ſie zu haben. Ich muß vorher meinen Geiſt durch eine beſſere Kenntniß der guten prophanen Schriftſteller, beſonders der Moraliſten ꝛc. vorbereiten, ehe ich würdig werden kann, das heiligſte von allen Büchern, und das erhabenſte von allen Schriften zu koſten. Hierinnen, wie in allen andern, können Sie, (wenn Ihre Freundſchaft und Ihre chriſtliche Liebe gegen mich ſo weit geht) mein beſter Führer ſeyn. ꝛc.

20. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 30 Jul. 1722.

Ich habe der Herzoginn von Buckingham juſt ſo geſchrieben, wie Sie es verlangt haben, und ihr das übrige bey unſrer Zuſammenkunft in der Stadt, zu ſagen verſprochen. Ich habe es um deſto williger gethan, weil Ihre Meynung in dieſer Sache ganz mit der meinigen übereinſtimmt; wäre dieſes nicht geweſen, ſo würden Sie ſelbſt mich nicht dazu gebracht haben. Ob, und wie weit ſie damit zufrieden ſeyn wird, kann ich nicht ſagen, beſonders in einem Fall, der, wie ſie glaubt, ſo nahe die Ehre des Herzogs betrift. Doch ſollte ſie gleich jetzo in ihrer Meynung beharren, ſo wird doch ihre geſunde Vernunft, (worauf ich baue) ſie hernach überzeugen, daß wir Recht haben.

Morgen geh ich auf das Dechanat und glaube, ich werde ſo lange da bleiben, bis ich Staub zum Staub geſagt, und dieſe letzte Scene der prächtigen Eitelkeit beſchloſſen habe. *)

Dieß iſt eine lange Zeit für mich, bey dieſer Jahrszeit mich da aufzuhalten, und ich weiß, daß ich währender Zeit, da ich auf die Leiche warte, oft zu mir ſelbſt ſagen werde:

O Rus, quando ego te aſpiciam! quandoque licebit
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ!

In dieſem Falle werde ich mir einbilden, ich höre den Geiſt des Verſtorbenen mich alſo bitten:

At tu ſacratæ ne parce malignus arenæ
Oſſibus & capiti inhumato
Particulam dare —
Quanquam feſtinas, non eſt mora longa; licebit
Injecto tu pulvere, curras.

Man findet eine Antwort für mich auf dieſe Bitte in einer gewiſſen Stelle beym Hamlet,

---

*) Es war das Leichenbegängniß des Herzogs von Marlborough, wobey der Biſchoff als Dechant von Weſtmünſter im Aug. 1722, das Amt hielte.

deren Sie ſich erinnern werden, ob ſie mir gleich nicht einfällt: — Armer Geiſt, du ſollſt befriediget werden — — oder etwas, das dieſem gleich kommt. Dem ſey wie ihm wolle, tragen Sie nur Sorge, daß Sie ſich Ihrem Verſprechen nach, einſtellen, damit ich die Geſellſchaft der Lebendigen, wegen dem Dienſt, welchen ich den Todten leiſte, ſchadlos halten möge.

Ich weis, daß Sie erfreut ſeyn werden, zu hören, daß ich geſund bin. Ich würde es beſtändig ſeyn, wenn ich immer hier ſeyn könnte.

— — — — Sed me
Imperioſa rapit Proſerpina: Vive, Valeque!

Sie ſind der erſte, zu dem ich dieſen Morgen ſchicke, und der letzte, mit dem ich dieſen Abend zuzubringen wünſche, ob ich gleich zwanzig Meilen von Ihnen entfernt bin,

Te veniente die, te recedente, requiro.

21. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Aus dem Tower, den 10 April 1723.

Ich danke Ihnen für alle Beweiſe Ihrer Freundſchaft, ſo wohl vor als nach der Zeit meines Unglücks. Eine kurze Zeit wird daſſelbe vollkommen machen, und Sie und mich auf immer von einander trennen. Doch in was für einem Theile der Welt ich auch immer ſeyn mag, ſo werde ich ſtets eingedenk Ihrer aufrichtigen Gewogenheit gegen mich leben, und mich mit dem Gedanken ergötzen, daß ich immer noch in Ihrer Achtung und Liebe ſo ſehr als ſonſt lebe, und daß kein Zufall des Lebens, keine Länge der Zeit oder kein Zufall des Orts, Sie hierinnen verändern wird. Mich kann es niemals verändern, der ich Sie jederzeit, ſeitdem ich Sie gekannt, geliebt und hochgeſchätzt habe. Und ich werde auch nicht unterlaſſen,

es zu thun, wenn mir nicht mehr erlaubt ſeyn wird, es Ihnen zu ſagen, wie ſich der Fall bald ereignen dürfte. Machen Sie dem Dr. Arbuthnot meine aufrichtige Empfehlung, und danken Sie ihn für dasjenige, was er mir überſchickt hat, welches eben recht kam; wenn man ſagen kann, daß etwas recht kommt, in einer Sache, die ſchon entſchieden iſt. Laſſen Sie ihm wiſſen, meine Vertheidigung werde ſo beſchaffen ſeyn, daß weder meine Freunde ſich meiner ſchämen dürfen, noch meine Feinde groſſe Urſache haben werden, zu ſiegprangen, ob ſie gleich ihres Sieges gewis ſind. Ich werde ſeines Raths in vielen Dingen bedürfen, ehe ich mich wegbegebe. Aber ich zweifle, daß es mir erlaubt ſeyn werde, ihn oder ſonſt Jemanden, zu ſehen, auſſer etwa ſolche, die zur Beſtellung meiner Privat=Angelegenheiten ſchlechterdings nothwendig ſind. Sollte es geſchehen, ſo laſſe Gott es Ihnen beyden wohlgehen, und keinen von Ihnen etwas von dem Unglück treffen, das mir begegnet. Vielleicht beruffe ich mich, bey meinem Verhöre auf Sie, um zu ſagen, wie ich meine Zeit auf dem Dechanat zugebracht

habe, welches nicht das Anſtiften heimlicher Anſchläge und Zuſammenverſchwörungen zur Abſicht zu haben ſchien. Doch dieſes will ich noch überlegen — Ich und Sie haben manche Stunde mit weit angenehmeren Materien mit einander zugebracht, und damit ich bey der alten Gewohnheit bleibe, ſo will ich itzt nicht ehe von Ihnen Abſchied nehmen, als bis ich dieſen Brief mit drey Zeilen aus dem Milton beſchloſſen habe, welche Sie, ich weiß es, ohne viele Mühe, und nicht ohne Betrübniß auf den deuten werden, der Sie ewig liebt ꝛc.

Some natural tears he dropt, but wip'd them ſoon;
The World was all before him, where to chooſe
His Place of reſt and Providence his Guide.

„Er vergoß einige natürliche Thränen, trocknete
„ſie aber bald wieder ab.
„Die ganze Welt war vor ihm, ſich einen
„Ruheplatz zu wählen:
„Die Vorſicht war ſeine Führerinn.„

22. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Apr. 1723.

Es iſt mir nicht möglich dasjenige auszudrücken, was ich denke, und was ich empfinde, auſſer nur dieſes, daß ſich meine Gedanken und Empfindungen ſeit einiger Zeit mit nichts, als mit Ihnen beſchäftiget haben, und daß ich auch ins künftige an nichts ſo lange denken werde. Den gröſten Troſt, den ich hatte, war ein gewiſſer Vorſatz, (den ich gerne hätte in Erfüllung bringen mögen,) Sie auf Ihrer Reiſe zu begleiten; wozu ich ſchon die Einwilligung derjenigen Perſon erhalten, die mich allein daran hätte verhindern können, durch ein Band, welches zwar zärtlicher ſeyn mag, aber nach meinem Urtheile nicht ſtärker ſeyn kann, als das Band der Freundſchaft. Allein ich beſorge, es wird mir kein Weg übrig bleiben, Sie dieſer groſſen Wahrheit zu verſichern, daß ich an Sie

denke, daß ich Sie liebe, daß ich dankbar gegen Sie bin, daß ich Sie aufrichtig verehre und hochachte; kein Weg, als dieſer einzige, der keines öffentlichen Briefes, oder einer heimlichen Hülfe zu ſeiner Sicherheit bedarf; den keine Bill unterſagen und kein König verhindern kan; ein Weg, der zu jedem Theil der Welt, wo Sie etwa ſeyn mögen, hinführt; wo man ſelbſt das Ziſcheln, oder auch den Wunſch eines Freundes nicht hören, ja nicht einmal vermuthen muß; durch dieſen Weg darf ich meine Hochachtung und Liebe gegen Sie, Ihren Feinden in den Thoren erzehlen, daß Sie und Ihre Feinde, und deren Kinder es hören mögen.

Sie bezeugen es ſelbſt, Mylord, daß Sie mich für den Freund erkennen, der ich bin, indem Sie dafür halten, daß die Art Ihrer Vertheidigung, und Ihrer dadurch geretteten Ehre, mir ein Punct von der größten Wichtigkeit ſey, und indem Sie mich verſicheren, dieſelbe werde ſo beſchaffen ſeyn, daß keiner von Ihren Freunden ſich Ihrer werde ſchämen dürfen. Erlauben Sie mir ferner zu erinnern, daß Sie ſich ſelbſt die beſte und dauerhafteſte Gerechtigkeit verſchaf-

ſen. Sie haben die Werkzeuge Ihres Ruhms bey der Nachwelt in Ihrer Gewalt. Könnte es nicht ſeyn, daß Sie die Vorſehung zu einem groſſen und nützlichen Werke beſtimmt hätte, und Sie durch dieſen rauhen Weg dazu berufte? Sie können auch itzt noch der Welt weit ausnehmender und kräftiger dienen, als in den Würden, die Sie ſo rühmlich bekleidet haben, denken Sie an den Cicero, den Baco, und Clarendon. Iſt es nicht der letztere, der unglückliche Theil ihres Lebens, weswegen Sie dieſelben beneiden, und worinnen Sie wünſchten gelebt zu haben?

Ich danke Ihnen aufs zärtlichſte für den Wunſch, den Sie äuſſern, daß kein Theil von Ihrem Unglück mich verfolgen möge. Allein, Gott weiß, ich bin alle Tage weniger für mein Vaterland (ſo wie es durch die Wuth der Parthey zerriſſen wird) eingenommen, und ich fange an einen Freund in Verbannung, als einen Freund im Tode zu betrachten, als einen, der vorhergegangen iſt, wohin ich ihm zu folgen weder ungeneigt, noch auch unbereit bin, und ſo verſchieden und ungewiß auch die Wege und

Reiſen in eine andre Welt ſeyn mögen, ſo kann ich doch nicht unterlaſſen mir die angenehme Hoffnung zu machen, daß wir einander daſelbſt wieder antreffen werden.

Ich verſichere Sie aufrichtig, daß es unter den Lebenden und Todten Niemand giebt, von dem ich unterdeſſen öfterer und beſſer denken werde, als Sie. Ich werde Sie als einen betrachten, der ſich in einem mittlern Zuſtand zwiſchen beyden befindet, in welchem ich Ihnen alle die Neigungen und guten Wünſche, die nur die Lebenden begleiten können, und alle die Hochachtung und zärtliche Empfindung, die der Verluſt der Verſtorbenen in uns verurſacht, widmen werde. Ich werde mich allezeit auf Ihre beſtändige Freundſchaft, geneigtes Andenken, und Gefälligkeiten verlaſſen, wenn ich auch gleich von den Wirkungen derſelben niemals etwas hören oder ſehen ſollte; ſo wie wir ein Vertrauen auf gute Geiſter zu haben pflegen, von denen wir glauben, ob wir ſie gleich niemals ſehen oder hören, daß ſie uns beſtändig dienen und für uns bitten.

So

So oft ich an Sie zu ſchreiben wünſche, werde ich ſchlieſſen, daß Sie auch Willens ſind an mich zu ſchreiben: und allezeit, wenn ich an Sie gedenke, werde ich glauben, daß Sie auch an mich gedenken. Ich werde es mir ſelbſt nicht erlauben, daß ich vergeſſen, (oder auch nur in geringem Grade daran gedenken) ſollte, die Ehre, das Vergnügen, den Stolz, der ſich meiner bemächtigen muß, wenn ich erwege, wie oft Sie mich vergnügt, wie geneigt Sie mir vor andern geweſen, wie aufrichtig Sie mir gerathen haben! In Geſellſchaften, beym Studieren; allezeit werde ich Sie vermiſſen, und mich nach Ihnen ſehnen. In meinen vergnügteſten, und in meinen tiefſinnigſten Stunden wird der Eindruck von Ihnen in gleichem Grade in mir bleiben; und vielleicht werde ich nicht bloß in dieſem Leben Gelegenheit haben, mich der Freundſchaft des Biſchoffs von Rocheſter mit Dankbarkeit zu erinnern.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
des
Zehnten Bandes.

Briefe
an und von
Hrn. Steele, Hrn. Addiſon ꝛc.

Brief.

I. Herr Steele an Herrn Pope. Ueber Sir Karl Sedley's Tod. Des Autors Hirtengedicht über den Meſſias. Seite 3.

II. An Herrn Steele. Ueber das geſchäftige Leben ꝛc. S. 6.

III. An eben denſelben. Ueber die Krankheit und das frühe Abſterben. S. 9.

IV. Ueber Kayſer Adrian's Verſe auf ſeinem Sterbebette. S. 13.

V. Von Herrn Steele. S. 15.

VI. Die Antwort. S. 16.

Brief.
VII. Ueber den Kayſer Adrian. Seite 18.
VIII. Von Herrn Steele. S. 20.
IX. An Herrn Steele. S. 21.
X. Dennis Anmerkungen über das Trauerſpiel Cato. S. 22.
XI. Von Herrn Addiſon. Wegen Popen's Ueberſetzung des Homers. S. 25.
XII. Von eben demſelben. S. 27.
XIII. Wider den Partheygeiſt. S. 28.
XIV. Ueber die Freyheiten eines Freundes, die Unbeſtändigkeit des Menſchen, und die Eitelkeit der Welt. S. 33.
XV. Ueber die Ueberſetzung des Homers: Partheyfeindſeligkeiten. S. 37.
XVI. Ueber einige Mißverſtändniſſe. S. 42.
XVII. An — Ueber Philipps Verläumdung, und Herrn Gay's Hirtengedichte. S. 46.
XVIII. Ueber die Eitelkeit des poetiſchen Ruhms: andre ernſthafte Gedanken. S. 49.
XIX. Ueber die Ueberſetzung des Homers. S. 53.
XX. An Herrn Jervas, über die nemliche Materie. S. 57.

Brief.

XXI. An eben denſelben, über die gleichſeitigen und leichten Bedingungen ihrer Freundſchaft. S. 59.

XXII. Von Herrn Jervas, wegen Herrn Addiſon. S. 63.

XXIII. Die Antwort. S. 65.

XXIV. An den Grafen von Halifax. S. 69.

XXV. Vom Doctor Parnelle, Dr. Berkley, Herrn Gay, und Dr. Arbuthnot, über Popen's Homer. S. 70.

XXVI. An J. Craggs, Esq. über die nemliche Materie. S. 76.

XXVII. An Herrn Congreve. Ueber die Aufrichtigkeit, und die groben Spöttereyen der Kritiker. Wie die Gemüthsart eines Autors beſchaffen ſeyn müſſe. S. 80.

XXVIII. An eben denſelben. Ueber die Farce the What d'ye call it. S. 84.

XXIX. An eben denſelben. S. 87.

XXX. Von Herrn Congreve. S. 92.

Briefe
an und von
verſchiedenen Perſonen,
von 1714, bis 1721.

Brief.
I. Von dem Ehrw. Dechant Berkley. Ueber den Lockenraub, und den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Italien. Seite 95.
II. An Herrn Jervas. S. 99.
III. An eben denſelben. S. 103.
IV. An eben denſelben. S. 106.
V. Von Herrn Craggs, Esq. S. 110.
VI. An Herrn Fenton, wegen ſeiner Reiſe zu dem Herrn Craggs: wie der Autor ſeine Zeit hinbringt. S. 113.
VII. Vom Dechant Berkley. Beſchreibung der Inſel Inarimme. Karackter der Italiäner. S. 116.
VIII. An — Ueber das Bauen und Pflanzen des Autors: den Hintritt verſchiedener Freunde, und beſonders des Doktor Garth's Tod. S. 122.
IX. An Herrn — Ueber den Circuit. S. 127.

Brief.
X. An den Grafen von Burlington. Beſchreibung einer Reiſe nach Oxford mit dem Buchhändler Lintot. Seite 130.
XI. An den Herzog von Buckingham, als eine Antwort auf deſſen Brief über Buckingham's Haus. S. 140.
XII. Vom Doctor Arbuthnot. Ueber Scriblerus ſeine Papieren: über Doctor Swift. S. 151.
XIII. An Doctor Arbuthnot. S. 154.
XIV. An den Grafen von Oxford. Wegen Parnell's hinterlaſſenen Schriften. S. 157.
XV. Die Antwort. S. 160.
XVI. Von dem Herzoge von Buckingham; über einen Streit, der ſich in Frankreich wegen des Homers erhoben hatte. S. 162.
XVII. Die Antwort. S. 172.

Briefe

an und von

Edw. Blount, Esq.

von 1714, bis 1725.

Brief.

I. An Edw. Blount. Ueber Homer's Geographie: der Autor entwirft eine Karte davon. Der Zuſtand der Zeiten: die Belagerung von Barcelona: der Tod der Königinn: die Aufführung der Römiſchkatholiſchen Engländer: Wünſche für den Frieden der Nation. Seite 179.

II. Die Antwort. S. 184.

III. Von Herrn Blount: deſſen Liebe zur Ruhe: Betrachtungen über den Vorfall bey Preſton. S. 188.

IV. Beſchreibung der letzten Lebensſcene des Herrn Wycherley. S. 192.

V. Betrachtungen über das Vergnügen abgeſchiedener Seelen: über die eingeſchränkten Begriffe der Menſchen: die Eitelkeit der menſchlichen Kenntniſſe: die Verſchiedenheit der Meynungen in Religions-Sachen,

Brief.

und die groſse Pflicht der chriſtlichen Liebe. Seite 195.

VI. Troſt bey Verfolgungen. Die Pflicht der wechſelſeitigen Hülfe: allgemeine Menſchenliebe: der Autor verläßt den Windſorforſt. S. 201.

VII. Vom Herrn Blount. S. 207.

VIII. Nach dem Vorfall von Preſton: der Autor verändert ſeinen Aufenthalt und ſeine Lebensart. S. 210.

IX. An Herrn Blount, nachdem ſelbiger ſich nach Flandern begeben: über die Geſchichte von Jeffery von Monmouth. S. 213.

X. Ueber den Tod ſeines Vaters. S. 217.

XI. An Herrn Blount. S. 219.

XII. Ueber die Wiedergeneſung des Herrn Blount von einer Krankheit: räth ihm ſeine Güter zu verkaufen. S. 222.

XIII. Ueber Blount's Lebensart auf dem Lande, und des Autors ſeine nahe bey der Stadt. S. 226.

XIV. Beſchreibung einer Grotte. S. 229.

XV. Die Herannäherung des Winters: Gaſtfreyheit und eine fröhliche Familie. S. 233.

Briefe
an und von
Herrn Digby,
von 1717, bis 1724.

Brief.
I. Nach einer Krankheit: Ueber das Trauerſpiel Gorboduc: des Autors Fortgang in der Ueberſetzung Homers. Seite 237.
II. Entſchuldigung wegen ſeiner nachläſſigen Schreibart ꝛc. S. 240.
III. Die Antwort. S. 244.
IV. Das Ende ſeines Homers: ſeine Lage zu Twickenham: von ſeinen Pflanzen: der Tod ſeines Freundes. S. 246.
V. Die Antwort. S. 251.
VI. Vom Herrn Digby. Ueber die Südſeegeſellſchaft. S. 254.
VII. Die Antwort. S. 256.
VIII. & IX. Von Herrn Digby: über die nemliche Materie. S. 258. & 260.
X. Karakter des Doctor Arbuthnots und ſeines Bruders: der Tod eines Freundes. S. 263.

Brief.

XI. Karakter der Familie Digby's. Seite 266.

XII. Ueber Lord Bathurſt's Wald: das Lager in Hydepark: des Biſchoff von Rocheſter's Unterredung. Seite 268.

XIII. Eine Wintereinladung zum Kamin. S. 272.

XIV. Vom Herrn Digby: über die Freundſchaft: der Nachtheil einer ſchwächlichen Geſundheit: Troſt, den wir bey redlichen Freunden finden: lebt lieber auf dem Lande, als in der Stadt. S. 275.

XV. Ueber die nemliche Materie. S. 280.

XVI. Seite 285.

XVII. Ueber die Weyhnachtsfeyer: Gewohnheiten der Gaſtfreyheit: chriſtliche Liebe und gute Werke, wo ſelbe noch anzutreffen ſind. S. 288.

XVIII. An E. Digby; über den Tod ſeines Bruders. S. 291.

Briefe

an und von

Doctor Atterbury, Biſchoff von Rocheſter,

von 1716, bis 1723.

Brief.

I. Von dem Biſchoff von Rocheſter, wegen Popen's Hauptvorrede zu ſeinen Werken. Seite 295.

II. Von eben demſelben. S. 297.

III. Von e. d. über den Tod des Vaters unſers Autors. S. 299.

IV. Die Antwort. S. 202.

V. Ueber das Schickſal der Südſeegeſellſchaft. S. 308.

VI. Ueber Herrn Dryden's Denkmal: die arabiſchen Erzehlungen: der Entwurf der Südſeegeſellſchaft. S. 312.

VII. Ueber eine Handſchrift des Huetius; die Grabſchrift des Herrn Harcourt. S. 318.

VIII. Von dem Lord Harcourt, über die Grabſchrift ſeines Sohnes. S. 322.

Druck- und andere Fehler.

Seite 5. Zeile 13. lies Lord. S. 31. Z. 18. nach dem Worte, will dele das Komma. S. 33. Z. 9. , ſtatt ; S. 34. Z. 15. dele das Komma. S. 39. Z. 9. ſetze , ſtatt : S. 48. Z. 18. l. Jedermann. S. 54. Z. 19. dele das Komma. S. 61. Z. 14. l. haben. Z. 23. l. daß es nicht ꝛc. S. 64. Z. 1. l. daß er es ungerne ſähe, wenn ꝛc. S. 72. Z. 13. l. Erſtaunen. S. 93. Z. 6. l. Niemand. S. 95. Z. 8. l. Livorno. S. 101. Z. 7. ſetze ein Komma ſtatt : S. 110. Z. 11. l. er. S. 111. Z. 8. l. Spaß. S. 125. Z. 3. l. Hau-ſes. S. 132. Z. 7. l. hinten. ibid. Z. 14. l. ſchert's. S. 140. Z. 14. l. ſeinen Gläubigern. S. 144. letzte Z. l. wurden. S. 153. Z. 6. dele ſelber. Z. 7. l. ge-ſchlagener. S. 154. Z. 11. l. ich habe ſie mit Be-trachtungen des Todes zugebracht. S. 156. Z. 9. l. meinen. S. 163. Z. 16. l. wurde. S. 173. Z. 19. l. über die Ilias. S. 176. Z. 3. l. ſie, ſtatt: es. Z. 17. l. Peterborow. S. 179. Z. 7. l. Edward. S. 187. Z. 3. l. Mägdgen. S. 203. Z. 9. l. in der wir, ſtatt: wo wir. S. 208. Z. 10. dele für meinen Theil. S. 224. Z. 8. l. Sie. Z. 12. l. kothigten Leuten. Z. 13. l. ſolchen. S. 230. Z. 10. l. meine Werke. S. 246. Z. 1. l. Spoils. S. 248. letzte l. Jahrszeit. S. 267. Z. 1. l. ob ſie auch ſo gut lebt. S. 268. Z. 7. nach dem Worte willen fehlt ein Komma. S. 271. Z. 3. l. Mägdgen. S. 273. vorlezte, ſetze ; ſtatt , . S. 284. Z. 5. l. andren. S. 284. Z. vorletzte, dele es.

Seite 300. Zeile 18. lies abgeänderte und hinzugefügte. S. 303. Z. 15. dele für meinen Theil. Z. 17. l. denn etwas gewagtes iſt es doch, und zwar nichts kleines. S. 304. Z. 10. l. den verſchiedenen. S. 307. Z. 14. l. einen. S. 308. Z. 14. l. Salomon. S. 312. Z. 9. l. vom. S. 314. Z. 3. l. Sheffield raiſ'd. ibid. l. aſhes, ſtatt: aſher. Z. 7. l. already. S. 315. Z. 7. l. itzt. S. 319. vorletzte Z. dele mehr. S. 326. Z. 18. l. clear. Z. letzte, l. Scorch. ibid. l. when. S. 327. Z. 14. l. Spencers. S. 329. Z. 2. l. Verlangen an. S. 332. Z. 11. ſetze das *) nach dem Worte Verſtorbenen. S. 338. Z. 22. l. mich, ſtatt: mir. S. 339. Z. 1. l. Tage. S. 342. Z. 15. l. und unter den itzigen Umſtänden nothwendig Ihre ganze Seele beſchäftigen müſſen. S. 355. Z. 3. l. warum. S. 359. vorletzte Z. l. itzt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, 1688-1744

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 10

Strasburg 1780

P.o.angl. 290-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748315-0
VD18 80364845-001